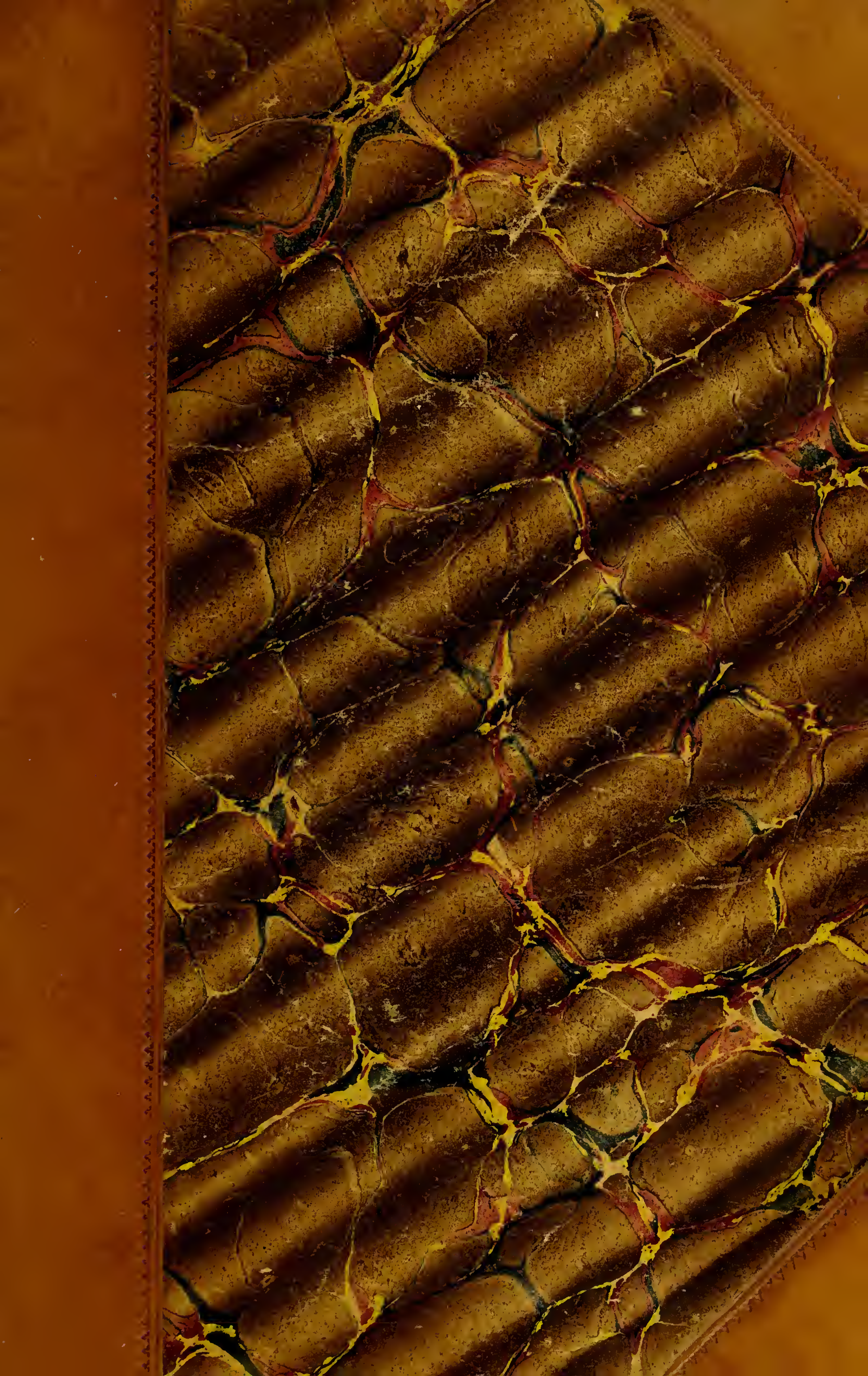


Die Eigenart

der

Warmquellen von Wildbad

in Württemberg

und deren richtiger Kur-Gebrauch.

Nach den Erfahrungen der Jahrhunderte sowie nach eigener zwanzigjähriger Erfahrung

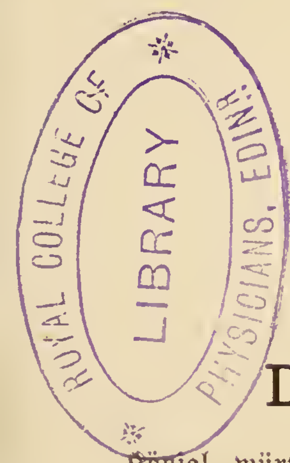
faßlich dargestellt

von

dem Königl. Badearzte

Dr. Wilh. Theodor von Renz,

Königl. württemb. Geheimer Hofrath, ärztlicher Vorstand der Königl. Kur-Anstalten, consultirender Arzt und Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Wildbad.



Stuttgart.

Verlag von Ferdinand Enke.

1888.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Dem lieben alten Freunde

Joseph von Schmid,

Königl. württemb. Staatsminister a. D.

gewidmet.

Inhalt.

Vorwort.

Seit 19 Jahren ruht die Original-Schriftstellerei über Wildbad einzig auf meinen Schultern. Auch die zwei neuesten, zum Theil unter anderen Autor-Namen erschienenen, „Führer" haben hieran nichts geändert; sie sind bekanntlich Auszüge aus meinen seitherigen Wildbad-Schriften. Da empfand ich es denn längst als einen Mangel, daß seit 1861 d. i. seit der — zwar knappen, aber für ihre Zeit gediegenen — medizinischen Populärschrift meines Vorgängers v. Burckhardt nichts wirklich „populär" Medizinisches mehr über unseren Kurort erschienen ist. — Diesem Mangel nun will meine vorliegende Schrift abhelfen. — Dieselbe hat nach den drei Richtungen hin, in welchen ich unter den wissenschaftlichen Vertretern unseres Faches mitzähle, jeweils ihr besonderes Gepräge.

Als Historiker unter den Badschriftstellern wollte ich an dem Beispiele unseres altbewährten „Wildbads" erstmals den badschriftstellerischen Versuch machen, vor den Augen der Leser aus solidem, bis in's Einzelne gehendem Material eine Vertrauen erweckende heilgeschichtliche Brücke aufzuschlagen, welche in gleichfalls solider Konstruktion die Vergangenheit eines Heilbades mit seiner Gegenwart zu verbinden bestimmt ist.

Als Begründer einer modernen Wirkungs-Lehre der Wildbäder überhaupt und schließlich als ein Nervenarzt, welcher auf dem Gebiete der Nervenheilkunde seine eigenen Beobachtungs-Wege geht, wollte ich wiederum an dem Beispiele von „Wildbad" den Lesern zwei wissenschaftliche Zeitfragen in

einer Sprache übermitteln, welche denselben verständlich sein und sie befähigen sollte, deren praktische Tragweite ermessen zu lernen.

Mit diesen drei besonderen Aufgaben hatte ich mich nun freilich als „populären" Badschriftsteller auf eine Art Isolirschemel gestellt. Denn gerade diese drei Felder hat die heutige Populär-Schriftstellerei über Bäder aus sehr begreiflichen Gründen — wenigstens in der von mir hiemit unternommenen Art — noch kaum urbar gemacht, geschweige bebaut. Trotzdem vollbrachte ich mit aller Hingebung diese nicht eben leichte Arbeit. Wenn Fragen, welche in's praktische Leben tief einschneiden, stets nur Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung bleiben oder am Ende gar blos der fachgenössischen Klopffechterei als Streitgegenstände dienen, geht es mit ihrem gedeihlichen Austrage nicht voran. Geben wir aber die Ergebnisse unseres Denkens und Forschens in das praktische Leben selbst hinaus, welches die Fragen an uns gestellt hat, so gehen sie in Fleisch und Blut über und erzeugen neues Leben. Denn die Laienwelt schafft sich selbst ihre Maßstäbe, mit denen sie die Grade der wissenschaftlichen Fortbildung gerade auch der Fachleute mißt. Und da kann es dann nicht lange mehr anstehen, bis man auch in offiziellen und nichtoffiziellen Fach-Kreisen es für eine Unzulänglichkeit halten muß, wenn man z. B. von den elektro-motorischen Eigenschaften der Thermen gar nichts und überhaupt von Wildbädern nicht viel Weiteres weiß, als ihre Temperatur, ihre Höhenlage u. dergl.

Von diesem — nicht eben gewöhnlichen — Standpunkte aus wollte und will ich meinen Mitmenschen nützen, von ihm allein aus hätte mich also auch derjenige zu beurtheilen, welcher mich nach dieser Schrift richtig beurtheilen will.

Wildbad, im Januar 1888,
an meinem 54. Geburtstage.

Theodor Renz.

Erster Abschnitt.

Name, Lage, Klima und örtliche Verhältnisse des Wildbads.

Naturwarme Wasser, Warmquellen, nach dem Griechischen Thermen auch Thermalquellen genannt, führen seit uralter Zeit, sofern man darin badete, den Namen Wildbäder[1]).

Fragt man die Sage, so sollte diese Bezeichnung davon herkommen, daß „wilde“ Thiere derlei Quellen aufgefunden und sich darin gebadet hätten. Und so berichtet denn auch der König der Romantiker, L. Uhland, von unseren Wildbadquellen:

„Ein angeschoßner Eber, der sich die Wunde wusch,
Verrieth voreinst den Jägern den Quell in Kluft und Busch.“

Nicht als ob er diese Sage etwa nur erdichtet hätte. Nein! Er traf sie als Volksglauben an. Denn es schrieb z. B. J. A. Gesner[2]) (1745): „Man wollte vor einigen Jahren noch einen mit Blut markirten Stein, an welchem sich ein verwundetes Schwein gerieben, indem es diesen warmen Quellen, um sich daselbst zu heilen, zugeeilet, durch welche Gelegenheit von denen nachfolgenden Jägern das Bad entdeckt worden, denen Fremden

---

[1]) Vergl. hiezu meine Schrift: „Historische Briefe über das Wildbad“, Stuttgart 1871, sowie über alles Geschichtliche — das Medizinische ausgenommen — mein Quellenwerk: „Wildbad, wie es ist und war“, Wildbad 1874. Ich citire letzteres fortan als „Wildbad 1874“.

[2]) Ueber diesen Schriftsteller handelt u. a. meine „Literaturgeschichte von Wildbad“, Stuttgart 1881, S. 39 ff. Fürderhin als „Literaturgeschichte“ citirt.

zeigen." Und noch im Jahre 1810 befand sich im Bade ein gegossener eiserner Ofen, „auf dem ein auf drei Füßen stehendes wildes Schwein eingegraben ist, das einen hinteren Fuß verwundet in die Höhe hebt und im Wasser und Morast wühlet" [1]).

Fragt man die Gelehrten vergangener Zeiten, so leiteten sie den Namen von den „wilden" Gegenden her, in welchen solche Quellen gewöhnlich entspringen. Und so meinte denn der alte Münster (1544) in seiner „Kosmographey" (Weltbeschreibung), der Name unseres Badeortes komme von der Lage „des Fleckens, der im Schwarzwald in einer rawhen Art gelegen", her. — In der That haben die Wildbäder alle etwas mehr oder weniger Wild-Romantisches. Denn das Hervorbrechen derselben fällt in jene vorgeschichtliche Zeit, wo das Urgestein, von vulkanischer Gewalt gehoben und — sei es allein, sei es mit noch darüber gelagerten Steinschichten — von ihnen durchbrochen worden ist. Gebirgsthäler sind deshalb ihre gewöhnlichen Ursprungsstätten und zahllose Felstrümmer auf bewaldeten hohen Bergen, welche die Thäler umrahmen, die fast nie fehlenden Zeugen jener einstigen Erdkatastrophe. Auch bei uns trifft dies Alles zu, und die Sage hat einem der mächtigsten dieser Felstrümmer, um das Urgewaltige jener Vorzeit auszudrücken, nicht nur den Namen „Riesenstein" gegeben, sondern ließ darunter sogar einen Riesen begraben sein [2]).

Was jedoch wirklich geschichtlich unser Wildbad am meisten auszeichnet, ist, daß es nie blos die Geltung auch eines Wildbades untern andern Wildbädern hatte, sondern ohne allen und jeden Beinamen stets „**das** Wildbad" genannt wurde und so allen übrigen Wildbädern ihren Namen gegeben hat [3]). Warum das? Hierauf gibt der Volksmund in seinem uralten, auf unser Wildbad hinweisenden Sprichwort „eben recht, wie das Widbad" die richtigste Antwort. Denn hier in unserem Wildbade konnte und kann man auf den natürlichen Warmquellen selbst baden, welche mit ihrer Temperatur von 26—30° R. die für Lau- und Warmbäder „eben rechten" Wärmegrade

---

[1]) Kausler, Beschreibung des Oberamts Neuenbürg, 1819.

[2]) Vergl. Justinus Kerner's Wildbad-Schriften.

[3]) G. Thilenius in Helfft's Handbuch der Balneotherapie, 9. Aufl., 1882, S. 247.

haben. Sie brauchen für den Durchschnittsmenschen nicht abgekühlt zu werden, sie wurden und werden nie künstlich erwärmt, kein Tropfen gewöhnlichen Wassers wurde und wird ihnen je beigemischt, das Wasser ihrer alten Bäder (des sog. Alt-Wildbads) erneuert sich während des Badgebrauchs durch beständigen Quellenzufluß von selbst.

Dieses unser Wildbad liegt — 26° 12′ 49″ östlicher Länge und 48° 45′ 22″ nördlicher Breite — 430 m über dem Meere in dem wildromantischen Enzthale des württembergischen Schwarzwaldes. Das Thal selbst, durch welches man auf der Eisenbahn von Pforzheim aus herauffährt, hat wegen seines gleichzeitigen Reichthums an Kaltwasserquellen liebliche Wiesengründe, deren lichtes saftiges Grün wohlthuend absticht gegen das ernste Schwarzgrün der Tannenwälder, mit welchen die 300—400 m hohen Berge gekrönt sind.

Das **Klima** [1]) Wildbads ist, wie ich schon in dem ebenfalls von mir verfaßten „Prospekte" kurz angegeben habe, der Gebirgs- und Höhenlage entsprechend, weder rauh noch erschlaffend. Wie bei allen Thermen ist die beste Kurzeit die der warmen Monate. Entsprechend dem alten Grundsatze, daß zu warmen Bädern warmes Wetter gehöre, gilt als eigentliche Saison seit Jahrhunderten die Zeit von Anfang Mai bis Ende September. Die Hochsaison dauert von der zweiten Hälfte des Juni bis zur zweiten des August. Gerade die beiden Monate Mai und September dürften aber von den Badgästen noch weit mehr, als dies gegenwärtig geschieht, für Badzwecke ausgenützt werden. Das Wetter ist da meistens schön, zuweilen sehr hübsch, die Morgen und Abende nicht zu kühl und die Badräume nicht überfüllt, wie meistens im Hochsommer. Auch im Winter können hier Badkuren gebraucht werden. Die Möglichkeit hiezu ist mit dadurch gegeben, daß sowohl Seitens des Staats, als einer Anzahl Hotelbesitzer — von letzteren durch Bereithaltung von Portechaisen und geschlossenen Rollwagen — Vorsorge getroffen ist, um die Unbilden des Winterklimas von den Patienten fernzuhalten. Sodann sind in den Badgebäuden nicht blos die Aus- und Ankleideräume, sondern

---

[1]) Näheres in „Wildbad 1874", S. 221—238.

auch die Gänge heizbar gemacht; zugleich ist ein ganzer Abschnitt des mit den Badräumen des sog. „Großen Badgebäudes“ in Zusammenhang stehenden Kgl. Badhotels in Gängen und Zimmern mit entsprechenden Heizeinrichtungen versehen, so daß der Patient vor Erkältung geschützt, vom Wohnzimmer zum Bad und zurück gelangen kann. Ganz dieselbe Einrichtung ist auch im Landesbadspital, dem neuen Katharinenstift, getroffen.

Außer den krystallhellen warmen und kalten Wassern ist es, wie vorhin bemerkt, das beständige Grün der Wiesen und Tannenwälder, sowie die herrliche würzige Luft, welche das Wildbad auszeichnen; die Atmosphäre ist deshalb die denkbar reinste.

Die Lufttemperatur beträgt, aus Vogt-Umgelter's 29jährigen Beobachtungen von mir berechnet, durchschnittlich im

	Morgens	Mittags	Abends	Tagesmittel
Mai	7,05° R.	13,55° R.	8,52° R.	9,70° R.
Juni	10,29° „	16,85° „	11,39° „	12,84° „
Juli	11,10° „	17,99° „	12,46° „	13,85° „
August	10,77° „	17,91° „	12,25° „	13,65° „
September	8,02° „	14,35° „	9,41° „	10,65° „

Die Morgen und Abende sind auch im Sommer meist kühl, die Abkühlung tritt namentlich Abends rasch ein, daher der schon in den alten Badschriften vertretene gute Rath, die Kurgäste möchten sich neben der leichten auch mit warmer Kleidung versehen, ein Rath, der vollends bei einer durch das Warmbad empfindlich gewordenen Haut seine besondere Berechtigung hat.

Die Temperaturschwankungen betragen im 29jährigen Mittel:

	Zunahme von Morgen bis Mittag	Abnahme von Mittag bis Abend
Mai	6,5° R.	5,0° R.
Juni	6,6° „	5,4° „
Juli	6,9° „	5,5° „
August . . .	7,1° „	5,7° „
September . .	6,3° „	5,0° „

Unsere frischen Sommernächte werden von allen Fremden als große Wohlthat empfunden.

Der Luftdruck ist im Tagesmittel: Mai 27,00; Juni 27,04; Juli 27,08; August 27,08; September 27,09.

Die Winde der untern Region, meist Westwinde, streichen gewöhnlich über die enge Spalte des Thales hinweg. Ein leichter Luftzug mildert übrigens selbst während der größten Sommerhitze die Schwüle.

Die Luftfeuchtigkeit beträgt im Mai 8,3; Juni 10,1; Juli 12,1; August 10,8; September 9,0. Die mittlere Ausdünstung: im Mai 80,7; Juni 87,9; Juli 97,1; August 73,1; September 70,8. Gewitter entstehen im Thal selbst nicht häufig, da die natürlichen Blitzableiter, die Tannen, gewöhnlich stärkere elektrische Strömungen nicht aufkommen lassen. Reifen kommen in der ersten Hälfte des Mai und in der letzten des September, jedoch im Ganzen selten vor. Thaubildung ist die ganze Saison hindurch mehr oder weniger vorhanden. Eigentliche Fluß-Nebel sind äußerst selten; dagegen entstehen, namentlich bei anhaltendem Regenwetter, in den Bergen starke Nebel, die aus den immer beschatteten Waldungen wolkenartig aufsteigen und dann zuweilen tagelang an den Bergabhängen herumziehen. Die in Kubikzollen ausgedrückten Mittelwerthe der wässerigen Niederschläge betragen: im Mai 39,9; Juni 31,4; Juli 32,9; August 36,4; September 26,0.

Das **Trinkwasser** aus den vielen um und in Wildbad entspringenden kalten Quellen ist ein vorzügliches zu nennen: es hat auf 16 Unzen nur 1/3 Gran fixer Bestandtheile und blos 7—9° R., dagegen wenig Kohlensäure.

Die **Gesundheitsverhältnisse** der Bevölkerung sind sehr günstige. Es herrschten nur äußerst selten epidemische Krankheiten und waren dann meist eingeschleppt. Ein hohes Alter über 80, ja zuweilen 90 Jahren gehört nicht zu den Seltenheiten.

Diese Umstände, zusammen mit der herrlichen Waldnatur in nächster Umgebung, den hübschen Wohngelegenheiten, den trefflichen Speisen und Getränken, den reichen Verkehrsmitteln und der ansehnlichen Auswahl von Unterhaltungsgelegenheiten bringen es mit sich, daß Wildbad auch als **Sommerfrische** sehr **besucht** ist.

Das **Städtchen** selbst hat ca. 3000 Einwohner, welche mit Ausnahme von ca. 120 Katholiken und 8—10 Israeliten der

evangelischen Kirche angehören. Sechsmal (1376, 1464, 1509, 1525, 1645 und 1742) fast ganz in Asche gelegt, bekam der Kurort nach dem Brande von 1742 durch die württembergische Regierung, welche ihren Wildbader Thermenbesitz jederzeit als ein Kleinod betrachtete, eine regelmäßige Anlage zu beiden Seiten der Enz, erhielt jedoch erst seit Ende des dritten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts wieder jenes Weltbad-Gepräge, welches es im 16. Jahrhundert schon einmal besessen hat. Zunächst waren es in zwei Hauptperioden eine große Anzahl von Bohrungen, mittelst deren der Staat als alleiniger Besitzer der Bäder dem heilkräftigen Thermalwasser in stets reichlicherer Fülle den Weg aus der Tiefe erschließen ließ. Unmittelbar daran reihte sich dann jeweils die Aufführung zum Theil stylvoller Prachtgebäude; hieher: Großes Badgebäude, in Verbindung mit dem Kgl. Badhotel, Kleines Badgebäude, das Kgl. Landesbadspital für Arme, Katharinenstift genannt, die ebenso kunstvolle als zweckmäßige Trinkhalle mit anschließenden Kaufbuden, das König-Karlsbad, das Bahnhofgebäude. Auch die neue Enzthalstraße (dem Dichter Justinus Kerner nach, der hier als Badearzt praktizirte, jetzt Kernerstraße genannt) ist eine zweckmäßige Staatsschöpfung. Diesen Anstrengungen des Staats schlossen sich zunächst Private an: zuallererst der Graf v. Dillen durch die Erbauung des frei und freundlich gelegenen Hotel Bellevue, das neuerdings wieder aufs Modernste eingerichtet wurde; sodann das Hotel Klumpp durch emsig fortgesetzte höchst zweckmäßige Umwandlungen seines Anwesens zu einem förmlichen Hotelkomplex, der seiner musterhaften Führung wegen längst einen europäischen Ruf genießt. Ihnen folgten noch andere Hotels; so das von Frey zur Post, das Hotel de l'Europe (früher Hotel de Russie genannt), sowie die Gasthäuser zum Löwen, Lamm, Stern, Roß, Krone, Linde, Eisenbahn u. s. f. Später entstanden hübsche zum Theil stylvolle Villen. Die Stadt endlich hat in neuester Zeit durch Erbauung der das linke Enzufer entlang führenden König-Karlstraße, durch Anbringung von Asphalttrottoirs auch an der bisherigen ebenfalls neu chaussirten sog. Hauptstraße, durch Kanalisirung des ganzen Städtchens, durch Umbau des ehemaligen Krankenhauses in die jetzige Realschule u. s. f. den Fortschritten der Zeit in würdigster Weise Genüge geleistet.

Für Unterkommen ist hier reichlich gesorgt. Die Hotels und Gasthäuser sind in alphabetischer Ordnung: Goldener Adler, Kgl. Badhotel[1]), Hotel Bellevue[1]), Pension Belvedère, Kühler Brunnen, Hotel de l'Europe, Eisenbahn, Hotel Frey, Hotel Klumpp[1]), Krone, Lamm, Alte Linde, Löwe, Roß, Schiff, Sonne, Stern. Außerdem ist für israelitische Kurgäste durch eine koschere Gastwirthschaft gesorgt. Weiteres besagen die „Führer". — Privatlogis sind in allen Abstufungen vorhanden.

Der politischen Gemeinde steht der Stadtschultheiß (eine württembergische Bezeichnung für den Ortsvorsteher der meisten Städte) vor. Derselbe ist Polizeibeamter, Vorstand des Ortsgerichts, und Kgl. Standesbeamter. — Als geistliche Vorstände fungiren der evangelische Stadtpfarrer und ein katholischer Stadtpfarrer, welcher letztere zugleich die in der Umgebung (Herrenalb, Neuenbürg u. s. f.) zerstreuten Katholiken zu pastoriren hat. Auch ein anglikanischer Gottesdienst findet im Sommer durch einen von der Finanzverwaltung theilweise subventionirten englischen Geistlichen in eigener Kirche statt. Für israelitischen Gottesdienst, der seither in der Kleinkinderschule abgehalten wurde, haben sich die Glaubensgenossen einen eigenen Betsaal gemiethet. — Da nahezu Alles, was den Kurzwecken dient, dem Staate gehört, so ist die Kgl. Finanzverwaltung ebenfalls durch eine eigene Behörde, die Kgl. Badverwaltung, vertreten. Dieselbe besteht aus dem Kgl. Badkommissär, dem Kgl. Badarzt, dem Kgl. Badinspektor und dem Kgl. Badkassier. Weitere hier noch vertretene Staatsämter sind ein Kgl. Revieramt und ein Kgl. Amtsnotariat. Weiteres „Kurörtliche" soll im fünften Abschnitt zur Sprache kommen.

---

[1]) Hotels ersten Ranges.

Zweiter Abschnitt.

Die natürliche Beschaffenheit der Warmquellen und die hiesigen Einrichtungen zu deren Kurgebrauch.

Die Warmquellen.

Unsere Thermen entspringen dem Urgestein (Granit). Schon die Alten führten die Wärme aller Thermen auf das vulkanische Erdinnere zurück. Es spielte deshalb bei ihnen unter den Thermenbestandtheilen und in der Wirkungslehre der Thermalwasser der „schwebel" eine hervorragende Rolle. Der Nürnberger Meistersänger „Hans Folz, barbierer", welcher am Ende des Mittelalters, also zu einer Zeit lebte, wo die ganze Naturanschauung und die Arzneikunde noch in den Fesseln des Alterthums lag, gibt (1480) dessen Auffassungen in seinem gereimten „puchlein von allen paden, die von natur heiß sein" [1]) ganz richtig wieder, wenn er sagt:

„Es sint die warmen pad, ich sprich,
Geschöpf gotes gantz wunderlich,
Verporgen geng durch manche klufft
ynwendig in der erden grufft,
erhitzet von der schwifligen prunst
prinender perge, welcher dunst!
die Wasser nach (nahe) darpei durchgen,
erhitzen nach meynem versten,

[1]) Den ältesten Text dieser Folz'schen Schrift habe ich in Rohlfs' Deutschem Archiv für Geschichte der Medizin, 1878, Bd. I, S. 194 ff., erstmals veröffentlicht und besprochen.

vnd, durch was ertz sie rinnen thun,
nemen sie ir eigenschafft von,
es sey saltz, swefel, vitriol,
alaun, salpeter, als das wol
die ertztet (Aerzte) wissent zu probirn.
Etlich sich von metal soluirn (lösen),
als gold, silber, eysen, pley, zyn." —

Diese Ansichten über den Gehalt an festen Bestandtheilen, besonders an „schwebel", „alun" und „saltz" galten für Wildbad noch bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts hinein. Erst 1707 nahmen J. G. Gmelin und J. C. Gerlach eine „chemische" Untersuchung im heutigen Sinne[1]) mit unserem Thermalwasser vor.

Den Vulkanisten jener alten Zeit stand nur Paracelsus[2]) gegenüber, welcher die Baden-Badener, Wildbader und Liebenzeller Thermen ihre „wärme in einem kalchstein des gebirgs, durch den sie lauffen, empfahen" ließ. Auch in der heutigen Geologie (d. i. derjenigen Wissenschaft, welche sich mit der Geschichte der Erdbildung beschäftigt) gibt es ja eine Gruppe von Forschern, welche die Erwärmung der Thermen auf Zersetzungsprozesse innerhalb des Urgesteins zurückführen. Die Mehrzahl jedoch läßt heute noch das Innerste der Erde, den Erdkern, eine glühende Masse sein, welcher die feuerspeienden Berge ihr Dasein und die Thermen ihre Wärme zu verdanken hätten. Deren Wasser soll der Hauptsache nach, wie dasjenige der kalten Quellen von Meteorwasser d. h. von den feuchten Niederschlägen (Regen, Schnee u. dergl.) herrühren, welches von der Erdoberfläche hinab in die Nähe des Glut-Herdes dringt. Dort wären die Wasser einer Glühhitze von ein paar Tausenden von Graden unter mehrhundertfachem Atmosphärendrucke ausgesetzt und könnten dadurch trotz dieser Ueberhitzung doch den flüssigen Zustand beibehalten. Langsam durch hindernißreiche Klüfte emporgetrieben, würde, um ein Bild zu gebrauchen, in den Thermen diese Ueberhitzung zu denjenigen Temperaturen verklingen, mit denen sie zu Tage treten. — Daß das Meteorwasser jedenfalls bei der Ergiebigkeit der Warmquellen eine

[1]) „Literaturgeschichte" 2c. S. 34 ff. L. Thurneissen's alchymistische Analyse (Pison 1572) ist der helle Schwindel.
[2]) Baderbüchlein, Mülhausen 1562.

Hauptrolle spiele, ist — weniger bei uns, als — wiederholt schon in Ragaz zur fast verhängnißvollen Thatsache geworden. Die Abkühlung des vulkanisch überhitzten Wassers zur Quellentemperatur aber dürfte in der Wirklichkeit weniger poëtisch, als im vorhingebrauchten Bilde sich gestalten. Die emporgetriebenen Thermen begegnen nämlich auf ihrem Laufe durch das Gestein eben auch kaltem Meteorwasser, sie können wiederholt den Lauf kalter wirklicher Quellen durchkreuzen und von diesen jeweils einen abkühlenden Zufluß bekommen. Daß dies in Wildbad wirklich der Fall sei, war schon dem Leiter der ersten Wildbader Bohrperiode (siehe nachher) v. Nördlinger[1]) bekannt. Derselbe hatte bei Thermometermessungen bemerkt, „daß der Unterschied der Quellentemperatur nicht selten unten in einem Bohrloch etwas niedriger als oben sei, gewöhnlich aber weniger (½° R.) betrage“. Ich selbst veranlaßte deshalb 30 Jahre später eine Untersuchung nach den jetzigen feineren Methoden der Temperaturbestimmung. Professor v. Zech[2]) nahm sie vor. Es stellte sich heraus, daß bei einem der Bohrlöcher (Nr. 13) das Wasser bei 6 m Tiefe 0,6° C. weniger warm, bei 34 m aber um 1,0° C. wärmer sei, als am Ausflusse. Eine andere Bohrquelle (Nr. 19) hatte zwar ganz hinunter eine höhere Temperatur, als an der Mündung, wo sie 33,81° C. maß, aber nachdem sie bei 20 m Tiefe eine erste Erhöhung der Temperatur auf 35,31° C. gezeigt hatte, fiel sie bei 24 m auf die niederste Tiefentemperatur von 34,79° C., um dann am tiefsten Punkte des Bohrlochs bei 40 m ihre überhaupt höchste Temperatur von 35,45° C. zu zeigen. — Diese, zugleich die Ergiebigkeit wie die Abkühlung der Thermen erklärenden, Umstände lassen natürlich die Frage nach der Eigenartigkeit ihrer unterirdischen Heizung und der Art, wie sie emporgetrieben werden, durchaus unberührt. Wir werden darauf zurückkommen. Hier wollen wir uns zunächst noch kurz bei den Ursprungsverhältnissen unserer Quellen aufhalten.

Bis gegen Ende der 30er Jahre, wo man nach weiterem naturwarmem Wasser zu bohren anfieng, quoll alles Thermalwasser aus

---

1) „Literaturgeschichte“ ꝛc. S. 91 ff.

2) Württemberg. naturwissenschaftl. Jahreshefte, 1875.

jenen Oeffnungen hervor, welche jener vulkanische Gewaltakt, der die Thermen einst zu Tage trieb, in den Granit gerissen hatte. Von zahllosen Ritzen bis zur gähnenden Kluft — „Hölle“ genannt, durch welche ein ganzes Glied hinabgereckt werden konnte — gab es viele Abstufungen. Diese Bohrungen[1]) nun wurden in zwei längeren Perioden fortgesetzt. Die erste Bohrperiode (1838—1847), welche auf der rechten Enzseite spielte, förderte uns zwar etwas mehr Thermalwasser zu Tage und ermöglichte eine bessere Vertheilung des Wassers in den verschiedenen, theils umgebauten, theils neu angelegten Badräumen, aber da es sich bald herausstellte, daß alle Thermalquellen unterirdisch im Zusammenhang stehen, so wurde die Verstopfung sämmtlicher natürlicher Quellöffnungen — von der „Hölle“ bis zur kleinsten Ritze — zur Nothwendigkeit, und an ihre Stelle traten 28 Bohrquellen von 16,7′—197,2′ Tiefe, zu denen sich in den 50er Jahren noch eine weitere (Nr. 29) gesellte, da man in ein paar bisher anders verwendeten Räumlichkeiten auch noch Bäder einzurichten für nöthig fand. Wir haben somit seit 40 Jahren ein rein artesisches Wildbad. — Die zweite Bohrperiode (1862 bis 1865) hatte ihr Versuchsfeld auf der linken Enzseite. Auch sie brachte durch ihre 6 Bohrquellen von 35—144′ Tiefe einen kleinen Wassergewinn von nicht ganz 4 Kubikfuß in der Minute. Aber es stellte sich sehr bald in geradezu verhängnißvoller Weise der Zusammenhang dieser links von der Enz gelegenen Bohrquellen mit den rechtseitigen 29 alten heraus. Die letzteren nahmen nahezu um die Hälfte an Ergiebigkeit ab. Dies machte die Anlegung eines Sammelreservoirs auf der linken Enzseite und die Herüberleitung des linkseitigen Sammelwassers unter der Enz hindurch zu den auf der rechten Enzseite gelegenen Bädern Altwildbads nothwendig. Dieses Reservoir sammelt aber das Wasser der sechs neuesten Quellen beständig auch während der Nacht und bringt uns damit nicht blos eine gewisse Wassermenge ein, welche, wenn die linkseitigen Quellen nicht fließen würden, als nächtliches Uebereich über die Bäder der rechten Seite rein unverwendet abflöße, sondern es erfüllt dasselbe auch noch den

---

[1]) Näheres in „Wildbad 1874“, S. 179 ff. und in meinem Wildbad-„Führer“ von 1883, S. 34 ff.

weiteren Zweck, daß wir mittelst seines Sammelwassers der im Sommer alle zwei Stunden — innerhalb 40—45 Minuten — nothwendig werdenden Selbstfüllung der Bäder, welche durch die rechtseitigen Quellen allein entfernt nicht genügend zu Stande käme, in ergiebiger Weise zu Hilfe kommen können. —

Die Eigenartigkeit der **Wärme** aller Thermen wurde schon vor Alters in der Eigenartigkeit der vulkanischen Erwärmung gesucht und hat man sie später sogar durch ein eigenes Wort gekennzeichnet, indem man von einer „tellurischen“ (aus dem Erdinnern kommenden) Wärme sprach. Leider wurde aber viel zu viel darüber gefaselt, bis man zuletzt seit ca. 40 Jahren mehr und mehr in's Gegentheil umschug und zu der Behauptung herabsank, naturwarmes Wasser sei gleichbedeutend mit künstlich aufgeheiztem, mehr oder weniger reinem gewöhnlichem Wasser. Da dies (siehe bei der Wirkungslehre) sogar von Badärzten, welche Bücher über Bäderheilkunde und die Wirkungen der Bäder schrieben, geschah, so sah ich mich veranlaßt, ein Buch („Die Heilkräfte der sog. indifferenten Thermen.“ Tübingen 1878. II. Aufl. Bonn 1879) in Form von Vorträgen zu schreiben, welches dieser oberflächlichen Denkarbeit scharf zu Leibe gieng. Wir werden uns daraus in der Folge Vieles zu eigen machen.

Die moderne Naturwissenschaft, so sehr ich ihre Fortschritte hochachte und, wie in jenem Buche bewiesen, auch zu verwerthen verstehe, treibt nämlich in ihrem Forschungseifer, welcher den Naturdingen auf den letzten Grund zu kommen sucht, ihre Alles unerbittlich zerlegende Verstandesarbeit nur zu häufig so weit, daß unter ihren Händen die Naturdinge unvermerkt das „Leben“ einbüßen. Kein Wunder, daß dieser Art Forschung der Begriff des „Lebens“ schließlich überhaupt abhanden und sie zu der Verirrung — ich will nichts Schlimmeres sagen — gelangen kann, als sei sie es, welche aus den „todten“ Rückständen ihrer zerlegenden Thätigkeit wirklich gültige Sätze über die Lebensäußerungen der Naturdinge abzuleiten vermöge (siehe später bei Chemie). Unsere Zeitrichtung aber, welche das „Wissen“ wie Gold anbetet, nimmt alle wissenschaftlichen Sätze — selbst die unfertigen — als Münzen auf den Lebensmarkt hinaus und macht sie kursfähig. O! — möchte man da zuweilen ausrufen —

Vielerlei denkendes und doch so wenig tief denkendes Geschlecht, das du das „Glauben" wie die Pest meidest und gar nicht wahrnimmst, wie das Meiste deines „Wissens" eben auch nur „Glauben" an dasjenige ist, was Andere statt deiner gesehen oder erschlossen haben und als Wissen dir zur Verfügung stellen! — Genug! Die Naturwissenschaft schuf in unserem oft geradezu abgeschmackten lateinisch-griechischen Wissenschaftszopfe für die „Wildbäder" auch ihre eigenen Bezeichnungen, sie nannte und nennt dieselben wegen ihres geringen Gehalts an festen Bestandtheilen „indifferente Thermen" oder, da dieser Ausdruck doch gar zu indifferent und nichtssagend ist, „Akratothermen", eine Bezeichnung, die natürlich noch viel unglückseliger gewählt ist, als die erstere. Wir wurden zwar bei Einführung dieser neuen Weisheit gleichzeitig schulmeisterlich ermahnt, bei diesem Ausdrucke ja nicht an dasjenige griechische Wort „akratos" zu denken, welches die Betonung auf „os" hat und „kraftlos" heiße, sondern an das andere gleichlautende, bei welchem die Betonung auf das erste „a" falle und das soviel als „unvermischt" bedeute. Solch' eine Feinheit müßte man, wenn sie nicht wirklich aufrichtige und dabei lächerliche Papierweisheit wäre, geradezu perfid nennen. — Kehren wir hienach zu der Thermenwärme zurück.

Von der Wärme der Wildbäder, wie von den Eigenschaften der Wärme überhaupt kennt die Physik zunächst nicht viel Wesentliches weiter, als ihre Wärmegrade. Es gibt aber (so führte ich damals in meinen „Heilkräften" aus) überhaupt keine „Wärme an sich", sondern nur „warme Naturkörper". Alles Erwärmen ist — in höherem Grade als bei der Tonerzeugung — ein Versetzen der Naturkörper in solche innere Erzitterungen, daß ihre kleinsten Massentheilchen (Moleküle) in wellenförmige Schwingungen (Wärmeschwingungen) gerathen. Alle Wellen aber, also auch die Wärmewellen, haben nothwendig nicht nur ihre „Schwingungs-Weite" und -Höhe (Amplitude), sondern auch ihre besonderen „Formen" und ihre „Schwingungs-Dauern". Mit dem Thermometer nun vermögen wir nur die Amplituden der Wärmeschwingungen eines Stoffes zu messen. Ueber die vorgenannten noch andern Eigenschaften der Wärmewellen vermag dieses uns rein nichts auszusagen. Leider ist die Physik, obgleich auch sie anfängt, einen übrigens noch ziemlich leibarmen Begriff von der „spezifischen

Wärme" der Einzelkörper aufzustellen, noch nicht im Besitze von Instrumenten, welche uns über die „Dauern" und „Formen" der Wärmewellen eines Naturkörpers aufzuklären oder sie gar in einer Art zur Aufzeichnung zu bringen vermöchten, wie wir solche von den Tonwellen der Körper bereits besitzen. Aber da diese Eigenschaften der Wärmeschwingungen einfach eine Denk-Forderung (ein logisches Postulat) [1]) sind, so kann die Erfindung solcher Instrumente nicht ausbleiben und ist deshalb nur eine Frage der Zeit. — Weil man nun bis da an diese Seite der „Wärme"-Frage gar nicht gedacht und den Wärmebegriff mit dem der „Temperatur" erschöpft zu haben glaubte, so hatte man die Kühnheit, zu behaupten, es sei einerlei, ob ein Wasser vulkanisch im Erdinnern oder ob es oberirdisch, etwa in einem Kessel, warm gemacht sei. Gestützt auf die Anschauungen der heutigen Geologie aber fragte ich:

„Wie kann eine mit einem Atmosphärendruck arbeitende Aufheizerei, wenn sie gewöhnliches Tagwasser auf die Temperatur des Thermalwassers bringt, die Gleichheit beider Wasser und beider Wärmen zu behaupten wagen? Sollte nicht ein und derselbe Naturkörper (Wasser) durch die Dauer und Gewalt, mit welcher seine Massentheilchen durchschüttert werden, in den gegenseitigen Lagebeziehungen derselben und damit in der Form und Dauer ihrer Wärmeschwingungen ein etwas anderer werden können, als er zuvor war, und doch dem äußern Anscheine nach noch als derselbe Naturkörper erscheinen können, der er zuvor war. Ich erinnere Sie (sagte ich weiter) an die veränderten Molekularzustände, welche gewisse Körper allein durch den langdauernden Schwingungsdienst ihrer Moleküle annehmen können. Die Herleitung der Achsenbrüche an Eisenbahnwagen von dieser Ursache ist Ihnen bekannt. Nicht weniger bekannt sind Ihnen die Unterschiede zwischen einer ausgespielten und einer neuen Geige, einer frischen und einer gebrauchten Saite u. s. f. Und was für andere Schwingungsarten gilt, sollte dies nicht auch

---

[1]) Daß ich zuerst diese Denk-Forderung aufgestellt und ebenso zuerst zur Erklärung der Metalloskopie sowie mancher Bäderwirkungen herangezogen habe, wurde indessen von der Wissenschaft mehrfach anerkannt. Vergl. Rohlfs' Archiv I, S. 252; Erlenmeyer's Centralblatt III, S. 248 u. a.

für die Wärmeschwingungen gelten können? Sollte ein in Wärmewellen unter den verschiedensten Bedingungen lange und gewaltig durchzittertes Wasser nicht auch allmählig Molekularlagerungen annehmen können, vermöge deren es irgend anders, vielleicht reiner und schärfer schwingt, als ein eben erst aufgewärmtes Wasser, das diese Art schwingenden Läuterungsprozesses nicht hinter sich hat?" —

Damals, als ich dies schrieb, war es mehr noch geahnt, als festgestellt, daß die Thermen bessere **elektrische** Leiter seien, als das gewöhnliche, ja bessere sogar, als künstlich nachgemachte Thermalwasser, d. h. als destilliertes (reines) Wasser, welches mit denselben chemischen Bestandtheilen in denselben Gewichtsverhältnissen vermischt worden ist, wie man sie in den natürlichen Thermen vorgefunden hat. Trotzdem sagte ich schon damals: „Meine gegnerischen Herren Kollegen lassen offenbar ein Mineralwasser, das etwa von einem tüchtigen Chemiker nach Mineralisation, Gasgehalt und Temperatur so hergestellt wäre, daß es der beste Fachmann nach allen diesen Beziehungen von natürlichem Thermalwasser nicht zu unterscheiden vermöchte, solchem durchaus gleich und darum auch gleichwirkend sein. Sie beachten dabei nicht, daß sie Theoretiker schon hiemit Etwas fordern, was dem Originale nur eine Kopie gegenüber stellen würde, der Praxis des Lebens aber als unausführbare Ungeheuerlichkeit und darum ganz einfach als Lächerlichkeit erscheinen muß. Ich gehe umgekehrt noch weiter und behaupte geradezu, es kann bis jetzt gar kein Chemiker ein solches Wassergemisch unter denselben Bedingungen herstellen, unter denen es die Natur thut, und, weil dies die Kunst nicht vermag, so kann das natürliche Thermalwasser noch andere Eigenschaften besitzen." Und dieser Beweis ist nun gerade auch in Absicht auf eine bessere elektrische Leitungsfähigkeit der Thermalwasser mit den feinen Instrumenten der Jetztzeit unwiderleglich erbracht. Nachdem nämlich v. Waltenhofen[1]) (1885) das Gasteiner Thermalwasser auf dessen elektrische Leitungsfähigkeit geprüft hatte, wurde auf meine Veranlassung nach derselben Methode auch das Wasser der hiesigen Bohrquellen von Professor v. Zech untersucht. Um nun aber die folgenden Zahlenangaben beider

---

[1]) Zeitschrift für Elektrotechnik 1886, S. 169 ff.

Untersucher zu verstehen, muß man vor Allem wissen, daß als Einheit für die elektrische Leitungsfähigkeit von Flüssigkeiten diejenige des Quecksilbers angenommen worden ist. Da jedoch die aller andern Flüssigkeiten ungemein kleiner ist, so hat man die des Quecksilbers nicht gleich eins, sondern gleich zehntausend Millionen gesetzt, und es bedeuten also die nachfolgenden Zahlen, daß die Wasser im Verhältniß ihres Nennwerths zu zehntausend Millionen schlechter als Quecksilber leiten. Angenommen nämlich, man spreche bei einem Wasser von einer Leitungsfähigkeit von 400, so heißt dies, es leite im Verhältniß von 400 : 10 000 000 000 schlechter als Quecksilber. — Dies vorausgeschickt, stellte sich nun bei v. Zech's Untersuchungen heraus, daß, während das Wasser der Enz zwischen 0 und 50° C. nur ein Leitungsvermögen von 10—40 und dasjenige eines künstlich nachgemachten Wildbadwassers ein solches von 260—960 zeige, das Leitungsvermögen der natürlichen Warmquellen unter sich denselben Temperaturverhältnissen auf 400—1100 erhebe. Zugleich ergab sich, daß unsere Thermen ein etwa doppelt so großes elektrisches Leitungsvermögen zeigen, als das Gasteiner Thermalwasser; denn das des letzteren betrug bei 20° C. zwischen 393 und 413, während das unsrige bei demselben Temperaturgrad auf 787 bis 829 sich stellte.

Diese Befunde sind wirklich ein geradezu schlagender Beweis für die Richtigkeit meiner damaligen logischen Schlüsse. Denn wenn zwei anscheinend gleiche Körper dem Durchströmen der Elektrizität verschieden große Hinternisse entgegensetzen, so muß dies in der Verschiedenheit der Zusammenfügung, sei es der Massentheilchen (Moleküle), sei es der Atome, d. h. der nach der Lehre der Chemie nicht mehr weiter theilbaren kleinsten Theilchen der Elemente [1] (Grundstoffe), sei es beider zugleich gelegen sein. Denn einzig darin können die Bedingungen für ein leichteres oder erschwerteres Hindurchfließen der Elektrizität liegen.

Mit dieser „Atomen"-Frage wären wir aber bereits in das Gebiet der **Chemie** eingetreten. Was hat nun die „Scheidekunst" für die Frage nach der Eigenartigkeit der Thermen geleistet? — So viel als nichts! — Sie war zwar sehr fleißig und hat keine Mühe

---

[1]) Man kennt jetzt im Ganzen 67 chemische Elemente.

gescheut, selbst in den an festen Bestandtheilen so armen „Wildbädern" eine ganze Reihe von Stoffen — wenn auch natürlich in winzigen Mengen — nachzuweisen, so winzig, daß hiedurch nicht nur von den Gelehrten auf die Ungelehrten das Dogma von der „großen Reinheit" dieser Wasser sich forterbte, sondern schließlich bei solchen Gelehrten, welche Bücher über Bäderheilkunde schrieben, ein immer lauter werdendes Hohngelächter über die „eigenartig" sein sollenden Heilwirkungen der Wildbäder entstand. Wir zwar in unserem Wildbad dürfen uns über unseren letzten Chemiker v. Fehling[1]) entfernt nicht beklagen. Denn er gab sich, wie wir sogleich sehen sollen, alle erdenkliche Mühe, uns aus der zweifelhaften Gesellschaft der sog. „indifferenten" Thermen herauszuhelfen.

Entsprechend dem unterirdischen Zusammenhange zeigt das Wasser aller Quellen nicht blos ein ziemlich gleiches spezifisches Gewicht (durchschnittlich 1,006), sondern auch der Salzgehalt ist durchgängig fast derselbe; er beträgt in 100000 Wasser zwischen 56 und 57. Auch liegt der Gehalt an Chlornatrium bei allen nahe an 24. Als Typus der chemischen Zusammensetzung, speziell der Badquellen, mögen folgende Erhebungen v. Fehling's (1858—1859) — an einem zum Analysenzwecke aus 10 verschiedenen Quellen erhaltenen Gemische gemacht — gelten:

Bestandtheile	auf 100000 g Wasser.
Kohlensaurer Kalk	9,880 g
Kohlensaure Magnesia	1,016 "
Kohlensaures Natron	9,588 "
Kohlensaures Eisenoxydul	0,036 "
Thonerde	0,070 "
Schwefelsaures Natron	4,034 "
Schwefelsaures Kali	1,435 "
Chlornatrium	24,269 "
Kieselsäure	6,304 "
Summe der fixen Bestandtheile	**56,632** "
Freie Kohlensäure	11,877 "

An Bestandtheilen, die in so geringer Menge auftreten, daß sie nicht wohl quantitativ bestimmbar sind, enthielt das Wasser:

[1]) Württemberg. naturwissenschaftl. Jahreshefte 1860.

Organische Substanz, Salpetersäure, Borsäure, Phosphorsäure, Arsenige Säure, Ammoniak, Lithion, Baryt, Strontian, Manganoxydul, Zinn.

Außerdem entsteigt meist periodisch allen Quellen in kleineren und größeren Perlen ein Gasgemisch aus Stickstoff, Sauerstoff und Kohlensäure. Dasselbe hat eine andere Zusammensetzung, als die atmosphärische Luft. Während letztere unter 100 Raumtheilen durchschnittlich 78,35 Stickstoff, 20,77 Sauerstoff und 0,04 Kohlensäure enthält, ist ersteres viel Stickstoff- und Kohlensäure-reicher und dabei mehr denn 10mal Sauerstoff-ärmer, als letztere. Einen einzigen Befund ausgenommen, wo v. Fehling das Verhältniß von Stickstoff zu Sauerstoff und Kohlensäure = 89,9 : 8,8 : 1,3 erhob, gibt nämlich ein Mittel aus zehn andern Analysen, welche sich ziemlich gleich stehen, das Verhältniß von 95,85 : 1,83 : 2,32.

Hatte 130 Jahre früher (1729) ebenfalls aus einer chemischen Analyse des Wildbader Thermalwassers (derjenigen von Gmelin und Gerlach) der nachmals als junger herzoglicher Leibarzt gestorbene J. Gärtner[1]) den Schluß gezogen, daß die Wirksamkeit des Wildbader Thermalwassers auf dessen großer, dem destillirten Wasser nahe kommender, Reinheit beruhe, so schloß diesmal v. Fehling seine chemische Untersuchung mit den Worten ab: „Wildbads Quellen ihrem chemischen Charakter nach unter die ‚indifferenten‘ Thermen (Akratothermen) zu setzen, ist nicht ganz richtig. ‚Fast so rein, wie destillirtes Wasser,‘ wie man zuweilen sagt, sind sie nicht. Viele Brunnenwasser, sowie gutes Flußwasser enthalten weniger Salze als das Wildbader Wasser; selbst manche Mineralquellen enthalten weniger, so die Quellen von Gastein (in 1 Pfd. = 2,50 Gran), Pfäfers (1,78 Gran), Badenweiler (1,50 Gran), Teinach (die Dintenquelle enthält 0,89 Gran). Der Unterschied zwischen dem Wasser von Wildbad und dem Brunnenwasser in den meisten Gegenden des Landes liegt darin, daß das Wildbader Wasser außer den

---

[1]) Meine „Literaturgeschichte“ ꝛc. S. 36 ff.

Carbonaten keine Salze von Kalk und Magnesia, dagegen viel kohlensaures Natron enthält, in Folge davon seifenartig wirkt und auf den Körper das Gefühl von sehr weichem Wasser hervorbringt, während in den gewöhnlichen Brunnenwassern des Landes kein kohlensaures Natron vorhanden ist, dagegen viel kohlensaurer Kalk, namentlich Chlorcalcium und schwefelsaurer Kalk, wodurch solches Wasser mehr oder weniger hart erscheint, indem sich bei Berührung mit der Haut leicht Kalkseifen bilden. Wie in Allem so ist das Wildbader Thermenwasser auch in chemischer Beziehung ein sanft anregendes, speziell ein schwach und deutlich ‚alkalisches' Wasser."

Ich war schon vor 10 Jahren — zugleich im Interesse auch der übrigen Wildbäder — so unhöflich, mich für dieses sehr wohlwollende Viatikum (Zehrpfennig) unseres gewiegten Chemikers nicht zu bedanken, sondern ich hatte geradezu die Keckheit, schon an der Richtigkeit solcher chemischen Analysen-Ergebnisse überhaupt zu zweifeln. Selbst wenn man nämlich die hier gewonnenen Resultate der alten wirklichen Chemiker, bezw. derjenigen, die wirklich chemisch untersucht hatten, wie z. B. J. G. Gmelin (1707), J. A. Gesner (1745), F. A. Weber[1]) (1789), Jäger[2]) (1801), Staudenmayer[3]) (1805), Lampadius[4]) (1810), für veraltet erklären will und kann, so geht dies doch bei einem C. C. L. Sigwart[5]), einem Schüler von Berzelius, nicht mehr an. Und dieser kam (1831) theils den Mengen theils der Art der Verbindungen nach zu nicht unerheblich andern Resultaten als 7 Jahre nachher Degen[6]) und 30 Jahre später v. Fehling, welcher sich übrigens dem Letzteren anschloß. So z. B. enthält 1 Pfd. Wildbader Wasser nach Sigwart 3,50 Gran feste Bestandtheile, während v. Fehling im Mittel 4,38 Gran fand. Im Weiteren stimmen beide nur im Kochsalzgehalt (Sigwart 1,82, v. Fehling 1,87) so ziemlich überein; in allem Uebrigen herrscht eine verhältnißmäßig große Verschiedenheit. Ja,

---

[1]) Meine „Literaturgeschichte" S. 46 ff.
[2]) Ebenda S. 50 und 60.
[3]) dto. S. 61.
[4]) dto. S. 61.
[5]) dto. S. 72 ff.
[6]) dto. S. 74 ff.

den Gehalt an kohlensaurem Eisenoxydul gibt v. Fehling genau 10mal größer an, als Sigwart, und derjenige an „kohlensaurem Natron", auf welchen von v. Fehling das Hauptgewicht gelegt wurde, beträgt nach ihm 0,794 Gran, während Sigwart nur 0,53 fand. — Habe nun der eine oder der andere dieser seligen Herren Chemiker Recht, für diese geringen Mengen gefundener „Soda", wenn sie nicht wirkungskräftiger ist, als die käufliche, konnte und kann ich mich heute noch nicht erwärmen. — Sodann machte ich darauf aufmerksam, wie die Chemie gar nicht einmal sicher wisse, ob die von ihr angegebenen Verbindungen auch wirklich als diese und nicht als andere in den Wassern vorhanden seien. Der gewissenhafte Degen schon verzeichnete zweierlei Ergebnisse, je nachdem man es für „richtiger halte", den durch die Untersuchungsmittel gefundenen „schwefelsauren Kalk" und die „schwefelsaure Magnesia" als „kohlensaure" Salze und die von ihm zuerst als „schwefelsaures Kali" berechnete Verbindung in „Chlorkalium" umzurechnen. Und wahrlich! das sind nicht blos längst überwundene Standpunkte. Denn wer wird z. B. ohne Weiteres glaubhaft finden, daß im Wildbader Wasser — nach v. Fehling — Calcium, Kalium, Strontium und Lithium nur als „schwefelsaure" Verbindungen enthalten sein sollen, während v. Bunsen[1]) für das Wasser des nahen Baden-Baden angibt, daß das Calcium außer an Schwefelsäure noch an Kohlensäure, Chlor und Phosphorsäure, das Kalium zwar auch an Schwefelsäure, aber außerdem noch an Kohlensäure, Chlor und Brom und vollends Strontium und Lithium überhaupt nicht an Schwefelsäure, sondern an Chlor gebunden seien u. s. f.? Genug dieser Dinge! Sie sollen und wollen nur ein kleiner Beleg dafür sein, daß selbst das aus den „exakten" Naturwissenschaften hervorgeholte sichere „Wissen" des sog. Gebildeten (vergl. S. 13) eben häufig nur ein Autoritäts-„Glaube" sei.

Die Sache sitzt eben noch tiefer, ja so tief, daß ich mir geradezu erlaubte, es auszusprechen, die blos auf möglichst viele verschiedene Bestandtheile und deren Gewichtsmengen ausgehende Tageschemie sei gar noch nicht in der Lage, bei der Frage nach der „Eigen-

---

[1]) Dessen Analyse der Hauptstollenquelle.

artigkeit“ des Chemismus der Thermen auch nur mitreden zu können. „Auch hier“ — fuhr ich fort — „darf daran festgehalten werden, daß die vielatmosphärige Geochemie anders arbeitet, als die einatmosphärige Kunstchemie unserer Laboratorien. Schon unter den hohen Atmosphärendrucken und Hitzegraden, die wir herzustellen vermögen, entstehen, wie wir ja Alle wissen, Lösungen und Verbindungen, die wir bei einem Atmosphärendrucke nicht zu Stande bringen. Um wie viel mehr muß dies da der Fall sein, wo es sich um den Druck von Hunderten von Atmosphären und um Tausende von Hitzegraden handelt. — Denken wir uns nun ein solch' geochemisch bearbeitetes Wasser aus dem Tiefenlaboratorium der Erde in den hindernißreichen Klüften allmählig aufsteigend, so werden in ihm sich zwar allmählig immer andere mit der Abnahme von Druck und Temperatur parallel gehende Entmischungs- und Verbindungs-Verhältnisse zeigen, dieselben müssen aber, wenn das Thermalwasser zum Ausquellen und unter den Druck einer Atmosphäre gelangt ist, überhaupt nicht und schon deshalb nicht als beendigt betrachtet werden, weil das Wasser sich jetzt auf einmal mit einem ganz neuen Medium, der atmosphärischen Luft, physikalisch und chemisch auseinander zu setzen hat.“

Die Chemie hätte zwar bereits Anknüpfungspunkte. Denn sie kennt etwas Hiehergehöriges unter der Bezeichnung „status nascens“, wonach manche Grundstoffe (Elemente) nur in dem Augenblicke, wo sie aus einer Verbindung frei werden, sich mit andern Grundstoffen weiter zu verbinden vermögen. Auch kennt sie durch unsern Schönbein — er war unmittelbar vor seinem Tode noch hier — das Ozon, welches sich dem „gewöhnlichen“ Sauerstoff (z. B. demjenigen der atmosphärischen Luft) gegenüber wie „Sauerstoff im status nascens“ verhält und deshalb als „erregter (aktiver) Sauerstoff“ bezeichnet worden ist. Die Chemiker und Physiker erklären sich die erhöhte Verbindungskraft (Affinität) des Ozons dadurch, daß sie sich in ihm die Sauerstoffatome zu größeren schwingenden Gruppen, Sauerstoffmolekülen, verdichtet denken und diese Moleküle unter sich in vermehrter Spannung sowie in labilem (leicht aufzuhebendem) Gleichgewichte sich befinden lassen. — Im Hinblick auf diesen höchst merkwürdigen Stoff ist es nun mehr als wahrschein-

lich, daß die Chemie des Erdinnern, welche mit ihren Hunderten von Atmosphärendrucken und Tausenden von Hitzegraden das Thermalwasser mitbearbeitet, die Atome (kleinsten Theile der Grundstoffe) sowohl des Wassers selbst, als auch der übrigen Bestandtheile in ähnlich „gespannte Gruppirungen" bringen werde, so daß diese Thermengrundstoffe, wenn ihnen später die Veranlassung zu Entmischungen und neuen Verbindungen gegeben ist, einen rascheren Ablauf dieser chemischen Vorgänge zeigen müssen. Zugleich müßte aber der besonders erhöhte Spannungszustand zweier verschiedener Grundstoffe nothwendig ein elektrischer (galvanischer) und dieser durch ein entsprechend feines Meßinstrument (einen Multiplikator) nachweisbar sein.

Alles nun, was ich in Vorstehendem über die Produkte der großartigen Tiefenchemie in Form von „Bedingungen" und „bloßen Hypothesen" (Vermuthungen) ausgesprochen habe, sind keine solchen mehr, sondern in der That nichts Anderes als eine Umschreibung des von Physikern längst Nachgewiesenen. Ich konnte deshalb damals schon auf zwei Thatsachen hinweisen.

Seit den 20er Jahren unseres Jahrhunderts gieng man nämlich je zuweilen damit um, den Mineralwassern besondere elektrische Kräfte zuzuschreiben. Ja im Jahre 1864 gieng Scoutetten [1]) sogar so weit, in der Elektrizität erregenden Kraft der Mineralwasser ihre Hauptwirksamkeit zu erblicken. Heymann und Krebs [2]) haben sodann unter anderen auch mit unserem Wildbader Wasser Versuche gemacht und gefunden, daß unter nahezu gleichen Verhältnissen, wo z. B. Brunnenwasser gegenüber dem destillirten einen Nadelausschlag von 30° ergab, das Schlangenbader Thermalwasser gleichfalls einen solchen von 30°, das Wildbader aber von 45° lieferte, und bei einer andern Versuchsanordnung, wo Brunnenwasser eine Nadel-Ablenkung von 68° und das Schlangenbader eine solche von 67° bewirkte, das Wildbader dieselbe auf 75° ablenkte. — Die andere Thatsache ist die, daß von verschiedenen

---

[1]) De l'électricité comme cause de l'action des Eaux Minérales sur l'organisme, Paris 1864.

[2]) Physikalisch-medizinische Untersuchungen über die Wirkungsweise der Mineralbäder, Wiesbaden 1871.

Thermalwassern (so z. B. vom Gasteiner) nachgewiesen worden ist, daß, wenn man sie auf galvanischem Wege zerlegt, aus ihnen dieselben Mengen Wasserstoff und Sauerstoff in viel kürzerer Zeit gewonnen werden, als aus destillirtem und anderem Wasser.

Wir sehen daraus, daß diejenige Chemie, welche in der Eigenartigkeitsfrage der Wildbäder überhaupt mitsprechen zu können in der Lage sein soll, nicht eine bloße „Stoff"-Chemie sondern eine „Kraft"- und „Zeit"-Chemie sein müsse, d. h. sie müßte Kraft- und Zeitmaße gesucht und gefunden haben, welche uns angeben, mit welcher Stärke und in welcher Zeit zwei Grundstoffe miteinander sich verbinden bezw. ihre Verbindung lösen.

Soll ich hienach meine Ansicht klar und bündig zusammenfassen, so sind **naturwarme** Wasser, weit entfernt davon, gewöhnliches Warmwasser zu sein, vielmehr solche Wasser, welche vermöge ihres **vulkanischen** Ursprungs sowohl ihrem **molekularen** und **Atomen**gefüge als den **Formen** ihrer **Wärme**wellen nach, **eigenartige Warmwasser** darstellen und als solche, sowohl eigenartige Wärmewellen als elektrische Entladungsströme von zwar geringer Stärke aber hoher Spannung wirkungskräftig an die Außenwelt vermitteln. In ihnen sind die Explosivkräfte, welche wir in den stärksten Graden als Erdbeben und Vulkanausbrüche kennen, nicht etwa erloschen und erstorben, sondern sie glimmen, um mich so auszudrücken, in Wasserablöschung und Verdünnung noch fort und behalten in dieser ihrer **Wasser**form einen gewissen kleinsten Grad jener explosiven Durchschütterung und Spannung, welchen sie im Erdinnern, ihrer Geburtsstätte, in höchstem Grade empfangen haben. Es ist hienach namentlich dasjenige „Wirksame" — nennen wir es ohne Weiteres „Elektrizität" —, was schon gewöhnliche nicht armirte Magnetnadeln in der Nähe von Vulkanen vor und während ihres Ausbruchs in Unruhe und Bewegung versetzt, nur in abgeschwächtem Grade **ganz dasselbe**, was die erst von Tausenden von Drahtwindungen umgebenen Magnetnadeln der Multiplikatoren, mit denen wir die elektrischen Ströme

in den Thermen nachzuweisen im Stande sind, auch in Bewegung setzt. Innerhalb dieser vulkanisch erworbenen Eigenartigkeiten aber äußern die Thermen als **Getränk**, als **Dunst**, als **Bad** u. s. f. die dem „**Warm**wasser **überhaupt** in **diesen** Anwendungsformen zukommenden Wirkungen, **ohne deshalb** als **gewöhnliches** Warmwasser angesehen werden zu **dürfen**. Und dies wäre bei unserem Wildbad insbesondere schon darum nicht erlaubt, weil in seinen Bädern das Wasser in beständigem Zu- und Abfluß sich erneuert.

Die Einrichtungen zum Kurgebrauch unserer Thermen.

Von jeher war hier das Baden und Trinken die Hauptsache. Das Wenige, was außerdem in Betracht käme, wäre Folgendes:

Lokalbäder für einzelne Körpertheile werden abgegeben. — Einrichtung zur Warmwasserdouche ist in jedem Baderaum getroffen. Dagegen fehlen besondere Vorrichtungen für innere Douchen, namentlich auch solche nach Art der Emser Bubenquelle, was um so weniger zu bedauern ist, als die Emser Aerzte selbst die ihrigen beklagen und wünschen, daß sie nur „Damen mit ärztlichem Erlaubnißschein zugänglich gemacht würden". Die Verwendung zu feuchten Umschlägen, Mundausspritzungen, Klystieren ꝛc. bedarf selbstverständlich keiner von der Badanstalt ausgehenden Einrichtungen. Dagegen bestand früher einmal ein Thermaldampfbad, wurde aber wegen Mangels an Zuspruch kassirt. Sollte hier, was von mir beantragt, eine Anstalt errichtet werden, welche neben heißen Luftbädern auch Dampfbäder ꝛc. enthält, so wird, denke ich, der Dampf aufgeheizten gewöhnlichen Wassers genügende Dienste thun. — Namentlich früher bediente man sich bei Erkrankungen der Luftwege gerne der Einathmung des Thermalwasserdunstes. Zu diesem Behufe ist den Kranken unter der Aufsicht des Badmeisters der Aufenthalt in den Badräumen Nachmittags von 12—3 Uhr noch heute gestattet. Die Sättigung des Dunstraumes mit Thermalwasser-

dampf tritt am deutlichsten zu Tage unmittelbar, wenn man in einen Badraum eintritt. Durch das beim Oeffnen eines geschlossenen Badraumes erfolgende Einströmen kühlerer Luft entsteht sofort ein dichter warmer Nebel von Wasserdampf; er verliert sich jedoch alsbald, wenn man die Thüre hinter sich zumacht. — Besondere Einrichtungen zur Inhalation zerstäubten Thermalwassers existiren hier gleichfalls nicht, die allmählig sehr wohlfeilen Sigle'schen und ähnliche Apparate, die Jedes sich anschaffen kann, lassen hier wie anderwärts kostspieligere Anstaltsanschaffungen als höchst überflüssig erscheinen. — Dagegen hat man, wie gesagt, von jeher in erster Linie die Aufmerksamkeit den Badeinrichtungen und ziemlich später auch den Trinkbrunnen zugewendet. Verschaffen wir uns eine Uebersicht.

A. Die Wildbäder.

Wir haben hierorts zwei Hauptgattungen von Bädern:

I. Die Bäder von Altwildbad [1]).

Sie sind in den auf der rechten Enzseite gelegenen Badgebäuden untergebracht und haben die Eigenthümlichkeit, daß das Wasser der Badbecken durch beständigen Zu- und Abfluß sich fortwährend erneuert. Der Zufluß geschieht, wie wir wissen, aus Bohrquellen, die, soweit sie auf der rechten Enzseite liegen, großentheils in den Badbecken selbst oder deren nächster Umgebung sich befinden, sofern sie aber links von der Enz liegen, in einem großen Sammelreservoir zusammenströmen, welches unter der Enz hindurch in Leitungsverbindung mit den Badbecken von Altwildbad stehen. Das Wasser strömt überall am Boden der Badbecken durch metallene Seiher (es sind deren je nach der Größe des Beckens 1—3) ein. Der Boden selbst ist ausnahmslos auf ca. 2 cm Höhe mit Sand aus der Enz bedeckt. Letzteres ist eine alte für unser „Wildbad" spezifische Vorkehrung, welche zur Zeit, wo die Bädersohlen noch nicht

---

[1]) Die Geschichte und Beschreibung dieser Bäder, wie sie vor der Bauzeit 1836—1871 bestanden haben, habe ich in meiner größeren Wildbadschrift (1874, S. 271 ff.) gegeben.

bergmännisch abgestuft waren, zur Ausfüllung der felsigen Unebenheiten und damit zur Herstellung eines sanfteren Sitzes geradezu nothwendig waren. Auch wurde einst der „Badsand" hier geradeso zu Abreibungen und feuchtwarmen Umschlägen gebraucht [1]), wie anderwärts der „Badschlamm". Wenn wir heute noch nicht mit dieser Tradition gebrochen haben, so liegt dies an der Anhänglichkeit der Mehrzahl der Badgäste an den „Sand". Nicht blos rühmen Viele das sanfte Sitzpolster, sondern manche bedienen sich auch des Sandes zu Abreibungen während des Bades. Versuche, ihn zu entfernen, stießen vor etlich und dreißig Jahren auf großen Widerspruch seitens der Gäste. Ich für meine Person bin nun kein fanatischer Verehrer dieses Sandpolsters und habe dasselbe im König-Karlsbad (siehe nachher) schon deshalb weggelassen, weil der Sand den Eindruck der Reinlichkeit, welchen in erster Linie man von einem Wasserbade haben muß, jedenfalls nicht zu erhöhen geeignet ist. — Ein oberirdischer Zusammenhang des Wassers der verschiedenen Badbecken besteht nicht. Dagegen stehen, wie wir bereits wissen, unsere Quellen alle unter der Erde in natürlicher Verbindung. Dieser Umstand verlangt behufs Erhaltung gleichförmiger Temperaturen die Maßregel, daß alle Bäder gleichzeitig an- und abgelassen werden. — Der Ablauf des Uebereichwassers geschieht durch Löcher an den Seitenwänden der Badbecken, die 18″ über der Badsohle die Beckenwände durchsetzen und in die Ablaufkanäle ausmünden. — Das Ablassen des gebrauchten Badwassers geschieht mittelst umlegbarer, urnenartiger Abzugsröhren. Es ist dies eine vor bald 60 Jahren gemachte sinnreiche Erfindung des um Wildbads Neugestaltung hochverdienten Bauraths Fischer. (Baden-Baden, das in seinem „Friedrichsbade" unser „Wildbad" nachgemacht hat, adoptirte nicht nur unseren Sohlenbelag mit „Sand", sondern auch diese Fischer'sche Ablaßvorrichtung. Trotzdem bleibt ihr „Wildbad" eben eine das Original nicht erreichende Kopie. Denn unser Thermalwasser entquillt der Erde, mit der „eben rechten" Temperatur, während das Badener Thermalwasser mit sehr vielem gewöhnlichem Wasser vermischt und dadurch künstlich abgekühlt werden muß.) —

[1]) Siehe meine „Heilkräfte" II. Aufl. S. 95 f.

Neben jedem größeren Ankleideraum sind sog. Heizkammern, in welchen die Badeleinwand erwärmt wird.

Die Badräume sind s. Z. in vier Abtheilungen gebracht und diese bis heute beibehalten worden. Nur die erste — die Fürstenbäder — wie die fünfte, welche wir nachher als Bäder des Katharinenstifts kennen lernen werden, hatten sog. „Standes"-Charakter. Derselbe hat aber längst aufgehört. Jeder kann, je nach dem Stande seiner Börse, durch die Wahl seines Bades sich entweder „fürsten" oder „bürgerlich" thun. — Die II. III. IV. Abtheilung sollten ursprünglich Temperaturunterschiede (kühlste Bäder in der II., wärmste in der IV. Abtheilung) zum Ausdruck bringen. Diese sind jedoch mit der Zeit durch allerhand Aenderungen in den Wasser-Zu- und Ableitungen so verändert, daß jene vor 40 Jahren gemachte Eintheilung heute nur noch für die Badkasse einen Orientirungswerth hat. —

Die Bäder Altwildbads sind in drei Gebäuden untergebracht.

1) Das Große Badgebäude.

(Von Oberbaurath v. Thouret erbaut.)

I. Abtheilung.

a) Das Große Fürstenbad Nr. I. (Temp. 26,8—27,3° R. Bohrquelle Nr. 8. E. L.[1]) 1012.)

Dasselbe stellt ein großes rundliches 145 Kubikfuß fassendes Becken dar, geräumig genug, um nöthigenfalls fünf Personen aufzunehmen. Es hat Douche-Einrichtung. Ehemals nur für fürstliche Personen bestimmt, dient es jetzt dem allgemeinen Gebrauche und zwar in verschiedenen Stunden beiden Geschlechtern. Sein Ankleidezimmer, elegant ausgestattet, enthält ein Ruhebett und fünf durch Vorhänge abgeschiedene Kabinete.

---

[1]) Unter „E. L." verstehen wir im Folgenden die „elektrische Leitungsfähigkeit" des Wassers bei 30° C. nach v. Zech's Ermittelungen. Sie wäre in Wirklichkeit bei allen Quellen und Badräumen eine größere, da alle eine höhere Temperatur als 30° C. (= 24° R.) haben. Aber der gegenseitigen Vergleichbarkeit halber ließ ich's bei den auf die genannte Temperatur berechneten Zahlenangaben.

b) Das Fürstenbad Nr. II (Temp. 27,6—28,2° R. Bohrquelle Nr. 15. E. L. 1006), gegen das Hotel Klumpp zu gelegen und

c) Das Fürstenbad Nr. III (Temp. 27,6—28,0° R., von der Bohrquelle Nr. 15 mitgespeist) gegen den Hof zu, je nur für eine Person dienend und 40 Kubikfuß fassend, wurden im Jahre 1867 aus zwei v. Thouret'schen Badräumen in diese Nobelbäder umgewandelt und aufs Geschmackvollste eingerichtet. Insbesondere gilt dies von den, jeweils vom Badraume abgesonderten, Ankleidezimmern. Auch von diesen hat jedes sein bequemes Ruhebett.

d) und e) die beiden sogen. kleinen Fürstenbäder Nr. IV und V.

Nr. 4 mit 27,8—28,4° R. Bohrquelle Nr. 24 und 36 Kubikfuß Inhalt.

Nr. 5 mit 27—27,5° R. Bohrquelle Nr. 23. E. L. 793.

Die Bäder haben einen mit ihrem Badraume zusammenhängenden Ankleideraum; doch ist der letztere durch Kautchouk-Vorhänge gegen das Bassin abschließbar. — Statt der Ruhebetten sind hier Chaiselongues aufgestellt.

II. und III. Abtheilung.

a) Herrenbäder.

Ein Doppelbassin, welches in der Mitte durch eine niedere Mauer abgetheilt ist. An jedes der einzelnen Bassins schließt sich hinten ein abgesonderter, mit den nöthigen Einrichtungen versehener Doucheraum an.

Abtheilung II. Temp. 27,5—28° R. Bohrquelle Nr. 4 mit E. L. 1003 und Nr. 14 mit E. L. 1015 und 710 Kubikfuß Inhalt für 21 Personen;

Abtheilung III. Temp. 27,6° R. Bohrquellen Nr. 5 mit E. L. 1019 und Nr. 12 mit E. L. 982. 710 Kubikfuß Inhalt für 23 Personen. In zwei anstoßenden Räumen sind die erforderlichen Ankleidekabinete durch Vorhänge abgeschieden.

Anschließend an die Gesellschaftsbassins befinden sich:

In II. Abtheilung 4 Einzelbäder (Nr. 1. 2. 3. 4 auf dem Platze der ehemaligen Hölle) mit Temp. 27,6—28,2° R. E. L. 1011 und je 37,4 Kubikfuß Inhalt.

In III. Abtheilung 6 Einzelbäder (Nr. 5. 6. 7. 8. 9. 10) mit Temp. 27—27,5° R. und je 37,4 Kubikfuß Inhalt. — Sie werden zusammen aus den Bohrquellen Nr. 5 mit E. L. 1019 und Nr. 11 mit E. L. 992 gespeist. — Die zu den einzelnen Bädern gehörigen Ankleidekabinete sind unter sich getrennt.

b) Frauenbäder.

Ebenfalls ein Doppelbassin für je 16 Personen. Jede Abtheilung hat ihren eigenen Doucheraum und eigene Ankleideräume.

Abtheilung II. Temp. 27,5—28,2° R. Bohrquelle Nr. 17. E. L. 1007 und 482 Kubikfuß Inhalt.

Abtheiung III. Temp. 27—27,5° R. Bohrquelle Nr. 16. E. L. 993 und 482 Kubikfuß Inhalt.

Neben diesen Gesellschaftsbassins sind in jeder Abtheilung vier Einzelbäder.

In Abtheilung II. Nr. 28. 29. 30. 31 mit Temp. von 27,4 bis 28,5° R. und einem Kubikinhalt von 34 bis 44 Kubikfuß.

In Abtheilung III. Nr. 35. 36. 37. 38. Temp. zwischen 27,4 bis 28,5° R., ihr Kubikinhalt zwischen 34 und 44 Kubikfuß.

Die Kabirete Nr. 30 und 31 erhalten ihren Zufluß aus der in Nr. 31 gelegenen Bohrquelle Nr. 1 mit E. L. 1016. Die Kabinete Nr. 37 und 38 beziehen ihr Wasser aus der in Nr. 38 gelegenen Bohrquelle Nr. 1 mit E. L. 1016.

Sechs weitere Einzelbäder mit unmittelbar anstoßenden Ankleideräumen befinden sich im südlichen Gange, wovon vier für Herren (Nr. 18. 19. 20. 21) und zwei für Damen (Nr. 39 und 40) bestimmt sind. Die Temperatur beträgt 27—28,2° R., ihr Kubikinhalt bewegt sich zwischen 33 und 44 Kubikfuß. Sie werden aus dem in Nr. 18 gelegenen Bohrloch Nr. 29 mit E. L. 1013 gespeist.

IV. Abtheilung.

a) Großes Herrenbad. (27,7—28,2° R. E. L. 1017. Bohrquelle Nr. 13.)

Dieses 435 Kubikfuß haltende Bassin mit eigenem Doucheraum hat für 14 Personen Platz und in den auf beiden Seiten befindlichen Ankleidezimmern ebensoviele Ankleidekabinete.

Neben dem Gesellschaftsbad sind noch vier Einzelbäder (Nr. 14. 15. 16. 17) angebracht; ihre Temperatur beträgt 27,5—28,4° R., ihr Kubikinhalt je zweimal 68 und zweimal 34 Kubikfuß.

b) Großes Frauenbad. (27,8—28,3° R. Bohrquelle Nr. 6 mit E. L. 990 und Nr. 7 mit E. L. 1001.)

Dasselbe, 537 Kubikfuß enthaltend, ist wie das ebengenannte Herrenbad eingerichtet, hat Douche-Einrichtungen, gleichfalls für 14 Personen Platz und in den Ankleidezimmern ebenso viele Ankleidekabinete. Sechs Einzelbäder (28,2—29,4° R. und je 40,8 Kubikfuß Raum enthaltend) sind in den großen Badraum eingebaut. Es sind die Nr. 41. 42. 43. 44. 45 und 46.

Das Thermalwasser zur äußeren Douche[1]) wird auf meine Veranlassung dermalen durch eine Dampfpumpe aus dem links von der Enz gelegenen Reservoir geholt und durch sämmtliche Badgebäude auf der rechten Enzseite entsprechend vertheilt. Für die Bäder des Großen Badgebäudes sind zwei Hochreservoirs unter dem Dache angebracht. Von hier aus gehen die Leitungsröhren zu den verschiedenen gemeinsamen wie einzelnen Bädern.

Wer Handdouche vorzieht, erhält sie durch die hierauf eingeübte Dienerschaft.

Zur Abgabe von sog. Wannenbädern (wenn, wie sehr häufig der Fall, die Quellbäder zu warm erscheinen, oder wenn medikamentöse

---

[1]) Ueber die Geschichte der hiesigen Douche-Einrichtungen und deren Gebrauch siehe die II. Aufl. meiner „Heilkräfte" S. 96 ff.

Zusätze angezeigt sind), sowie von Lokalbädern (Gelenk-, Fuß-, Sitzbädern u. dergl.) wurden bald nach v. Thouret zwei blecherne Wannen — je eine in den beiden Vorzimmern zu den Doucheräumen der Herrenbassins II und III — aufgestellt. Sie dienten bis zur Eröffnung des „König-Karlsbades" diesen Zwecken, reichten aber häufig nicht aus.

Die großen Badräume sind sehr hoch, durch in den Seitenwänden angebrachte Fenster und durch große Gewölbeoberlichter jeweils angenehm hell beleuchtet und gut ventilirt[1].

Jeder größere Badraum hat seine Uhr.

Glockenzüge sind überall vorhanden.

Sämmtliche Ankleideräume sind mit Teppichen, Filz ꝛc. belegt, haben Thermometer und werden auch im Sommer geheizt. Die Ausstattung darin trägt überall dem Erforderlichen wie dem Anständigen Rechnung. Auch stehen solchen Kranken, denen das Aus- und Ankleiden schwer fällt, gepolsterte Krankenstühle zu Gebot.

2) Das Kleine Badgebäude.

Dasselbe, im Jahre 1857—58 gleichfalls in maurischem Style erbaut, stoßt — in einer Flucht mit den Bädern des Katharinenstifts — an das südliche Ende des Hintergebäudes vom Badhotel und hat zwölf Einzelbäder, wovon sechs für Männer (Nr. 22. 23. 24. 25. 26. 27) und ebensoviel für Frauen (Nr. 47. 48. 49. 50. 51. 52) bestimmt sind. Je zwei haben einen gemeinschaftlichen Abdunstraum, je vier — für den Fall kühler Witterung — einen Fayenceofen. Sie sind gleichfalls mit Porzellanplättchen ausgelegt und hat jedes seinen Ankleideraum unmittelbar vor dem Badraume. Sie sind der hier herrschenden Stille wegen besonders beliebt. Auch sind sie auf meine Veranlassung seit 1872 mit Einrichtungen für äußere Thermaldouche versehen. Ihre Temperatur beträgt 26,6—27,4° R., ihr Kubikinhalt ist bei allen

---

[1]) Vergl. hiezu das (S. 70 f. der II. Aufl. meiner „Heilkräfte") über das einstige Baden im Freien und später in Bädern mit Dampfabzug, sowie (S. 78 ff.) über die dadurch einst möglichen langen Badedauern Gesagte.

37,4 Kubikfuß. Gespeist sind sie von den Bohrqellen Nr. 21 und Nr. 25 mit E. L. 1019.

Kranke, die auf Rollstühlen geführt werden müssen, können durch eine mechanische Vorrichtung vor die einzelnen Bäder hinabgelassen werden.

V. Abtheilung.

Die Bäder des neuen Katharinenstifts.

Für bürgerliche Verhältnisse berechnet, sind diese zugleich mit dem Katharinenstift von Oberbaurath v. Bok erbauten Bäder um so mehr ein Zeuge für die Forderungen der Neuzeit, als sogar hier das Einzelbad — freilich nur in einer Art Anschiftung an die Bassins — zum Ausdruck gelangte. Diese Bäder haben zwei nach den Geschlechtern getrennte Abtheilungen. Jede derselben umfaßt zwei Bassins, ein größeres für ca. 18 und ein kleineres für ca. 12 Personen. Die größeren haben jeweils einen eigenen Doucheraum; an die kleineren ist links und rechts je eines der genannten Einzelkabinete angelehnt. Die Temperatur des Wassers schwankt je nach Badraum zwischen 27 und 28° R. Ihren Zufluß erhalten sie aus den Bohrquellen Nr. 19 mit E. L. 977 und Nr. 28 mit E. L. 1013. Die Ankleideräume sind sehr hoch. Bei ihrer sehr anständigen Ausstattung ist übrigens durchweg der naheliegenden Versuchung zum Luxus nicht ohne Berechtigung ausgewichen.

II. Die Bäder von Neuwildbad.

Es sind dies nur Einzelbäder. Hier findet gewöhnlich nur einmalige Füllung für jedes Bad statt. Hieher gehören:

1) Die Bäder des König-Karlsbades.

(Das Schlangenbad von Wildbad.)

Dasselbe enthält nur laue Wildbäder von 25—26° R. und wurde, um den Zeitforderungen zu genügen, auf meine Veranlassung gebaut. Zu deren Füllung wird das nächtliche Uebereichwasser der Altwildbäder, welches früher unbenützt in die Enz abfloß, ver-

wendet. Diese Aufgabe hat unser — durch seine Abwasserversorgung — berühmt gewordener Baudirektor Dr. v. Ehmann ebenso geistreich als zweckmäßig gelöst. — Das Gebäude, von Baurath Berner ausgeführt und innerlich hübsch eingerichtet, enthält 15 Einzelkabinete, und zwei sog. Nobelbäder. Hievon bilden neun mit einem zugehörigen Nobelbade die Herrenabtheilung, während sechs und ein Nobelbad den Frauen bestimmt sind. Sämmtliche Badbecken sind aus Marmor und ihr Boden nicht mit Sand bedeckt. — Ferner ist daselbst Gelegenheit außer zu lauen Douchen mit purem Thermalwasser auch zu Kaltwasserdouchen und zu gewöhnlichen kalten Bädern gegeben.

2) Elektrische Bäder.

Dieselben wurden im Mai 1886 vorderhand im Erdgeschoß des Katharinenstifts in einem gesonderten mit den Stiftsbädern in keinerlei Verbindung stehenden Gelasse eingerichtet und dienen zur Anwendung des galvanischen und inducirten Stromes während des Bades. Die zwei eichenen Badwannen, von denen jede in einer besonderen vollständig abgeschlossenen Abtheilung des sonst gemeinsamen Raumes aufgestellt ist, können je nach Wunsch mit bloßem Thermalwasser (aus dem Douchereservoir) oder mit aufgeheiztem gewöhnlichem Wasser gefüllt werden. — Diese Bäderarten werden jedoch nur auf besondere Anordnung der Kurärzte abgegeben.

B. Die Wildbrunnen.

Wir haben deren noch drei, den Eberhardsbrunnen auf der rechten, den Königs- und den Gartenbrunnen auf der linken Enzseite.

1) Der Eberhardsbrunnen.

Er befindet sich an der Nordseite des „Großen Badgebäudes" unter dessen von schlanken Säulen getragenem Balkone und ist gespeist von dem Wasser unserer (mit 197,2′) tiefsten Bohrquelle Nr. 10. Dieselbe ergießt ihr Wasser aus zwei seitlichen Röhrenpaaren in zwei

granitene Becken. Das östliche Paar führt wärmeres, das westliche etwas kälteres Thermalwasser. Letzteres ist dadurch abgekühlt, daß es nach seiner Abzweigung von ersterem in einer übrigens durchaus geschlossenen Röhre durch ein, mit kaltem Wasser gefülltes, kleines Reservoir geführt ist. Durch diese Vorrichtung wollte dem vor ein paar Jahrzehnten laut gewordenen Verlangen nach kühlerem Kurbrunnenwasser angemessen entsprochen werden. Die Temperatur des östlichen Röhrenwassers beträgt 27,8° R., die des westlichen je nach der Temperatur des Kühlungswassers 25—26° R., die E. L. 1001. Nach v. Fehling's Analyse enthält das Wasser:

Bestandtheile	auf 100 000 g Wasser.
Kohlensaurer Kalk	9,614 g
Kohlensaure Magnesia	1,031 „
Kohlensaures Natron	10,908 „
Kohlensaures Eisenoxydul	0,037 „
Thonerde	0,055 „
Schwefelsaures Natron	3,802 „
Schwefelsaures Kali	1,414 „
Chlornatrium	23,543 „
Kieselsäure	6,252 „
Summe der fixen Bestandtheile . .	**56,656** „
Freie Kohlensäure	12,661 „

Zwischen diesen Thermalwasser spendenden Röhren befindet sich ein drittes Röhrenpaar, das nur gewöhnliches kaltes Wasser ergießt. Ueber allen ist seit dem Jahr 1859 durch die Güte des inzwischen verstorbenen Bildhauers Hermann Heindel in Berlin ein schmuckes Relief, des Grafen Eberhard's Flucht aus dem Wildbad darstellend, angebracht. Der berühmte Künstler verfertigte aus Dankbarkeit gegen Wildbads Quellen, von denen er einmal Genesung fand, das Modell zu diesem kunstreichen Bilde, welches auf Rechnung des Staats in der Fabrik von Ernst March zu Berlin in Terracotta ausgeführt wurde. Der Brunnen erhielt hiedurch den Namen „Eberhardsbrunnen".

2) Der Königsbrunnen.

Seine Warmquelle ist die 78,3′ tiefe Bohrquelle Nr. 32 im anliegenden ehemaligen Pfarrgarten. Dieselbe ist an der Mündung die wärmste der dort erbohrten Quellen und wurde deshalb mittelst Steingutröhren in den nördlichen Pavillon der von Oberbaurath v. Bok wahrhaft kunstvoll in Eisen und Glas erbauten neuen Trinkhalle[1]) herübergeleitet. Ihr Wasser ergießt sich aus zwei Röhren in ein Bassin von karrarischem Marmor. Die Ausflußtemperatur beträgt 29° R., die E. L. 1007. Eine chemische Analyse wurde bis jetzt nicht gemacht, ist aber von mir beantragt, da es überhaupt an der Zeit sein dürfte, auch wieder einmal eine neueste chemische Untersuchung unseres Thermalwassers zu besitzen. Die Bezeichnung „Königsbrunnen" habe ich vor Jahren schon eingeführt, weil die Quelle unter „König" Wilhelm erbohrt und die Trinkhalle unter „König" Karl erbaut worden ist.

3) Der Gartenbrunnen.

Derselbe liegt wenige Schritte vom vorigen im sog. Pfarrgarten unter dem höchst bescheidenen Obdach von einer Art Gartenhaus aus Naturholz. Werden die von mir vorgeschlagenen Neubauten ausgeführt, so wird sein Wasser — aus der 103,4′ tiefen Bohrquelle Nr. 35 — vollständig dem rechtseitigen Sammelreservoir zu Gute kommen. Der Brunnen hat eine Temperatur von 30° R. und 1012 E. L. — Die von v. Fehling im Jahre 1865 gemachte chemische Analyse ergab:

Bestandtheile	auf 100000 g Wasser.
Kohlensaurer Kalk	9,6787 g
Kohlensaure Magnesia	1,2612 „
Kohlensaures Natron	9,8271 „
Kohlensaures Eisenoxydul	0,0353 „
Thonerde	0,0410 „

[1]) Die Geschichte und Beschreibung derselben ist in meinem Führer von 1883 ausführlich gegeben.

Bestandtheile	auf 100 000 g Wasser.
Schwefelsaures Natron	3,2355 g
Schwefelsaures Kali	1,4558 „
Schwefelsaures Lithion	0,6611 „
Chlornatrium	24,7548 „
Kieselsäure	6,0841 „
Summe der fixen Bestandtheile .	**57,0346** „
Freie Kohlensäure	2,3804 „

Zu den schon früher quantitativ für nicht bestimmbar gefundenen Bestandtheilen kam noch das Cäsium und Rubidium. Der Gehalt an Lithion wurde diesmal, seines gichtwidrigen(!) Rufes halber, näher bestimmt.

Dritter Abschnitt.

Die eigenthümliche Wirksamkeit der Wildbäder überhaupt und diejenige des Wildbads insbesondere.

In den Wildbädern war von jeher nicht das Kurtrinken, sondern, wie schon ihr Name sagt, das Baden die Hauptsache. Wir behandeln deshalb mit einiger Ausführlichkeit

Die Badwirkungen.

Schon dem Alterthum stand die eigenthümliche, heilkräftige Wirksamkeit der Wildbäder als eine Thatsache fest. Dasselbe nannte deshalb die Thermen „göttliche Geschenke", „heilige Wasser". Der Begründung dieser „Heiligkeit" widmete deshalb am Ende des 16. Jahrhunderts der päpstliche Leibarzt und Badschriftsteller A. Baccius [1]) zwei volle Folioseiten. Auch war noch 1720 über der Eingangspforte zu den Thermen von Wildbad, wie der gekrönte Poët und Vikarius zu Teinach J. F. Jung [1]) bezeugt, auf einer Tafel ein kurzes lateinisches Gedicht zu lesen, das der Ingolstadter Advokat Alexander Brassicanus [1]) (1529) demselben gewidmet hatte. Der Herr Dichter-Vikar, der freilich selbst schon einsah, „daß seine Verse nicht von solchem Range seien, daß sie, wie des Orpheus die seinen, mit ihrer Lieblichkeit Berg und Thal bewegen, Bäume und Wasser

---

[1]) Näheres in meinen „Historischen Briefen über das Wildbad".

versetzen könnten," lieferte hievon folgende für seine Dichterkrone bezeichnende Uebersetzungsprobe:

„Es ist was Heiliges verborgen in der Flut,
Die an des Menschen Leib so große Wunder thut."

Hört man das Volk, so würde dasselbe in seinem geraden Sinn es heute noch geradezu lächerlich finden, wenn man auch nur fragen wollte, ob denn die Wildbäder wirksamer seien, als gewöhnliche warme Bäder. Insbesondere hat unser schwäbisches Volk — das seine unmittelbaren Eindrücke zu einem Gesammteindrucke, seine Vor- und Nachtheile, die es erfährt, zu einem Gesammtprädikat zusammenfaßt und in seiner Charakterbeständigkeit von den wechselnden Orakelsprüchen papierner Weisheit lange unberührt blieb — in jenem seit Jahrhunderten sich forterbenden Sprichworte unserem Wildbad ein Prädikat gegeben, wie es treffender und empfehlender zugleich nicht sein könnte. Wir kennen es schon, es heißt: „Eben recht, wie das Wildbad."

Gleich dem Volke behaupten aber auch die Badärzte an allen Thermen, d. h. solche Aerzte, welche sich an Wildbädern im Lauf der Jahre Erfahrung auch wirklich gesammelt haben, daß diese Bäder zwar auch warme Wasserbäder seien und keine „Geister"[1]) beherbergen (obgleich es, wie wir nachher sehen werden, einen wirklichen „Brunnengeist", den höchst prosaischen „Baddunst", gibt), aber daß sie nicht etwa „nicht anders", sondern „**noch** anders" als gewöhnliche Warmwasserbäder wirken.

Diesen auf Selbsterfahrung gegründeten Aussprüchen nun standen — und stehen zum Theil heute noch — Behauptungen von Männern gegenüber, welche als Vertreter der Wissenschaft sich geltend machten und machen. So ließ sich z. B. ein sonst mit Recht geachtetes „Lehrbuch" der Bäderheilkunde (dessen neuester Herausgeber übrigens nun auch den Rückzug angetreten hat) über die sog. „indifferenten Thermen" durch mehrere Auflagen hindurch folgendermaßen aus:

---

[1]) Die der theilweise sehr dürftigen dichterischen Muse schon eines N. Reusnerus (1581), Fautsch (1618), Jung (1720) entsprungenen Auslassungen — vergl. meine „Schriften und Schriftsteller von Wildbad" 1874 — sowie die poetisch schönen Gedanken unseres Justinus Kerner hat Niemand je im Vollernste der Wirklichkeit genommen.

„— Da der Gasgehalt dieser Quellen gering und gleich null, der Salzgehalt verschwindend und ohne Bedeutung ist, so würde man mit der Anlage künstlich erwärmter Bäder in passenden klimatischen Orten dasselbe erreichen können, und die natürliche Wärme der Quellen hat keine andere Bedeutung, als daß sie ohne Kosten große Quantitäten Badwasser für eine große Zahl von Kranken liefert. Der in der älteren Vorstellung beliebte geheimnißvolle Brunnengeist beruht auf der Wirkung der feuchten Wärme, des Klimas, der Methode." — Und ein anderer Schriftsteller, nachdem auch er hervorgehoben hatte, daß der Gas- und Salzgehalt der „indifferenten Thermen" sowohl als der der „gaslosen Eisenbäder" gleich null und verschwindend gering sei, sagte: „Eine unbefangene physiologische Anschauung kann ihnen blos die Bedeutung unerschöpflicher Warmwasserbäder zuerkennen, welche sich durch ihre verschiedene Temperatur und natürliche Lage untereinander oder von anderen klimatischen Kurorten mit künstlich erwärmten Süßwasserbädern mehr oder weniger vortheilhaft unterscheiden." — Da diese beiden Verfasser nicht blos Fachschriftsteller, sondern zugleich praktische Badeärzte an anderen Bädern waren, so hatte ich, als der ärztliche Vertreter des ersten aller Wildbäder, den Beruf und die Pflicht, mich mit diesen Fachkollegen, zumal sich keiner von beiden je eine selbsteigene Erfahrung an einer sog. „indifferenten Therme" erworben hatte, auseinander zu setzen. Ich that dies in den schon S. 12 genannten „Heilkräften". Und daß dieses mein Vorgehen ebenso am Platze als an der Zeit war, bewies der Umstand, daß schon 3/4 Jahre nach der ersten eine zweite Auflage dieser Schrift nothwendig wurde. Auch hatte und habe ich die Genugthuung, zu sehen, daß die von wirklichen Badärzten herausgegebenen „Lehrbücher" der Bäderheilkunde sowie eine größere Zahl von Badschriften auch über andere als Wildbäder seitdem — indem sie alle auf meine Schrift hinwiesen — eine andere Sprache sprechen. Nur einige Dozenten noch lassen sich, ohne überhaupt je Badärzte gewesen zu sein, über die Wildbäder, gaslosen Eisenbäder und dergl. abfällig aus. Diesen Herren der „grauen Theorie" möchte ich aus des Lebens Praxis heraus als ernüchterndes Gegenmittel die folgenden damaligen Worte auch heute noch darreichen. Ich sagte: „O ihr armen indifferenten Thermen und gaslosen Eisenbäder! Wie

seid ihr nach diesem Dogma so entbehrlich! Und soll man Euch überhaupt noch als Kollegen respektiren, Ihr sonst so ehrenwerthe äskulapische Grauhäupter, die Ihr, mit vorzüglichem Wissen ausgerüstet, an solch' gasarmen Eisen- oder Wildbädern Euer Lebtag fortgewirkt und bei allem Segen, den Ihr gestiftet, bei allen reichen Erfahrungen, die Ihr gesammelt, bis zur Stunde die eine segensreichste nicht gemacht habt, daß Eure Bäder nur ‚gewöhnliche‘ Warmwasserbäder sind. Oder sollt Ihr dies wirklich am Ende gar längst eingesehen haben? Dann seid Ihr den Namen ‚Ehrenmänner‘ nicht mehr werth. — Wie dauern mich aber auch die vielen intelligenten Kranken, die, trotzdem sie zu Haus vergeblich in ‚gewöhnlichen‘ Warmwasserbädern Hilfe gesucht haben, nicht schon nach wenigen Bädern zu der klaren Einsicht gekommen sind, daß diese Wildbäder und Eisenwasser ja kein Haar besser wirken, als ihre seither gebrauchten gewöhnlichen Warmwasserbäder. — Und wie dauern mich vollends jene armen Tröpfe, die, arm an Geld aber reich an Gemüth, trotz für sie unerschwinglicher Auslagen, trotz Trennung von Weib und Kind, trotz darniederliegenden Geschäftes u. s. f. in oft herzloser Umgebung sich Wochen lang aufhalten, um mit rührender Konsequenz sich der indifferenten Badform eines gaslosen Eisenbades, einer indifferenten Therme u. s. f. auszusetzen." — —

Hören wir nun weiter, was jenes „Lehrbuch" aus den Worten eines andern Badschriftstellers sich für Anschauungen über das sog. „indifferente Warmwasserbad" zu eigen macht. Es schreibt:

„Die indifferente Temperaturwirkung der Bäder — zwischen 31—36° C. (= 24,8—28,8° R.) je nach der Individualität des Badenden — beschränkt sich blos auf das periphere Nervensystm und in einem so geringen Grade, daß eine Fortpflanzung dieser Erst-Wirkung auf das Centralnervensystem und von da aus auf das Pulsadersystem nicht zu bemerken ist. Wir finden daher keine Veränderung in der Pulsfrequenz, der Hautturgor (die Saftfülle der Haut) wird nicht verändert, der Stoffwechsel, die Ab- und Aussonderungen werden weder gehemmt noch angeregt; da dem Organismus keine Wärme entzogen und die im Körper entwickelte auch nicht zurückgehalten wird, so tritt keine Reaktion (Rückwirkung) ein und die Eigenwärme bleibt unverändert dieselbe. Wo jedoch die Sensi-

bilität (Empfindlichkeit) der Nerven abnorm (regelwidrig) gesteigert und eine große Reizbarkeit vorhanden ist, da wird dieser ‚Indifferenz'-Punkt schwer zu ermitteln und jedenfalls auf enge Grenzen beschränkt sein. Die Ausmittelung des Indifferenzpunkts ist aber unter allen Umständen nothwendig, weil wir auf diesem Wege zur Kenntniß der individuellen Receptivität (Reizempfänglichkeit) gelangen. Die ‚indifferente' Temperatur des Bades ist es, die der menschliche Organismus ohne Nachtheile am längsten erträgt, und Bäder, deren Dauer Stunden, ja halbe Tage lang währt (wie sie in einigen Badorten der Schweiz noch Sitte sind), können nur in diesem Temperaturgrade ohne Schaden gegeben werden, wenn nicht ein besonderer Heilzweck eine eingreifende Temperaturwirkung erfordert. Die therapeutische (Heil-)Wirkung des indifferent temperirten Bades besteht hauptsächlich in dem beruhigenden Einfluß, welchen der im Bade gleichmäßig regulirte Wärmeverlust ausübt."

Als Menschen des praktischen Lebens, die auch ein Bad nach der Eigenart oder Gewöhnlichkeit seiner Wirkungen erst dann abzuwerthen sich erlauben, wenn sie dasselbe an sich oder Andern wirklich versucht haben, wollen wir nun ein paar hiesige Wildbäder nehmen. Wir wählen hiezu ein Bassinbad, das zu den uralten Badeinrichtungen des Wildbads gehört. Dasselbe habe eine Wassertemperatur von 28° R.

Schon mit dem Eintritt in den Badraum, der mit einer an Sauerstoff ärmeren, dagegen an Stickstoff und Kohlensäure reicheren, zugleich Wasser-gesättigten, uns ungewohnt warmen Luft (von 18 bis 20° C.) erfüllt ist, befällt uns ein eigenthümliches, halb beengendes, halb erhitzendes Gefühl, ähnlich dem, das uns beim Eintritt in die Abtheilung der Warmhauspflanzen eines Gewächshauses überkommt. Wir finden aber bald, daß dies nichts auf sich habe; denn diese Wirkung wird nach und nach geringer, namentlich, wenn man erst im Bad sich niedergelassen und einige Zeit darin verweilt hat.

Mit dem Niederlassen selbst bekommen wir eine zweite, übrigens jedem Wasserbade zukommende, kleine Beklemmung zu fühlen, die auf den Druck zurückzuführen ist, welcher durch das spezifisch schwerere Wasser auf den Brustkorb ausgeübt wird.

Der erste wirkliche „Bad"-Eindruck ist nun für Alle, die nicht zu erregt sind, ein angenehmes erhöhtes Wärmegefühl. An

demselben nimmt auch der Kopf Antheil, er wird wärmer und das Gesicht etwas röther.

Liegt man sodann ca. 5 Minuten ruhig da (bei manchen Kranken, namentlich Rheumatischen, geschieht dies schon früher), so beschlägt sich die Haut unter eigenthümlich strammendem Gefühle, das ein englischer Doktor, Granville[1]), fast wollüstig beschrieben hat, die ganze unter Wasser befindliche Haut, welche indessen blaß geworden ist, mit kleinen Gasbläschen. Dieselben nehmen sich, wie v. Schleiß-Löwenfeld[2]) treffend beschreibt, an den mehr glatten Stellen wie weißer Frieselausschlag aus, während die feineren Hauthaare sich aufrichten und Luftperlenschnürchen gleichen; die stärker behaarten Stellen sehen wie bei Kälte angereiftes Bart- oder wie weiß gepudertes Kopfhaar aus. Ein Anflug von Frösteln tritt ein. Wischt man die Haut ab, so entweichen die Bläschen und das Gefühl des Fröstelns verschwindet. Nach Kurzem haben sich aber neue Bläschen — sogar in größerer Menge — angesetzt und das eigenthümliche Frösteln kehrt wieder. So kann man nun kürzere oder längere Zeit fortfahren, bis nach dem wiederholten Abwischen schließlich die Poësie ein Ende nimmt und einer förmlichen „Gänsehaut" Platz macht. — Jetzt ist für Jeden, der im Wildbad „eben recht" baden will, die Zeit zum Verlassen des Bades gekommen.

Als verständige Prüfer hören wir den Rath der Erfahrung und steigen aus dem Bade heraus. Dabei empfinden wir merkwürdiger Weise die von uns bereits vergessene Baddunstwirkung wieder, wenn auch nicht mehr so stark, wie zuerst. Zugleich sind wir etwas ermattet und merken daran, daß wir etwas geleistet haben.

Wir lassen uns abtrocknen. Aber wie sonderbar! Unsere Haut ist ja fast schon trocken! Nur zerstreute Wassertropfen, da und dort dem Körper aufsitzend, sind die zurückgelassenen Zeugen dieses in Wirklichkeit genommenen Wasserbades. —

Um das Wildbad gehörig zu prüfen, wiederholen wir unsere Bäder noch einigemal und machen — mit den bereits genannten Einschränkungen — stets dieselben Beobachtungen. Wir hätten uns

---

1) The spas of Germany. Paris 1837.
2) Bayer. Intelligenzblatt 1871.

somit das wirkliche Recht erworben, bei der Frage nach den unmittelbaren Badwirkungen der sog. „indifferenten" Thermen von Wildbad überhaupt mitreden zu dürfen.

Wird nun da etwa ein Badender einzig schon mit diesen für Jedermann zugänglichen Bade-Erfahrungen die oben angeführten Lehrsätze der Herren Schriftsteller gläubig nachbeten? — Ich denke: Nein! Er wird, auch wenn er nicht, wie einst Granville, ein „Fürstenbad" gratis nehmen durfte und demselben als Fürst unter den Badschwärmern entstiegen sondern nüchtern geblieben ist, sein ganz anders lautendes selbständiges Urtheil dahin abgeben, daß er solch einen eigenthümlichen Gasansatz an seinem Körper in „gewöhnlichen" Warmbädern noch nie wahrgenommen, auch seine Haut nach einem „gewöhnlichen" Warmwasserbade stets viel mehr benetzt gefunden habe, als dies im Wildbade der Fall sei. Und wahrlich, schon mit dieser Antwort beweist ein „gewöhnlicher" Laie, daß er mit seiner Beobachtungsgabe einen Kopf hoch über derartige Bücherweisheiten hinausrage.

Ehe wir nun auf die Erklärung der Erscheinungen, die wir selbst an uns beobachtet haben, eingehen können, bedarf es noch der Kenntniß einer ganzen Reihe anderer Erscheinungen, sowie des Verständnisses von Antworten auf gewisse Vorfragen. — Es gibt nämlich Erscheinungen, welche gewöhnlich außerhalb des Beobachtungskreises der Nichtärzte liegen und doch eine sehr wichtige Rolle unter den Badwirkungen spielen. Hieher gehören solche der Athmung, der Herz- und Gefäßthätigeit, bezw. des Pulses, und die Veränderungen der Eigenwärme des Körpers. Sodann fragt es sich in erster Linie: „Was heißt denn eigentlich ein Wasserbad nehmen?" Darauf antworten wir: „Es heißt die Körperhaut einem Medium (Mittel) aussetzen, welches von der uns sonst umgebenden Luft in mehrfachen Beziehungen verschieden ist."

Erstens ist das Wasser ein tropfbar flüssiger Körper, während die Luft elastisch flüssig, d. i. ein Gas ist. Wasser ist deshalb vor Allem schwerer, als die Luft. — Diese Eigenthümlichkeit erklärte uns schon jenes eigenthümliche vorübergehende Beklemmungsgefühl, welches man nach dem Niederlassen ins Bad auf kurze Zeit, d. h. in so lange empfindet, bis man sich diesen größeren Schwere- und

damit Druckverhältnissen angepaßt hat. Die früheren Jahrhunderte giengen aber in Verwerthung dieser Wassereigenschaft noch weiter, sie nahmen an, das Wasser dringe durch die Haut ein, verdünne die Säfte des Körpers und durchlauge denselben. Wurde auch der Vorgang dieser vermeintlichen Thatsache später nicht mehr dem Wasser, als solchem, sondern der auffaugenden Thätigkeit der Blut- und Lymphgefässe der Haut zugeschrieben, so haben sich doch im Volke und in der badeärztlichen Sprache Ausdrücke erhalten, welche auf die Zeit jener kindlichen Auffassung zurückweisen und für den Bädergebrauch bis heute noch nicht folgerungslos geblieben sind. Hieher gehören die sog. „auflösenden", „zertheilenden" ꝛc. Wirkungen der „Bäder". — Das Badwasser als solches aber „löst" nichts auf und „zertheilt" auch nichts, was hinter, bezw. unter der Haut gelegen ist. Es veranlaßt unter Umständen, wie wir finden werden, eine Aufstauung und größere Ansammlung des in und unter der Haut befindlichen Körpersaftes (der Lymphe) sowie, je nachdem, einen vermehrten Blutzustrom zu der Haut, den verschiedenen Geweben und Organen. Die Gefässe lassen dann zuweilen mehr Blutflüssigkeit durch die Wandungen durchschwitzen und so können diese beiden Saft zuführenden Vorgänge in der That nicht blos die sog. Saftfülle (turgor vitalis) der Haut und der untergelegenen Organe vermehren sondern auch „verdünnend", „auflösend", „zertheilend" u. s. f. auf (rheumatische ꝛc.) Saftstockungen, Geschwülste u. s. f. wirken. Dies muß man sich jedoch ganz klar machen, sonst verfällt man auch bei Badekuren in den nicht beim niederen Volke allein sondern auch bei andern Menschenklassen tiefwurzelnden Grundsatz: „Viel hilft viel." Mein Sprechzimmer könnte davon erzählen, wie oft und viel ich meine Kranken schon vor zu lange dauernden Bädern gewarnt und ihnen gesagt habe: „Wenn man Stunden lang in die Bäder hineinsitzt, so geht doch kein oder gehen nur wenige Tropfen Badwassers durch die Haut hindurch. Nicht das lange und viele, sondern das richtige Baden gibt den Ausschlag." Es ist zwar nach den wissenschaftlichen Akten noch fraglich, ob nicht doch ein klein wenig Wasser und, was ich gleich hinzufügen will, auch Etwas von seinen sog. festen Bestandtheilen durch die Haut aufgesogen werde, doch ist dies jedenfalls sehr gering und soll uns nachher noch kurz beschäftigen.

Dem tropfbar flüssigen Zustande des Badwassers wird sodann uch zugeschrieben, daß es die Hautausdünstung „verhindere", ezw. „aufhebe". Dies ist für ein Bad von gewöhnlichem Wasser anz richtig. Aber daß es für unser Wildbad nicht richtig nd unser Thermalwasser schon um deswillen ein anderes als ge- öhnliches Wasser sei, werden wir gleichfalls weiter unten enauer zu erwägen haben.

Als zweiten, sehr wesentlichen Unterschied zwischen Wasser und uft kennen wir, daß das Wasser ein bedeutend besserer Wärme- eiter[1]) ist, als die Luft. Man hat deshalb sogar die Tem- eratur eines Badwassers für die wichtigste und eingreifendste aller 3ad-Einwirkungen erklärt. Und bei gewöhnlichen Bädern ist dies in er That wiederum der Fall. Es war und ist vollständig gerecht- ertigt, die gewöhnlichen Bäder danach einzutheilen, wie sie sich ur Körpertemperatur des Badenden verhalten. Dieselben zerfallen, enn man die (regelmäßige) Temperatur des Körpers zwischen 35 is 37° C. (28—29,5° R.) annimmt, hienach in solche, welche mit ihrer emperatur nicht oder nicht erheblich von der normalen Körper- emperatur abweichen und deshalb als „indifferente" bezeichnet erden, ferner in solche mit geringerer Temperatur, welche man Wärme entziehende, und endlich in solche mit höherer Temperatur, ie man Wärme steigernde nennt. Uns wird nachher nur die sog. indifferente" Badform beschäftigen, da ja unser Wildbad in diesen emperaturrahmen hineinfällt. Hier möchte ich nur zwei Dinge kurz erühren. Zunächst gilt es wieder die Berichtigung einer alten An- chauung, welche heute noch ihre Nachklänge hat. Man stellte sich ämlich vor, die Wärme des Badwassers dringe durch die Haut anz unmittelbar in den Körper hinein und erwärme, bezw. erhitze enselben. Daß dieser Erwärmungsvorgang nicht so einfach sei, ondern gerade bei derjenigen Badwirkung, wo die Körperwärme sich rhöht zeigt, die höhere Temperatur häufig davon herrühre, daß der örper selbst, sei es mehr Wärme erzeuge, sei es keine abgeben önne, sei es daß beides statthabe, ist eine Erkenntniß, welche erst

---

[1]) Ich habe beantragt, daß das Wärmeleitungs-Vermögen jeder ein- elnen unserer Quellen untersucht werde. Die Verhandlungen schweben noch.

neueren Datums ist. — Ein anderer, namentlich für die sog. „beruhigende" Wirkung der indifferenten Bäder wichtiger Punkt aber ist die überall gleichmäßige Temperatur, welche uns in einem warmen Wasserbade umgibt, gleichviel ob dieses nun aus künstlich aufgeheiztem oder aus Thermalwasser bestehe. Jeder Mensch weiß, daß die verschiedenen Hautstellen verschieden warm sind. J. Davy und nach ihm Mehrere haben diese „Oertlichkeitstemperaturen" gemessen. Ersterer fand bei unbekleidetem Körper und 21° C. Zimmertemperatur als niederste Hauttemperatur diejenige der Fußsohle mit 32,26° C., während die Haut in der Schenkelbeuge die höchste von 35,8° C., die der Herzgegend 34,4° C. zeigte u. s. f. Ja selbst die Haut der linken und rechten Körperhälfte soll (nach Maragliano) verschieden, d. h. erstere wärmer als letztere sein u. s. f. u. s. f. Und unter krankhaften Verhältnissen sind die Unterschiede nach Stellen und Temperaturhöhen wiederum andere. — Da ist nun in hohem Grade einleuchtend, wie ein gleichmäßig warmes Medium, das Badwasser, solche „Oertlichkeits"-Unterschiede der Oberflächentemperatur ausgleichen und dadurch ein allgemein behagliches Gefühl, eine „Beruhigung" hervorrufen kann. In der That haben wir ja auch, von allen „eben recht" warmen Bädern, gleichviel welchen Wassers, diesen angenehmen Eindruck längere oder kürzere Zeit.

Ein dritter Unterschied ist, daß Wasser ein bedeutend besserer Elektrizitätsleiter ist, als die Luft; namentlich gilt das von warmem Wasser, welches noch besser leitet, als kaltes. Ein die Oberhaut durchfeuchtendes Wasserbad ist also geeignet, Elektrizität, welche sich, wie u. a. A. Meißner nachgewiesen hat, im menschlichen Körper unter der Haut ansammelt, verhältnißmäßig leicht abzuleiten. Nun gibt es aber auch elektrischerseits „Oertlichkeits"-Verschiedenheiten in den Ansammlungen unter der Haut. Die Untersuchungsergebnisse sind freilich schon ältere und überhaupt wenige. Aber begreifen läßt sich doch jetzt schon, daß durch ein gleichmäßig ableitendes Medium elektrische Spannungen, wie sie z. B. besonders bei örtlichen Nervenerkrankungen vorhanden sein müssen, sich lösen können und auch dadurch wiederum den zugleich „eben recht" warmen Bädern eine „beruhigende" Wirkung zukommen kann.

Eine vierte Eigenthümlichkeit betrifft die — gegenüber der

Luft — andere chemische Zusammensetzung des Wassers, sowie die verschiedenen chemischen Stoffe, welche demselben beigemischt sein können. — Daß vom Badwasser nur sehr geringe Mengen durch die Haut aufgesogen werden, geben auch die Wenigen zu, welche heute noch diese Annahme vertheidigen. Und selbst hievon bleibt für gewöhnlich das Meiste in der Haut als Durchtränkungswasser hängen. — Daß in unserem Wildbad nicht einmal letzteres in hohem Grade der Fall sei, haben wir bereits gesehen und werden wir nachher noch näher erörtern. — Sodann enthält unsere Therme, wie wir wissen, an wirksamen Stoffen so ungemein geringe Mengen, daß diese, wenn die gewöhnlichen Eigenschaften der Stoffe nicht irgend gesteigert sind, gar nicht in Betracht kommen können. Ich nehme deshalb in dieser Frage nach weiteren zehn Jahren badärztlicher Erfahrung noch ganz dieselbe Stellung, wie Anno 1878, ein und werde sie auch am Schlusse dieses Abschnittes mit meinen damaligen Worten nochmals kennzeichnen. — Als Arzt eines Wildbades, von dem ich so viele Kraftwirkungen gesehen habe, welche gemeinen Bädern zuvor nicht möglich gewesen waren, lege ich eben das Hauptgewicht auf die dem Thermalwasser eigenen Kräftesteigerungen des „Wassers" überhaupt und seiner „Bestandtheile" insbesondere. Eine nennenswerthe Menge derselben besitzen sie nun einmal nicht. Ihr „Wirksames" kann und darf deshalb auch nicht mit dem Maßstab der gemeinen Menge gemessen werden, sondern muß in dem „nicht Gemeinen" dieses Wassers selbst und seiner festen Bestandtheile gelegen sein.

So hätten wir also die eigenthümliche Wirksamkeit der Wildbäder in den eigenthümlichen Reiz-„Kräften" zu suchen, welche sie dem menschlichen Körper gegenüber besitzen? — Gewiß! Diese „Reize" aber wirken nun nicht auf die Haut allein sondern, wenn gleich in anderer Form, auch auf die Schleimhaut der Athmungsorgane. „Man spricht (sagte ich schon vor zehn Jahren) in den balneologischen Schriften fast ausnahmslos nur von den Wassern und ihren Temperaturen und gar nicht mehr von dem wirklichen ‚Brunnengeiste', der in und noch mehr über allen Warmbädern existirt. Der **Baddunst** nämlich ist ein Faktor, von dessen ‚erhitzender' Eigenschaft den schweigenden Büchern zum Trotz gar viele Patienten zu erzählen wissen. Wie fahren Sie m. H. nicht zurück, wenn Sie aus einer irgend

freieren Luft in den Badraum eines Warmwasserbades eintreten? Sofort fühlen Sie sich beengt, es wird Ihnen warm, ja heiß u. s. f. Ist freilich die Temperatur des Badraumes nicht sehr verschieden von der äußeren, so gewöhnen Sie sich scheinbar leicht an die neue Atmosphäre; aber die Anpassung hat doch in allen Fällen ihren gar nicht bedeutungslosen Hintergrund." — Nach diesen Worten berichtete ich sodann über die Versuche, welche ich bezüglich der Wirkungen nicht blos des Thermaldunstes, sondern auch der mit gewöhnlichem Wasserdampfe gesättigten Luft angestellt hatte. Ich konnte als Resultate aufstellen: „Beide Dunstformen (auf deren erstere — die thermale — ich noch zurückkommen muß) brachten zwar, wie zu erwarten stand, ganz ähnliche Wirkungen hervor, doch hatte der Baddunst der Thermen eine weniger gleichmäßig und nicht so stetig ansteigende — bezw. abfallende — Reizwirkung, als die gewöhnliche wassergesättigte Luft." „Wer das Altwildbad gebraucht — sagte ich deshalb an einem anderen Orte — badet also

1. mit seiner Lunge in einem thermalen Dunstbade und
2. mit seiner Körperhaut in einem thermalen Wasserbade.

Diese beiden Faktoren — und nicht den des Thermalwassers allein — hat man für die Erklärung der Wirkungen der Altwildbäder heranzuziehen; sonst wird man dieselben nie richtig verstehen lernen."

Sowohl auf der Athmungsschleimhaut, als auf der Körperhaut sind es nun die Enden von Nerven, welche bis zu den obersten Lagen der schützenden Oberflächenzellen (Epithelien) vordringen und durch äußere Reize unmittelbar getroffen werden können. Diese Reize bringen Veränderungen in den elektrischen Nervenströmungen hervor und diese Stromveränderungen werden nach den Centralorganen (dem großen und kleinen Gehirn, dem verlängerten Mark, Rückenmark, den Nervenzellen d. i. Ganglien der Gefäße, den sympathischen Ganglien 2c.) hingeleitet. Dort werden sie theils zu Reizen der Centren selbst, theils biegen sie in andere Nervenbahnen um, welche aus den Centren entspringen und schließlich in Bewegungsorganen, Drüsen u. dergl. endigen. Die größeren Centralorgane selbst stellen eine Summe verschiedener, unter sich mannigfaltig verbundener Einzel-Centren dar. So unterscheidet man, worauf wir zurückkommen werden, im Großhirn z. B. ein Centrum der willkürlichen Bewegung,

Wärmecentren u. s. f., im verlängerten Mark zwei Centren der Athembewegung, ein hemmendes und ein beschleunigendes, ebenso zwei der Herzbewegung, zwei für die Gefässe, ein Schweiß-Centrum, ferner Centren — gewöhnlich „Nerven-Kerne" genannt — für die Bewegungen der Zunge, der Gesichtsmuskeln u. s. f.; und im Rückenmark endlich finden sich ebenfalls Bewegungscentren, Gefäßcentren, Schweißcentren u. s. f. u. s. f. — Die zu diesen Centren hingehenden Nervenreize nennt man „centripetale" (wörtlich: die Centren suchende), die von den Centren abgehenden aber „centrifugale" (wörtlich: die Centren fliehende) Reize. Der ganze Vorgang der Reiz-Hinleitung, Aufnahme und Ummwendung, sowie der Reiz-Fortleitung zu Muskeln, Drüsen u. s. f. wird (nach dem lateinischen „reflectere" = „ummwenden") ein „Reflex" oder ein „reflektorischer" Vorgang genannt. — Nun werden aber durch die zweite, die centrifugale, Hälfte dieser Reizvorgänge „Thätigkeiten", d. h. es werden in den Muskeln Bewegungen, in den Drüsen stärkere Absonderungen veranlaßt. Und da dieselben für den Beobachter als eine Art unbewußter „Handlungen", als „Rückwirkungen" sich ausnehmen, mit welchen der Körper auf die Reiz-Einwirkung antwortet, so nennt man die letzteren (nach dem Lateinischen) „Reaktionen" oder „Reaktionserscheinungen", während man von den ursprünglichen Einwirkungen selbst als von „Aktionen" spricht.

Gehen wir nun — wenn auch immer noch nicht vollständig vorbereitet — auf die Wirkungen und Rückwirkungen ein, welche von und an einem Badenden, der hier ein Bassinbad gebraucht, wahrgenommen werden.

Ein kurzes Dunstbad **ohne** Wasserbad nimmt der Badende schon beim Eintritt in den Badraum, ehe er sich ins Wasser hinabgelassen hat, und eben ein solches nimmt er wieder, wenn er aus dem Bade sich erhoben und noch nicht in den Ankleideraum zurückgelangt ist. Beides bemerkt der aufmerksam Badende sofort. Denn sowohl beim Ein- als Austritt beschleicht ihn ja als Folge der alleinigen Dunsteinwirkung ein leicht beengendes Gefühl. — Ein Dunst- **und** ein Wasserbad zugleich nimmt der Kranke erst, wenn er im Badwasser sich befindet, **beide** nimmt er aber wirklich, so lange er sich darin befindet.

Was heißt nun — im Wildbad — mit seiner Lunge ein Dunstbad nehmen? Es heißt, die Lungenschleimhaut einer ca. 18—20° R. warmen, mit Wasser übersättigten Athemluft auszusetzen, welche, wie wir wissen, an Sauerstoff ärmer, an Stickstoff und Kohlensäure aber reicher ist, als die äußere (atmosphärische) Luft. Solch' eine Luft wäre auf die Dauer — namentlich wegen ihres Kohlensäure-Reichthums — ungesund. Man lüftet hier deshalb auch die Baderäume in der Zwischenzeit zwischen den Badstunden. Eine wasserübersättigte Luft verhindert aber auch die zur Regulirung der Körperwärme nöthige Blutabkühlung dadurch, daß sie die Wasserabdunstung der Lungenschleimhaut verhindert; denn jede Wasserverdunstung wirkt Wärme entziehend. Zugleich bildet diese Luft eine Summe ungewohnter Reize für die verschiedenen Nerven, welche in der Schleimhaut der Athmungsorgane ihre Ausbreitung haben. Das Blut selbst nämlich erleidet gewisse Veränderungen. Es erhält weniger Sauerstoff und behält mehr Kohlensäure zurück, als zuvor, und letztere namentlich wird zum Reize. Diese Reize nun theilen sich vor Allem den Centren der Athmung, aber auch anderen Centren, z. B. denen des Herzens, mit und wirken auf die Athembewegungen nach Zahl und Tiefe, auf die Herzbewegungen und damit auf den Puls nach Zahl und Völle u. s. f. ein.

Um die Wirkungen des Baddunstes für sich kennen zu lernen, habe ich, wie bereits erwähnt, vor 10 Jahren Versuche gemacht. Ich stellte zwei Männer in ihrer gewöhnlichen Bekleidung in den Dunstraum eines Bades von 18° C. hinein und ließ die Minutenzahl der Athemzüge und Pulse, sowie die Körpertemperatur beider alle fünf Minuten aufnehmen. Der Eine (A.), ein Baddiener, war an den Baddunst gewöhnt und zeigte gar keine Einwirkung auf die Zahl der **Athemzüge**; sie betrug bei ihm während des ganzen halbstündigen Aufenthalts 21. Der Andere (B.) aber, der vor dem Versuch 18 Athemzüge in der Minute hatte, zeigte

bei	5	10	15	20	25	30	Minuten
	18	20	20	18	15	15	Athemzüge.

Auch bei B. änderte sich also die Athmungszahl während der ersten 5 Minuten nicht. In den nächsten 5 Minuten stieg sie um

2 und behielt weitere 5 Minuten lang diese Höhe (20). Von da ab aber fiel sie stetig, so daß sie zwischen 15 und 20 Minuten auf 15 herabsank und darauf verharrte bis B. am Schluß des Versuchs 3 Respirationen pro Minute weniger zeigte, als beim Beginn.

Ueber solche sog. Athemzahlen im Bade liegen von Biberstein (1854) und mir (1878) — diesmal an einem andern Manne gemachte — Versuche vor, welche sich sogar über eine vollständige — bei Biberstein 33tägige, in meinem Falle 28tägige — Wildbader Badekur hinziehen. Im ersten (Probebad) zeigen sich (bei Biberstein = Bi., meinem Fall = H.) folgende Verhältnisse:

Vor Beginn	Während der Baddauer von 5	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	Minuten
Bi. 18	—	18	16	—	—	16	—	—	16	—	—	—	Athem-
H. 24	24	24	22	22	22	22	22	22	20	22	22	22	züge.

Bi. und mein Fall H. waren (wie der obige B.) nicht an den Baddunst gewöhnt und zeigten beide (wie B. schon im Baddunst allein) innerhalb des Bades eine Verminderung der Athemzüge, jedoch betrug sie nach einer halben Stunde bei beiden nur 2, während sie bei B. außerhalb des Wassers 3 betrug. Bei Allen wurden die Athemzüge tiefer. Das Resultat ist also, daß die Reizung, welche das Hemmungscentrum der Athmung durch den Baddunst erfährt, durch den Badreiz des Wassers zwar etwas gemildert, aber nicht aufgehoben wird. —

Die alleinige Dunstwirkung auf den **Puls** machte sich bei B. wie folgt:

Vor Beginn	Während des Dunstaufenthalts 5	10	15	20	25	30	Minuten
70	63	61	66	66	72	69	Pulse in der Minute.

Die Zahl der Pulse fiel bis zu 10 Minuten um 9 Schläge, stieg dann aber wieder, so daß sie bei 25 Minuten zwei Schläge mehr als die Luftnorm (d. h. als die Pulszahl 70 vor dem Dunstaufenthalt) betrug. Nach weiteren 5 Minuten war sie (mit 69 Pulsen) wieder um einen Schlag unter die Luftnorm hinabgefallen. In die Reiz-Sprache übersetzt heißt dies: Bis zu Schluß der ersten 10 Minuten war das Hemmungscentrum der Herzbewegungen stärker gereizt, als das Beschleunigungscentrum. Bei 15 Minuten

zeigte sich der beginnende Kampf zwischen beiden Centren deutlich. Bei 25 Minuten hatte das Beschleunigungscentrum die Oberhand, um aber bei 30 Minuten schon wieder so überwunden zu sein, daß das Hemmungscentrum — wenn auch nur ein wenig — stärker sich gereizt zeigte, als dies vor dem Versuch der Fall war.

Im Bad — also während des Dunst- und Wasserbades — waren im Probebade, nachdem Bi. zuvor eine Norm von 60 und H. eine solche von 66 gezeigt hatte,

nach	5	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	Minuten
bei Bi.	60	60	64	64	—	—	—	—	—	—	—	—	Pulse
„ H.	66	66	66	54	48	48	48	42	42	48	48	48	in der Min. zu zählen.

Bei Bi. also war der Puls nach 15 Minuten um 4 Schläge gestiegen, um auf dieser Höhe zu bleiben, während er bei H. nach 25 Minuten um 18 Schläge gefallen war, also eine Verlangsamung erfuhr, die sich (nach einem nochmaligen Sinken um weitere 6 Schläge zwischen 40 und 45 Minuten) gegen den Schluß der Stunde hin auch behauptete. Diese Verschiedenheit zwischen beiden Versuchspersonen vergrößerte sich sogar noch im Verlauf der Badekur. Denn bei Bi. kamen je nach der Morgen-Norm seines Pulses, welche zwischen 52 und 64 schwankte, im Bade Steigerungen bis zu 12 Schlägen vor, während H., dessen Norm sich zwischen 60 und 78 bewegte, Verlangsamungen bis zu 36 Schlägen darbot. Woher diese Verschiedenheit? Die gewöhnliche Antwort lautet in solchen Fällen: Dies beruht auf der „individuellen Reizempfänglichkeit". Als ob damit irgend Etwas erklärt wäre und nicht eben wieder einmal „zu rechter Zeit ein Wort sich eingestellt" hätte. Genauer in die Reiz-Sprache übersetzt, heißt zwar vorliegende Verschiedenheit: „Bei B. zeigte sich das Beschleunigungs-, bei H. das Hemmungscentrum mehr gereizt"; aber die Frage nach dem „Warum?" ist immer noch ungelöst. Ueber Bi., der selbst darüber schweigt, läßt sich nichts sagen, als daß er von Hause aus einen ungewöhnlich (vielleicht sogar: krankhaft) langsamen Puls hatte; denn sein 14tägiges Morgenmittel vor der hiesigen Badekur betrug 54,5 Schläge in der Minute. Möglich, daß der chronische Reiz, der sein Hemmungscentrum bevorzugt traf, durch die Badeinwirkung eine Verminderung erfuhr, wodurch dann das

beschleunigende Centrum im Bade die Oberhand gewann. Worin aber dieser Reiz bestand und ob er unmittelbar eingewirkt habe, darüber wissen wir nichts. H. hingegen hatte jeweils vor dem Bade Holz gespalten und dadurch seine Herzthätigkeit gesteigert. Er ließ diese jedesmal zuvor etwas zur Ruhe kommen und erst während dieser Hemmungsthätigkeit des einen Herzcentrums begab er sich in's Bad. Das durch die Körperarbeit zuvor überreizte Beschleunigungscentrum wurde dann im Bad von dem andern um so leichter überwunden. — Sei dem aber auch, wie ihm wolle (denn der Erklärungsversuche gibt es noch mehrere), jedenfalls sieht schon der Nichtarzt, daß das Wildbad, welches innerhalb der Grenzen der sog. „indifferenten" Temperatur liegt, die Herzthätigkeit der verschiedenen Menschen nicht, wie die papierene Weisheit annimmt, mehr weniger unberührt läßt, sondern unter Umständen sogar sehr stark auf dieselbe und bei verschiedenen Menschen geradezu entgegengesetzt einwirken kann und wirklich wirkt. —

Das Interessanteste von Allem ist aber die Einwirkung des Baddunstes sowohl für sich allein, als während des Wasserbades, auf die **Körpertemperatur** des Menschen. Da entpuppt sich der Baddunst als der wahre „Brunnengeist", der sogar, wie nachfolgende Tabelle zeigt, den an ihn gewöhnten Baddiener (A.) nicht unbehelligt läßt.

	Vor Beginn	Während des Dunstaufenthalts 5	10	15	20	25	30	Minuten
A.	37,5	37,0	38,5	38,6	38,8	38,8	38,8	Grad C.
B.	36,1	36,3	36,9	37,0	37,3	37,3	37,4	„ „

Mit Ausnahme der ersten 5 Minuten, wo bei dem Baddiener A. die Achselhöhlentemperatur um 0,5 fiel, während sie bei B. um 0,2 stieg, bestand zwischen beiden Versuchspersonen eine große Uebereinstimmung. Bei beiden stieg nämlich die Temperatur zwischen 5 und 10 Minuten am rascheſten: bei A. um volle 1,5° C. (offenbar ein ausgleichender Anstieg gegenüber dem vorherigen Fallen um 0,5), bei B. um 0,6. Zwischen 5 und 15 Minuten beiderseits Zunahme um je 0,1, zwischen 15 und 20 bei A. um 0,2, bei B. um 0,3; zwischen 20 und 25 blieb die Temperatur beiderseits stehen. Dasselbe war zwischen 25 und 30 Minuten bei A. der Fall, während

das Thermometer bei B. noch um 0,1 höher gieng. Nach Ablauf der halben Stunde war die Achselhöhlentemperatur beider um 1,3° C. höher, als vor Beginn des Versuchs.

Leider lassen sich bei dem jetzigen Stande unserer Kenntnisse die Leistungen der sog. Wärme-Centren selbst noch nicht so einfach in die centrale Reizsprache übersetzen. Jedenfalls aber sehen wir daraus, daß der Baddunst „erhitzend" wirkt. Geschähe dies unter Inanspruchnahme der beiden in je einer Gehirnhälfte angebrachten Wärmecentren, so hätten wir diesmal bei A. eine zunächst „reizende", sodann aber, wie bei B. im Ganzen, eine herabmindernde „lähmende" Wirkung vor uns; denn Wegnahme dieser Centren (z. B. bei Hunden) erhöht, Reizung aber vermindert die Körpertemperatur. Doch ist es mir, wie schon vor 10 Jahren, so auch heute nicht sehr wahrscheinlich, daß dieses Doppel-Centrum wesentlich in Frage kommt. Denn es gibt auch eine einfachere Erklärung. Der Baddunst nämlich verhindert die Wasserabdunstung auf der Lungenschleimhaut, wodurch allein schon eine Wärme-Anhäufung im Blut und damit die höhere Körpertemperatur zur Nothwendigkeit wird.

Ueber die Veränderungen der Körpertemperatur im Bade hat Biberstein noch keine Versuche gemacht, es wurde damals noch nicht so viel „gemessen". Bei meiner Versuchsperson H. aber wurde, wie bemerkt, in sämmtlichen 28 Bädern alle 5 Minuten auch die Körpertemperatur abgelesen. Sie war, nachdem die Morgennorm 37,5° C. gezeigt hatte, folgende:

bei	5	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60 Minuten
	37,5	37,4	37,4	37,4	37,2	37,2	37,2	36,8	36,8	36,9	36,8	36,8 Grad C.

Im Baddunst und Thermalbad zugleich fiel hienach bei H. die Körpertemperatur stetig, bis sie nach 40 Minuten auf ihrer niedersten Höhe von 36,8° C. angelangt war, und auf dieser verharrte sie auch, ausgenommen eine kleine Steigerung von $^1/_{10}$ Grad bei 50 Minuten. — Dieser Temperatur-Verlauf ist nun geradezu auffallend. Denn während A. im Dunste allein bei 30 Minuten eine Temperatur-Steigerung um 0,7° C. zeigte, bot H. nach derselben Zeit eine Erniedrigung um 0,3° C., welche am Schluß der Badstunde, gegenüber der damaligen Morgennorm beider (A. und H.)

von 37,5° C., sogar noch weiter auf ein Weniger von 0,7° C., also gerade so weit herabgieng, als A.'s Körperwärme nach halbstündigem Dunstaufenthalte hinaufgegangen war.

Hier muß ich nun vor Allem bemerken, daß ein Temperatur-Abfall — und vollends ein solcher, wie in diesem ersten Bade — in den folgenden Bädern durchaus nicht mehr die Regel bildete; sondern, nachdem allmählig die Morgennorm zu 37,9° C., also um 0,4° C. hinaufgegangen war, ergab sich am Schluß der einzelnen Badstunde häufig eine kleine Steigerung um 0,1° C., auch schwankte die Temperatur während des Bades selbst nicht, wie hier, um 0,7° C., sondern höchstens 0,3° C. auf und ab. Dieser Umstand läßt uns vor Allem begreifen, wie die Wildbäder, was bei Kranken häufig zu beobachten ist, zu Anfang der Kur anders wirken, als im Laufe derselben.

Was nun aber wieder die Verhältnisse während des Probebades betrifft, so wollen wir einen Augenblick annehmen, wir wüßten noch gar nichts von der „erhitzenden" Wirkung des Baddunstes. Würden wir es da nicht für geradezu selbstverständlich halten, daß ein Bad von 36° C. einen Körper mit 37,5° C. abkühlen müsse? Gewiß! Ein Kaltblüter (ein wechselwarmes Thier) z. B. würde sich auch in der That unter gleichen Umständen schließlich sogar auf 36° C., d. h. um 1,5° C. abkühlen. Nicht so der Warmblüter. Dieser hat Einrichtungen, vermöge welcher er sowohl gegen Abkühlung als gegen Erhitzung wirklich sich zu wehren bestrebt ist, um sich auf seiner Norm zu erhalten. Nun gelang dies aber weder dem A. und B. im bloßen Baddunste noch dem H. in dem von Dunstluft überlagerten Bade. Also haben wohl die Wärme-regulirenden Centren bei H. gar nicht gearbeitet? Wenn eine solche Faulheit in der Natur überhaupt vorkäme, so müßte man dies fast meinen. Denn, nimmt man an, H. hätte außerhalb des Bades im Dunste allein, gleich A., eine Temperatur-Erhöhung bis zu 38,8° C. zu erleiden gehabt (eine Annahme, die deshalb ganz berechtigt ist, weil beide ja die gleiche Morgen-Norm von 37,5° C. hatten), so hätte sich im Bad — mit Dunst — bei einer Badtemperatur von 36° C. die Körpertemperatur in der Mitte zwischen 38,8° C. und 36° C., d. h. auf 37,4° C., d. h. also nahezu auf derjenigen Temperatur erhalten müssen, welche der Körper vor

dem Bade inne hatte. Man hätte dann etwa gesagt: „Die abkühlende Wirkung des Badwassers hat der die Wärme-Anhäufung begünstigenden des Baddunstes so ziemlich das Gleichgewicht gehalten." Nun war aber die Abkühlung erheblich stärker, sie gieng sogar auf (36,8° C. also) 0,7° C. unter die Tagesnorm herab. — Will man hier nun wiederum nicht, obgleich es diesmal ganz besonders bequem wäre, seine Zuflucht zu den Wärmecentren des Großhirns nehmen und diese ganz einfach durch das Badwasser ziemlich gereizt sich vorstellen, so müssen wir uns nach etwaigen anderen Centren umsehen, welche von den Thermen um die Anspornung anderer Organe, deren Thätigkeiten zur Wärme-Oekonomie des Körpers näheren Bezug haben, angesprochen sein müßten. In der That zeigen sich dem bloßen Auge zwei andere Körper-Systeme in erhöhter Thätigkeit, die Gefäß- und Hautmuskulatur und die Schweißdrüsen. Machen wir uns mit ersteren zunächst bekannt.

Sowohl in den Pulsadern (Arterien), welche das Blutgefäß-Netz (die sog. Capillaren) sämmtlicher Körpertheile, auch der Haut, mit Blut versehen, als in der Haut selbst, sowie in den Wandungen der Eingeweide — worauf wir uns übrigens hier nicht einlassen werden — finden sich mikroskopisch kleine, spindelförmige Gebilde, sog. organische Muskelzellen, welche unabhängig von unserm Willen auf schwächere Reize mittelbar d. h. auf reflektorischem Wege, auf etwas stärkere — besonders elektrische und chemische — aber unmittelbar mit Zusammenziehung reagiren. Auf Wärme-Einflüsse verhalten sie sich zunächst wie jeder andere Körper, sie dehnen sich mehr oder weniger lange Zeit aus, um aber nachher doch mit Zusammenziehung zu antworten. Wirkt irgend ein Reiz von vorneherein sehr stark, so folgt der Ausdehnung keine Kontraktion, der Reiz hat, wie man sich ausdrückt, sofort lähmend und erschlaffend gewirkt. Dieselbe Erschlaffung tritt nach vorgängiger Zusammenziehung ein, wenn der Reiz über Gebühr lange gedauert hat. Hat ein mäßiger Reiz nur kurz gedauert, so tritt ein langsames Spiel von Zusammenziehung und nachfolgender Ausdehnung ein.

An den Pulsadern nun verlaufen diese Muskelzellen bogenförmig und sind dabei so dicht gedrängt, daß sie in der Arterienwand eine wirkliche röhrenförmige Muskelschichte bilden. Wird nun — etwa

durch Wärme — diese Muskelschichte ausgedehnt oder dehnt sie sich nach vorangegangener Zusammenziehung selbst aus, so wird damit die Lichtung der ganzen Arterie weiter; zieht sie sich zusammen, so wird die Arterie enger. Die Wirkung, welche hiedurch auf die Blutfülle der unmittelbar an die Arterien sich anschließenden Hautcapillaren und damit auf die Haut und ihre Färbung erfolgt, springt in die Augen. Bei Ausdehnung (der Muskelschichte) der Pulsader wird die Körperhaut voller, röther aussehen, bei Zusammenziehung derselben aber wird die Haut sich leerer, blässer zeigen.

Aber auch die Haut besitzt in ihrem eigenen Gewebe solche muskulöse Gebilde. Dieselben sind nur in wenigen Körpertheilen in platten Lagen, sei es im Bogen, sei es netzförmig, in das Hautgewebe eingebettet und machen bei ihrer Zusammenziehung die Haut deshalb in Kreisform oder irgend wie runzeln. Dagegen sind ein, zuweilen auch zwei solcher Gebilde nahe den Haarzwiebeln, selbst der feinsten Wollhaare, angefestigt. Die Haare selbst aber stecken nicht, wie man gewöhnlich meint, senkrecht in der Haut, sondern schief, sie durchsetzen dieselbe in einem stumpfen Winkel. Läßt man nun diesen stumpfen Winkel, wie dies wirklich der Fall, zu einem stumpfwinkligen Dreiecke dadurch sich ergänzen, daß man das muskulöse Gebilde zwischen der Hautoberfläche und dem Haarzwiebel ausgespannt sich denkt, und läßt man diese muskulöse Dreieck-Seite sich verkürzen, so wird, während aus dem stumpfwinkligen ein rechtwinkliges Dreieck wird, das Haar sich aufrichten und als spröder Körper das weiche elastische Hautgewebe, welches ringsum mit ihm verwachsen ist, in Form eines Hügelchens mit sich emporziehen. Dies, bei Tausenden von Wollhaaren wiederholt, gibt die sogenannte „Gänsehaut“.

Kehren wir zum Bade zurück und erinnern uns zunächst, daß der Badende in den ersten Minuten ein erhöhtes Wärmegefühl[1]) hatte. Dem entspricht nun in der Haut eine Erweiterung der Blutgefässe und eine größere Saftfülle derselben. Mit dieser Erweiterung ist aber zugleich auch die Ausbreitungsfläche der kleinsten Hautgefässe selbst vergrößert und dadurch dem an sich kühleren und zugleich die Wärme gut ableitenden Wasser Gelegenheit geboten, dem Körper

---

[1]) Vergl. S. 42.

Wärme zu entziehen. Wie wir nun aber weiter wissen, strammt sich bald nachher [1]) die Haut, wird blaß und geht sogar schließlich in eine sog. „Gänsehaut" über. Hier sind es dann die genannten organischen Hautmuskeln, welche zur Thätigkeit mit angespornt werden. — Doch die Hauptsache von Allem ist noch die in unserem Wildbad so wunderbar schön zu beobachtende, höchst eigenartige Erscheinung, daß der Körper von Myriaden von Bläschen wie bereift sich zeigt [2]). Woher dieser Gasansatz? — v. Schleiß-Löwenfeld hält es für ausgemacht, daß das Gas der Therme selbst entstamme und vorzugsweise Stickstoff sei, welchen das Thermalgas, wie bereits angegeben, wirklich auch als Hauptbestandtheil enthält. Der Körper soll — nach ihm — dieses Gas „anziehen", ähnlich wie Platina den Sauerstoff oder Kohlenpulver die Gase überhaupt, und auf dieser Stickstoffeinwirkung auf die Körperhaut soll die „kalmirende" (beruhigende) Wirkung des Wildbads beruhen. — v. Höring und ich dagegen nahmen zunächst gleichzeitig wahr, daß man diese Bläschen, wenn man nur jeweils eine kleine Zeit wartet und dann eine Hautfalte bildet, förmlich aus der Körperhaut herauspressen kann. Ich selbst habe sodann später diesen eigenthümlichen Vorgang noch bei Kranken, die zum Schwitzen geneigt waren, besonders verfolgt. Und da kam es — besonders bei Rheumatikern — schon vor, daß mich das Wartepersonal in die Badräume rief, weil sich an den Hauthaaren solcher Kranken eine so kolossale Menge von Gasbläschen angesetzt hatte, daß man vor diesen die Haut selbst kaum mehr sehen konnte. Dieselben stellen also in der That nichts Anderes, als eine unter Wasser erfolgende Fortsetzung, bezw. Vermehrung der sog. insensibeln Perspiration (der unmerklichen Hautausdünstung) dar.

Diese höchst eigenartige Badwirkung Wildbads hatte, wie ich erst viel später fand, schon J. A. Gesner (1745) beschäftigt und erhielt durch ihn, wie ich gleichfalls mit Genugthuung ersah, fast dieselbe Deutung, welche v. Höring und ich ihr 130 Jahre später gegeben haben. Desgleichen hat sich Granville (1837) bei ihr aufgehalten, aber höchst schwärmerisch, zugleich schrieb er die Gase, wie später

[1]) Vergl. S. 42.
[2]) Ebendaselbst.

v. Schleiß-Löwenfeld, dem Gasgehalte des Bades selbst zu. Wir wollen diesem Gasansatz hiemit ein- für allemal einen festen Platz unter Wildbads Badwirkungen sichern und es nochmals klar aussprechen:

„Wer im Thermalwasser des Altwildbades badet, nimmt mit einem Dunst- und Wasserbad zugleich ein Schwitzbad unter Wasser.“

Auch diese Erscheinung geschieht übrigens nicht so einfach, als man sich das gewöhnlich vorstellt, sondern beruht darauf, daß gewisse ebenfalls in der Haut, d. h. in den Schweißdrüsen derselben gelegene kleine Gebilde auf reflektorischem Wege zu erhöhter Thätigkeit angetrieben werden. Wie nämlich Spina nachgewiesen hat, befinden sich Drüsenzellen, welche in der Tiefe der Schweißdrüsen deren Röhrenwandungen begrenzen, in einer abwechselnden Saug- und Druckbewegung. Dieselbe vollzieht sich dadurch, daß sich die einzelne Drüsenzelle durch eine Bewegung, welche in der Richtung von außen nach innen (d. h. von der der Drüsenhöhlung abgewandten Seite der Zelle nach der der Drüsenhöhlung zugekehrten Seite derselben) fortschreitet, so zu sagen selbst auswindet, um sodann mit Nachlaß der Zusammenziehung in derselben Richtung sich wieder auszudehnen und dadurch mit Flüssigkeit auf's Neue anzufüllen. Durch diese Bewegung saugt die Drüsenzelle aus den Lymphräumen der Haut (den Flutstätten der Hautlymphe) das ihr eignende gashaltige wie tropfbar flüssige Material an und gibt es in den Hautdrüsen als „Ausdünstungsgase“, bezw. als „Schweiß“ wieder ab. Werden nun diese kleinen Saug- und Druckmaschinen durch die Thermalreize zu erhöhter Thätigkeit besonders angetrieben, so müssen die Schweißgase in Menge an der Haut sich ansetzen. „Schwitzen“ aber bedeutet für die Wärme-Oekonomie des Körpers unter allen Umständen „Abkühlung“, ob dasselbe nun in der Luft oder unter Wasser geschehe.

So wären uns denn vor allen zwei Hauptwirkungen des Wildbads aufgefallen, welche dem gewöhnlichen „indifferenten“ Wannenbade nicht zukommen:

1) die Haut bleibt im Bade nicht geröthet, sondern wird blaß, ja schließlich zur Gänsehaut und
2) die Schweißdrüsen arbeiten auch unter Wasser, sogar erheblich, fort.

Beide Erscheinungen haben wir als Vorgänge selbst uns klar gemacht. Nun fragt es sich: Welches sind die dem Wildbade inne wohnenden eigenthümlichen „Reize", welche so eigenthümliche „Wirkungen" hervorzubringen vermögen?

Schon vor 10 Jahren habe ich ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß in Altwildbad das Badwasser in Bewegung sei und schon dadurch Wirkungen hervorbringen müsse, welche dem ruhenden, sich nicht erneuernden, Wasser des Wannenbades abgehen. Außerdem hatte noch früher Trousseau gesehen, daß man schon durch einmaliges leises Streichen über eine Hautfläche hin die kleinsten Blutgefässe der Haut fast blutleer machen könne, indem sich — auf reflektorischem Wege — die Hautpulsadern zusammenziehen. Darnach wäre es begreiflich, wie durch das langsame und beständige Vorbeifließen des Thermalwassers auf die Enden der tastempfindenden Hautnerven ein leiser und dauernder Reiz ausgeübt wird, welcher die Gefäß- und die Hautmuskeln ebenfalls auf reflektorischem Wege auf längere Zeit zur Zusammenziehung reizen und Hautbläffe, ja schließlich sogar eine Gänsehaut zu Stande bringen könne. Dieser sog. „taktile (Berührungs)-Reiz" kann aber nicht, wie z. B. Frey in Baden-Baden meint (der sich im Uebrigen meinen Anschauungen über die Wirkungskräfte der Thermen ausdrücklich anschließt), der Haupt-Faktor bei der „eigenthümlichen" Wirkung der Wildbäder sein. Wie kämen da Gastein, Schlangenbad u. a., welche nicht einmal wie Baden-Baden und Ragatz, künstliche „Nachahmungen" unserer natürlichen Verhältnisse aufzuweisen haben, mit ihren „eigenartigen" Thermalwirkungen weg? Wir müssen also nach noch anderen gemeinsamen Kräften suchen. Und da steht denn die Thatsache oben an, daß die Wildbäder elektrische Entladungsströmchen abgeben, welche elektrische Wirkungen auf die Haut-Nerven ausüben können. — Was? — diese winzig kleinen und schwachen Strömchen sollten überhaupt eine Wirkung entfalten können? — Darauf gab ich schon vor 10 Jahren eine Antwort, die ich heute nur wiederholen kann: „Wenn man freilich (schrieb ich) auf die nur nach dem Stoffgehalt und nach den Stoffmengen fragenden Beurtheiler der Bäder hört, so scheint es fast eine Lächerlichkeit, von ‚elektrischen' Badwirkungen da zu sprechen, wo zum Nachweise des Stromes Multiplikatoren von 2—10000 Win-

dungen nothwendig sind. Allein diese Herren vergessen eben oder haben vielmehr nie daran gedacht, daß die Nerven, wie keine bloße Thermometer, so auch keine bloße Magnetnadeln, sondern Zeit-Instrumente von feinster Reaktion sind. Während die Magnetnadel nur die Menge der strömenden Elektrizität angibt, antworten die Nerven mit auf den raschen Verlauf eines Stromes. Selbst starke elektrische Ströme, wenn sie gleichmäßig fließen, können von geringem Einfluß auf die Nerven sein, Unterbrechungen aber, sowie Schwankungen, rasche Abgleichungen hoher elektrischer Spannungen ꝛc. können schon bei geringer Elektrizitäts-Menge sehr reizend wirken. Bedenken wir, was für schlechte Leiter die Gase sind und daß eine förmliche Gasentwicklung aus den Schweißporen des Badenden heraus stattfindet, wobei in kleineren Pausen ein Bläschen nach dem andern sich vordrängt und das Wasser in einem Momente aus den Ausführungsgängen der Schweiß- und Talg-Drüsen wegdrängt, um es im nächsten wieder auf kurze Frist hereinzulassen, so haben wir hiemit, glaube ich, eine Art elektrischer ‚Unterbrechungs'-Vorrichtung, wie wir sie, um Stromschwankungen herbeizuführen und dadurch selbst so kleine Stromquantitäten noch wirksam zu machen, nicht sinniger uns ausdenken könnten. Und was sollen nun diese schwachen Strömchen mit ihren Schwankungen wirken? Sie wirken zunächst direkt erregend auf die Haut-Endigungen der Empfindungsnerven und durch Erregung der letzteren indirekt reflektorisch nicht nur auf die Muskelhaut der Blutgefäße und auf die organischen Hautmuskeln, sondern auch auf die Schweißdrüsen, ja vielleicht sogar auf die Skeletmuskulatur, indem sie durch leichte Kontraktions-Erregungung deren (wie man dies gerne nennt) Tonus (Spannungszustand) beeinflussen. Je nachdem letzterer erhöht oder auch herabgesetzt worden ist, wird der Badende sich diese Muskelzustände in diejenigen des Muskelgefühls übersetzen und sagen: Das Bad hat mich ‚gestärkt' bezw. ‚geschwächt'." Ueberhaupt hat eben der Badende das Gefühl, daß der Körper während seines Altwildbader Bades nicht etwa nur in einem Zustande von Einlullung und träger Ruhe sich befunden sondern eine **Arbeit** geleistet habe. —

Und nun das „rasche Trockenwerden", nachdem man dem Bade entstiegen ist! Es ist dies so eigenthümlich, daß der vielgereiste

französische Balneologe Labat in einem Privatgespräche mit mir diese Erscheinung als die Haupteigenthümlichkeit unseres Wassers bezeichnete. Ich führte ihm als Grund den Sodagehalt unseres Wassers an. Als er aber das Prozentverhältniß derselben hörte, so zuckte er die Achseln und erwiderte, er habe in vielen Bädern gebadet, welche einen weit größeren Sodagehalt haben, und diese Wirkung nie beobachtet. Eine Antwort auf die Frage, wie er sich dann den Vorgang erkläre, blieb er freilich schuldig. Die Alten, welche diese Erscheinung auch schon kannten und (wie z. B. Widman) aus der „trucknenden vnd übrig feuchtigkait verzerenden krafft der mineren (mineralischen Stoffe) des wassers" dessen Hauptwirksamkeit herzuleiten suchten, schrieben diese „krafft" vorzugsweise dem „schwebel und alun" zu, welche beide sie darin nachweisen zu können bekanntlich glaubten. Die späteren Schriftsteller sprechen kaum mehr davon. Ich meinerseits blieb damals, trotz Labat's Einwand, noch bei der „Soda" stehen, wenn ich mich auch für die von v. Fehling gefundene Menge als solcher nicht erwärmen konnte. Die Soda schien mir sogar die Ursache nicht blos dieses raschen „Trockenwerdens", sondern auch der vielen „Bläschen" zu sein, welche aus den Schweißporen an die Körperoberfläche treten. Ich sagte deshalb: „So hoch ich die Worte unseres gewiegten Chemikers v. Fehling anschlage, so möchte ich doch aus der seifenbildenden Eigenschaft eines Wassers, vollends, wenn dasselbe blos 0,009 % gewöhnlichen kohlensauren Natrons (also nicht einmal ganz 1 g davon auf ein Liter Wasser!) enthält, nicht allzu viele Wirkungen, sei es auf den gesunden, sei es auf den kranken Körper herleiten. Ich lege also — namentlich vom Standpunkte der Nerventhätigkeit und der Nervenheilkunde aus — das Hauptgewicht nicht sowohl darauf, daß und wie viel Natronseife auf der Haut gebildet werde, sondern, daß dieser chemische Prozeß durch den raschen Verlauf im Einzelnen auf die Hautnerven „reizend" zu wirken geeignet sei. Was sollte in der That auch das Bischen Sodaseife für große örtliche Wirkungen hervorbringen? Sie wird ja so rasch abgewaschen, daß die Haut dadurch beim Heraussteigen sofort getrocknet erscheint. Nehme ich aber einmal eine, um mich kurz so auszudrücken, potenzirtere Affinität unserer Thermen-Soda an, so ist es eigentlich selbstverständlich, daß sie den Hauttalg in den Drüsen-

gängen viel energischer aufsuche, als eine gleichprozentige Lösung künstlicher Soda, oder ein natürliches Sodawasser, das aus geringerer Tiefe heraufsteigt. In der That scheint diese potenzirte Sodawirkung unseres Wassers mit ein Hauptgrund davon zu sein, daß sich während des Badens so viele kleine Gasbläschen an der Oberfläche des Körpers ansetzen, und es handelt sich hier offenbar zunächst um eine Verdrängung der in den Schweißkanälchen vorhandenen Luft durch das Thermalwasser, sodann aber um eine in diesen und den Ausführungsgängen der Talgdrüsen vor sich gehende Kohlensäureentbindung der Thermensoda durch die Fettsäuren des Schweißes und Hauttalges."

Zwar habe ich von nirgendsher Widerspruch erfahren, doch möchte ich heute die Soda keinesfalls mehr als die alleinige, ja nicht einmal mehr für die Hauptursache auch nur des raschen Trockenwerdens der Haut ansehen, sondern ich bin geneigt, Stein aus Frankfurt beizustimmen, welcher bei einem hiesigen Badaufenthalte sich dahin aussprach, daß dies eine elektrische Wirkung sein dürfte. Da nämlich, wie längst erwiesen, die Oberfläche des menschlichen Körpers mit positiver Elektrizität geladen ist (vergl. S. 46), so wird das Thermalwasser vermöge seiner erhöhten Leitungsfähigkeit jene nicht nur während des Bades rasch ableiten (wodurch ein Theil des „Besonderen" in den Erregungs- und Ermattungszuständen der Badenden seine Miterklärung fände), sondern das beim Verlassen des Bades dem Körper nur noch in einer feinen Schichte anhaftende Wasser würde ebenfalls positiv elektrisch geladen, von der Haut abgestoßen und diese dadurch weniger benetzt erscheinen, als dies nach gewöhnlichen Warmwasserbädern der Fall ist. —

Hiemit hätten wir die hervorstechendsten Bad-Wirkungen kennen und verstehen zu lernen versucht. Zwar gibt es noch eine ganze Reihe derselben, welche als reflektorische Wirkungen auf den Blutgehalt, die Absonderungs- und Bewegungsvorgänge innerer Organe, für diese und für die Heilung von krankhaften Zuständen derselben ihre besondere Wichtigkeit haben. Doch will ich mich hier nicht näher darauf einlassen, zumal sich bei den Erkrankungen der einzelnen Organe da und dort noch Gelegenheit zu Bemerkungen bieten wird, welche diese weiteren Badwirkungen zu erläutern geeignet sind. Für

Aerzte bin ich allerdings in der II. Auflage meiner „Heilkräfte" etwas näher darauf eingegangen, der Nichtarzt aber wird aus dem, was ich seither über die Reflexwirkungen der Bäder gesagt, und schon aus den mancherlei Reflexcentren, die ich bis jetzt genannt habe, einigermaßen herausahnen, wie wir mittelst Bädern nicht nur auf die Pulsadern der Organe und damit auf deren Blutgehalt und Ernährung, sondern auch auf ihre Bewegungs- und Absonderungsthätigkeiten **reflektorisch** einzuwirken in der Lage sind. Es wird ihm dies um so einleuchtender erscheinen, wenn er zugleich erfährt, daß ganz bestimmte „Oertlichkeiten" der **Haut**oberfläche nicht nur zu ganz bestimmten „willkürlichen Muskelgruppen", sondern auch zu den „muskulösen Faser-Zellen" ganz bestimmter **innerer** Organe, sei es nun, daß diese Muskelzellen den Organen selbst oder deren Blutgefässen angehören, in einem ganz besonders engen, gesetzmäßigen **Reflex**-Verhältnisse stehen. —

Nun kommt aber bei allen Bädern noch ein Etwas, mit dem zwar die Wissenschaft kaum jemals zu rechnen hat, weil sie bei ihren Versuchen es meistens mit Thieren, die ihr als „Objekte" (Sachen) erscheinen, zu thun hat — ein „Etwas", das aber für die Praxis von um so größerer Bedeutung ist, als dessen Berücksichtigung die ihr eigene und hierin über die Wissenschaft hinausragende Stärke bildet. Es ist dies der „subjektive", die einzelne Person betreffende „Reiz-Eindruck", welchen das Bad als Ganzes auf dieselbe macht. Dieser Eindruck kann ein „angenehmer", harmonischer oder ein „unangenehmer", widriger u. s. f. sein. Er hängt weit nicht einzig vom Temperaturgrade des Bades oder mit von nur äußeren Nebenumständen ab, sondern liegt, obgleich allen jenen Dingen ihre nicht zu unterschätzende Bedeutung zukommt, in **noch** anderen Eigenartigkeiten des Wassers selbst. — Da die Naturwissenschaft mit ihren abstrakten (dem Leben entfremdeten) Begriffen vollends bei ihren Thier-Objekten bis da nicht dazu kam, über solche Dinge auch nur nachzudenken, so machte ich, als Mann der wissenschaftlichen Praxis, vor 10 Jahren den Versuch, dies zu thun und kam zu dem Resultat, daß der Grund dieser verschiedenen Zustände des sog. „Gemeingefühls" wohl in den Eigenarten der „Wärme" der einzelnen Wasser und deren chemischer Bestandtheile, sowie bei den

Wildbädern noch besonders in dem eigenthümlichen „elektrischen" Verhalten dieser Bestandtheile zu suchen sein dürfte. Anknüpfend an die (S. 14) schon entwickelte Denk-Forderung, daß die Wärmewellen der Naturkörper doch auch „Formen" und „Schwingungs-Dauern" haben müssen und nicht blos verschiedene Schwingungs-„Weiten" haben könnten, welche letztere allein man ja mit dem Thermometer zu messen vermöge, sagte ich:

„Für die Formen und Dauern der Wärmeschwingungen sollte wirklich der thierische Körper nicht abgestimmt sein, während er sonst in allen Sinnen, welche die Schwingungen der Außenwelt dem Bewußtsein zu übermitteln haben, gerade für Dauer und Form der Schwingungen in so überraschender Feinheit abgestimmt ist? Das wäre geradezu eine unglaubliche, weil aller Analogie baare Inkonsequenz, eine wahre Lücke in der Natur. Um das Sonderbare solcher Analogielosigkeit kümmert sich zwar gegenwärtig die Physiologie wenig oder gar nicht; sie hat noch genug Aufgaben, wenn sie nur die physiologischen Amplituden-Wirkungen der Wärme studirt. Und kümmert sich die Physiologie nicht um diese weiteren Wärmeeigenschaften, so kümmern sich die Balneologen — wenigstens als Schriftsteller, ob auch als Aerzte? ist eine andere Frage — erst recht nicht darum. Die leidende Menschheit aber und die Heilpraxis, durch jene genöthigt, beachten diese weiteren Wärmeeigenschaften zuweilen sogar recht sehr, weil ihre Wirkungen den Patienten mitunter hochgradig fühlbar werden. In dieses Empfindungsgebiet gehört in sublimster Instanz das bei Blinden konstatirte Tastvermögen für Farben. Es gehört hieher ein Theil der ihrer Phantasie-Beigaben zu entkleidenden realen Erscheinungen des sog. thierischen Magnetismus, des Reichenbach'schen Od's u. s. f. Halten Sie mich nicht für einen abergläubischen Schwärmer, wenn ich sage: auch diese eben näher bezeichneten Formen ‚krankhaft gesteigerter Empfindlichkeit' sind nicht nur überhaupt ein wirkliches Empfinden, sondern auch ein Empfinden von irgend welchem Wirklichen. (Auch der Irre empfindet bei seinen sog. subjektiven Empfindungen nicht nichts, sondern irgend Etwas wirkliches; nur die Erklärung, die er sich macht, ist irrig.) Eben, weil aber die Wissenschaft das eigenthümlich Krankhafte obiger Empfindlichkeits-Aeußerungen nie erklärt hat, sondern bei ihrem Erklärungs-Unvermögen

s. Z. den abstrakten Begriff der sog. ‚krankhaften Empfindungen‘ eben als eine von der Durchschnittsbildung anerkannte Waffe benützt hat, um jene Dinge, was um ihrer Ausartungen willen gerade kein Schade war, mit Erfolg aus dem Beobachtungshorizonte hinauszuhauen, müssen und werden sie wieder und wieder kommen[1]), bis sie erklärt sind. Es gilt eben auch hier:

‚Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Uebet in Einfalt ein kindlich Gemüth.‘

Der Verstand erklärt zwar solche Empfindungs-Einfalt für Einfältigkeit. Thut nichts! Die Einfalt der Empfindung bleibt als unmittelbares Empfinden eben doch und wird im Bewußtseinsgehalte der Menschheit zu einem Gährungsstoffe, der durch seine fortwirkende Kraft den Verstand noch immer insoweit überwunden hat, als es ihn jeweils wieder zwingt, stets von Neuem das Thatsächliche von solchen Empfindungen zu prüfen und festzustellen. Ich bin nun weit entfernt, jene der Sphäre der Ueberempfindlichkeit angehörenden Erscheinungen zur Erklärung von ebenso alltäglichen als alterprobten balneologischen Spezial-Erfahrungen herbeiziehen zu wollen. Ich begnüge mich schon mit dem, was in die Breite des durchschnittlichen Empfindens hineingehört, also mit Empfindungen als da sind: ‚besonderes Erhitztsein‘, eigenthümlich] ‚Angenehm‘ oder ‚Unangenehm‘, das besondere ‚Gestärkt‘- oder ‚Geschwächtsein‘ u. s. f. Und zur Erklärung dieser Dinge, die für den Nervenarzt geradezu alltägliche Vorkommnisse und darum rein nicht hinwegdiktirbar sind, auch wenn sie sich weder der Waage noch einem chemischen Reagens noch dem Thermometer für sich zugänglich zeigen, reicht der augenblickliche Stand der Physik und Physiologie schon so ziemlich aus."

„Wenn wir ein Konzert anhören, so kann in jedem Augenblick nur eine bestimmte Luftbewegung in unser Ohr dringen. Diese Bewegung ist die Resultante (die mittlere) aus allen den Bewegungen, welche die einzelnen Instrumente der in der Nähe unseres Ohres befindlichen Luft mittheilen. Trotzdem aber sind wir in der Lage, diese Resultante wiederum so in ihre einzelnen Theile zu zerlegen, daß

[1]) NB. Dies schrieb ich ein Jahr, ehe Hansen nach Deutschland kam.

wir bei einiger Aufmerksamkeit die Töne jedes einzelnen Instrumentes nach seinen Schwebungen, seinem Forte und Piano u. s. f. heraushören. Zu dieser Zerlegung sind wir befähigt durch das sogenannte Corti'sche Organ[1]). Die einzelnen Bögen dieses Organs nehmen aus der Schwingungsresultante des Orchesters jeden Moment diejenigen Einzelschwingungen heraus, die ihren eigenen sie zusammensetzenden Schwingungsdauern entsprechen, d. h. sie werden in Mitschwingung versetzt. Diese Mitschwingungen wirken bestimmend auf die eigentlichen Nervengebilde der Gehörnervenausbreitung, und die Stimmungen der letzteren empfinden wir."

„Jedes Warmbad, in das wir sitzen, ist nun einem Wärmewellen-Konzerte vergleichbar. Seine Klangfarben sind die verschiedenen chemischen Stoffe, die es zusammensetzen. In anderen Wärmewellen schwingt das Wasser, in anderen das Natrium und seine Verbindungen, in anderen das Eisen, in wieder anderen der Sauerstoff u. s. f. Sie alle zusammen aber schwingen in einer Wellen-Resultante. Letztere umschwingt den badenden Körper. Stecken wir ein Thermometer in ein solches Bad, so kann dasselbe, wie schon früher bemerkt, nur über die Resultanten-Amplitude, das ‚Forte' und ‚Piano' des Gesammtkonzertes, Auskunft geben. Wie sieht's nun aber mit dem

[1]) Unter dem Corti'schen Organe werden eigenthümliche der Endausbreitung des Gehörnerven in den der sog. Schnecke angehörigen Theilen verstanden. Dieselben, erstmals von dem Marchese Corti beschrieben, bestehen im Wesentlichen aus cylindrischen in der Richtung ihrer Längsachse leicht geschwungenen Stäbchen, welche in zwei sich gegenüberstehenden Reihen mit dem einen verbreiterten Ende auf das Grundblatt der Schnecke sich aufstützen, mit dem andern gleichfalls verbreiterten zu freien Bogen gegeneinander sich aufrichten. Die inneren der Mittelsäule der Schnecke näher gelegenen sind zahlreicher und steiler gestellt, als die äußeren. Jene wie diese geben das Bild einer spiralförmig aufgewundenen gegen die Schneckenspitze hin sich allmählig verjüngenden Klaviatur. Sie werden von Helmholtz („Die Lehre von den Tonempfindungen, als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik", 4. Aufl., Braunschweig 1877) als diejenigen Theile des Endapparates vom Gehörsinne aufgefaßt, welche durch die der Schnecke zugehenden Schall-Schwingungen in Mitschwingung versetzt werden und letztere den Gehörnerven vermitteln. Die Mitschwingung des einzelnen Corti'schen Bogens hängt davon ab, ob die ihm zugehende Schallschwingung ganz oder nahehin mit ihm in Gleich-Klange steht. Heben wir nämlich bei einem Klavier die Dämpfung und singen einen Ton hinein, so tönt immer zunächst diejenige Saite mit und nach, deren Ton wir gesungen haben.

Corti'schen Organe zur Zerlegung dieser Resultante aus? Dieses Organ ist nicht mehr und nicht weniger als der ganze Körper selbst in seinen festen und vor Allem seinen flüssigen Bestandtheilen. Die schwingenden Bögen sind die verschiedenen chemischen Elemente des Thierkörpers und ihre Verbindungen. Sie sind zum Unterschied von den wirklichen Bögen des Corti'schen Organs nicht in erwartender Ruhe, sondern selbst mit einer der Körperwärme entsprechenden Stärke in Schwingung. In solchen Fällen gilt nun das Gesetz, daß zwei schwingende Körper um so mehr einen gegenseitig bestimmenden Einfluß auf ihre Schwingungs-Energieen haben, je mehr die Schwingungsperioden beider sich gleichen. Nehmen wir z. B. an, das Warmbad wäre ein gasloses Eisenbad (welches Röhrig mit den Wildbädern zusammen den ‚gewöhnlichen' Warmwasserbädern gleichstellte), so werden die Wärmewellen seiner Eisenmoleküle der allgemeinen Resultante sich gewissermaßen entflechten, ihre Eigenschaften auf die Eisenmoleküle des menschlichen Körpers übertragen und auf diese kaloreszirend (wärmesteigernd) wirken. Da nun die Hautnerven-Enden von dem eisenhaltigen Blute umspült und selbst eisenhaltig sind, so muß ein Erregungszustand in ihnen entstehen, der, wenn er stark genug ist, um empfunden werden zu können, dem Gehirne als ‚Reizung' oder ‚Ueberreizung' (bezw. als Erschlaffung der Nervenenergie) zum Bewußtsein kommt."

„Stimmt diese Darlegung, geehrteste Herren Kollegen, nicht genau mit der uralten, auf Erfahrung gegründeten Regel der medizinischen Praxis, wonach man vollblütige Menschen überhaupt nicht in eisenhaltige Warmbäder, auch nicht in gaslose, schickt? Erklärte man nicht von jeher alle Arten von Eisenbädern bei solchen Patienten für ‚erhitzend', ‚erregend'? Gewiß! Und mit Recht! Wer ein an Blutfarbstoff reiches Blut hat, hat damit viel schwingende Eisen-Moleküle im Körper und soll keinem Warmwasserbade sich aussetzen, das gleichfalls viel schwingende Eisenmoleküle hat, weil diese ihre Wärme-Energieen auf der Bahn des Alles durchdringenden Aethers an die des Blutes mit kaloreszirender Wirkung abgeben können. Etwas ganz Anderes ist es mit blutarmen Personen. Hier kann ein eisenhaltiges Warmbad die Wärme-Energie des Eisens an die verminderten Blutmoleküle nicht nur ohne Schaden sondern mit Nutzen abgeben;

denn das Blut gewinnt an ‚Energie‘, was ihm an ‚Stoff‘ abgeht, und es kann sich hiedurch ein erhöhtes Arbeitsleben durch den ganzen Körper anbahnen.“ —

Und da nach genauen Versuchen die alte Anschauung sich nicht bestätigt hatte, daß im warmen Wasserbade von der Haut viel Wasser und in den Mineralbädern außerdem noch die mineralischen Bestandtheile alle ohne Unterschied theilweise aufgesogen werden, so fuhr ich fort:

„Nein, meine Herren Kollegen — die vom Badfache am allerwenigsten ausgeschlossen! — so hell oder vielmehr so grell leuchtet die Fackel der Wissenschaft noch nicht und wird nie leuchten, daß sie es alles Ernstes wagen dürfte, gaslose Eisenbäder oder wenig mineralisirte Thermen zu den indifferenten Badformen zu zählen. Kann die Haut einem chemischen Körper gegenüber nicht ein geeigneter Darmkanal sein, so sollte sie, meine ich, angesichts der Jahrhunderte langen Erfahrungen — schon deshalb, weil sie Trägerin des Wärme-Sinnes ist — gerade als das Organ angesehen werden müssen, welches die Wärme-Energieen der Badbestandtheile dem Körper übermittelt. Wer Wasser, Eisen, Salze u. s. f. als Stoff nöthig hat, der nimmt diese Dinge am sichersten und besten in Form eines innerlichen Bades, d. h. nimmt sie ein. Dort ist ja die natürliche Köperfläche für Stoff-Aufsaugung. Wie oft aber der menschliche Körper dem ärztlichen Ansinnen einer unmittelbaren Stoffvermehrung sogar auf dem Wege der Darmaufsaugung sich widersetzt, ist der Praxis aller Zeiten nur zu sehr bekannt. — Woher dieses Widerstreben? — Das Blut, die Lymphe, die sonstigen Säfte und Gewebe, sie müssen zu der erlöschenden Begierigkeit, einen gewissen ihnen chemisch verwandten Stoff überhaupt wieder oder weiter anzunehmen (statt ihn unrichtiger Weise abzuschneiden), erst durch Steigerung der Energieen der chemisch gleichen Körperstoffe selbst oder ihrer Träger vorbereitet werden. Darum lassen wir z. B. Kranke, denen wir lange vergebens Eisen gereicht haben, endlich auch Eisenbäder gebrauchen und daneben oder danach Eisenwasser oder sonst ein Eisenpräparat einnehmen. Meine Erklärung der therapeutischen Wirkung der Bäder spitzt sich der rein materialistischen Partei der Badphysiologen gegenüber zu der Devise zu: ‚Gebt dem Darme, was des

Darmes ist und der Haut was der Haut ist, und Ihr werdet das Richtige treffen.' Das Richtige aber wird immer dasjenige sein, was mit den Erfahrungen der Praxis aller Zeiten übereinstimmt." —

Bezüglich der elektrischen Erscheinungen führte ich den Gedanken-Beweis nicht mehr ins Einzelne aus, sondern, nachdem ich meine Ansichten — die seitdem in ähnlicher Fassung nun auch bei den Physikern von Fach aufgetaucht sind — über das sog. Wesen der Elektrizität kurz entwickelt hatte, bemerkte ich nur noch:

„Wie Sie sehen, m. H., gibt es für mich, weil keine abstrakte von der Stoffwelt getrennte Wärme, natürlich auch keine abstrakte Elektrizität. Die Elektrizitätswellen haben sicher gleich den Wärmewellen bestimmte, ihre Abkunft und ihre Erregungsart verrathende Dauern und Formen. Wenn die Herren Beckensteiner, Zimpel u. A. ihre Ansichten nicht allzu beschränkt und teleologisch — ja man kann bei Zimpel sogar sagen: theologisch — vorgetragen hätten, so müßten sie entschieden eher gehört worden sein. Kann ja doch gewiß kein Mensch im Ernste die Behauptung aufstellen, zwei ihrer Stärke nach gleiche aber aus zwei chemisch verschiedenen Batterieen entwickelte galvanische Ströme müßten, z. B. an den Rücken applizirt, die ganz gleiche Wirkung auf die Nervensubstanz des Markes haben. Es wäre dies um kein Haar gescheidter, als wenn man etwa behaupten wollte: die ‚Kupfer'- und die ‚Silber'-Salze sind ‚Metall'-Salze und deshalb müssen sie, eingenommen, eine und dieselbe physiologische Wirkung haben. Das Fragliche und deshalb am meisten Beanstandete an Beckensteiner's Behauptungen ist wohl die Ueberführung von verschiedenen elektrischen Stoff-Energieen in den menschlichen Körper durch Anwendung von Elektroden[1]) aus verschiedenen Stoffen. Es ist dies — nur etwas nebelhafter — das vor einigen Jahren auch bei uns auf kurze Zeit aufgetauchte Meteor der Ueberführung von Jod in den menschlichen Körper auf ‚elektrischem' Wege. — Nein! Wenn man einmal die elektrischen Energieen der einzelnen chemischen Elemente darstellen wollte und könnte, so müßten diese Elemente schon bei Elektrizitäts-Erzeugung selbst und nicht erst bei der Leitung und Ausströmung (als Elektroden) in Frage kommen."

---

[1]) Elektrizitäts-Zuleitern.

Die Trinkwirkungen des Wildbader Thermalwassers.

Ueber diese will ich mich kurz fassen.

Bei allem Trinken wird die das Innenrohr des Leibes darstellende Schleimhautfläche des Darmapparates, der vom Munde bis zum After reicht, in den verschiedenen Abschnitten verschieden stark beansprucht.

Im Munde, Rachen und in der Speiseröhre, durch welche das Wasser nur durchpassirt, um zu längerem Verweilen dem Magen und Darme zuzueilen, hat unser Thermalwasser, nachdem es auf der Zunge seinen Geschmackseindruck zurückgelassen hat, als Flüssigkeit überhaupt eine anfeuchtende, reinigende, als eine der Temperatur des Körper-Innern nahe stehende Flüssigkeit eine geringe, durch ihre Wärme anregende und Lokalreize mildernde Bedeutung.

Der Geschmack des Wassers ist ein durchaus reiner. Mir persönlich ist er nicht unangenehm, während ich künstlich aufgewärmtes Wasser fade, ja bei einer Temperatur, wie die der hiesigen Thermen ist, sogar ekelerregend finde. Ich nehme es aber Niemand übel, wenn er irgend ein anderes Urtheil fällt, denn „über Geschmäcke läßt sich nicht streiten".

Die chemischen Lokalwirkungen des beim Trinken jene sog. „ersten Wege" kurze Zeit bespülenden und nur in geringen Quantitäten an ihnen haften bleibenden Wassers können örtlich, trotz der rascheren Wirksamkeit seiner mit größeren Spannkräften ausgerüsteten festen Bestandtheile, direkt d. i. unmittelbar keine nennenswerthen und dürften wohl von hier aus auch indirekt in ihrer — ich will sagen — „homöopathischen" Wirksamkeit keine sehr bedeutenden sein. — Auch vom Gurgeln mit Thermalwasser habe ich — frische Rachenkatarrhe ausgenommen — über ungewöhnliche Leistungen nicht zu berichten. In chronischen Fällen ist ja allermeist Aetzung das einzig. souveräne Mittel. Vom Magen, wo das Wasser zunächst sich aufhält, und bei größeren Mengen des Getrunkenen auch vom Darme erwarten wir außer einer örtlichen Einwirkung — mit Grund — die durch Aufsaugung geschehende Aufnahme in das Blut.

Die Zeit, wo die Wildbader Kurärzte zu der kühnen Behauptung sich verstiegen, daß sie mittelst hiesiger Trinkkuren, d. h. durch ört-

liche Wassereinwirkung Magenkrebse zu heilen vermöchten, wofür Fricker s. Z. schon von Heyfelder gebührend abgefertigt wurde, ist längst vorüber. Zwar kommen noch etwelche Patienten mit diesen Leiden hieher und rühmen in ihren trostlosen Zuständen bei entsprechendem Verhalten stets gerne eine gewisse Erleichterung durch die Trinkkur. Aber ich glaube, diese haben sie zum größten Theil den vorsichtigen Methoden zuzuschreiben, welche man ihnen für das Trinken des Thermalwassers und für die Diät an die Hand gibt. In etwas mag ja auch außer der abspülenden Wirkung auf etwa vorhandene Geschwürsflächen sowie der besänftigenden Temperatureinwirkung des Wassers sein Gehalt an Soda durch Bindung der abnorm gebildeten Säuren erleichternd wirken. Denn daß Letzteres, selbst der normal im Magen vorhandenen Salzsäure gegenüber, geschehe, beweist wohl das wenige ein- oder einpaarmalige Gas-Aufstoßen, welches fast Jeder an sich beobachten kann, der richtig trinkt und sich dabei mäßige Bewegung macht. — Von Wirkungen der zur Aufsaugung (Resorption) gelangten chemischen Bestandtheile will ich lieber nicht reden, da ich von deren Wirksamkeit in so kleinen Dosen, allein für sich gegeben, so wenig Erfahrung habe, als alle nicht homöopathische Heilkunst. Ich will selbst nicht einmal behaupten, daß unser Thermalwasser bei nur 0,26 % Kochsalz schneller und in größerer Menge von den Lymph- und Blut-Capillaren (Gefässen) der Magen- und Darmschleimhaut aufgesogen werde, als ein anderes (stoff-armes) gewärmtes Wasser 2c. Das, was ich noch sagen möchte, sollen nachfolgende Stellen aus meinen „Heilkräften" sagen; denn bei diesen bleibe ich wenigstens auf dem Boden nüchterner Beobachtung.

„Die Angabe, daß man von unserem Thermalwasser ohne Belästigung eine größere Menge trinken könne, als von gewöhnlichem Warmwasser, lasse ich dahin gestellt, da ich weder mir, noch Anderen diese Probe je zugemuthet habe. Jedenfalls muß als Grundregel für alle Trink-Verordnungen gelten, daß der Trinker mit seinem Magen stets gut Freund zu bleiben habe. Ich lasse deshalb immer mit kleinen, je nachdem sogar mit sehr kleinen, Portionen (30—60—90 g) beginnen. Habe ich keinen krankhaften (pathologischen) Durster vor mir, so bleibe ich selbst in der schließlich größten Menge fast immer unter 1 Liter und lasse überhaupt um so weniger Thermalwasser trinken,

je mehr die Patienten sich dazu eignen, im Laufe des Tages noch Wasser in gewohnteren Formen (in purem oder — was meist der Fall — mit frischem Wasser oder einem Säuerling gemischtem Wein, oder aber in Bier, Thee u. s. f.) zu sich zu nehmen. Thermale Durchschwemmungen des Körpers liebe ich — aus Erfahrung — nicht. Mäßigkeit ist selbst beim Wassertrinken eine Gesundheits- und eine Heil-Regel. Der Erwachsene bedarf durchschnittlich auf den Tag 1500—2000 ccm Wasser in verschiedenen Getränkeformen. Um von dieser physiologischen Norm mit oder gar ohne Neigung des Patienten nach oben oder nach unten abzuweichen, bedarf es für den Arzt nicht blos der Berücksichtigung der Einzelpersönlichkeit überhaupt, sondern auch klar bewußter Heilanzeigen. Wer große Wasserverluste zu decken hat, bedarf natürlich des größten — ich möchte sagen eines zuweilen krankhaften (pathologischen) — Quantums. Umgekehrt müssen die Einzelportionen, sowie die Totalmenge namentlich dann um so kleiner sein und bleiben, je sicherer die Kranken-Untersuchung irgend welche tieferen Gewebsveränderungen (Geschwüre, Neubildungen) in der Magen- und Darmschleimhaut festgestellt hat. Dabei will ich nicht unverschwiegen lassen, daß ich beim Magengeschwür (insbesondere auch hinsichtlich des Magenkrampfes) mit der Wirkung zufriedener bin, als bei Erkrankungen des Darms, namentlich solchen mit heftiger Diarrhöe. Koliken weichen dem längeren Wassergebrauche gerne, aber schon der einfache chronische Darmkatarrh — in den neueren Schriften nach Wildbad empfohlen — will mir, je hartnäckiger er seither war, je länger, je mehr als ein für uns sehr fragliches Heilobjekt vorkommen."

„Der Brunnen bringt Vielen, namentlich im Anfang des Gebrauchs Verstopfung, Anderen Diarrhöe, bei noch Anderen weder das Eine noch das Andere und zwar ohne daß man in Alter, Konstitution oder Geschlecht eine Ursache dieser Verschiedenheit finden könnte."

„Ehe das getrunkene Wasser von irgend einem Organe ausgeschieden werden kann, muß es ein Bestandtheil des Blutes geworden sein. Diese Binsenwahrheit ist in der That nicht so lächerlich, als sie sich im ersten Augenblicke ausnimmt. Ich will dieselbe auch nicht etwa dazu benützen, um die zum Theil richtigen, theils unrichtigen

Auffassungen über die, die Ausscheidungen ‚verdünnende‘, ‚auflösende‘ ꝛc. Wirkung unseres Wassers bei sog. ‚Verstopfungen‘, ‚Verhärtungen‘, Entzündungs-Produkten, ja sogar bei Neubildungen in den Organen der Kopf-, Brust-, Bauch- und Beckenhöhle, sowie im Knochen-, Muskel- und Bindegewebe irgend darzulegen (denn damit begäbe ich mich auf Gemeinplätze), ich möchte nur darauf aufmerksam machen, daß heutzutage wieder ein gewisser Trink-Fanatismus sich geltend macht, der selbst die Quanta der Alten hinter sich zurückläßt. Es gibt namentlich Nieren- und Blasenwascher, wie ich sie nennen möchte, bei deren Verordnungen man im Interesse der Kranken dürfte wünschen können, die vor-Aristotelische Anatomie hätte Recht, nach deren Voraussetzungen bekanntlich das getrunkene Wasser unmittelbar durch gesonderte Gänge vom Magen zu den Nieren lief, um hier in kürzester Frist ausfiltrirt zu werden. Der originelle F. v. Niemeyer machte irgend einmal, wo er auf die Häufigkeit der Schlaganfälle bei Tafelfreuden zu sprechen kam, die Bemerkung, man könne auch durch vieles Wassertrinken, wenn man dadurch rasch das Gefäßsystem mit Flüssigkeit fülle, einen Gehirnschlag herbeiführen. Dieses gescheidte Wort eines originellen und praktischen Klinikers enthielt s. Z. für mich den entwicklungsfähigen Keim zu mancher für die Verordnung des Kurtrinkens wichtigen Allgemeinwahrheit. Wo z. B. irgend der Gefäßapparat — sei es durch vorausgegangene Erkrankungen oder auch nur als Alterserscheinung — anatomische Abnormitäten (Klappenfehler, Entartung der Pulsaderwandungen [Atherom der Arterien] u. s. f.) ja selbst Funktionsstörungen (Herzschwäche oder leichte Wallungen zu lebenswichtigen Organen) darbietet, sei man sehr zurückhaltend mit der Kur-Ordination ‚nicht abführender‘ Wasser. Ferner ist dieselbe ganz zu widerrathen in allen Fällen, wo Erweichungsprozesse, Eiterherde ꝛc. in lebenswichtigen Organen (im Gehirn, Rückenmark u. s. f.) vorhanden oder gar noch im Fortschreiten begriffen sind. Dasselbe gilt bei wässerigen Ausschwitzungen in normale oder neugebildete (pathologische) Höhlen, sofern diese keine Ausführungsgänge nach außen haben, wie z. B. die Kopf-Rückenmarkshöhle, Brusthöhle, Bauchhöhle, Cysten. Ich könnte eine ganze Reihe von Fällen mittheilen, wo hieher zählende Patienten ganz gegen alle Verordnungen — nach dem Grundsatze: ‚Viel hilft viel‘ — Thermalwasser die Fülle in sich

ineingeschüttet und dies mit schweren Unfällen, dauernden Verschlimmerungen u. s. f. zu büßen hatten. Etwas ganz anderes ist es — abgesehen vom Darm selbst — bei Erkrankung drüsiger Organe und ihrer Kanäle, die sich mittelbar (wie z. B. die Leber) oder unmittelbar (wie die Lunge, die Blase, der weibliche Geschlechtskanal u. s. f.) nach außen öffnen. Hier kann eine durch eine Trinkkur veranlaßte Vermehrung der Absonderungen bezw. deren Wasserverdünnung oft von größtem Nutzen sein. Doch ziehe ich — und hier stehe ich gewiß nicht allein —, sofern es sich anders nicht um Verstopfungen (Obstruktionen) der drüsigen Organe selbst handelt und vollends die erkrankten Kanäle (wie z. B. die Blase, der weibliche Geschlechtskanal, der Magen, der Dickdarm ꝛc.) für Instrumente zugänglich sind, die direkte Ausspülung der indirekten durch Vermehrung der Ausscheidungen vor. Nicht genug kann ich die Blasenwascher vor übertriebenen Vorschriften, welche es auf Vermehrung der Harnabsonderung absehen, in allen Fällen vor — kurz gesagt — auf Blasen-Lähmung beruhenden Blasenkatarrhen warnen. Und dies nicht wegen der Blase allein, für die dann der lange verschmähte Katheter doch schließlich das einzig richtige Hilfsmittel bleibt, sondern wegen des so oft nicht geahnten Rückenmarksleidens, das für den geübten Untersucher auch hinter einer einfachen Altersschwäche der Blase viel öfter versteckt liegt, als gewöhnlich angenommen wird."

Meine Stellung zur Homöopathie.

Die Wirkungen der Wildbäder und meine Lehre darüber haben so manche Berührungspunkte mit der Homöopathie, daß ich es schon vor 10 Jahren in meinen „Heilkräften" für geboten erachtet habe, mich vor dem Forum der Aerzte mit der Homöopathie auseinander zu setzen. „Und das" — höre ich sagen — „hat ein ‚gebildeter Arzt von heute' überhaupt für irgend nöthig gefunden einem Heilgetriebe gegenüber, das ja der reinste Schwindel ꝛc. ist?" — Lieber Leser! Nur nicht so schnell geurtheilt! Die Homöopathie ist eine Thatsache, an welcher nicht hochnasig vorbeizugehen sondern mit der zu rechnen ist. Und dann besteht überhaupt alle „Bildung" zunächst darin, daß man sich gegenseitig zu verstehen bemüht ist und sich namentlich nicht mit den Straßensteinen des Hohnes und Spottes bewirft. Wer

gar Letzteres thut, ist und bleibt ein „ungebildeter" Mensch, auch wenn er zu den sog. „Gebildeten" sich zählt.

„Es gibt" — sagte ich schon vor 10 Jahren — „keine abstrakte (dem Leben entrückte, nur papierne) Homöopathie, sondern vor Allem Homöopathen. Und da kenne ich denn persönlich unter den homöopathischen Aerzten Männer mit wirklich ausgezeichneter wissenschaftlicher Vorbildung ausgerüstet und dabei moralisch so tüchtig und besonnen, daß ich mir geradezu selbst kindisch oder schmählich vorkäme, wenn ich diesen Männern auch nur einen Augenblick unterschieben wollte, sie täuschen sich und Andere ihr Lebtag. Fasse ich aber einmal die Frage von diesem Standpunkte, so gewinnt sie neben und vor der wissenschaftlichen in erster Linie eine sittliche Seite. Und daß der Mann im Manne, sobald es sich einmal ums ‚Handeln' handelt, vor Allem den Mann von Ehre und Gewissen, den Charakter, achte, ist die Grundbedingung alles gedeihlichen gesellschaftlichen Lebens. Von diesem nicht mehr blos doktrinär-klopffechterischen, sondern praktisch ernsten, weil sittlich sozialen Standpunkte aus aber muß ich mit aller Bestimmtheit annehmen, daß ein tüchtiger Homöopath nicht durch seine Persönlichkeit oder Diät allein, sondern eben auch durch seine Mittel Heilwirkungen erzielen und vielleicht unter Umständen Dinge sogar heilen könne, die wir nicht heilen, wie ich umgekehrt für uns in Anspruch nehme, daß wir gar Manches heilen, was sie mit ihren Mitteln nicht erreichen. Trotzdem aber könnte und kann ich mich nur dann entschließen, aus eigenem Antrieb homöopathische Mittel anzuwenden, wenn und wo für uns die Physiologie der Mittelwirkungen noch nicht angefangen hat und an ihre Stelle eben auch in unserer physiologischen Medizin wie so oft eine ‚Null' oder die einfache Empirie (das Handeln nach Erfahrungsregeln) tritt. Wo das ‚ut fiat aliquid!' (‚Um doch Etwas zu thun!') blos noch unser Handeln beherrscht, oder wo gar blos getappt und lange genug getappt worden ist, da kann für den Mann von Prinzip selbst das homöopathische Mittel noch ein ‚aliquid' (‚Etwas') sein. Denn diesem liegt wenigstens nach einer Richtung hin noch ein uns gemeinsames, kompaßartig auf die Physiologie hinweisendes Kunstprinzip zu Grunde, das Prinzip, daß ein Mittel, welches im gesunden Zustande auf gewisse Nervenprovinzen hinwirke, auch im kranken dorthin wirken könne."

Nach alle dem sollte man glauben, daß ich ein ganz entschiedener Anhänger der Homöopathie sein müsse. Und doch bin ich das nicht. Einmal habe ich meine Heil-Erfahrungen auf dem Boden der physiologischen Medizin, auf die ich zurückkommen werde, gesammelt und besitze deshalb hierin allein diejenige Sicherheit des Handelns, welche der Kranke mit Recht vom Arzte verlangen kann. Sodann aber huldige

h als Mensch überhaupt viel zu sehr dem Grundsatze der geistigen Selb-
ändigkeit. Jeder Mensch wird als „Original" in die Welt herein-
eboren und soll als Mann ein „Meister" seiner Kunst werden. Wie sollte
s mich darnach gelüsten können, als „Kopie", als trauriger „Geselle", aus
er Welt hinaus zu sterben, nachdem ich mich im Tret-Rade eines „Anderen"
– und wäre es eines Hahnemann, den ich wirklich für ein Original
alte — dauernd stumpf und wund gelaufen hatte?

Eine (ich sage nicht: „alle") Homöopathie, welche nur eine nach ein paar
robaten Meister-Regeln zugeschnittene Heilkunst treibt, ist nicht höher
– aber auch nicht geringer — anzuschlagen, als diejenige Sorte medizi-
ischer Praxis überhaupt, welche in ihrer Vertrauensseligkeit über den Besitz
og. „probater Mittel" sich vom wissenschaftlichen Denken quieszirt. Solche
lerzte, sie seien nun Allo- oder Homöo- oder Hydro- oder was sonst für
athen, haben nicht meine Sympathie, sie sind nichts Anderes, als höhere (?)
Handwerker", welche sich gar nicht beklagen dürfen, wenn die — bekannt-
ch auch nichts weniger als unfehlbaren — Reichsgesetze die „Heilkunst"
ı der That unter die „Gewerbe" gestellt hat. In aller Heilkunst — sagte
h schon vor 10 Jahren — steckt nur so viel „Wissenschaft" (NB. „Wissen-
haft", nicht: „Wissenskram"!) d'rin, als „Physiologie" in ihr steckt.
ie Physiologie im weiteren, auch den kranken Menschen umfassenden,
inne aber strebt der Aufgabe nach, die Leistungen (Funktionen) des Körpers
stzustellen und diese aus den elementaren Bedingungen mit Nothwendig-
eit herzuleiten. Daraus folgt also für eine „wissenschaftliche" Heilkunst
ie nähere Aufgabe, für die Wirkungen von Heilmitteln „Erklärungen"
ı suchen und zu finden, in welchen sich das jeweilige „Mittel" zum „Er-
olge", wie die „Ursache" zur „Wirkung" und nicht etwa blos wie der
Grund" zur „Folge" verhält. Jede Heilkunst, welcher die Erfüllung dieser
lufgabe nicht ihr unentwegter Forschungsgrundsatz ist, ist — ich wieder-
ole es — günstigsten Falls ein nach „Meister-Regeln" arbeitendes „Hand-
verk", aber keine „wissenschaftliche Kunst". Die Homöopathie muß sich
hrer Stellung innerhalb der Physiologie der Mittelwirkungen klar be-
ußt werden und in dieser Stellungnahme klar weiter forschen, dann
– aber auch nur dann — ist sie eine wissenschaftliche Heilkunst,
velcher nur noch seichte Köpfe die Berechtigung und den Charakter der
Wissenschaftlichkeit" abstreiten könnten. Schon vor 22 Jahren habe ich
ies einem befreundeten Homöopathen gegenüber ausgesprochen, vor 10 Jahren
s in meinen „Heilkräften" wiederholt und dann gesagt: „Ihr gebt Eure
Stoffe in Verdünnungen oder Verreibungen, in welchen sie im Körper
icht mehr ‚Stoff'-umsetzend oder ‚Stoff'-ersetzend, nicht mehr auf dem
Vege des ‚Stoff'-Austausches ‚abführend' u. dergl. wirken können. Eure

Mittel können nichts Anderes, als galvanisch-chemische Nerven-Reize der unglaublich feinsten Art sein. Und fasset Ihr diesen Gedanken fest, so muß sich Eure Kunst, wenn sie anders wissenschaftlich werden will, zu einer ‚Wissenschaft gewisser nervöser Reflexe‘ ausbilden. Nach Eurer Art, die Mittel zu geben, können die ‚Oertlichkeiten‘ der Reiz-Einwirkung keine anderen sein, als die Endorgane der Geschmacksnerven im Munde und des Geruchsnerven in der Nase, sage die Nervenausbreitungen der zwei sog. ‚chemischen Sinne‘ sein. (Wollt Ihr den Magen auch noch dazu nehmen, so habe ich nichts dagegen; das Versuchs-Feld wird aber eben um eine Fläche vergrößert, welche dem Auge nicht zugänglich ist.)“

Auch der Lehre von den „Reflex“-Wirkungen der Bäder steht noch eine Zeit des feineren Ausbaues bevor. Ich habe S. 64 schon darauf aufmerksam gemacht, daß ganz bestimmte „Oertlichkeiten“ der Haut mit ganz bestimmten inneren Organen in reflektorischer Sympathie stehen. Wer will es da noch „unbegreiflich“ finden wollen, daß auch bestimmte „Oertlichkeiten“ der Mund-, Nasen-, Magenschleimhaut u. s. f. zu ganz bestimmten Körperorganen in ganz besonderen Reflex-Verhältnissen stehen können? Wenn manche Homöopathen sich gegenwärtig so sehr um die Peczely'sche Lehre umthun, wonach ganz bestimmte Stellen der Regenbogenhaut zu ganz bestimmten Körperorganen in sympathischem Verhältniß stehen sollen, so haben sie eine richtige Ahnung von ihrer eigenen „wissenschaftlichen“ Zukunftsaufgabe. Ein erbarmungswürdiger Fehler aber wäre es, wenn der Rücken dieses neuen Originals „Peczely“ nur dazu da wäre, der diagnostischen (auf die Erkennung der Krankheiten zu richtenden) Denkarbeit irgendwelcher Heil-Praxis als bequemes Faulpolster dienen zu sollen.

Die weitere „wissenschaftliche“ Hauptaufgabe der Homöopathie ist sodann die, eine physiologische „Erklärung“ für ihre bekannten Meister-Regeln von den „Verdünnungen“ und „Hochpotenzen“ zu suchen und zu finden. — Die Angabe, daß durch Verdünnungen bezw. Verreibungen eines Körpers seine Oberfläche vergrößert werde, kann Niemand beanstanden. Daß und warum damit zugleich auch seine „Wirkungs“-Fläche sich vergrößere und dadurch seine Wirkung vermehrt werde, hat der Physiologe K. Voit schon vor 31 Jahren an dem Beispiel der zwei auf zwei verschiedenen Wegen dargestellten und verschieden stark wirkenden Arten von Calomel (Einfach-Chlorquecksilber) gezeigt und gelehrt. Daß chemische Elemente noch in „unglaublich kleinen“ Mengen auf die Endausbreitung eines „Nerven“ „einwirken“ können, hat die Spektralanalyse für die Netzhaut des Auges (die Ausbreitung des Sehnerven) längst unumstößlich

festgestellt. Auch ist es nicht mehr blos eine Alltagserfahrung der Photographie, daß Lichtschwingungen von verschiedenen fast unendlich kleinen Dauern, d. i. die verschiedenen Farbenstrahlen des Lichts sehr verschiedene Abstufungen ein und derselben chemischen „Wirkung" (z. B. der Reduktion) hervorbringen. Daß sodann der Akt der „Verreibung" selbst die schlummernde „Elektrizität" eines Körpers wachzurufen vermöge, ist eine von der Homöopathie nicht erst zu beweisende Thatsache, während ich z. B. umgekehrt aus den galvanischen Nadelablenkungen und dem rascheren chemischen Zerfall des Wassers der Wildbäder die Eigenartigkeit ihrer vulkanischen (um mich so auszudrücken) „Verreibung" und damit ihrer „Wirksamkeit" erst noch zu beweisen hatte. Kurz! An der „Wirksamkeit" des „Kleinen" auf **Nerven** kann heutzutage nur noch ein naturwissenschaftlich ungenügend gebildeter Kopf zweifeln. „Aber — und mit diesen schon vor 10 Jahren an die Adresse der Homöopathen gerichteten Worten will ich schließen — „daß und wie Schwingungen, welche verschiedene hundert Billiontel einer Sekunde dauern und als ‚chemisch' sich wirklich erwiesen haben, gewisse nervöse Theile des Geruchs- und Geschmacksorgans in Mitschwingung versetzen und Reflexe noch dann — oder vielmehr dann erst recht — auszulösen vermögen, wenn sie für die ‚empfindenden' Centralorgane jede Reizwirkung eingebüßt haben, wäre erst noch zu beweisen. Die physiologische Medizin weiß zwar längst, daß das Gehirn reflexhemmend wirkt, sie weiß ferner, daß je nach dem gerade vorhandenen Reizzustande der Gefäßmuskulatur ein und dieselbe, die Empfindungsnerven treffende Art von Reizen auf der nämlichen Reflexbahn zwei sich konträr gegenüberstehende Gefäß-Zustände — ‚Verengerung' oder ‚Erschlaffung' — hervorrufen kann. Daß aber diese entgegengesetzten Zustände auch durch Unterschiede in der Reiz-Stärke selbst veranlaßt werden können und zwar in der Art, daß die sich hier gegenüberstehenden Reizstärken noch oder erst recht in ihrer konträren Wirksamkeit sich zeigen, wenn die Mengen des reizenden Stoffes nach Decilliontel auseinander liegen, und daß diese unendlich kleinen Reize, indem sie sich der Gehirnthätigkeit entziehen, diese auch positiv ‚auszuschließen' und zugleich positiv die Erregbarkeit der nervösen Reflexbahnen (welche in der Mund-, Nasen- oder Magenschleimhaut beginnen und in den Absonderungszellen, bezw. den muskulösen Faserzellen entfernter Körperorgane oder ihrer Pulsadern endigen) zu ‚erhöhen' oder — bei etwaiger umgekehrter Auffassung — die reflexhemmende Wirkung des Gehirns ‚positiv zu steigern' vermögen, das wäre neu und zugleich dasjenige Problem, welches die Homöopathie vom physiologischen Standpunkte aus auf dem Wege des Versuchs zu lösen hätte."

Vierter Abschnitt.

Das Wildbad für Verletzte und Kranke.

Als der Tyroler Lucas Geizkofler[1]) auf seiner Heimreise von Straßburg (im Jahre 1571) die Schwarzwaldbäder durchreiste und auch in das „Wildbad“ kam, welches Städtlein damals nur aus zwölf Häusern, lauter Gastherbergen, bestand, soll über dasselbe „der reim“ im Gange gewesen sein: „Das wildbad ist dem einen guot, dem andern schad“. Obgleich nun Niemand aus diesem Spruche — wenigsten in dessen deutschem Wortlaute — einen „Reim“ herausfinden wird, so ist er doch nicht ungereimt; denn er zeigt, daß schon das damalige Wildbad nicht „für alle Schäden gut“ sein wollte.

Für das Wildbad eignen sich zwar zunächst Kranke jeden Alters. Der Ausspruch Günther's von Andernach[2]) (1565), daß unser Bad den „jungen Knaben und Jünglingen schädlich sei“, mochte nur für den Bad-Mißbrauch durch Gesunde dieses Alters gelten. Schon die älteste Wildbader „Badordnung“ (1500)[3]), die wir besitzen, spricht wiederholt von „kindt“ als Badenden, und durch die täglichen Erfahrungen an kranken Kindern und jungen Leuten wurde und würde eine etwaige gegentheilige Annahme geradezu widerlegt.

---

[1]) A. Wolf, Lucas Geizkofler und seine Selbstbiographie. Wien 1873.

[2]) Ich führe Günther's Angaben, welcher seine Schrift lateinisch geschrieben hat (Commentarius de balneis etc., Strassburg 1565), immer in der von G. Etschenreutter gegebenen Uebersetzung an. Dieselbe führte den Titel: „Aller heilsamen Bäder und Brunnen Natur, krafft, tugendt ꝛc.,“ Straßburg 1571.

[3]) Vergl. „Wildbad 1874“.

Auch das Geschlecht kommt bei Kranken keineswegs in Frage. Im 16. Jahrhundert, welches ebenfalls schon seine bevorzugten „Frauenbäder" hatte, ließen zwar zuerst Phries[1]) (1519) und mit ihm die Meisten — vor Allen auch der durch die vielen Auflagen seines Lehrbuchs über die Krankheiten der Menschen damals (von 1538 ab) etwa so, wie in unseren Tagen F. v. Niemeyer, berühmt gewesene Tübinger Kliniker L. Fuchs — unser Wildbad „bequemer den manen als den Frawen sein". Als Grund gaben sie an, daß die Männer ein „kälteres Temperament" hätten, als jene. Ich möchte aber bezweifeln, ob die „Frauen" jener Zeit dies so ohne Weiteres gelten ließen. Selbst schriftstellernde „Männer" des 16. Jahrhunderts, wie Gu. Ryff[2]) (1544) sowie im 17. R. Rhumelius[3]) (1630) behaupteten gerade das Gegentheil, sie ließen Wildbad „mehr den Frawen dienlich" sein.

Bezüglich der allgemeinen Körperbeschaffenheit (Konstitution, Komplexion) riethen die Alten den „zarten naturen" und den „cholerischen leuten, die in der complexion warm und trucken sind", von Wildbad ab und thaten daran bei ihren täglich mehrstündigen Baddauern wirklich recht. Heute ist dies, vollends seitdem wir laue Bäder haben, anders.

Daß Leute mit einem hohen Grad von Vollblütigkeit, Neigung zu Blutwallungen und Blutungen nicht in die Bäder Alt-Wildbads passen, hat zum ersten Mal Just. Kerner (1813) klar und bestimmt ausgesprochen. Freilich muß diese Warnung damals auch gerade besonders nothwendig gewesen sein. Denn er hält noch in der 2. Aufl. (1820) seiner Wildbadschrift gelegentlich dieser Aufstellung folgende Anmerkung für am Platze: „Wahr ist es, obgleich schwer zu glauben, daß einem nicht geringen Theil der Aerzte (was mich einestheils auch zur Niederschreibung dieser Zeilen bewog) die Bäder des Wildbads und ihre Einrichtungen gänzlich unbekannt sind,[4]) ja daß es Aerzte gibt, die noch mit sich im Streit sind, ob die Quellen des Wildbads warm

[1]) „Literaturgeschichte" S. 7.
[2]) Spiegel und Regiment der Gesundheit, Frankfurt 1544.
[3]) Wildbads Beschreibung, Tübingen 1630.
[4]) Kommt dies heute nicht mehr vor?

oder kalt seien. Nicht blos Einen Schwindsüchtigen, nicht blos Einen zum Blutschlag geneigten, der auf den ausdrücklichen Rath seines Arztes das Wildbad besucht hatte, sah man ein Opfer dieser Unwissenheit werden."

Als ein viel vergessener oder wenigstens häufig nicht genügend beachteter, wenn gleich uralter Grundsatz für Kranke sowohl als für Aerzte, welche sie nach Wildbad (besonders in die Bäder von Alt-Wildbad) schicken, muß festgehalten werden, daß akut Kranke, d. h. solche, welche fieberhafte Erscheinungen zeigen, so lange nicht hieher passen, als sie noch Fieber haben; sie müssen aber außerdem noch dauernd in die Wiedergenesung (Rekonvaleszenz) eingetreten sein. Es ist fast wörtlich heute noch richtig, was schon (1513) Widman und genauer noch der zweitälteste Wildbad-Schriftsteller Leucipäus[1]) (1598) darüber sagten. Letzterer schrieb: „Es soll Einer sich nicht bald in seiner noch werenden, oder newlich außgestanden Kranckheit, es sey gleich Gliderweh, Podagra, Grimmen, Läme oder dergleichen, Sonder zum wenigsten ein vierthel Jahr hernach, in das Bad begeben, wenn nemlich die größte Kranckheit schon die gröbste vnd meiste kranckhafte Materi in dem Leib verzehret vnd der Mensch etlicher massen wider zu seinen Kräfften kommen ist. Sonst leydet jhn das Bad nicht, vnd wird er dem Bad auch nit außwarten können." — Ausnahmen, auch den Alten schon bekannt, ändern an dieser Regel nichts.

Aber selbst chronisch Kranke passen dann nicht hieher, wenn ihre Erkrankungen überhaupt den Charakter des schrankenlosen Umsichgreifens zeigen, wie dies bei manchen bösartigen Neubildungen in äußeren und inneren Organen der Fall ist. Tragen sie vollends den Stempel chronischer Zehrkrankheiten an sich, so haben sie, wie wieder Widman bereits erkannte, hier entfernt keine Heilstätte. „Diese Wasser sein nit nutz hizigen, dürren vnd verzerten leuten, das sie nit davon noch mehr gedört vnd verzert werden." Ja selbst dann passen chronisch Kranke noch nicht hieher, wenn eine an sich gutartige chronische Erkrankung kurz vor oder gerade bei dem beabsichtigten Kur-Antritt eine ausgesprochene Neigung zu um

---

[1]) Ueber denselben: „Literaturgeschichte" S. 11 ff.

sich greifendem Weiterschreiten zeigt. Es ist möglichst Stillstand abzuwarten. An der Bezeichnung „chronisch", als solcher, darf sich der Kranke nicht, wie dies so oft geschieht, stoßen. Mit „chronisch" bezeichnet die ärztliche Wissenschaft jede, auch die gutartigste Krankheit, welche einen langsamen Verlauf nimmt.

Zwar hat sich, wie schon bemerkt, durch die Erstellung des „König=Karl=Bades" der Krankheitskreis von Wildbad erweitert, da hier durch Ausschluß des Baddunstes und durch die nur lauen Bäder die erregende und angreifende Wirkung des Wildbader Wassers eingeschränkt werden kann. Aber trotzdem ist das Badwasser eben Thermen=Wasser und als solches, wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, kein unschuldiges „gewöhnliches" Wasser. —

Es gibt aber auch ein „zu spät!" Auf dieses haben ebenfalls die Alten schon aufmerksam gemacht. Unser Leucippäus sagt sehr wahr: „Wenn aber die vnvermögenheit deß leibs vberhand genommen vnd also das fürnembste Hauptstuck deß Menschen keine Gewalt mehr hat, dann sind auch correctiones (Verbesserungen) durch das Baden mehrertheils vergeblich. Darumb soll man einen schaden nit lassen zu sehr einreissen, sondern demselben bald wehren. Principiis obsta![1])" —

Gehen wir hienach zu den Heilanzeigen Wildbads im Einzelnen über, so ist es in unserer friedensunsicheren Zeit nahezu geboten, mit den

Verwundeten und Operirten

anzufangen. — Bei den 530 Verwundeten, welche ich im Jahr 1870—1871 im Spitale hatte, sowie bei den vielen Hunderten, welche ich seit 20 Jahren nach ihren im Frieden erworbenen Verletzungen hier in der Kur hatte, handelte es sich, sobald der Verletzte überhaupt so weit geheilt war, um badereif zu sein, nur um Nachbehandlung der Folgezustände. Diese Folgen, insbesondere auch solcher Verletzungen, welche durch Schußwaffen veranlaßt sind, hängen wesentlich davon ab, welche Theile ursprünglich getroffen und

[1]) Den Anfängen widerstehe!

ob eingedrungene Fremdkörper (Kugeln, Kleiderreste ꝛc.) in der Wunde zurückgeblieben sind oder nicht. Auch wenn letzteres nicht der Fall ist, schließen sich zuweilen die Wunden nicht so schnell, als es die Bäder-Reklame gewöhnlich in Aussicht stellt. Es gilt dies namentlich bei Knochenverletzungen, welche eine mehr oder weniger starke Eiterung oft sehr lange unterhalten können. Anderemale ist eine Wunde zwar geschlossen, aber der abgeschossene Knochen ist unter Bildung eines falschen Gelenks oder mit zu reichlicher Knochen-Neubildung oder mit Winkelstellung der Bruch-Enden, kurz unter Zurücklassung jener ungünstigen Verhältnisse geheilt, welche auch im gewöhnlichen Leben bei Beinbrüchen so oft beobachtet werden. — Selbst bloße Weichtheil-Schüsse, auch wenn schon narbig geheilt, haben jeweils ihre eigene Bedeutung, je nachdem ein größerer Nerv vollständig oder theilweise durchschossen worden war oder, wenn schwielige Muskelnarben mit oder ohne Einziehung der Haut sich gebildet, Einheilung sensibler (Empfindung vermittelnder) Nervenzweige in die Narben stattgefunden haben und zu Zerrungen Veranlassung geben u. s. f. — Sind Fremdkörper zurückgeblieben, so findet deren Einheilung gewöhnlich lange oder überhaupt nicht statt; es bleibt dann ein Fistelgeschwür zurück, bis der oder die Fremdkörper ausgestoßen sind. Doch kommen nicht eben seltene Fälle zur Beobachtung, wo Einheilung wirklich stattgefunden hatte. Und hier hat unser Bad schon häufig, oft erst nach vielen Jahren, durch Erregung einer zur Eiterung führenden Entzündung den Ausstoß von Fremdkörpern veranlaßt, von deren Anwesenheit im Körper der Besitzer selbst zuweilen keine Ahnung hatte. Solche Fälle hatte schon H. Walch[1]), welcher seinen Wildbad-Prospekt nach dem 30jährigen Kriege herausgab, im Auge, wenn er (1667) schreibt: „Wunden, so übel geheilt und beinschrötig sind, bricht's wieder auff und ziehet die Spreißen oder Kugeln, so verborgen liegen, herfür.“ Auch J. A. Gesner schreibt (1745): „besonders hat es bei blessirten Herrn Offiziers und Soldaten, welchen die Wunden wieder mit vielen Schmertzen aufgebrochen, oder wo noch Beinschiefer zurückgewesen, die Spannadern verletzet, die Füße und Aerme als zu kurtz und unbeweglich waren, Wunder-Curen ge-

[1]) Meine „Literaturgeschichte“ S. 21 ff.

than, welchen letzteren es um so viel angenehmer seyn muß, daß man das Bad auch im Winter gebrauchen und sich zur Campagne auf den Sommer curiren kann.“ Und der berühmte Tourist, Freiherr v. Günderode[1]), welcher im Sommer 1781 auch Wildbad anstreifte, erzählt: „Einem Offizier trieb es ohnlängst die Kugel aus einer alten zugeheilten Wunde, wovon er schon viele Jahre große Schmerzen erlitten hatte, indem solche bei der Heilung nicht herausgenommen werden konnte.“ — Anderemale freilich, wo man eine Kugel ganz genau fühlt oder wenigstens genau weiß, daß sie an einer bestimmten unzugänglichen Stelle eingeheilt sein müsse, tritt, trotzdem die Verwundung vor noch nicht allzu langer Zeit stattgefunden hatte, durch das Bad die erhoffte reaktive Entzündung nicht ein, auch wenn man in der Richtung ihres Sitzes mit Douchen, Massiren ꝛc. vorzugehen vermag und wirklich vorgeht. Es läßt sich dieser so sonderbar verschiedene Verlauf nicht zum Voraus bestimmen. Immerhin möchte ich einen Versuch mit dem Bade dann um so mehr anrathen, je lästiger ein Fremdkörper durch örtliche Nervenreizung u. s. f. wird. Zuweilen wird selbst bei Zurückbleiben des Fremdkörpers wenigstens die Reizung gehoben oder gemildert, auch eine allmählige Weiterwanderung beobachtet.

Diese wenigen Andeutungen bezüglich der Nachbehandlung von Verletzungen mögen genügen. Denn selbst, wenn wir von den Entkräftungen durch Säfteverluste, von Gelenkschüssen und von Kontrakturen (Winkelstellungen der Gelenke) u. dergl., welche wir nachher geeigneten Orts erwähnen wollen, ganz absehen, so gibt es noch eine solche Menge und dabei eine solche Mannigfaltigkeit von Folgekrankheiten nach Verletzungen, insbesondere nach Schußwunden, daß sich schwer viel Allgemeines darüber sagen läßt. — Zumeist sind es eben chronisch entzündliche Ernährungs- und damit Funktionsstörungen von verschiedenster Ausdehnung theils in ursprünglich (d. h. vor der Verwundung) normalen Geweben und Organtheilen (Haut, Zellgewebe, Knochen, Bändern, Gelenken, Muskeln, Sehnen, Nerven u. s. f.), theils in neu gebildeten Geweben (Narbengewebe, neugebildete Knochenmasse u. s. f.). Je verschiedener nun die Konstitution (der

[1]) Beschreibung einer Reise ꝛc., Frankfurt 1781.

allgemeine Körperzustand) und je verschiedenwerthiger die betreffenden Gewebe, namentlich auch bezüglich ihrer selbsteigenen Wiedererzeugungsfähigkeit sind und je größer oder geringer ihre Verletzung selbst ist, um so verschiedener gestaltet sich die Heilungsaussicht und um so mannigfaltiger sind die Ansprüche an die Badbehandlung. —

Auch bezüglich der Nachbehandlung von Operirten werden an die Kurärzte die mannigfaltigsten Forderungen gestellt. Bald ist eine nicht heilen wollende Operationswunde, ein operirtes Empyem (Eiterbrust), ein geöffneter tiefliegender Absceß (Eiterherd) zum allmähligen Verschluß zu bringen; bald sind zerrende Narben dehnsamer zu machen, bald fortdauernde Schmerzen im durchschnittenen Nerven zu beschwichtigen; bald sollen geschwollene Lymphdrüsen zweifelhaften Charakters zum Verschwinden gebracht werden; bald wäre es erwünscht, wenn ein sog. falsches Gelenk (Pseudarthrose) zu festem Knochen zusammenwüchse; bald soll eine knöcherne Sägefläche, bald ein Gelenksknorpel sich abstoßen, bald die Bildung eines neuen Gelenks erzielt werden. Kurz! der Dinge sind es fast so viele und so verschiedene, als es Operirte selbst sind. Alle diese Fälle — die „falschen Gelenke" ausgenommen, wovon später — passen hieher und finden geübte Nachbehandlung. —

Bei diesem Heer von Verletzungsfolgen standen schon dem grauen Alterthum die Thermen als Heilmittel oben an. Und seit Herzog Eberhard (1367) in unserem Wildbad „seinen narbenvollen Leib wusch und streckte", hat unser Quell schon vielen Tausenden von Kriegern sein Heil gespendet und mancher Held stieg in seine Fluthen hinab. Nenne ich aus alter Zeit nur einen Herzog Ulrich (schon 1506), Franz v. Sickingen (1519), Conrad v. Wiederhold (nach 1653 mehrmals), und aus neuerer und neuester Zeit: Württembergs König Wilhelm, der als ritterlicher Kroprinz (1806) von den Kriegsstrapazen sich erholte, sodann unsern nachmaligen Heldenkaiser, sowie Bismarck, Moltke, Wrangel, Herwarth, Werder, Fransecky, Hartmann, v. d. Tann u. A., so schwellen nicht dem Soldaten allein, nein! jedem Patrioten die Pulse. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß der Diplomat Benedetti sich in Wildbad die zweifelhafte Kraft geholt hat, um in Ems, wohin er von hier aus unmittelbar reiste, jene traurige Mission an König

Wilhelm zu erfüllen, welche für uns gottlob zum „geeinigten deutschen Reiche" geführt hat. — Schon zu Zeiten, wo noch keine Genfer Konvention die Badeorte schützte, bekam unser hochgeschätztes Wildbad seine Schutzbriefe. So ertheilte ihm einen solchen im 30jährigen Kriege Ferdinand III.; der Brief war aus Heilbronn a. N. (den 30. Juli 1635) datirt und trug die Gegenzeichnung von „W. Graff von Tilly". — Genug! Wildbad war jeweils einer der gesuchtesten Heilorte für verwundete Krieger und hat sich — zum Theil in Verbindung mit Massage, Elektrizität und Heilgymnastik — gerade auch nach unseren letzten Kriegen an den vielen Hunderten von Militärpersonen, welche hier Linderung und Heilung suchten, wieder aufs Neue glänzend bewährt. —

Um die Wirkungen Wildbads in wirklichen

Krankheiten

kennen zu lernen, wollen wir letztere in Gruppen bringen.

Viele Erkrankungen betreffen die **Konstitution** eines Menschen, d. h. den ganzen Körper, sei es in allen seinen Bestandtheilen oder in einem derjenigen Hauptsysteme, welche, wie das Blut, das Nervensystem u. s. f., durch den ganzen Körper hin thätig sind. Von diesen Konstitutions-Erkrankungen passen, wie aus sämmtlichen Wildbadschriften von Widman (1513) bis heute wiederhallt, zunächst alle auf einer krankhaften Veränderung des Stoffwechsels beruhenden Schwächezustände nach Wildbad. Dahin zählen die Fälle von verzögerter, sich langwierig hinziehender Wiedergenesung (Rekonvaleszenz) nach irgend welchen Verletzungen oder nach schweren fieberhaften Erkrankungen z. B. nach durchgemachtem Kindbettfieber, gewöhnlichen Lungen- und Brustfellentzündungen, Typhus, Scharlach, Diphtheritis, Ruhr, Cholera u. dergl. Der Augsburger Kaufherr Lucas Rem[1]) und dessen Frau gebrauchten Wildbald 1530 wegen Schwächezuständen, die ihnen nach dem „englischen schwaiß" zurückgeblieben waren. Sodann sind zu nennen: Erholungsbedürftige

---

[1]) B. Greiff, Tagebuch von Lucas Rem, Augsburg 1861.

mit verminderter körperlicher oder geistiger Widerstandsfähigkeit, sog. Nervöse, welche neben erhöhter Reizbarkeit an Leistungs-Abnahme leiden, an Kräfteverfall Leidende und Kraftlose überhaupt, seien ihre Zustände nun langdauernden, vielseitigen oder einförmigen, körperlichen wie geistigen Ueberanstrengungen, längerem Aufenthalt in ungesunden Klimaten oder Wohnungen („Stubenluft"! Kerner 1832), angreifenden Kuren, länger dauernden Säfteverlusten, zu häufigen Wochenbetten u. dergl., oder schließlich nur dem herannahenden bezw. bereits eingetretenen Greisenalter, welchem es ja Paracelsus[1]) schon empfiehlt, zuzuschreiben. — Wenn freilich eine selbst leise Anregung der Nerven nicht mehr angeht oder der Fall sogar zu schonendster Ueberführung hieher eigentlich zu schwach ist, so darf Menschen Unmögliches auch vom Wildbade nicht mehr beansprucht werden.

Alle Formen chronisch **rheumatischer Erkrankungen**, chronischer Gelenkrheumatismus, Muskelrheumatismus, sonstige schmerzhafte Rheumatismen, rheumatische Hautschwäche u. s. f. sind am häufigsten hier vertreten und finden besonders bei warmer Witterung und gut gewählter trockener Wohnung, wie dies von allen Wildbadschriftstellern hervorgehoben worden ist, die ersehnte Linderung oder Heilung. Die Bezeichnung „rheumatismus" hatte zwar in der Literatur früherer Jahrhunderte einen viel engeren Sinn als jetzt; Widman z. B. spricht nur einmal von einem „rheumatismus" und zwar des Kopfes, d. i., wie er selbst übersetzt, „ain fluß vom haubt herab fallende" oder, wie wir jetzt sagen würden, ein „chronischer Nasenkatarrh". Aber trotzdem kennt er — in engem Anschluß an Galen und die Araber (Avicenna, Rhazes u. s. f.). — ganz genau das, was wir heutzutage „rheumatisch" nennen. Denn bei den meisten Krankheiten, sofern sie hier heilbar sein sollen, hat er die Zusätze: „wo sie kommen von költin on materi oder von plösten (kalter Luft) oder auch von kalter vud feuchter übriger materi". — Was insbesondere den Gelenkrheumatismus betrifft, so werden alljährlich Patienten mit geringerem oder stärkerem Befallensein fast aller Gelenke ganz kontrakt noch im Bette hieher gebracht und verlassen

[1]) Baderbüchlin, Mülhausen 1562, G. II.

nach mehrwöchentlicher Kur, deren Dauer sich natürlich nicht vorausbestimmen läßt, dankbaren Herzens den Kurort. Berühmte Gäste dieser Art waren z. B. 1527 und 1529 Georg Truchseß von Waldburg-Wolfegg, Württembergs Statthalter während des östreichischen Interregnums, den man in der Sänfte hieher gebracht hat, und (1757) der bald darauf von Herzog Karl willkürlich 10 Jahre lang in schwerer Kerkerhaft auf Hohentwyl gefangen gehaltene J. J. Moser [1]). Im Uebrigen können hier, wie überall, den aus akutem Gelenkrheumatismus hervorgegangenen chronischen Fällen bei Weitem günstigere Aussichten eröffnet werden, als den von Hause aus chronischen. — Die im akuten Gliederweh so häufig erworbenen Herzkrankheiten bilden nur für die wärmeren, dunstreichen Bäderabtheilungen des Alt-Wildbads eine Gegenanzeige und dies besonders dann, wenn die Herzerkrankung noch neuen Datums ist und dabei auch in den Gelenken noch eine gewisse Neigung zum Wiederbefallenwerden fortbesteht. Sind dagegen Herzfehler fast das einzige Ueberbleibsel eines Gliederwehes, so leisten laue Thermalbäder bei richtiger Kontrole meistens sehr gute Dienste. — Uebrigens gilt allen Patienten, welche an den Folgen einer Erkältung leiden, daß sie es vor Allem sein müssen, welche sich auch während des Kurgebrauchs vor neuen Erkältungen in Acht zu nehmen haben. —

Die wahre **Gicht**, welche — nicht von den Patienten allein — häufig noch mit „Rheumatismus“ verwechselt wird, ist bekanntlich keine blos örtliche, sondern eine mit Ueberladung des Blutes an Harnsäure einhergehende Allgemein-Erkrankung des Stoffwechsels. Hiebei darf aber nicht verschwiegen werden, daß, während man vor einigen Jahrzehnten noch mit der ursächlichen Bezeichnung „gichtisch“ bei allen möglichen örtlichen Krankheiten allzu freigebig war, heutzutage sehr häufig hinter mancher örtlichen Krankheit die gichtische Erkrankung der Konstitution gar nicht mehr vermuthet oder beachtet wird und man dann den überhaupt möglichen Heilerfolg nicht mehr so vollständig erreicht, als ehedem. Man kann, wenn man hierauf achten gelernt hat, zuweilen überraschende Heilungsfälle sehen. — Von dem jungen, meist vollsaftigen Manne an, der eben erst seinen ersten Gichtanfall durch-

---

[1]) Literaturgeschichte S. 44.

gemacht hat und der Wiederholung dieses entsetzlichen (!) Ereignisses vorbeugen möchte, oder der dem Matronenalter nahen Frau, welche dem Arzte die Hand mit ein paar linsengroßen Knötchen an einem oder ein paar Fingergliedern von zweifelhaft gichtischer Natur mit dem Bemerken hinhält, „es scheine sich bei ihr die Gicht anzusetzen", bis zu dem Kranken, der an den oberen und unteren Gliedmaßen verkrüppelt mit gichtisch verkrümmter Wirbelsäule gebückt einherschleicht, sofern ihn nicht Gichtgeschwüre an den zu unförmlichen Massen gewordenen Händen und Füßen daran hindern, kommen hier alle Arten der Gelenk-Gicht zur Beobachtung. — Der Wildbad-Gebrauch als Vorbeugungskur gegen Wiederkehr von Gichtanfällen ist ein uralter. Widman schon spricht davon und Pictorius[1]) (1560) sagt: „die podagrenischen befinden hülff inn disem bad, so sie vor dem angriff oder vor dem Paroxismo darein sitzen." Fast wörtlich so drückt sich auch Ruland[2]) (1568) aus. — Wer sehr bald nach einem durchgemachten Gichtanfalle hieher kommt, riskirt, wie ebenfalls schon Widman wußte, sehr leicht einen Rückfall. Gewitterhafte heiße Luft begünstigt einen solchen; trockene Hitze ist im Gegentheil zur Gichtbehandlung günstig. Ich meinerseits lasse während eines hier erst auftretenden Anfalls die Bäder um so mehr aussetzen, als wir heutzutage dem Gichtanfalle besser zu Leib zu gehen vermögen und ihn rascher zum Abschlusse bringen, als ehedem. Persönliche Ausnahmen waren schon den früheren Jahrhunderten bekannt. So erzählt J. J. Moser (1758): „Der Badmeister behauptet jedoch, daß er viele Exempel wisse, welche in denen ärgsten podagrischen Schmerzen, wider alles Abrathen, dennoch das Bad gebraucht und theils merkliche Linderung, theils auch die völlige Genesung dadurch erlangt hätten." Ausnahmen ändern natürlich auch hier die Regel nicht.

Gegen **Fettsucht** wird hierorts seit zwei Sommern auch die Oertel-Kur gebraucht, wofür die Stadtverwaltung auf Veranlassung des Herrn Dr. de Ponte in der Umgebung des Kurorts die nöthigen Steigungsmarkirungen hat vornehmen lassen. Daß das „Oerteln" entfernt

---

[1]) Badenfahrtbüchlein, Frankfurt 1560.
[2]) Drei Bücher von Wasserbädern, Dillingen 1568.

nicht von jedem an Fettsucht Leidenden ertragen wird, ja für Manchen sogar schädlich sein kann, ist jetzt nicht nur vielfach festgestellt, sondern wird, nachdem der Reiz der Neuheit sich etwas gelegt hat, allmählig auch eingesehen. — Der alte Widman hat den Korpulenten seiner Tage ein ganz anderes Kur-Rezept verschrieben. Er sagt: „sie (die Thermen) dienen wol wider die faistin des leibs inn kalten vnd feuchten leuten, so verr sie darinn nüchtern vnd lang baden; dann alßo verzeren sie die übrig feuchtigkeit, davon die faistin entstet, voruß auch, so sie des wassers darzu trincken. Aber nit zimpt es inen, nach essens zu baden; dann alßo macht es den leib zunemmen.“ Man sieht, daß schon für Widman „fett“ und „blutwässerig“ ziemlich verwandte Begriffe waren. — Eigentliche Wildbadgäste dieser Art waren in unserer Zeit bis daher mehr nur diejenigen, welche mit Fettleibigkeit einen mehr oder minder hohen Grad von Nervosität verbanden. Für diese wird jedenfalls Wildbad auch fernerhin der richtige Ort bleiben. Es dienen denselben aber nicht sowohl die warmen als die lauen Thermalbäder mit oder ohne nachherige Anfrischung durch kalte Douche.

Daß in der gedeihlichen Behandlung der **Zuckerharnruhr,** welche häufig genug der Gicht und namentlich der Fettsucht nachfolgt, Karlsbad, Marienbad, Neuenahr u. a. nicht eine solche Stellung einnehmen, als wären sie die einzig richtigen Kurorte hiefür, ist heutzutage klar erkannt. Schon bei manchem Kurgaste, welcher keine Ahnung davon hatte, daß er Harnzucker — sogar in Menge — bereite, habe ich hier erst die Krankheit erkannt, den Patienten hier behalten und — ohne irgend welche Trinkkur — neben zeitweiligen lauen Thermalbädern mit entsprechender strenger Diät so hergestellt, als Zuckerkranke überhaupt hergestellt werden können. Lebenslange Selbstbeherrschung in der Diät ist nämlich die einzige, diese Zehrkrankheit, sei es niederhaltende, sei es ganz (?) beseitigende Heilmethode. Die meisten Zuckerkranken sterben entweder, weil die Krankheit nicht frühzeitig genug erkannt worden ist oder aber, wie der verdienstvolle Göttinger Kliniker Ebstein richtig sagt, aus selbsteigener „Willenlosigkeit“. Wer da dauernd gesund werden will, muß vor Allem wollen können, daß er gesund bleibe; sonst ist ihm nirgends — in keinem Bade der Welt — zu helfen. Die richtige

Diät aber ist, namentlich auch, was die Auswahl anlangt, in Wildbad geradezu vorzüglich zu beschaffen. Außerdem besitzen wir ja jetzt im Saccharin ein sehr süßes und schätzenswerthes, weil den Zuckerkranken nicht schädliches, Ersatzmittel für Zucker. — Schon Fricker[1]) erzählt (1838) einen Fall von Zuckerharnruhr, wo Wildbad als Bad (denn eine richtige Diät kannte man damals noch nicht) den Zustand des Patienten besserte, ebenso theilt (1839) Heim[2]) einen solchen von Harnruhr ohne Zucker (?) mit.

Englische Krankheit (Rhachitis) und **Knochenerweichung** (Osteomalacie) sind zwei — nur nach den Altersstufen der damit Behafteten — verschiedene Bezeichnungen für ein und dieselbe Erkrankung. Im frühen Kindesalter und später bei Frauen in der Schwangerschaft scheinen die Bedingungen zur Entstehung dieser, den ganzen Körper angehenden, Stoffwechsel-Erkrankung ganz besonders vorhanden zu sein. Bedürfen auch die Verkrümmungen der Knochen (des Rückgrates, der Gliedmaßen ꝛc.) vor, bei und nach der Badekur einer oft lange dauernden orthopädischen Nachhilfe, so sind doch die Verbesserung der Gesammt-Ernährung (die der Knochen miteingeschlossen), welche das Bad hervorbringt, die gute, nicht zu mehlreiche Kost und der beständige Aufenthalt in unserer anregenden Luft bei rhachitisch erkrankten Kindern außerordentlich wohlthätige, so daß ich auch besser situirten Eltern, welche ihre rhachitischen Kinder in salzreichere Bäder zu schicken in der Lage wären, ohne Weiteres empfehlen kann, dieselben mit hieher zu bringen. In den Jahresberichten der seit 1854 hier bestehenden Dr. Werner'schen „Herrnhilfe" (eines Badeasyls für arme kranke Kinder) spielt die Rhachitis eine hervorragende Rolle. — Die Knochenerweichung der Frauen wird häufig verkannt, und werden dieselben dann meist als „Rückenmarkskranke", was sie nicht sind, hieher geschickt. (Vergl. meine Schrift: „Die Krankheiten des Rückenmarks in der Schwangerschaft." Wiesbaden 1886.) In erstmals davon ergriffenen Fällen tritt allermeist schon während der Kurzeit eine wesentliche Besserung ein. Letztere schreitet zu Hause

---

[1]) Erster von 1814—1854 hier ständig ansässiger „Kgl. Badearzt". Siehe „Literaturgeschichte" S. 64 ff.

[2]) Ueber denselben siehe „Literaturgeschichte" S. 85 ff.

(während der sog. Nachkur) nicht selten zu einem an Heilung grenzenden Zustande fort. Schon die nächste, jedenfalls aber die übernächste Schwangerschaft bringen sicher einen bedenklichen Rückfall, dem mit jeder weiteren Schwangerschaft weitere und immer schwerere Rückfälle folgen, so daß die Nachlässe, welche allerdings leichter mit als ohne Badkur eintreten, immer geringer ausfallen. Schließlich tritt eine Verschlimmerung auch ohne Schwangerschaft auf, und dann ist von irgend einer nennenswerthen Besserung überhaupt nicht mehr die Rede. — Auch bei Männern habe ich öfters Knochenerweichung beobachtet. Der die Konstitution verbessernde Erfolg war bei ihnen jedesmal ein ebenso befriedigender.

In einem Falle von **Bluterkrankheit** (Hämophilie) habe ich mehrere blutige Ergüsse in die Gelenke rasch sich aufsaugen sehen. Fälle von **Blutfleckenkrankheit** (Purpura) und von **rheumatischer Blutunterlaufung** (Peliosis rheumatica) kommen je und je in chronischer Form zur Behandlung. Der Erfolg scheint bei ersterer zuweilen ein dauernder, ist jedoch häufig ein wechselnder, bei letzterer dagegen, sofern man nicht mit zu warmen und langdauernden Bädern vorgeht, fast immer ein günstiger. — Das, was die Alten unter „Skorbut" verstanden und für Wildbad geeignet hielten, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Es mag sowohl wirklicher Skorbut als Bluterkrankheit, Skrophulose, ja vielleicht mancher Fall von Syphilis hieher gerechnet worden sein. Genug! Diese historische Heilanzeige wollte wenigstens erwähnt sein.

Nach Aufzählung der bisherigen Erkrankungen, brauche ich nicht erst hervorzuheben, daß **Blutarmuth** (Anämie) den Gebrauch von Wildbad entfernt nicht ausschließe. Im Gegentheil ist — vollends in unserer wieder besonders blutarmen Zeit — dieser Konstitutionsfehler sogar einer der gewöhnlichsten, welcher auch bei sonstigen örtlichen Erkrankungen von uns Kurärzten täglich mit in Rechnung zu ziehen ist. Es muß übrigens auch zu Walch's Zeiten (1667) „Blutarme" unter Wildbads Gästen gehabt haben, denn er empfiehlt Kranke „mit böser Farbe des Leibs" hieher. **Bleichsüchtige,** bei welchen Eisen allein oft genug nicht helfen will, finden in unserer anregenden Tannenluft, bei guter Milch, ausgewähltem Tisch, in unseren Bädern, besonders auch in den elektrischen, vorzügliche Mittel zur Wiederherstellung.

Unter den Erkrankungen der Konstitution wird gewöhnlich auch die **Skrophulose** (vom Volk „Drüsenkrankheit" genannt) aufgeführt. Daß wirkliche Skrophulose und Tuberkelkrankheit (Tuberkulose) ein und dieselbe, weil von ein und demselben Spaltpilze veranlaßte Krankheit seien, ist ein Forschungsresultat der neueren Zeit. Längst bekannt ist, daß beide häufig anererbt sind. Diese Erkrankung kommt außer als „skrophulöses Aussehen", hinter welchem man wirkliche Skrophulose mit oder auch ohne Grund vermuthet, gewöhnlich als leichte oder schwere Haut- und Drüsen-Skrophulose, besonders aber als skrophulöse Caries (Knochen- und Gelenks-Verschwärung, Beinfraß), seltener mehr als Lungenschwindsucht zur Kurbehandlung hieher. Ueber letztere siehe: „Krankheiten der Athmungswerkzeuge". Schwere Haut- und Drüsen-Skrophulose ist, wie Heim schon erkannte und v. Burckhardt[1]) klar aussprach, in Wildbad nicht am rechten Orte, sie gehört in die Salz-, Jod- und Brombäder. Dagegen finden leichtere Fälle derselben sowie die sog. skrophulöse Anlage, bei fleißiger Bewegung in unserer anregenden Tannenluft, in den lauen Bädern mit nachheriger allgemeiner Douche, in unserer guten Gebirgsmilch und den Molken, welche unter Umständen mit Thermalwasser vermischt werden, neben sonstiger kräftiger (nicht Kartoffel- oder Backwerk-) Ernährung eine vortreffliche und häufig benützte Gelegenheit zur Verbesserung, ja vollständigen Wiederherstellung der Konstitution. — Die skrophulöse Caries der Knochen und Gelenke jugendlicher Personen hat — namentlich früher, wo vor der antiseptischen Zeit Auslöffelungen, Resektionen, Amputationen u. s. f. noch nicht so leicht genommen werden konnten — hier in längeren und öfter wiederholten Kuren viele vollständige Ausheilungen aufzuweisen. Bei Erwachsenen habe ich in spontaner (von selbst aufgetretener) tuberkulöser Caries niemals einen Heilerfolg, dagegen wiederum in einigen anderen Fällen, wo irgend welche Verletzung bei in ihrer Konstitution Gesunden den Anstoß zu langwierigen Knochen- und Gelenks-Verschwärungen gab und die Patienten zu eingreifenden oder gar verstümmelnden Operationen sich einfach nicht herbeigelassen hatten, so völlige Heilungen durch Wildbad beobachtet,

[1]) Der Curort Wildbad. 1861.

wie ich sie zu hoffen weit nicht gewagt hätte. Ganz ähnliche Fälle hatte offenbar auch v. Burckhardt vor Augen, wenn er schreibt: „Nicht selten wird ein Glied erhalten, welches erfahrene Chirurgen bereits dem Amputationsmesser überantwortet hatten."

Die **Syphilis** hat gegenwärtig durch die hiesigen Patienten am meisten unter den Gehirn- und Rückenmarkskranken, seltener in der Haut- und Knochen-Syphilis ihre Vertretung. Wenn rechtzeitig erkannt und nicht zu spät hieher gesandt, machen derlei Kranke unter Mitanwendung spezifischer Heilmittel zuweilen vorzügliche Kuren. Manchmal hat man auch die Aufgabe, Patienten, die zuvor an anderen Kurorten energisch antisyphilitisch behandelt worden waren, in schonende Nachbehandlung zu nehmen, wobei die Bäderwirkung die Frage, ob noch weiter mit spezifischen Mitteln fortzufahren sei, meist bald und deutlich zur Entscheidung bringt. Ulrich von Hutten suchte 1519 vergeblich Heilung dagegen in Wildbad; denn das damals eben erst als spezifisches Gegenmittel eingeführte Guajakholz war, wie man ja viel später erst einsah, kein solches, und das Uebel verschlimmerte sich bei ihm. Heute, bei Jod und Quecksilber, deren schonende Anwendung man wahrlich nicht in Aachen allein kennt, ist dies anders. (Vergl. meine „Heilkräfte" S. 76 ff.)

Unter den chronischen **Vergiftungs-** bezw. **Arznei-Krankheiten** spielen die Quecksilber- und Jod-Erkrankungen bei den immer rationeller gewordenen Methoden ihrer Anwendung so viel als keine Rolle mehr, während z. B. Fricker (1823) noch „durch Merkurialgebrauch Herabgekommene" oder gar „Gelähmte" eindringlich hieher einzuladen hatte. Dasselbe gilt vom Brom- und Arsen-Mißbrauch, wo Aussetzen der Mittel, passende Diät und lauwarme Bäder das Richtige thun. Heim erzählt einen interessanten Lähmungsfall nach verbrecherischer Arsenvergiftung. — Dagegen sind die selbsterworbenen chronischen Blei-Vergiftungen mit ihren Koliken und Lähmungen rc. ein altberühmtes, nicht eben seltenes und — die Bleierkrankung des Gehirns ausgenommen — meist sehr günstiges Heilobjekt. Ich komme bei den Erkrankungen des Nervensystems darauf zurück. — Knochenfraß in Folge von Phosphor-Vergiftung ist sehr selten geworden. — Zu Morphium-Entwöhnungen sind, wie jetzt allgemein erkannt, die Badeorte nicht die richtigen Stationen. Dagegen sind

entwöhnte Morphinisten zur Verbesserung ihrer Konstitution häufig hier und ganz am rechten Platze. — Der Mißbrauch geistiger Getränke mit seinen mancherlei nervösen und Verdauungsstörungen hat, wenn überhaupt noch etwas zu leisten ist, namentlich gegen die Nervenstörungen — bei entsprechender Abstinenz — hierorts häufig einen günstigen Kur-Erfolg. — Dasselbe gilt von den verschiedenen Folgen des Tabak-Mißbrauches. — Das nach übermäßiger Anwendung der Salizylsäure-Präparate zurückbleibende Ohrensausen wird, wie ich leider wiederholt zu konstatiren hatte, hier nicht geheilt.

Unter den mannigfaltigen durch Wildbader Kurgäste vertretenen Erkrankungen der verschiedenen Organsysteme des Körpers stehen die

des Nervensystems

oben an. Dieses wichtigste aller Kapitel ist seit ca. 16 Jahren in beständig fortschreitender Umarbeitung begriffen, so daß deren Ergebnisse selbst den meisten praktischen Aerzten vielfach noch wenig und zum Theil gar nicht geläufig sein können. Es kann deshalb keine Rede davon sein, daß ich den populär-wissenschaftlichen Versuch machen könnte, hier für Nichtärzte, deren Vorkenntnisse hiezu weit nicht ausreichen würden, eine auch nur einigermaßen vollständige und regelrechte Aufzählung der für Wildbad in Betracht kommenden Nervenkrankheiten zu geben. Dagegen will ich die bei Aufführung derselben geradezu traurig hinter dem jetzigen Stande der Wissenschaft zurückgebliebene Sprache der gewöhnlichen, populären Bad-Schriften verlassen und den meines Wissens bis jetzt noch nicht gemachten Versuch wagen, durch möglichst klare und einfache Darstellung auch bei Nichtärzten zeitgemäße Kenntnisse in diesem nicht blos hochmodernen sondern noch mehr hochwichtigen Kapitel der Nervenkrankheiten anzubahnen.

Sofort mitten in die Sache eintretend, werfe ich eine Frage auf und beantworte sie kurz aus meiner 20jährigen Erfahrung heraus, eine Frage, welche für Wissenschaft, Kunst und Kranke gleich brennend ist und deshalb von berufener Seite einmal in den Gesichtskreis aller Betheiligten herein gerückt werden muß, es ist

die Frage nach der „Heilbarkeit der Nervenkrankheiten“ überhaupt.

Alle Nervenkrankheiten äußern sich in Störungen bald der Reiz-Zuleitung, bald der Reiz-Aufnahme und Abgabe bald der Reiz-Wegleitung. Für diese drei Thätigkeiten bestehen im Nervensystem auch drei streng gesonderte, wenn gleich unter sich eng verbundene, Vorrichtungen. Die Reizzuleitung sowohl als die Reizwegleitung geschehen durch in die Länge gezogene Fasern, Nervenfasern. Und das sie beide verbindende Mittelorgan, welches der Reiz-Aufnahme und -Abgabe dient, besteht aus meist rundlichen Gebilden, welche man als Ganglienzellen [1]) oder auch als nervöse Centren bezeichnet. — An allen Stellen des Nervensystems, wo viele Leitungsfasern, gleichviel welcher Leistungs-Art, zusammen gedrängt sind (z. B. in den Nerven selbst, sodann in der den äußeren Umfang des Rückenmarks bildenden Parthie, sowie umgekehrt in den meisten inneren Parthieen des Gehirns), hat die Nervenmasse eine weiße Farbe und man spricht dann von „weißer Nervensubstanz“. Hingegen da, wo viele Ganglienzellen aufgehäuft sind (wie in der innern Parthie des Rückenmarks, an der Oberfläche des großen Gehirns — „Hirnrinde“ genannt — und an einzelnen Stellen im Innern desselben, sowie an der Oberfläche des Kleinhirns u. s. f.) hat die Nervenmasse eine graue Farbe; man nennt sie „die graue Nervensubstanz“. — Die häufigsten Störungen der Reiz-Zuleitung gehen nun die sog. Empfindungs-Nerven (sensible Nerven) an. Und zwar sind es hier wiederum vor allen die die Schmerzempfindung leitenden Nervenfasern, deren Ergriffensein die Patienten Hilfe suchen läßt. Zumeist handelt es sich um eine „Ueberreizung“ derselben, welche eben als „Schmerz“ empfunden wird, viel seltener um eine „Leitungsunterbrechung“, welche als „Empfindungslosigkeit“ sich charakterisirt. Gewöhnlich liegen im einen wie im anderen Falle irgend welche örtliche Ernährungsstörungen (Entzündungen, Neubildungen u. dergl.) vor.

Das Gleiche findet auch statt, wenn die Organe der Reiz-Auf-

[1]) „Ganglion“, ein griechisches Wort, bedeutet ursprünglich „Ueberbein“, sodann jeden „rundlichen Körper“.

nahme und -Abgabe, die Ganglienzellen, oder endlich wenn die Fasern der Reizwegleitung erkrankt sind. Gewöhnlich wird der Reiz nach den Organen der willkürlichen Bewegung, den willkürlichen Muskeln, weggeleitet, und man belegt deshalb die in großer Zahl jeweils zu ganzen „Nerven" verbundenen Reizwegleitungsfasern mit dem Namen Bewegungs- (oder motorische) Nerven. Andere Arten von wegleitenden Nervenfasern stehen, wie wir bereits wissen, mit Drüsen in Verbindung und werden deshalb Absonderungs-Nerven genannt u. s. f. — Am häufigsten sind es jedoch Störungen in der Bewegungssphäre, welche die Patienten Hilfe suchen lassen. Bald sind es Zustände der „Ueberreizung", d. h. allerlei Arten von „Krämpfen", bald sind es „Schwächezustände", d. h. „unvollständige Lähmungen" (Paresen), oder aber „vollständige Lähmungen" (Paralysen), von welchen die Kranken befreit zu werden sehnlichst wünschen.

Nichts ist nun da gewöhnlicher, als daß Kranke, welche mit geradezu schweren, unheilbaren Lähmungen behaftet sind, mit dem Troste in die Bäder geschickt werden oder selbst mit der Hoffnung dahin gehen, daß sie wieder vollständig geheilt heimkehren werden. Thut so etwas ein Arzt, so ist er entweder unerfahren oder gewissenlos, hofft aber ein Kranker selbst das Menschen Unmögliche, so ist er nur um so unglücklicher, wenn er nie zu einer richtigen Erkenntniß des wahren Sachverhaltes kommt.

Das Nervengewebe ist nun einmal ein Gewebe von hohem unersetzbarem Range. Nirgends, wo es verletzt ist, können durch irgend ein anderes, als eben durch Nervengewebe die verloren gegangene Thätigkeitsäußerungen (Funktionen) desselben wieder hergestellt werden. — Wenn an die Stelle eines Hautgeschwüres „Narbengewebe" tritt und die ehemals dagewesene Haut ersetzt, so ist dadurch, wenigstens was die häutige Ueberkleidung des Körpers anlangt, der Zweck erreicht, und man nennt dies in der Aerzte- wie Laien-Welt eine „Heilung". Oder wenn bei einem Lungenschwindsüchtigen eine Tuberkelhöhle schließlich durch eine „narbige Schwiele" statt durch neues Lungengewebe ersetzt wird, so nennt man dies sogar eine „glänzende" Heilung; denn der Kranke athmet und lebt — trotz des Wegfalls von einer Unzahl von Lungenzellen — ohne Anstand weiter. — Wenn aber an

die Stelle einer durch Verwundung oder Erkrankung verloren gegangenen Nervensubstanz ebenfalls „Narbengewebe" oder eine Schwiele tritt, so sträubt sich alles, dies als „Heilung" anzuerkennen, und doch muß sich, wie die Wissenschaft und Kunst, so auch die kranke Menschheit daran gewöhnen, diese Ersatzbildung in vielen Fällen ebenfalls als wirkliche, weil einzig mögliche, Heilung hinzunehmen. Warum das? Hierauf will ich den Nichtärzten mit einem Gleichnisse aus dem alltäglichen Verkehrsleben antworten. Man hat nämlich — ganz passend — das Nervensystem mit einer elektrischen Telegraphen-Einrichtung [1]) verglichen. Ersteres besteht, wie bereits bemerkt, der Hauptsache nach aus ungemein kleinen (nur mit dem Mikroskop nachzuweisenden) Zellen (Ganglien genannt) und den Nervenfasern. Den Schreibapparat des elektrischen Telegraphen aber bedienen in erster Linie sog. galvanische Elemente und Leitungsdrähte. Nun erfüllen in der That bei Weitem die meisten „Ganglienzellen" in einer ihrer Funktionen etwa dieselbe Aufgabe, welche dem sog. „galvanischen Element" in der elektrischen Telegraphie zukommt, d. h. beide sind als die Quellen der Elektrizität zu betrachten. Sind mehrere Zellen zu einem Zellensystem verbunden, so nennt man solche Ganglienanhäufungen z. B. im verlängerten Mark „Kerne". Letztere sind also demjenigen ähnlich, was man in der Telegraphie eine „Batterie" nennt. Die „Leitungsdrähte" sodann, welche hier von der Batterie ausgehen, sind im Nervensystem durch die einzelnen „Nervenfasern" und zwar in Form „isolirter Leiter" vertreten. Wie es nämlich dort auch „isolirte", bald einfach bald noch mit Wachs umsponnene „Drähte" gibt, so ist dem Drahte der sog. „Axencylinder", der im Innern jeder Nervenfaser verläuft, die Hülle („Primitivscheide") der Nervenfaser aber und bei vielen ein markartiger Inhalt, der zwischen dieser Faserhülle und dem Axencylinder das Nervenrohr ausfüllt („Markscheide" genannt), sind mit dem „isolirenden" Gespinnste ohne bezw. mit Wachs, welches den Leitungsdraht umhüllt, zu vergleichen. — Der einzelne „Nerv" selbst endlich besteht jedoch

---

[1]) Es wird hier an Kenntnissen über Elektrizität und elektrische Telegraphie nicht weiter vorausgesetzt, als in den Volksschulbüchern, z. B. im 2. Theil des Lehrbuchs für die evangelischen Volksschulen in Württemberg (S. 129 ff.) über diese Gegenstände gelehrt wird.

nicht aus blos einer einzigen „Nervenfaser“ sondern aus einem Bündel von vielen derselben, er ist also demjenigen gleichzusetzen, was man z. B. in der durch die Meere hinführenden (transatlantischen) Telegraphie als „Kabel“ kennt.

Diese wenigen, jedem naturwissenschaftlich Gebildeten geläufigen, den übrigen Lesern aber soeben möglichst klar und deutlich erklärten Dinge genügen, um uns über die Frage der Heilbarkeit der Nervenkrankheiten überhaupt und der Lähmungen insbesondere Klarheit zu verschaffen.

Gehen nämlich bei der Telegrapheneinrichtung die galvanischen Elemente ganz oder theilweise zu Grunde oder sind die Leitungsdrähte unterbrochen, so kann man so lange nicht mehr telegraphiren, bis jene ersetzt, diese wieder ergänzt sind. Ja! Schon der Laie würde es für einen untauglichen, geradezu lächerlichen Ersatzversuch erklären, wenn man die Lücken der fehlenden Elemente etwa durch Watte und die fehlenden Drahtstücke durch baumwollene Schläuche oder Schnüre ersetzen wollte. Beides — das weiß er ganz genau — muß, wenn der elektrische Telegraph überhaupt wieder soll arbeiten können, durch Aehnliches oder Gleiches, d. h. dort durch galvanische Elemente, hier durch Metalldrähte ersetzt werden. — Genau so nun verhält es sich auch mit dem Nervensystem. Nur handelt es sich hier um mikroskopisch kleine Apparate-Einrichtungen. Diese Kleinheit läßt es aber auch zugleich begreiflich erscheinen, daß der Wegfall von Nervenmasse, der noch nicht das Zehntel eines Millimeters ausmacht, schon sehr bemerkbare Störungen zur Folge haben kann. — Um nun die in verschiedenem Umfange aufgehobene Nerventhätigkeit wieder herzustellen, müßten die verloren gegangenen Ganglienzellen wiederum durch Ganglienzellen und nur durch solche zu ersetzen sein und die verloren gegangenen Leitungsfasern (Axencylinder) müßten wieder durch Achsencylinder ersetzt werden können. Während man aber beim elektrischen Telegraphen das Untergegangene einfach dadurch ersetzt, daß man irgend welche schon fertige galvanische Elemente und Drähte sich beschafft, dieselben an die Stelle des Fehlenden bringt und die notwendigen Leitungsverbindungen durch allerhand Vorrichtungen bewerkstelligt, welche Kontakt (Berührung) herzustellen geeignet sind, ist dies in der Werkstätte des Körpers ganz anders. Hier muß sich Alles an Ort und Stelle auf dem Wege der

„Wiedererzeugung“ (Regeneration) bilden und dadurch der Ersatz zu Stande kommen. Nun ist aber nie an irgend welcher Stelle des Nervensystems ein Regenerationsvorgang an Ganglienzellen mikroskopisch beobachtet worden, auch deuten keinerlei an Kranken gemachte Beobachtungen darauf hin, daß diese irgend stattfände; sondern es tritt an deren Stelle nach und nach eine bindegewebige Füllmasse ohne allen und jeden nervösen Leistungswerth. Ja! Im Gehirne werden sogar nicht einmal Leitungsfasern neugebildet. Es hilft also nichts, wir müssen es uns gestehen und deshalb auch die armen Kranken in rücksichtsvoller Weise davon verständigen, daß kein Mittel der Welt, keine Elektrizität, kein Magnetismus, keine Kaltwasserbehandlung, kein Wildbad, keine Allo- und keine Homöopathie (von allen sonstigen Herumtastereien zu schweigen) die „Wiedererzeugung“ irgend welcher Nervensubstanz im Gehirne zu veranlassen vermögen. Manche sind sogar der Meinung, daß selbst noch im Rückenmarke nicht einmal Leitungsfasern neu gebildet würden. Dem muß ich aber vom Standpunkt des Nervenarztes aus entschieden widersprechen. Denn bei Rückenmarks-Verletzten habe ich Besserungen gesehen, welche nur durch die Annahme einer an bestimmten Leitungsbahnen vor sich gegangenen Wiedererzeugung erklärbar sind. Freilich bleibt dieselbe auch hier häufig, wenn nicht geradezu immer, hinter demjenigen zurück, was man eine „vollständige Wiederherstellung“ nennen darf, und der Kranke muß sich mit mehr oder weniger ungenügenden Heilresultaten zufrieden geben. — Viel besser dagegen steht es zum Glück im Punkte der „Wiedererzeugung“ mit den eigentlichen (sog. peripheren) „Nerven“. Hier besteht die Nervensubstanz überhaupt nur noch aus Leitungsfasern, und diese sind hinter der Verletzungs-, bezw. Erkrankungsstelle noch mit ihren Ernährungs- und Funktionsmittelpunkten, den Ganglienzellen, in Verbindung. Da kann vom Körper unter dem begünstigenden Einflusse von Heilmitteln — insbesondere auch von Wildbädern — noch geleistet werden und wird durch „Nachwachsen“ der Axencylinder zum Glück auch häufig geleistet, was bei peripheren Nerven als wirkliche „Wiedererzeugung“ zu betrachten ist und vom Kranken als Wiederherstellung der Funktion d. h. als mehr oder weniger „vollständige Heilung“ erhofft und erlangt werden kann.

Damit ist nun entfernt nicht gesagt, daß wir bei Gehirn- und Rückenmarksleiden, wo mit dem Wegfall von Nervensubstanz die Leistung dieser Substanz wegfällt, überhaupt nichts zu thun vermöchten und deshalb die Kranken lieber auf alle Heilversuche verzichten sollten. Weit nicht! Nur diese Nervensubstanz und ihre Leistungen können wir nicht wieder neu herstellen. Aber im Umkreis der erkrankten, zertrümmerten, eingeschmolzenen Nervenmasse ist immer ein großes Kontingent anderer, welche nur durch „Verdrängung" und „Druck" leistungsunfähig ist oder durch herabgesetzte und verminderte „Ernährung" Gefahr läuft, schließlich auch noch einzuschmelzen. Außerdem gibt es Neubildungen, wie die syphilitischen, welche ursprünglich auch nur zwischen das gesunde Nervengewebe sich hineindrängen und, trotz ihres fortschreitenden Wachsthums, doch häufig zur Verödung gebracht werden können, so daß das Nervengewebe, soweit es nicht durch „Entartungsschwund" (Degeneration) bereits untergegangen ist, wieder entlastet wird. Kurz! Kein noch so erfahrener Spezialarzt oder Professor hat bei allen seinen eingehenden Kenntnissen einen so erleuchteten Seherblick, daß er sich oder Andere ihm (denn über einen „Professor" oder einen „Spezialisten" gibt es ja für eine gewisse Menschensorte nichts mehr) über Umfang und Art einer Verletzung, Erkrankung, Neubildung u. s. f. des Rückenmarks oder gar des Gehirns eine die Sachlage genau deckende „Diagnose" (Krankheits-Erkennung) auch nur zumuthen dürften. Deshalb muß stets das von einer genauen Erwägung der Verhältnisse getragene Passende geschehen. Und sehr häufig wird da durch Wildbäder, namentlich auch durch „**das** Wildbad", wie seit Alters[1]) anerkannt,

[1]) Da ich mich, wie der Leser durch das ganze Buch hin finden wird, von aller Reklame-Macherei fern weiß, so darf ich und durfte ich die besondere Heilkraft unseres Wildbads in Nervenleiden hier wohl ausdrücklich hervorheben. Daß übrigens die „Reklame" auch schon im 16. Jahrhundert für hier sehr mundfertig sich zeigte, mögen (vergl. meine Schrift: „Schriften und Schriftsteller, Reimereien und Dichtungen", Wildbad 1874) folgende Strophen aus den Reimen eines „weingrünen" Dichterlings (der Mann nannte sich nämlich „Oenolithus" d. h. „Weinstein") aus dem Jahre 1575 zeigen; er sagt:

„Seine Wirkung, Kraft und Tugend ist:
Zu vertreiben zu aller Frist
Der Glieder Zittern und die Lähm,
Woher auch solche irgend käm." (!)

Manches erreicht, was über Erwarten selbst der Erfahrensten weit hinausgeht. Aber geradezu Unmögliches erwarten oder gar versprechen darf und soll Niemand. —

Dem Vorstehenden möchte ich aber auch noch einige Worte, gleichfalls auf Erfahrung beruhend, über die Abwerthung und Beurtheilung der elektrischen Behandlung von Nervenkrankheiten bei, vor und nach einer Badekur folgen lassen.

Nicht selten nämlich begegnet man Patienten, welche entweder aus eigener übler Erfahrung heraus sagen: „ich bin auch schon so und so lange elektrisirt worden, hat mir aber gar nichts genützt, ja sogar geschadet,“ oder welche den Machtspruch eines Arztes mitbringen, „er halte nichts aufs Elektrisiren“. Beide Aussagen können natürlich demjenigen nicht den mindesten Eindruck machen, welcher sich auf elektrische Behandlung nicht blos eingerichtet hat, sondern sie auch versteht. Den Anspruch, ein diese Behandlungsmethode wirklich verstehender Arzt zu sein und deshalb mithandeln oder auch nur mitreden zu dürfen, sollte eben nur derjenige zu erheben sich erlauben, der sich in erster Linie auf Elektrodiagnostik, d. h. darauf versteht, durch eine genaue Voruntersuchung erst die elektrischen „Reaktionen“ der kranken Theile und aus diesen einen „elektrischen Heilplan“ festzustellen. Wer das nicht versteht, kann „auch elektrisiren“ und darf nicht nur, sondern soll sogar, wenn auch nicht auf die elektrische Krankenbehandlung überhaupt, so doch auf sein „Elektrisiren“ wirklich nichts halten. Sehr wahr sagt Kollege Möbius den Aerzten — die Badärzte mit eingeschlossen —: „Wie einer nicht dadurch zum Chirurgen wird, daß er sich ein chirurgisches Messer kauft, so macht der Besitz eines elektrischen Apparates noch Niemanden zum Elektrotherapeuten, auch einen in anderen Dingen ganz erfahrenen Arzt nicht.“

Aber auch bezüglich der elektrischen Vorausbehandlung vor einer Badkur und die elektrische Mitbehandlung während einer solchen finde ich unter meinen Notizen, die ich während des Sommers niederzuschreiben pflege, schon aus Anfang und Mitte der 70er Jahre ein paar Aufzeichnungen, welche heute noch weit nicht veraltet sind. „Die elektrotherapeutischen Spezialisten“ — schrieb ich — „behalten ihre Kranken häufig so lange in fortgesetzter Behandlung, bis sie nichts mehr erreichen können oder der Kranke durch Ueberreizung

sogar verschlimmert ist. Dann soll die Therme zwei Mücken auf einmal schlagen, eine elektrisch nicht geheilte Lähmung (natürlich durch „erregende" Behandlung) bessern oder gar heilen und einen elektrisch Ueberreizten (natürlich durch „beruhigende" Behandlung) so kräftigen, daß er möglichst bald nachher wieder in die elektrische Behandlung zurückkehren könne. — „Manchmal schöpfen die Elektriker den therapeutisch (durch ärztliche Behandlung) auch durch „Wildbäder" überhaupt erreichbaren und vordem von diesen ebenso sicher erreichten Rahm zum voraus ab. Dann wäre es angenehm, wenn die Thermen in der abgeblasenen Milch noch weitere Butter erzeugen könnten. Es wäre wahrlich häufig besser, man würde es vor und während der Badekur mit seinem ‚Elektrisiren' nicht so eilig haben. Die ‚Thermen' können da unter Umständen bei ungeeigneter elektrischer Vor- oder Mit-Reizung am Ende manchen Fall nicht mehr heilen oder eben als weiterer Reiz, der sie sind, in manchen Fällen sogar schädlich wirken, welche sie ehedem — langsam aber sicher — gebessert oder gar geheilt hätten." —

Nach diesen Erörterungen, welche obgleich von grundlegendem Werthe im Alltagsleben häufig keine oder nicht die genügende Beachtung finden, möge das Nöthigste über die einzelnen Formen von Krankheiten des Nervensystems folgen. — Von mehreren kennt die Wissenschaft den Sitz oder wenigstens die Art der Erkrankung noch nicht oder nicht genau. Man nennt sie **Neurosen.** Hieher gehören:

Die **Neurasthenie** (Nervenschwäche). Es ist dies ein aus Amerika zu uns herübergekommener Ausdruck nicht allein für das, was wir seit lange als „Nervosität" (reizbare Schwäche des Gesammtnervensystems) bezeichnen, sondern für eine Reihe von Schwächezuständen, welche als Ausdruck örtlicher Herabminderung des centralen Stoffwechsels und dadurch einer Herabschwächung der Leistungen der vom Gehirn, Rückenmark, dem Gefäß- und Darm-Nervensystem u. s. f. versorgten Organe zu Tage treten. Es liegen hier provinzielle „Erschöpfungen" der Nervensubstanz vor, wie sie sowohl dem übermäßigen Arbeitsleben, als namentlich dem übermäßigen Fröhnen der Genußsucht nicht selten nachfolgen. — Hier sind neben

passender körperlicher und geistiger Diät die lauen und elektrischen Bäder oft von wunderbarer Wirkung.

Was **Hysterisch**-sein heiße, wollen diejenigen, welche es wirklich sind, gewöhnlich nicht wissen, manche nicht verstehen. Und auch ich will dieser Art von Kranken nicht erklären, was vom Standpunkte des Nervenarztes aus „Hysterie" sei. Den Aerzten habe ich ohnedies meine Auffassung derselben schon an einem andern Orte kurz angedeutet. Dagegen will ich namentlich den oft unbewußt damit Belasteten sagen, sie möchten das Wort „hysterisch" nicht, wie es so gerne geschieht, unrichtig oder gar falsch verstehen. „Hysterisch", meinen Viele, sei gleichbedeutend mit „ungezogen", „eingebildet", „lüstern" u. dergl. Diese Auffassung herrscht häufig sogar noch in der ärztlichen Praxis. In der Spezialwissenschaft aber ist man längst über diese rein ursächliche und mit jenen Erklärungen das Vielerlei von Ursachen nur an den empfindlichsten Punkten anstreifende Auffassung hinaus. Hysterie, wenn gleich ihr Name von der „Gebärmutter" (diese heißt griechisch „Hystera") hergenommen ist, ist eine wirkliche Nervenkrankheit, ein krankhafter Nerven-Zustand, wie jeder andere auch, welcher durch Störungen in den Leistungen des Nervensystems sich kund gibt. Sie befällt nicht das weibliche Geschlecht allein, wenn dieses auch bevorzugt. Das geistige Leben ist bei allen diesen Kranken verändert und bedarf von Seiten des Arztes außer aufrichtiger Theilnahme und genauer Sachkenntniß viel Takt und Geschick, ist aber eine „Veränderung", mit welcher er klar und verständig rechnen muß, sonst ist er eben kein „Nerven"-Arzt. Dasjenige, was gerade auch der ärztlichen Alltagspraxis häufig den Eindruck des „Eingebildeten" macht, ist, daß diese Erkrankung, wenn sie z. B. bestimmte Provinzen im Gehirn oder Rückenmark befällt, sowohl höchst „komisch" als höchst „bedrohlich" aussehende Erscheinungen (Allgemein- oder Einzelkrämpfe, wie: Lachkrämpfe, Weinkrämpfe u. dergl. oder Körperlähmungen, z. B. eine Art Zungenschlag, Stimmlosigkeit, Lähmungen der einen Körperseite oder beider Beine u. dergl. und Empfindungslosigkeiten, halbseitig und dann genau bis zur Mittellinie reichend oder an verschiedenen Hautstellen) zu Tage fördert und daß diese Erscheinungen wirklich oft plötzlich verschwinden. Das „Plötzliche" dieses Auf-

hörens ist aber ja gerade mit das Eigenthümliche und nicht von der Willfährigkeit der Kranken, sondern von der jeweils vorhandenen „Willens-Möglichkeit" Abhängige an dieser Erkrankung. Diese Willens- und — muß hinzugefügt werden — Empfindungs-Möglichkeit bestimmt der Kranke selbst nicht, sondern beide Möglichkeiten sind bestimmt von gewissen Ernährungs- und Funktionshindernissen in gewissen, oft genau begrenzten Provinzen meist des centralen Nervensystems. Auch eine Hysterische kann sich mit dem besten Willen nicht auf Geheiß plötzlich halbseitig lahm „machen"; eben so wenig kann sie auf Geheiß diesen Zustand plötzlich ändern. Zu Letzterem bedarf es meistens zuvor einer allmählig zunehmenden, anspornenden Vorbereitung der Nerventhätigkeit, wodurch dann schließlich auch der Wille für Hervorbringung dieser besonderen bisher ausgeschaltet gewesenen Bewegungs- und Empfindungs-„Möglichkeit" wieder einschaltbar wird. Ist ein Kranker unvermerkt zu diesem Stadium vorgerückt oder ist der erweckende Außenreiz überhaupt stark genug, dann kann derselbe wirklich oft — auf Geheiß, häufig aber auch ohne fremde Aufforderung — plötzlich stehen, gehen, sprechen, empfinden u. dergl.

Aus diesen wenigen Andeutungen werden, denke ich, namentlich die Hysterischen selbst oder ihre Angehörigen ersehen, daß man sie in Wildbad richtig versteht, d. h. als „Kranke" anschaut, aber, wo wirklich Falschheiten mit unterlaufen möchten, auch durchschaut. Selbst die willigen Kranken und ihre Angehörigen mögen sich jedoch merken, daß es immer noch ein Anderes sei, die „Hysterie" selbst, d. h. die nervöse Grundanlage der Erkrankung, welche am häufigsten eine angeborene ist, und wieder ein Anderes, eine einzelne „hysterische Krankheits-Erscheinung" zu beseitigen. Letzteres gelingt in den meisten Fällen, Ersteres fast nie ganz und jedenfalls nie ohne die willigste Mithilfe der Kranken. — Da uns hierorts Wasser in allen Formen und Temperaturen, Elektrizität, Massage, Gymnastik, sowie alle übrigen günstigen, namentlich auch sozialen, Bedingungen zu Gebot stehen, so haben diese Kranken hier viel zu hoffen. „Wunderkuren" sind ja da keine Seltenheit und spielten in älteren Mittheilungen eine — dort freilich unerkannte und deshalb auch mitunter zur Reklame geeignete — Rolle. So erzählt

z. B. (1816) Braun[1]) einen Fall von „Krümmung und Verkürzung des rechten Oberfußes (NB. der schwäbische „Fuß" fängt schon am Sitzfleische an, um, wie der wirkliche, mit der großen Zehe zu endigen!), die sich die Patientin durch während einem Wochenbette erlittene heftige und anhaltende Krämpfe und Schmerzen im Unterleib und um dieser willen zu lange krumm gebogenen (!) an den Unterleib angezogenen Fuß verursacht hatte". Nach ungefähr 12 Bädern wurde die Patientin plötzlich von allgemeinem Starrkrampf befallen und „o Wunder und Freude! auch der vorhin schon ½ Jahr lang krumm gebogene Fuß wieder gerade gestreckt, wobei einige Anwesende während dem höchsten Grade des Krampfes ein Knarren oder Krachen in dem Kniegelenke und zugleich einen dumpfen Klageton der Patientin wahrnahmen". — Hieher gehören u. a. auch eine ganze Anzahl geheilter Rückenmarcks-Lähmungen, welche Fricker und Schweikle[2]), das „Hysterische" verkennend, den württembergischen Aerzten zuweilen als besonders interessante Kuren im „Medizinischen Korrespondenzblatt" mitgetheilt haben.

Kolossal-**Erschütterungen**, wie sie bei **Eisenbahn-Unfällen** (daher das englische: „railway spine"), Explosionen u. s. f. den Körper treffen, bringen neben örtlichen Verletzungen häufig dem „Hysterischen" ähnelnde Veränderungen im Gesammtnervensystem hervor, wodurch das Nervenleben der Betroffenen zuweilen für Lebensdauer in mehr oder weniger hohem Grade zerrüttet erscheint! Ich habe gegen 60 derartige Fälle hier behandelt und kann für sie Wildbad dann um so mehr empfehlen, je weniger sie krankhafte Erscheinungen seitens des Kopfes zeigen. Denn Hirn-Verletzungen sind ein sehr heikles Kurobjekt für Thermen. Es handelt sich da um wirklich Kranke mit sehr langsam verlaufenden Ernährungsstörungen chronisch-entzündlicher Art im Gehirn, Rückenmark und sonstigen Theilen des Nervensystems, Störungen, welche eine gewisse Neigung zum Weiterkriechen haben. Derlei Verletzte sind ja zuweilen, aber eben ent-

---

[1]) Gründliche Beschreibung 2c. aller im Königreich Württemberg berühmten Heilbäder, Tübingen 1816.

[2]) Ein Neffe von Fricker, welcher Anfangs der 50er Jahre eine Zeit lang hier als Privat-Badearzt praktizirte.

fernt nicht so häufig übertreibende Simulanten, als dies die Verwaltungen, welche mit Entschädigungen aufzukommen haben, anzunehmen so gerne versucht sind.

[**Epileptische** (Fallsüchtige) bleiben, wenn sie es wirklich sind, besser von Wildbad weg, da sie fast immer — es wußten dies schon die Alten — eine Vermehrung und Verstärkung ihrer Anfälle zu gewärtigen haben. Seltene Ausnahmen der Besserung, wie z. B. Heim eine erzählt, heben die Regel nicht auf und datiren aus einer Zeit, wo man die „wahre" Epilepsie von andern Erkrankungen, welche den epileptischen ähnliche Krämpfe hervorbringen, nicht zu unterscheiden verstand. Jedenfalls komme kein Kranker dieser Art, ohne daß er einen Arzt befragt hätte, der sich auf derlei Feinheiten in der Unterscheidung von Nervenkrankheiten überhaupt versteht.]

Chorea-Kranke, jedoch nur solche, welche mit dem sog. **kleinen Veitstanz** behaftet sind, ob dieser ohne nachweisbare Ursache oder nach akutem Gelenkrheumatismus, nach Scharlach, Masern, ja, wie ich einmal beobachtet habe, nach bloßer Reise-Erschöpfung aufgetreten sei, haben häufig einen günstigen Erfolg. — Der „große Veitstanz" hat hier keine Heilstätte.

Seitdem man die **Schüttellähmung** (Paralysis agitans) von anderen Zitterkrämpfen scharf unterscheiden gelernt hat, kann sich natürlich Niemand mehr einbilden, er habe einen Fall von solcher hier „geheilt". Besserungen, sowohl im Nachlaß des Nackenschmerzes, des Steifheits-, des vermehrten Wärmegefühls, des Schweißes, als in Umänderung des sturzartigen Ganges und in Beruhigung des Schüttelgrades [1]), lassen sich bei geeigneter Witterung (wozu jedoch große Hitze und gewitterhafte Luft nicht gehören) und bei vorsichtiger Behandlung (laue, kurz dauernde und im Ganzen nicht zu viele Bäder!) in der That oft für längere Dauer erzielen; auch findet dann gewöhnlich ein eben so langer Stillstand im Weiterschreiten der Erkrankung statt. Aber „geheilt" habe ich von den

---

[1]) Uebrigens gibt es nicht wenige Fälle, welche nicht oder kaum spurweise „schütteln", aber sonst doch alle charakteristischen Symptome (Gesichtsausdruck, Nackenspannung, Körperhaltung, Gang u. s. f.) zeigen und früher oder später auch noch ins Schütteln gerathen.

etlich und 70 Fällen, von denen ich einige wiederholt hier in Behandlung hatte, nicht einen einzigen. Ja! Ich habe sogar die Ueberzeugung gewonnen, daß bis jetzt irgend andere der Heilmethoden, von denen ich natürlich keine, auch die ähnlich wirkenden faradischen Bäder nicht, außer Acht gelassen habe, auf die Dauer nicht im Mindesten mehr zu leisten vermögen.

Der **Schlaflosigkeit**, dieser seit Alters — schon von Widman (1512) — hieher begutachteten Funktionsstörung des Gehirns, liegen so viele und mannigfaltige Umstände und Störungen zu Grunde, daß sie häufig eines der schwierigst zu beurtheilenden Leiden ist und zuweilen ohne vollständige Umänderung der Lebensweise und dauernde Entlastung von bestimmten äußeren Umständen nicht gedeihlich behandelt werden kann. Nicht selten haben Schlaflose in der ersten Nacht ihrer Hieherkunft, noch ehe sie gebadet haben, einen sehr guten Schlaf. Leider aber ist es eine große Ausnahme, daß dieser Ermattungsschlaf nach der Reise zur nächtlichen Kur-Regel wird. Möglich, daß die Alten bei ihren sehr langen Baddauern leichter (auf wie lange?) einen Ermattungsschlaf unterhielten; denn damals mußte sogar vor dem Schlaf im Bad gewarnt werden. So sagte Hans Folz (1480):

„Der schloff im Bad werd nit erfolt (erfüllt);
Wann (denn), was dz bad außtreiben solt,
Das züg der schloff alles hinein,
Das sunderlich nit nütz mag sein."

Einen höchst interessanten Fall von — offenbar hysterischer — **Schlafsucht** erzählt und beurtheilt sehr nüchtern (1699) der uns vortheilhaft bekannte Badphysikus J. C. Gerlach. — Daß das Bad auch das „Gedächtniß" stärke, wie schon Widman angibt, ist unter Umständen möglich und leicht erklärlich. Aber daß es im Allgemeinen „ein gut Gedächtniß bringe und stärke", wie Leucippäus (1598) behauptet, dürfte etwas zu stark aufgetragen sein.

Somnambulen hatte Wildbad zu Kerner's und Fricker's Zeiten in den 20er und 30er Jahren als Kurgäste hier. Bis jetzt habe ich nichts hieher Gehöriges, was nennenswerth wäre, beob-

achtet, wohl aber einige Personen, welche spiritistische Medien und dadurch physisch und psychisch zerrüttet waren, hier in Kraftkur genommen. Ich denke, die „hypnotischen" Versuchssubjekte werden übrigens bald auch wieder einlangen. — Wirkliche Geisteskranke mit oder ohne beginnende Lähmungserscheinungen passen, wie schon bemerkt, in keinem Stadium und in keiner Form irgend hieher, sie werden entschieden schlechter. Selbst für bloße Hypochonder ist Wildbad nicht eigentlich der Behandlungsplatz. Sie kommen zwar von jeher (auch Gerlach erzählt einen interessanten Fall) zur Kur, doch leistet man ja schon seine schöne Aufgabe, wenn man dieser wechselvollen, stets mit Unterleibsstörungen verbundenen Gemüthsstörung bei ihrem alltäglichen gelegentlichen Vorkommen vollständig gerecht wird.

Unter den ihrem Sitz und der Art der Gewebsstörung nach erkennbaren Erkrankungen des Nervensystems gibt es wohl keine des Gehirns oder Rückenmarcks und der Häute derselben, keine der peripheren Nerven, die man nicht im Laufe der Jahre hier — zwar sehr häufig selbst erst als solche festzustellen, aber doch — in bald kleinerer bald größerer Anzahl zu behandeln Gelegenheit fände.

Um von den Erkrankungen des **Gehirns** auch nur einigermaßen ein Verständniß zu gewinnen, möge besonders der nichtärztliche Leser Folgendes erwägen.

Das Gehirn besteht aus dem sog. Großhirn, Kleinhirn und verlängerten Mark und ist, wie der ganze Körper, in allen diesen Theilen durch je zwei in der Mitte verbundene „Hälften" vertreten. In den Ganglienzellen der beiderseitigen Oberfläche (der sog. „Rinde") des Großhirns erhalten alle Reiz-Einläufe und -Ausläufe den Charakter des „Bewußten", d. h. die Reizzuleitungen erscheinen als bewußte „Empfindungen" und die Reizwegleitungen nach den Bewegungsorganen (Muskeln) bezw. die Bewegungen der letzteren selbst erscheinen als „willkürliche". Sowohl die die Empfindung als die die Bewegung vermittelnden gangliösen Centren sind aber, obgleich sie in ausgedehnter gegenseitiger Verbindung stehen, doch nicht in regellosem Durcheinander überallhin über die ganze

Großhirnrinde zerstreut, sondern sie beschränken sich großentheils auf ganz bestimmte Bezirke derselben, so daß das Gesichtscentrum einen anderen „Ort" der Großhirnrinde einnimmt, als das Gehörscentrum, dieses einen anderen als die Ganglienzellen des Tastsinns, welcher mit seinen verschiedenen Unterarten (Qualitäten) der Empfindung, wie der „Berührungs"-Empfindung, der „Schmerz"-Empfindung, der „Wärme"-Empfindung u. s. f., wohl die größte Flächenverbreitung auf der Großhirnrinde hat. Einen ganz bestimmten Bezirk nimmt, wie uns Hitzig — jetzt in Halle — zuerst gelehrt hat, namentlich auch das Centrum der „willkürlichen Bewegungen" ein. Wir können denselben von außen etwa durch einen bandförmigen Streifen decken, den wir von der einen Ohröffnung über den Kopf hinweg nach der anderen legen. Schon diese Erkenntniß allein wird dem Laien eine Thatsache klar machen helfen, welcher gegenüber gewöhnlich ein allgemeines Staunen herrscht, daß es nämlich Fälle von „Hirn"-Erkrankungen soll geben können, wo die willkürlichen Bewegungen für die gewöhnliche Beobachtung ganz unbeanstandet, wie beim Gesunden, vor sich gehen. Nunmehr erscheint uns dies ganz natürlich, nachdem wir wissen, daß die willkürliche Bewegung auf eine ganz bestimmte Hirnprovinz und — wollen wir sogleich hinzusetzen — auch auf ganz bestimmte Leitungsbahnen (die sog. Willensbahnen) beschränkt ist, welche von diesen Stellen der Hirnrinde ab durch das Großhirn und das verlängerte Mark zu gewissen „Centren" des Rückenmarks verlaufen, die ihrerseits wieder besondere „Nerven" zu den Körpermuskeln entsenden. Nur muß sich der Laie dabei noch Eines merken, was zwar schon bekannter, doch in seinem Grunde weit nicht jedem Arzte bekannt ist, daß nämlich der größte Theil dieser Willensbahnen nur bis zum unteren Ende des verlängerten Markes auf der mit der entsprechenden Hirnhälfte gleichen Seite herabläuft, sich dort so „kreuzt", daß dann eine Störung, z. B. in der linken Hirnrinde oder auch eine solche in der von der linken Hirnrinde ausgehenden und innerhalb der linkseitigen Hirnmasse verlaufenden Leitungsbahn sich in Bewegungsstörungen der rechten Körperhälfte kundgeben „muß" und umgekehrt. — Auf dieser Grundlage, die genügen mag, wird der Leser das nun über Hirnkrankheiten Folgende einigermaßen verstehen können.

Unter den **Erkrankungen des Großhirns** sieht man nämlich bei weitem am häufigsten die „halbseitige" Lähmung (Hemiplegie) in Folge eines Schlaganfalls (Apoplexie), sei es, daß er durch eine Blutergießung in die der Lähmung entgegengesetzte Hirnhälfte oder, was stets das Günstigere, durch die plötzliche Verstopfung einer Pulsader — ebenfalls der entgegengesetzten Gehirnhälfte — entstanden ist. Diese Lähmungen durch „Schlagfluß" kommen bei Alt und Jung vor, zuweilen ohne daß irgend welche Vorboten vorausgegangen wären, häufig aber auch nach Vorboten oder als Rückbleibsel bezw. Folge von den verschiedensten akuten Krankheiten. Auch bei den langsam sich entwickelnden Hirnkrankheiten wird weitaus am häufigsten die halbseitige Lähmung beobachtet. Die veranlassenden Ursachen sind dann bald Verstopfungen von erkrankten Hirngefäßen, welche zur Hirnerweichung führen, bald Neubildungen, Syphilis u. dergl. Doch sind auch Fälle „doppelseitiger" und „gekreuzter" Lähmungen (selten von beiden Hälften des Großhirns, meistens von der sog. „Brücke" — zwischen Gehirn und Rückenmark — ausgehend) entfernt keine Seltenheiten. Doch handelt es sich hier um Feinheiten in der Lehre von den Nervenkrankheiten, welche weit nicht allen Aerzten geläufig und für Nichtärzte vollends wegen Mangels an Vorkenntnissen unverständlich und zu wissen auch nicht nöthig sind. Das Bisherige mag genügen, um dem nichtärztlichen Leser einen allgemeinen Begriff von sog. Hirn-„Lähmungen" gegeben zu haben.

Bei jeder Hirnlähmung, ihre Ursache mag sein, welche sie wolle, fällt der Heilgewinn um so geringer (ja nicht selten gleich Null) aus, je älter und vollständiger dieselbe ist und mit je stärkeren „Versteifungen" (Kontrakturen) die Gelähmten hieher kommen. Im letzteren Falle sind die „Willensbahnen" — meist halbseitig — durch das ganze Rückenmark hinab in Folge von Entartung (Degeneration) ganz oder theilweise untergegangen, und diese Willensbahnen (man nennt sie auch — siehe nachher beim Rückenmark — wegen ihres Verlaufes in den Seitensträngen des Rückenmarks, „Seitenstrangbahnen") kann nichts in der Welt „wieder neu bilden". — Alle Hirnerkrankungen ohne Ausnahme dürfen aber auch, um gerade badfähig zu sein, keinerlei Zunahme-Erscheinungen zeigen und verlangen auch dann noch beim Badgebrauche selbst stets die größte Vorsicht. Jede Anwandlung

von Eingenommenheit des Kopfes, Kopfweh und Schwindel, der je nach Jahrgängen verschieden häufig auftritt, oder gar von Erbrechen u. dgl., erfordern unbedingt sofortiges Aussetzen der Bäder, unter Umständen sogar Aufhören mit denselben, was der alsbald zu Rath gezogene Kurarzt seinem Klienten näher entscheiden möge. — Schwindel insbesondere, auch wenn gerade nur seinetwegen das Wildbad gebraucht werden will, ist stets eine vom Hirn ausgelöste Erscheinung, eine Wahrheit, die nie — auch bei sog. Augen-, Ohren-, Magen-Schwindel nicht — zu unterschätzen oder gar aus den Augen zu verlieren ist. — Besserungen bei Hirnlähmungen während der Kur dürfen nicht zu Ausschreitungen in der Diät und im Kurgebrauch überhaupt, namentlich auch nicht zu allzu vielen und vollends zu starken Hilfs-Prozeduren (wie zu häufigem Elektrisiren, starkem Massiren, vieler Gymnastik u. s. f.) verleiten. Mann kann sonst mißliche Erfahrungen machen müssen. Ein Fall, wo ein damals während der Saison hier ansässig gewesener „Heilgymnastiker" hier durch allerhand Massage-Kunststücke einen Herzstillstand mit Ohnmachtsanfällen bei einem Manne mit halbseitiger Hirnlähmung veranlaßte, zu dem ich dann plötzlich gerufen wurde, ließ mich seitdem gerade auch in der Verordnung der gewiß nicht zu unterschätzenden Modemittel, Massage und Gymnastik, je nach Fall recht vorsichtig werden. Im Ganzen sind ja beide, während und namentlich schon vor der Badkur angewandt, ganz ausgezeichnete Hilfsmittel zu möglichster Wiedergewinnung des verlorenen Bewegungsumfanges. Ja! Folgende ist sogar eine meiner ersten Beobachtungsnotizen über Hirnlähmungen, deren ich seit meiner hiesigen Wirksamkeit so manche für mich niedergeschrieben habe: „Es ist mir aufgefallen, daß die aus Schweden, Norwegen und Rußland kommenden Schlagflüssigen, welche jeweils möglichst bald einen methodischen ‚gymnastischen Kursus' durchgemacht haben, durchschnittlich viel weniger umfänglich gelähmt hieher kommen, als die Deutschen, Franzosen und Engländer, bei denen die ‚Elektrizität' oft zum Uebermaß als ausschließliches Wiederbelebungsmittel zur Anwendung kam. Der Grund dieses Unterschieds ist selbstredend." Seit den ca. 18 Jahren, wo ich dieses niederschrieb, hat sich ja auch bei uns Manches geändert, zumal man einsehen gelernt hat, daß eine Funktions-

steigerung der peripheren Nerven, Muskeln u. s. f. auch eine Vermehrung der centralen Blutzufuhr und des Stoffwechsels zur Folge habe. Aber gerade letztere Einsicht gemahnt daran, bei den Hirnlähmungen auch mit diesen Hilfsmitteln nicht schablonenmäßig vorzugehen. Kurz! Der Hirnkranke muß vorsichtig „behandelt" und darf nicht mißhandelt werden. Zugleich aber muß auch kein Nervenkranker so sehr, als gerade er, namentlich wo Gehirnblutung die Ursache der Lähmung war, lernen, schon mit Wenigem zufrieden zu sein. Ist ihm diese Gemüthsverfassung möglich, dann kann er manchmal durch das Bad Ungeahntes an sich erreicht sehen. Das beherzigte schon im 16. Jahrhundert der Augsburger Kaufherr Lucas Rem, welcher wegen einer rechtseitigen Körperlähmung, welche ihn traf, im September 1533, dann wieder im August 1538 und 1540 je eine vierwöchentliche Kur mit im Ganzen „sehr mäßigem" Erfolge hier gebrauchte. Es ist deshalb eine geradezu dummdreiste Reklame, welche sich Küffer[1]) (1624) für Baden-Baden und dessen hiesiger Abschreiber J. Deucer[2]) (1637) für Wildbad erlaubt haben, wenn sie schreiben: „Hemiplexiam, ein schlechter Schlag, so nur auff eine seyten von Vberfluß kalter Feuchtigkeit kompt, heilet das Bad gewiß, so man die Badfahrt offtmal oder zum andernmal vornimbt." Wie wohlthuend ist es solchem wohlfeilen Geflunker gegenüber, von unserem nüchternen J. C. Gerlach (1699) Worte der Erfahrung zu hören, welche heute, wo man vorsichtiger badet, zwar nicht mehr so gültig sind, als sie es damals, d. h. bei der damaligen Badweise, sicher gewesen sein mußten, aber doch heute noch Beherzigung verdienen. Er schreibt: „Selten pflege ich in der Lähme von Schlagflüssen denen in daß Bad, öfters als in daß ultimum asylum ignorantiae (die letzte Zuflucht, wenn man nichts weiter mehr zu thun weiß) abgeschickten Patienten ein gutes prognosticum zu machen, ja ich erschrecke, wenn mir dergleichen einer recommandirt wird. Nicht als ob wir keine exempel davon hätten, die im Bad ihre gesundheit oder wenigstens Besserung gefunden (NB. er selbst erzählt einige

---

[1]) Beschreibung des markgräflichen warmen Bades, Straßburg 1624.
[2]) Ueber diesen übrigens vielgeprüften Mann und seine Schriften siehe meine „Literaturgeschichte" S. 17 ff.

sehr gebesserte Fälle), sondern weilen der Außgang gar zweifelhaft.“ Auch Kerner, Fricker und Heim setzen nicht nur den zu hoch gespannten Erwartungen den richtigen Dämpfer auf, sondern warnen auch vor den Gefahren; ebenso v. Burckhardt, welcher Vorsicht im Gebrauch gleichfalls für nothwendig erklärt und (1861) nach damals 7jähriger Erfahrung den Ausspruch that, daß, so heilsam die Bäder Wildbads für das Rückenmark seien, so verderblich sie für das Gehirn werden können. Wir werden auf diesen — wenigstens in einem gewissen Sinne richtigen — Gegensatz zurückkommen. Hier möchte ich nur sagen, wie wirklich bedauerlich es oft ist, zu sehen, mit welchen geradezu Wunder beanspruchenden Hoffnungen solche schwer betroffene Kranke zuweilen hieher kommen bezw. geschickt werden. Häufig ist es da erst dem Badearzte beschieden, gleich von vornherein den Mannesmuth der von aufrichtiger Theilnahme getragenen Wahrheit einer Art feiger Rücksicht gegenüber zu stellen. Und dies gilt wahrlich nicht blos bei den wirklich trostlosen sondern gerade auch bei denjenigen Fällen, wo ein an sich ganz erheblicher Erfolg doch von verhältnißmäßig untergeordneter oder ungenügender Bedeutung ist. Denn dieselbe Besserung, welche bei einem Postboten eine wesentliche genannt werden darf (wenn er z. B. wieder gehen, seinen Namen unterschreiben u. s. f. kann), heißt bei Schauspielern, Schreibern, Klavier- und Violinspielern u. s. f., deren Brod von der Wiedererlangung ihrer Fertigkeiten abhängt, so viel als noch gar nichts. Derartige, erst im Leben durch besondere Uebung erworbene Fertigkeiten kehren (das sollte die Praxis und müssen die unglücklichen Gelähmten als traurige Erfahrungsthatsache wissen!) nie wieder. — „Krämpfe“, welche auf meist vorübergehende Reizungen der Hirnrinde zurückzuführen sind und zuweilen den epileptischen sehr ähnlich sehen, sieht man weit seltener als die Lähmungen. Sie lassen sich, bei gleichzeitiger entsprechender innerer Behandlung, häufig bessern. — Ebenso selten sind „schmerzhafte“ Leiden, welche mehr den Erkrankungen der „Hirnhäute“ eigen, aber dennoch vorsichtig zu behandeln sind. „Verminderung der Empfindung“ an einer gleichzeitig auch gelähmten Körperseite ist eine alltägliche Erscheinung; ganz selten dagegen ist wiederum — wenigstens in der Zeit, wo die Kranken hieher kommen — die vollständige Mitaufhebung der Empfindung.

Sie trübt zugleich die Vorhersage auch für die Besserungsfähigkeit der Lähmung. Allein für sich bestehende halbseitige Empfindungslosigkeit ist nur höchst selten ohne hysterischen Hintergrund. — Störungen in den „Sinnesorganen" (Geruch, Gesicht, Geschmack, Gehör), sofern sie auf Gehirnleiden zurückzuführen sind, bilden hier wenig häufige und meist wenig oder auch nichts erreichende Heilobjekte.

Die Erkrankungen des **kleinen Gehirns** und noch mehr die des **verlängerten Marks** sind, wenn sie nicht auf Syphilis oder Druck durch bloße Ausschwitzungen beruhen, der Heilung oder Besserung durch Wildbad nur sehr selten zugänglich. Dies gilt insbesondere auch von den Erkrankungen derjenigen sog. Kerne des verlängerten Marks, die als die gangliösen Centren der Ernährung und Reflexbewegungen von Nerven anzusehen sind, welche den Bewegungen der Augenlider, des Augapfels, der Gesichtsmuskeln, des Unterkiefers, des Schlundes, des Kehlkopfes und der Zunge vorstehen. Doch habe ich eine derartige Unterkieferlähmung — allerdings unter wesentlich elektrischer Beihilfe — nahezu vollständig geheilt. Geradezu schädlich wirkt das Wildbad in denjenigen fortschreitenden Kern-Erkrankungen, welche die Wissenschaft als eine Theilerscheinung des „fortschreitenden Muskelschwundes" kennt.

Von Krankheiten des **Rückenmarks**, als eines Centralorgans, hatten die Alten auch nicht die blasse Ahnung. War dasselbe doch nicht für sie allein, sondern noch bis in dieses Jahrhundert hinein kaum mehr als der große, durch den Wirbelkanal hinab verlaufende Nerven-Stamm, welcher seine Aeste in die Glieder hinaussendet. Der Sitz aller Bewegungs- und Empfindungsstörungen, welche vom Mark aus an den Gliedern sich zeigen, wurde (sofern sie nicht auf Hirnschlag beruhten) in den frühern Jahrhunderten in die Glieder selbst verlegt. So ist z. B. der älteste, literarisch bekannte Fall von einer Verletzung des Rückenmarks durch Wirbelbruch, welcher hier in Wildbad Herstellung suchte, wie ich fand, ein gewisser Hans Klein von Birkenfeld (OA. Neuenbürg) gewesen, und Bauhin[1]), welcher (1598) über diesen Fall berichtet, läßt zwar den Schmerz an der

[1]) Historia novi etc. balnei Bollensis. Montispeligardi 1598.

Stelle des Wirbelbruchs, wie natürlich, von dem Bruche selbst, die Lähmung beider Beine aber von einer Verletzung der Bein-„Nerven“ herkommen. Später hat man zwar den Krankheitssitz solcher Lähmungen in's Rückenmark verlegt und deshalb auch von Rückenmarks-Verletzungen, -Krankheiten, -Lähmungen u. dergl. gesprochen; aber man hat, obwohl man längst eine die Mitte des Rückenmarks einnehmende innere, graue Substanz von einer äußeren, weißen unterschied und wegen jener „grauen“ Nervenmasse auch für das Rückenmark richtig die Bedeutung eines nervösen „Centralorgans“ in Anspruch genommen hatte, die eigentlichen „Central“-Funktionen desselben nicht gekannt. Dies gilt sogar noch von dem ersten gediegenen Buche, welches (1824) über die „Krankheiten des Rückenmarks“ von dem Franzosen C. P. Ollivier geschrieben worden und heute noch lesenswerth ist. Die Kenntniß der Centralfunktionen des Rückenmarks ist eine Errungenschaft erst der letzten 40 Jahre. Sie bestehen vorab in der Ernährung und der Vermittlung von „unwillkürlichen“ **Reflex**-Bewegungen der sonst „willkürlichen“ Muskeln des ganzen Körpers mit Ausnahme der Kopfmuskeln. Zu diesen dem Rückenmark unterstehenden willkürlichen Muskeln gehören also nicht nur die der Glieder und des Rumpfes, sondern auch die Schließmuskeln des Afters und der Blase u. dergl. Mein Freund Erb in Heidelberg und Westphal in Berlin, welche diese „Phänomene“ gleichzeitig studirten, haben zuerst am Lebenden und zwar vor kaum 13 Jahren eine besondere Gruppe dieser „Reflexe“ — wie Erb sie richtig benannte — für die Erkennung von Rückenmarkskrankheiten verwerthet. — Außer diesen Reflexcentren für die willkürliche Muskulatur beherbergt das Rückenmark auch noch solche für die bekanntlich (S. 56 f.) „unwillkürlichen“ Bewegungen der Gefäßmuskeln, Schweißdrüsenzellen (S. 59) u. s. f. — Auch dieses Centralorgan besteht aus zwei in der Mitte verbundenen Hälften. Aber es ist sehr in die Länge gezogen und schmal, so daß Schädlichkeiten, welche dasselbe treffen, gewöhnlich beide Hälften gleichzeitig oder beide bald nacheinander befallen, so daß hier die doppelseitigen oder „Querlähmungen“ (Paraplegieen), bei welchen jeweils die Gliedmaßen beider Seiten betroffen sich zeigen, die häufigeren sind, während wir beim Gehirne sahen, daß dort die halbseitigen Lähmungen (Hemiplegieen) die Regel bilden.

Man hört das Wildbad sehr häufig „das Bad der Rückenmärker" nennen. Und diesen Namen trägt es in der That mit Ehren und mit Stolz. Zwar bin ich, wie früher bemerkt, auch bei diesem Organe nicht zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine „Wiedererzeugung" der „ganglïösen Centren" irgend stattfinde; aber daß manche Leitungsbahnen des Rückenmarks unter Umständen auf eine gewisse Länge sich wiedererzeugen, darüber bin ich mir, wie gleichfalls erwähnt, nicht im Mindesten mehr im Zweifel. Schon durch diese Leitungsverbesserungen aber erwächst dem Kranken ein zuweilen sehr erheblicher Leistungs-Gewinn. Doch liegen die Hauptgründe der größeren „Heilbarkeit" der Rückenmarkskrankheiten überhaupt gegenüber der von Hirnkrankheiten (vergl. S. 115) darin, daß es sich bei sehr vielen Fällen blos um Erkrankungen der Hüllen desselben handelt, welche das Mark selbst erst in zweiter Instanz in Mitleidenschaft ziehen. Sodann umfassen die durch ein Wasserbad beanspruchten Haut-Flächen die Verbreitungsbezirke gerade der vom Rückenmark entspringenden Nerven, welche ihrerseits in erster Instanz die im Rückenmark gelegenen verschiedenen Centren zur Auslösung von Reflexthätigkeiten veranlassen. Schließlich kommen im Rückenmark selbst ungeheuer viel seltener, als im Gehirn, Erkrankungen und namentlich Zerreißungen von Blutgefäßen vor.

Die Erkrankungen der Ganglienzellen des Rückenmarks sind hienach der Wildbadbehandlung ebenso wenig oder auch gar nicht zugänglich, wie solche der Gehirnganglien. Diejenigen Rückenmarkskrankheiten, welche einen fortschreitenden (progressiven) Charakter zeigen, dürfen ebenfalls das Wildbad nur in Zeiten besuchen, wo das Weiterschreiten — vor je längerer Zeit desto besser — aufgehört hat. — Neubildungen aber (syphilitische ausgenommen), namentlich wenn sie ein zunehmendes Wachsthum erkennen lassen, ob sie nun an den Hüllen oder im Marke selbst zu vermuthen sind, passen überhaupt nicht nach Wildbad.

Diese allgemeinen Bemerkungen vorangestellt, dürften folgende wenige Mittheilungen über die Rückenmarkskrankheiten im Einzelnen unschwer zu verstehen sein.

Vor Allem ist zu bemerken, daß die so häufig zu beobachtende

besondere **Empfindlichkeit** der Dornfortsätze der **Wirbelsäule** — besonders zwischen den Schulterblättern — auf Druck oder bei Bewegungen, „Spinalirritation“ [1]) genannt, selbst wenn sie mit allgemeiner Schwäche verbunden ist, nichts mit einem wirklichen Leiden des Rückenmarks und höchst selten etwas mit einem solchen seiner Häute zu thun hat. Sie kommt vorzugsweise bei blutarmen, viel sitzenden, mit Handarbeiten beschäftigten, zuweilen hysterischen Frauen und Fräulein vor und wird durch eine geeignete hiesige Kur meistens gebessert bezw. beseitigt.

Verletzungen des Rückenmarks durch Brüche und Verrenkungen von Wirbeln können zuweilen viel, manchmal auch nichts erreichen. Veraltete Fälle haben natürlich wenig oder keine Aussicht. Von den Halsverletzten werden meistens nur halbseitige Fälle badfähig, die doppelseitigen sterben vorher. Diese Badfähigen aber erreichen, wenn nicht veraltet, häufig Unerwartetes. — Wirbelbrüche und dadurch Verletzungen des mittleren Brustmarkes durch Sturz aus einer Höhe u. dergl. sind selten. Um so häufiger brechen aus dieser Veranlassung der 12. Brust- und der 1. Lendenwirbel. Da das Rückenmark schon am unteren Rande des 1., längstens des 2. Lendenwirbels aufhört und in seinen untersten Abschnitten die Reflexcentren für die Entleerung des Mastdarms und der Blase liegen, so kommt in diesen Fällen hinsichtlich der Besserung sehr viel auf die Verletzungs-Höhe des Markes an. Der Bewegungsgewinn für die unteren Gliedmaßen fällt um so kleiner aus, je länger im Ganzen der verletzte Abschnitt des Rückenmarks ist. — Die Empfindungsstörungen gleichen sich leichter aus. Schon eine geringe Einbuße an Empfindung aber während der Badkur ist meist ein bedenkliches Zeichen — Solange ein etwa vorhandenes Aufliegegeschwür (Decubitus) zunimmt, paßt der Kranke nicht hieher. — Genug! Solche Kranke wollen genau untersucht und beobachtet sein. Weiter läßt sich vor einem nichtärztlichen Leserkreise wegen Mangels an nöthigen Vorkenntnissen nicht sagen. — Jedenfalls war es sehr voreilig von Fricker und von Heim, wenn sie auf einige veraltete Fälle von Rückenmarksverletzungen hin, welche ihnen über-

---

[1]) Ein zusammengesetztes lateinisches Wort = Rückenmarks-Reizung.

haupt vorkamen, die Vorhersage für dieselben nahezu hoffnungslos hinstellten. So schlimm sieht es — gottlob! — weit nicht aus.

Angenehmer sind freilich die Fälle von bloßem Druck auf's Rückenmark. So hat z. B. die durch die eiterige Entzündung von Wirbeln und damit eine ebensolche der Außenfläche der harten Rückenmarkshaut entstandene Zusammendrückung (Kompression) des Markes, welche eine der häufigsten — wenn auch häufig unerkannten, weil selbst bei Verschwärung (Caries) der Wirbelsäule manchmal schwierig festzustellenden — Ursachen von unvollkommenen (Paraparesen) oder vollkommenen Querlähmungen (Paraplegieen) ist, bezüglich der Lähmung selbst meistens einen ausgezeichneten Erfolg. Zuweilen geht es zwar erst noch durch ein Stadium der Verschlimmerung hindurch, doch hat dies, wenn langsam erfolgend, meistens nichts zu sagen. Wenn freilich Tuberkulose dem Knochenleiden zu Grunde liegt, so können an dieser die von der Lähmung selbst Hergestellten nachher noch sterben.

Ebenso haben die Folgen einer abgelaufenen akuten Entzündung der weichen Rückenmarkshäute (Meningitis spinalis) fast ausnahmslos eine sehr gute Aussicht. Zäher schon und häufig von viel geringerem Erfolg begleitet ist die Behandlung der — übrigens seltenen — von Hause aus chronischen Form.

Von denjenigen Erkrankungen, welche die für die willkürlichen Muskeln bestimmten Ernährungs- und reflektorischen Bewegungsganglien des Rückenmarks befallen, wären zuvörderst die Folgezustände der sog. akuten **Kinderlähmung** (von Kußmaul in Straßburg als Poliomyelitis anterior[1]) bezeichnet), welche der in Cannstatt verstorbene berühmte Orthopäde J. v. Heine (1840) zuerst näher beschrieben hat, namhaft zu machen. Diese schlaffe (so schlaff, daß die Glieder „baumeln"), mit nachfolgendem Muskelschwund, Kühle und Schweißlosigkeit der Glieder einhergehende Lähmung kann übrigens, worauf zuerst der französische Nervenarzt und Elektriker C. B. Duchenne aufmerksam gemacht hat, auch

---

[1]) Ein zusammengesetztes griechisches Haupt- und lateinisches Beiwort, die zusammen besagen: „Entzündung der vorderen Parthie der grauen Substanz des Rückenmarks". Diese Ganglien nämlich liegen in den sog. „Vorderhörnern" dieser Substanz.

Erwachsene treffen. — Viel wird aus mehrgenanntem Grunde, auch wenn die Fälle nicht vollständig veraltet sind, bei dieser Erkrankung nicht erreicht. v. Heine vollends, der freilich nur veraltete Fälle im Auge hatte, sprach den Wildbädern — mit Unrecht — geradezu alle Wirksamkeit ab. Es handelt sich bei „Besserungen" meist blos um die übrigens häufig sehr werthvolle Steigerung der Ernährung und der Leistungen von nur unvollständig befallener und theilweise noch gesund gebliebener Nerven- und Muskelsubstanz. Wo ein „Mehr" von Wirkungen beobachtet wurde, lag fast ausnahmslos eine — übrigens sehr verzeihliche — Verwechslung mit einer anderen später zu erwähnenden Krankheit von Muskel-„Nerven" vor.

Ein ganz ähnliches Resultat hat der vom Rückenmark ausgehende sog. **fortschreitende Muskelschwund** (spinale progressive Muskelatrophie), sofern er auf die Gliedmaßen beschränkt und augenblicklich nicht im Fortschreiten begriffen ist, zu erwarten. Die berichteten, nahezu vollständigen, „Heilungen" stammen aus einer Zeit, wo man andere Muskel- und Nervenerkrankungen noch mit der progressiven Muskelatrophie verwechselt hat. Diese Erkrankung macht übrigens von selbst oft Jahre lange Stillstände, welche auf kein Kurverfahren, auch nicht auf eine Badkur, ohne Weiteres zurückgeführt werden dürfen. — Die dem verlängerten Marke zuschreitenden oder gar schon darauf fortgeschrittene, mit Sprach- und Schlingstörungen u. dergl. verbundene, zuweilen mit Steiflähmungen der Gliedmaßen verbundene Form der „progressiven Muskelatrophie" aber (von dem berühmten französischen Nervenarzte Charcot zuerst beschrieben) wird durch Wildbad geradezu verschlimmert, wenn sie nicht sehr vorsichtig angefaßt wird. Es ist daher von Werth, wenn dieselbe von einem Spezial-Arzte schon zu einer Zeit erkannt wird, wo sie für die gewöhnliche Praxis mehr noch als „Gicht" u. dergl. erscheint.

Die so häufige **unvollkommene Steiflähmung** beider unteren Gliedmaßen (spastische Spinalparalyse[1]), von Erb), bei welcher

---

[1]) „Spastisch" und „Paralyse" sind griechisch, „spinal" (= vom Rückenmark ausgehend) lateinisch. Das Ganze hieße zu deutsch: „eine mit krampfartiger Muskelspannung verbundene Rückenmarkslähmung".

die Kranken ohne wesentliche Empfindungs-, Harn- und Stuhlstörungen einen äußerst mühsamen, schleifend scharrenden Gang zeigen und zuweilen mit beiden Beinen ganz unwillkürlich in Zuckungen gerathen, beruht mit seltenen Ausnahmen auf einer im Rückenmark ihren Ausgang nehmenden doppelseitigen Entartung jener uns schon bekannten Leitungsbahnen des Willens, welche vom Gehirn aus durch das Rückenmark herab verlaufen. Diese Bahnen liegen großentheils in den sog. „Seitensträngen" des Rückenmarks und sind auch nach Hirnschlag oder sonstigen Hirnkrankheiten gewöhnlich (durch das Rückenmark herunter), jedoch nur halbseitig (siehe S. 108) entartet, wodurch dort die halbseitigen Versteifungen der Arme, Hände und Finger, der Scharrgang u. s. f. entstehen. Diese doppelseitige Steiflähmung kann Folge der verschiedensten Rückenmarkserkrankungen sein. So kommt sie z. B. sehr häufig bei Zusammendrückungen (vergl. S. 120), welche den Brusttheil des Markes treffen, vor. — Begreiflicher Weise ist die Besserungsfähigkeit, je nach der Grundkrankheit, eine sehr verschiedene. Sehr häufig beherrscht dieses Bild der unvollkommenen Steiflähmung auch mit dasjenige der sog. **fleckweisen Erkrankung** (Entartung) des Rückenmarks (multiple Sklerose [1]) oder, wie man sie besser nennen könnte, Polysklerose), welche, fast immer das Gehirn mit ergreifend, am häufigsten zugleich unter dem Bilde einer Zitterlähmung einhergeht. Dieselbe darf jedoch nicht, worauf wiederum zuerst der Pariser Nervenarzt Charcot durch seinen Schüler Ortenstein aufmerksam machen ließ, mit der (S. 105) genannten „Schüttellähmung" verwechselt werden. Denn während bei letzterer das Schütteln im wachenden Zustande fast beständig fortdauert und gewöhnlich dann aufhört, wann der Kranke Bewegungen ausführt (z. B. nach Etwas greift u. dergl.), schüttelt bezw. „zittert" der Polysklerotiker für gewöhnlich nicht, beginnt aber dann damit, wenn er Bewegungen ausführt, z. B. nach Etwas greift u. dergl. Diese Form von Rückenmarkserkrankung wird hier, wenn nach allge-

---

[1]) „Sklerosis" ist ein griechisches Wort und heißt „Verhärtung". Da „multipel" aus dem Lateinischen stammt, so hätten wir in unserer medizinischen Bezeichnung „multiple Sklerose" ein lateinisches Beiwort vor einem griechischen Hauptwort. Ich habe deshalb in meinem Spital ein einziges, dasselbe besagendes, griechisches Wort („Polysklerose") eingeführt.

meiner Badschablone behandelt, entschieden schlechter. Aber selbst bei richtiger Thermalbehandlung werden solche Kranke — im Sinne einer „Regeneration" des Nervengewebes — weder vollständig noch dauernd geheilt; dagegen erreichen sie dann — aber auch nur dann — fast immer länger oder kürzer andauernde Besserungen, welche nicht nur nennenswerth sondern sogar erheblich sein können. Manche dieser Kranken z. B., welche bei ihrer Hieherkunft Löffel oder Glas nicht zum Munde führen konnten, ohne deren Inhalt zu verschütten, lernten hier wieder ruhiger essen und trinken; andere, deren Gang steif und zitternd war, bewegten sich nachher weniger steif und nicht so unsicher weiter. Kurz! Der Unerfahrene wird sogar versucht, hierin eine Umkehr zu „vollkommener Heilung" zu erblicken, und gar der Polysklerotiker selbst, dessen Optimismus mit seinem häufig unmotivirten Lachen vom Kenner nur um so mehr bedauert werden muß, ist hoch erfreut. Aber leider sind alle diese Besserungen nicht von Dauer. Denn nach Monaten zehren sie sich so zu sagen von selbst wieder auf und es treten noch anderweitige Erscheinungen in den Vordergrund, welche zeigen, daß der Prozeß indessen nichts weniger als geruht, sondern zu weiteren, wenn auch noch wenig umfänglichen Entartungs-Herden [1]) in anderen Centralprovinzen geführt hat. — Fragen wir aber, welche Behandlungsmethode, welches Mittel in der Welt überhaupt irgend mehr zu leisten vermöge, als eine solche mit Erfahrung und Umsicht geleitete Wildbadkur, so lautet die Antwort: gar keine Methode, gar kein Mittel; es handle sich denn nicht um „Polysklerose", sondern etwa um „zerstreute Herde von Syphilis", gegen welche wir zum Glück spezifische Mittel besitzen. Aber daß wir in der richtigen Thermalbehandlung ein Mittel haben, welches auf die Ernährung und Leistungsfähigkeit der noch nicht untergegangenen Nervenelemente in den Herden sowohl als um dieselben herum anregend, erfrischend wirken kann, steht mir fest. Ich erkläre mir hier die Wirkung damit, daß schädliche Stoffwechselprodukte, welche in den Herden und um sie herum sich anhäufen,

---

[1]) Der bezeichnende Ausdruck „Herd" für „umschriebene" Erkrankungen des centralen Nervensystems rührt von unserem berühmten Schwaben W. Griesinger her, welcher als Professor in Berlin starb.

zur Aufsaugung gelangen, so daß die hiedurch geschädigte Leistungsfähigkeit entlastet und erleichtert wird. Später kommt es aber eben wieder zu neuen Ausschüben und Einlagerungen, und daher die wiederkehrenden Verschlimmerungen. —

Vollkommene Steiflähmungen von bereits sehr langer Dauer, welche in Folge der mannigfaltigsten, ursprünglich herdartigen Erkrankungen des Rückenmarks bezw. (siehe S. 112) des Gehirns sich herausgebildet haben, sind unheilbar und auch für Wildbad kein Gegenstand des Besserungsversuchs mehr. Hier ist, wie übrigens bei allen Gelähmten, eine aufmerksame, namentlich das Lager, die Reinlichkeit, die Ernährung in Betracht ziehende Pflege die Hauptsache. —

Auch in den nicht auf Verletzungen des Rückenmarks beruhenden „Erkrankungen" gilt bezüglich der Aufliegegeschwüre (Decubitus) das dort Gesagte, daß sie nämlich schon zu Hause zu heilen begonnen haben müssen; sonst ist fast immer Verschlimmerung zu erwarten. —

Die **Rückenmarksdarre** (Tabes dorsualis) — ein auf Erkrankung der Hinterstränge des Rückenmarks beruhendes Leiden — ist zwar in vielen Fällen „syphilitischen" Ursprungs, aber nach meinen hiesigen Erfahrungen doch nicht in der Mehrzahl derselben. Sehr häufig ist sie auf „rheumatische" Schädlichkeiten zurückzuführen. — Wenn die Krankheit noch in den Anfangsstadien sich befindet und als solche erkannt wird, ist ihr Vorhandensein für Kranke, die von ihrem Leiden bisher keine Ahnung hatten, häufig unglaublich, da sie — was ganz gewöhnlich — „ja nichts im Rücken spüren". Aber auch bei dieser Erkrankung ist in den Anfängen eher zu helfen als später. Es muß deshalb noch weit mehr als bisher zur allgemeinen Kenntniß gelangen, daß es namentlich eine Art „rheumatischer Schmerzen" gibt, welche keine solche sondern eine schon sehr früh auftretende Erscheinung der Tabes sind. Derjenige Kranke sodann, der eine deutlich ausgesprochene Tabes mit allen hauptsächlichen Erscheinungen hat, muß ebenso ehrlich als schonend darüber aufgeklärt werden, daß er durch keine Behandlungsmethode und nirgends — auch nicht durch die Soolthermen — im Sinne der „Regeneration" des Nervengewebes „geheilt" werden

könne. Dagegen sind ja manche Fälle, allerdings nicht durch Thermen allein, in hohem Grade besserungsfähig. Es ist sich hier namentlich bei Anwendung innerer Mittel — insbesondere der Jodverbindungen — an die allen Kurärzten geläufige Beobachtungsthatsache zu erinnern, daß dieselben spezifischen und nichtspezifischen Mittel, welche bei irgend welchen Kranken vor einer Thermalkur ohne allen und jeden Erfolg angewandt worden sind, während einer solchen auf einmal erfolgreich sich erweisen können. Ein Badearzt nun, welcher nicht durch seine Bäder allein sondern mit Beihilfe von allerhand anderen innerlichen und äußerlichen Mitteln Tabeskranke merklich gebessert und dadurch zum Theil so hergestellt hat, daß sie wieder leistungsfähig und ihrem Beruf zurückgegeben sind, kann zwar (wenn es anders zu den Eigenthümlichkeiten seiner Art gehört) in die Reklametrompete stoßen, aber sein Bad als solches allein war es nicht, welches dem Kranken so weit geholfen hat. Glücklich jedoch ist natürlich derjenige immer zu preisen, welchem — durch was immer — geholfen ist. — Zeigt der Tabeskranke zur Zeit des Kurverfahrens eine erhebliche Verschlechterung, so ist eine Badkur sehr vorsichtig (nur laue Bäder, nicht alle Tage!) und meist nur unter Anwendung noch sonstiger Mittel zu unternehmen. Ja selbst die übrigen Fälle müssen mit Sorgfalt unter beständiger Beobachtung der Antworten, welche das Befinden des Kranken auf das kurz dauernde Laubad gibt, behandelt werden. Nirgends so sehr als bei der Tabes ist insbesondere mit den Muskelgefühlen der Patienten zu rechnen. Nicht sowohl der unmittelbare Eindruck des Bades, als das Kraftgefühl im Laufe des Tages und der Kur überhaupt ist hier maßgebend. Der Kranke muß sich in allen Funktionen angeregt und erfrischt, er darf sich nicht erregt oder ermattet fühlen; dann allein hat auch er in Wildbad „eben recht" gebadet. — Im Allgemeinen fühlen sich diejenigen Tabiker, welche vermöge des Erkrankungs-Verlaufs überhaupt hieher passen, an Tagen, wo sie richtig gebadet haben, wohler. Doch darf daraus keine tägliche Badschablone gemacht werden. Andernfalls wird der Nutzen, welchen eine Thermalkur für den Stoffwechsel des Kranken im Ganzen und Einzelnen bei vernünftiger Kurleitung haben kann, durch Anfachung der den jeweiligen Prozeß zu einem fortschreitenden machenden

Wachsthums-Erreger, welche ja für die Wissenschaft selbst noch unerkannte Dinge und für die Kunst noch unbezwingliche Feinde sind, nicht allein aufgehoben sondern dem Kranken sogar wirklicher Schaden zugefügt. Man kann dies nicht deutlich und nicht oft genug sagen. — Gegen die „blitzartig" einschießenden, oft äußerst heftigen Schmerzen, welche die Kranken meist schon im ersten Anfang auf kürzere oder längere Dauer mehr oder weniger heftig heimsuchen und die sie fälschlich für äußerlich bedingte „rheumatische" halten, zeigt sich das Wildbad häufig, aber durchaus nicht immer hilfreich. Uebrigens ist man denselben gegenüber auch ohne Morphium heutzutage weniger machtlos, als noch vor kurzer Zeit. —

Unter den Krankheiten der eigentlichen (peripheren) **Nerven** spielen die der **sensibeln** (oder die der Empfindungs-) Nerven und hier wieder die sog. „Nervenschmerzen" [1]) (Neuralgieen), als da sind: Gesichtsnervenschmerz, Hinterhaupsneuralgie, Nacken- und Armneuralgie, Neuralgie von Zwischenrippennerven, Hüftweh, Neuralgieen der Geschlechtstheile und sogar des Steißbeins, eine verschieden häufige Rolle. Die Alten nannten die Neuralgieen theils — wohl wegen ihrer oft Tage langen Dauer — „wectage" oder bei ihrer häufigeren (periodischen) Wiederkehr auch „Gesüchten" (Suchten) und empfahlen dieselben einstimmig nach Wildbad. Am häufigsten war von jeher das Hüftweh (Ischias) hier vertreten. Schon Widman läßt gegen „Sciatica" und „Dolor anche" (Hüftweh) das Wildbad dann besonders vortrefflich sein, „wenn sie kommen von kältin on materi oder von plöften (kaltem Luftzug) oder auch von kalter vnd feuchter übriger materi, was zu mererteil geschieht," d. h. wenn sie, wie wir heute sagen würden „rheumatisch" sind. Wirklich hat sich auch der in Württemberg heute noch in bestem Gedächtniß stehende Herzog Christoph seine bei seinem Brautritt nach Ansbach im Winter geholte Jschias (1545) hier weggebadet.

---

[1]) Da es ohne „Empfindungs"-Nerven überhaupt keine „Schmerzen" gibt, so klingt dieses übliche deutsche Wort, welches übrigens eine wörtliche Uebersetzung des griechischen ist, fast komisch. Allein es will damit gesagt sein, daß der Einsatzpunkt der den Empfindungs-Nerv schmerzend erscheinen lassenden Funktions-Störung der Nerv selbst sei und nicht etwa dessen Umgebung (Haut, Muskeln 2c.).

Es handelt sich übrigens bei den meisten dieser sog. „Nervenschmerzen" nicht um ächte „Neuralgieen", sondern um Entzündungen der Nervenscheiden oder der Nerven selbst. Sie sind bei richtigem Verhalten in der That häufig ein sehr dankbarer Kurgegenstand. Doch muß, wie schon Widman hervorhob, der Zeitpunkt der Badbehandlung richtig gewählt sein; sonst kann man heftige Steigerungen erleben. Dieser Zeitpunkt war nach ihm gegeben, „soverr die gesüchten jetzo nit gegenwirtig seyn, besonder darvor oder darnach". Es gilt gerade auch hier das S. 82 ausgesprochene Heilungs-Gesetz. Zuweilen ist aber, und zwar gerade bei den wirklichen Neuralgieen, erst die sog. „Nachwirkung" ebenso ersehnt als geradezu überraschend; sie können dann nach Wochen erst, wenn die Kur längst beendigt ist, mit einem Schlage aufhören. — Ueberempfindlichkeit (Hyperästhesie) oder Empfindungslosigkeit (Anästhesie) vereinzelter Hautstellen sind, wenn allein vorhanden und nicht hysterisch, selten einer erfolgreichen Kur zugänglich.

Erkrankungen der **Sinnesorgane**, welche, auch wenn sie peripher sind, zunächst von den Hausärzten bezw. von den Spezialisten zu behandeln sind, werden, so häufig sie vor Alters wegen Rathlosigkeit der Aerzte auf die Empfehlung sämmtlicher damaliger Badschriftsteller hin hier ihr Heil suchten, heutzutage mit Recht nur noch selten mehr Gegenstand der Behandlung. Selbst die noch von Jüngken [1]) dem Wildbad gerne zugewiesene „gichtische Augenentzündung" tritt heute kaum mehr in den hiesigen Beobachtungskreis. „Triefende Augen" stehen übrigens neben „Orentosen" (Ohrensausen) schon bei Pictorius (1560) in der hiesigen Heilungsliste. —

Die Erkrankungen der die Bewegung vermittelnden (**motorischen**) Nerven sind hier häufiger in Lähmungs- als in Krampf-Formen vertreten.

Von den **Krämpfen** sind es vorzugsweise die sog. Arbeitskrämpfe (Schreibekrampf, Klavierspielerkrampf, Schusterkrampf u. dergl.), ferner die Krämpfe der Augenmuskeln, der Gesichts-, Hals-, Nackenmuskeln, des Afterschließers

---

[1]) Der berühmte Vorgänger des noch berühmteren A. v. Graefe in Berlin.

u. s. f., welche hier zuweilen Heilung finden. Schon Widman empfahl (1513) das Wildbad gegen Krämpfe und rieth, da damals die Douche nur erst in einem tropfenweisen Auffallenlassen des Wassers auf die leidenden Theile bestand, das „Reiben des Gliedes mit Badsand“, dessen „schwebel“ er die Heilkraft zuschrieb. Der erste mir bekannt gewordene Fall von „Schreibekrampf“ war ein Herr Justizassessor Sudermann aus Speyer, welchen (1598) Doktor Lang aus Heidelberg und Solenander hieher geschickt hatten. Welchen Erfolg der Kranke gehabt, ist nicht erzählt.

Von den **Lähmungen** sind es theils „rheumatische“ (z. B. die häufige halbseitige Gesichtslähmung), theils durch mechanische „Verletzungen“ veranlaßte (sog. traumatische), wie z. B. nach Hieb, Stich und Schuß oder, wie die Krückenlähmungen, durch Druck und viele nach schweren, namentlich künstlichen Geburten (durch Quetschung der durch das Becken hinauslaufenden Nerven der unteren Gliedmaßen) sich einstellende Lähmungen der Beine u. s. f. Der Kur-Erfolg ist je nach Veranlassung, Dauer u. s. f. natürlich ein sehr verschiedener. Eine sachverständige elektrische Untersuchung vermag den Erfolg meist schon zum Voraus zu bestimmen. — Wer vor 50—60 Jahren das Wildbad wegen irgend welcher „Lähmung“ gebrauchte, hatte sich bevorzugt darüber auszuweisen, ob nicht irgend einmal die „Hautausdünstung unterdrückt“ oder selbst durch ärztliche Behandlung ein „Hautausschlag“ — besonders „die Krätze“ — „zurückgetrieben“ worden sei, oder ob nicht sonst irgend eine „Versetzung“ (Metastase) — z. B. Milchversetzung bei Frauen — stattgefunden habe. In den 30er und 40er Jahren führte man sodann manche Lähmungen auf „allgemeine Schwäche torpider (träger) Art“, „Trägheit des Gefäßsystems“, besonders die von „Hämorrhoiden“ herrührende (!), auf „langanhaltende krampfige Leiden“, auf „Gicht“, „Rheumatismus“ u. dergl. zurück. Auch fragte man nach Giften, besonders „Arsenik“, „Blei“ u. dergl.. Später begannen „Typhus“, „Cholera“, „Scharlach“, „Masern“ u. s. f. ihre ursächlichen Ansprüche geltend zu machen. Die „Syphilis“ erschien erst in den 50er Jahren als Lähmungsursache. — Nach manchen dieser Ursachen wird heute mit Recht, nach manchen aber mit Unrecht nicht mehr oder zu wenig gefragt. — Im Allgemeinen gibt eine er-

regende — natürlich nicht erschöpfend wirkende — Thermalbehandlung, verbunden mit elektrischen und sonstigen örtlichen sowohl die Funktion als den Stoffwechsel anregenden Mitteln, gute, mitunter sogar sehr gute Resultate. — Narbenmasse, welche bei der Heilung verletzter Nerven zuweilen in erheblicher Länge zwischen die Stümpfe sich eingeschaltet hat, wandeln wir natürlich so wenig, als dies anderswo geschieht, in Nervenfasern um. Dagegen sind mir schon Fälle vorgekommen, wo die Nervennaht wiederholt, weil scheinbar ohne Erfolg, gemacht worden ist und das Wildbad, nachdem zuvor zu Hause allerhand Bäder genommen worden waren, schon nach wenigen Bädern ein verhältnißmäßig sehr günstiges Facit aus den vorangegangenen Operationen zog. Man sollte deshalb, ehe man eine Nervennaht für erfolglos erklärt hat, stets eine Therme um ihre Nachwirkung angehen. — Die Lähmungen nach Metallvergiftungen halte ich vorderhand nicht für peripher, sondern für central d. h. von Rückenmark oder Gehirn oder Darmganglien 2c. ausgehend. Unter ihnen hat die, schon den Alten bekannte und z. B. von Günther von Andernach (1565) hieher empfohlene, Bleilähmung häufig einen sehr guten Erfolg. J. C. Gerlach (1699) widmet in seinem Manuskript über Wildbad der „Paresis oder Lähme von der Colic“ [1]), womit eben die bereits von Avicenna beschriebene Bleilähmung gemeint ist, sogar das erste Kapitel, und begründet dies mit den Worten: „Diese Kranckheit hat hier nicht ohne Ursach die erste stelle, weil, so vihlen in disen wenigen Jahren observirt (beobachtet), keine ist, die in dem Wildbad so gewiß ihre rechte artzney findet, alß dise, so daß mich nicht schwehr ankommt, allen ex colica pareticis, die in's bad kommen, ein gutes prognosticum gewiß zu hoffen habender genesung zu machen, welche aber nicht sowohl Zeit währender Cur, alß vihlmehr größtentheils erst zu hauß, doch ohne Zuthun anderer artzneyen, wenn nur die rechte Diät nicht nur in essen, trinken 2c. sondern vornehmlich auch in gemüthsbewegungen in acht genommen wirdt, zu folgen pflegt.“ —

Bei allen Lähmungen sind natürlich diejenigen Fälle stets

[1]) Der Bleilähmung der Glieder (bevorzugt der Hände) gehen nämlich meistens Koliken voraus.

die angenehmsten, bei denen schon von selbst oder durch die vorausgegangene Behandlung eine Rückkehr zur Bewegungsfähigkeit vorhanden ist. —

Diejenigen Formen des **fortschreitenden Muskelschwundes** (progressive Muskelatrophie), welche auf ursprüngliche Erkrankungen der motorischen Nerven selbst zurückzuführen sind, erzielen nicht selten Verbesserungen der Muskelleistungen und auch der Muskel-Ernährung. Doch wird letztere, auch wenn die Krankheit stille steht, — vollends durch Bäder allein — nie die früher dagewesene. Dies gilt auch von dem mit Fettwucherung verbundenen, fortschreitenden Muskelschwunde (Atrophia muscularis adiposa). —

Zu den Erkrankungen der **Gefäßnerven** zählt man in erster Linie die Allmarter aller Zeiten, die Migräne. Sie wurde zwar schon von Widman und seinen Nachfolgern unter dem Namen „Hemicrania" („halbseitig Hauptweh") für hierher passend erklärt, war aber wohl damals ein gerade so zweifelhafter Heilgegenstand wie heute noch. — Die sog. todten Finger, die Basedow'sche Klotzaugenkrankheit, das Herzgespann (Angina pectoris) u. s. f. sind lauter hier mitzählende Dinge, deren Kenntniß aber für den Nichtarzt unnöthig ist und für die er, wenn er sie als Erkrankung hieher bringt, das richtige Verständniß und die richtige Behandlung hier findet. — Das Wichtigste jedoch, was jeder Badende bezüglich seiner Gefäßnerven kennen muß, ist, ob er große Neigung zu Herzklopfen, Blutwallungen nach Kopf, Brust u. dergl. habe. Denn dies soll und muß er seinem Kurarzte mittheilen. Alles Andere aber mag er beruhigt diesem überlassen. —

Trifft das Leiden **gemischte** Nerven, d. h. solche, welche sowohl der Empfindung als der Bewegung, Gefäßregulirung Absonderung und Ernährung vorstehen, so hängt Alles von der Zahl, Ausdehnung und dem Grade ab, in welchem die einzelnen Nervenarten dabei betheiligt sind. Sind mehrere Nerven, größere Nervengeflechte, oder große Nervenstämme getroffen, so kann nicht nur die Bewegungsbehinderung mitunter eine große sondern namentlich auch die Schmerzhaftigkeit und Schmerzerregbarkeit eine bedeutende sein. Diese Fälle, auch wenn schon geraume Zeit darüber weggegangen, erhalten in den ersten Bädern oft einen erheblichen Schmerzzuwachs, der sie

vom Fortgebrauch der Kur jedoch nicht abhalten darf. Im Gegentheil! Ehe die Bewegungsnerven auf reflektorischem Wege wieder zur Thätigkeit angetrieben werden können, muß eine erhöhte Reizung der Empfindungsnerven stattfinden. Schon Oberamtsarzt Kayser aus Calw, der damals als Badarzt wöchentlich nach Wildbad kam, erzählt (1787) im Schwäbischen Merkur einen Fall eines darmstädtischen Offiziers, welcher sich 13 Monate zuvor durch einen Fall von einer Treppe herab eine Erschütterung und Quetschung des rechtseitigen Lenden- und Kreuzgeflechtes zugezogen hatte und vom zweiten Bade ab eine solche Steigerung der Schmerzen in der rechten Lendengegend erfuhr, daß er das siebente Bad wegen rasender Schmerzen nicht aushalten konnte. „Man mußte — erzählt Kayser — ihn ins Bett tragen. Kaum war er einige Minuten im Bette, so bekam er in dem kranken Fuß (!) eine unbegreiflich schmerzhafte Kälte, welcher sogleich ein warmer häufiger Schweiß, besonders in der Gegend des Hüftbeins, folgte, und nun konnte er schon den Fuß (!) ohne Schmerzen frei bewegen, und nachdem er so eine Stunde im Bette ausgeruht hatte, dasselbe ohne Beschwerde und Stab verlassen. Man stelle sich seine und meine und vieler theilnehmenden Badgäste Freude vor! Herr B. geht nun so gerade, so aufrecht, so natürlich ungezwungen, als ob ihm an seiner Hüfte niemals etwas begegnet wäre. Im ganzen Fuß (!) ist nichts mehr als eine kleine Schwäche übrig, die er nur empfindet, wenn er auf unebenes Pflaster tritt, oder die Treppen heruntergehet." — Ein anderes gleichfalls nicht selten zu Wunderkuren, wenn auch nicht so schnell dazu führendes, erst in neuerer Zeit durch Leyden in Berlin seinem Wesen nach erkanntes Lähmungsbild ist das der „**verbreiteten Nervenentzündung**" (Polyneuritis). Diese Erkrankung wurde und wird heute noch meistens mit der vom Rückenmark ausgehenden Heine'schen Kinderlähmung (siehe S. 120) zusammengeworfen, ist zuweilen mit großer Schmerzhaftigkeit verbunden und führt zum Schwunde und zur Schlafflähmung der von den befallenen Nerven versorgten Muskeln. Es liegen derselben häufig Erkältungen, zu reichlicher Genuß geistiger Getränke, Entzündung der inneren Geschlechtsorgane, welche dann auf die Nerven der unteren Gliedmaßen übergeht, u. s. f. zu Grunde. Die weniger ausgebreiteten Formen werden vorzugsweise durch ansteckende akute Krankheiten

(Scharlach, Diphtheritis, Typhus u. s. f.) veranlaßt. Doch können auch diesen letzteren Krankheiten verbreitete Lähmungen folgen. — Die meisten dieser Fälle haben einen zuweilen überraschend günstigen Erfolg. Zwar geht es für die feinere — namentlich elektrische — Untersuchung wohl in keinem Falle ganz und ohne alle kleinere, wenn auch sehr unbedeutende, in manchen sogar nicht ohne größere Muskelschwächen ab. Auch sind selten Fälle zu beobachten, wo die Nervenentzündung, am Takelwerke der Nervenwurzeln unaufhaltsam hinaufkletternd, in ihrem chronisch aufsteigenden Verlaufe schließlich tödtlich endigt. Doch sind letztere wirkliche Ausnahmen. Alle übrigen Fälle haben, wenn einmal in ihrer Ausbreitung zu ungefährlichen „faits accomplis“ eingeschränkt, wie bemerkt, verhältnißmäßig recht günstige und weit günstigere Aussichten, als die mit ihnen leicht verwechselte Entzündung der Rückenmarksganglien. Wie auch natürlich! Denn bei letzteren sind gerade die Ernährungszellen der Nerven und ihrer zugehörigen Muskeln erkrankt bezw. untergegangen, während dies bei den Entzündungen von Nerven allein nicht der Fall ist, und mit dem hier nicht statthabenden Befallensein der Ganglien sind dann die Bedingungen zur „Regeneration“ der peripheren Leitungsbahnen, welche von den Ganglien aus nach der Peripherie hin erfolgt, noch in verschieden großer Ausdehnung gegeben. Hocherfreulich ist die zuweilen geradezu großartige Wirkung der Thermalbäder. Und wenn man vollends sah, wie manche dieser Kranken bei ihrer Hieherkunft so hilflos, weil — namentlich an den unteren Gliedmaßen — häufig noch in den meisten Muskeln schlafflahm, hieher gebracht werden, wie sie ferner dabei in den Nervenstämmen selbst nicht selten noch so schmerzhaft sind, daß man sie kaum berühren darf, so bringen die jeweiligen Heil-Resultate nicht bei den Patienten allein sondern auch bei den übrigen Mitkranken, den Eindruck förmlicher „Wunderkuren“ unwillkürlich hervor.

Erkrankungen der Muskeln, Sehnen und Sehnenscheiden.

Schwielen in verletzt oder sonst erkrankt gewesenen Muskeln sind, wenn einmal zu Dauer-Geweben (Bindegewebe, Knorpel, Knochen) geworden, durch nichts in der Welt, auch durch Wildbad nicht mehr, in Muskelgewebe umzuwandeln. Dagegen werden Blut-Austritte in Muskeln, Entzündungen ihrer Knochenansätze mit bloßen Ausschwitzungsresten u. dergl. um so leichter zur Auffaugung gebracht, je bälder sie hieher kommen. Dasselbe gilt von den Rückbleibseln der verbreiteten Muskelentzündung, welche die Trichinenkrankheit[1]) mit sich bringt. Die Trichinen selbst bleiben; aber die Muskelempfindlichkeit nimmt ab, die Kraft zu und die Kranken erholen sich vortrefflich. — Muskelverkürzungen mit entsprechenden Beugestellungen der Gelenke bedürfen zuweilen neben den Bädern der gymnastischen oder orthopädischen Beihilfe. Dasselbe gilt ausnahmslos für Sehnenabreißungen, durch welche Schlottergelenke entstanden sind. — Die als „federnde Finger" oder als „Schrumpfung der Sehnenbinde der Hand" beschriebene zunehmende Beugestellung des Klein-, Mittel- und Ringfingers — gewöhnlich — beider Hände — ist nicht, wie geglaubt wird, gichtisch, sondern eine Erkrankung der zugehörigen Ernährungsnerven aus bisher nicht ermittelten Ursachen. Sie wird durch Bäder und Douchen unter orthopädischer Beihilfe in ihrem Beginne geheilt; in den gewöhnlich veralteten Fällen ist Alles umsonst. — Wässerige Ausschwitzungen in die Sehnenscheiden und Schleimbeutel weichen der aufsaugenden Thermenbehandlung gerner als trockene, welche letztere zuweilen überhaupt jeder blos äußeren Behandlung widerstehen.

---

[1]) Der Umstand, daß ich, s. Z. von der württembergischen Regierung nach Hedersleben geschickt, Manches über Trichinen geschrieben hatte, brachte schon mehrere Rekonvaleszenten dieser Art zu mir hieher.

Knochen-, Knorpel-, Gelenks- und Bänder-Erkrankungen.

Von den Schädelknochen bis zum Steißbeine gibt es wohl keinen Knochen, bei dem man nicht im Laufe der Jahre die Folgen eines Bruches hier zu beobachten bezw. zu behandeln bekäme. Am häufigsten sind natürlich Beinbrüche der Gliedmaßen, insbesondere der unteren. Es ist da, wie auch schon v. Burckhard hervorhob, wirklich überraschend, wie äußerst häufig die günstige Einwirkung der Therme schon nach dem ersten Bade sich bemerklich macht. Ebenso günstig ist dieselbe auf die chronisch entzündliche Umgebung resecirter (theilweise entfernter) und nachher knöchern zusammengeheilter Knochen. Die sogar von namhaften Chirurgen häufig gehegte Furcht, ein wirklich geheilter Knochenbruch oder eine Knochenresektion dürfte durch die auffsaugende Wirkung unseres Bades zur Bildung eines Falschgelenkes führen, erweist sich als eine rein theoretische Annahme. Freilich werden aber auch umgekehrt bereits bestehende Falschgelenke, wie solche zur „Heilung" manchmal hieher geschickt werden, durch unser Bad ebenso wenig geheilt als im Winkel oder, wie der Kunstausdruck lautet, „schlecht geheilte Frakturen" durch dasselbe sich gerade richten. Es hält da oft wirklich schwer, Leuten von beschränkter Einsicht, welche trotz solcher Mißstände mit der Aussicht auf vollständige Wiedererlangung der früheren Gebrauchsfähigkeit ihrer Glieder nach hier abgelenkt worden sind, diese bittere Wahrheit begreiflich zu machen. Verbesserungen allerdings nicht der Körper-Konstitution blos sondern auch der Beweglichkeit erlangen in den allermeisten Fällen zum Glück auch diese Patienten. — Andere „Verletzungs-"Folgen, wie Verschwärung (Caries) und Knochenbrand (Nekrose), welche beide übrigens häufig genug auch anderen bekannten (vergl. S. 91) und unbekannten Ursachen ihre Entstehung verdanken, heilen hier, wenn auch oft erst durch „Nachwirkung" oder nach wiederholten Kuren, nicht selten vollständig aus. Der Vorgang der durch unser Bad erfolgenden rascheren Splitter-Abstoßung bei Nekrose wurde wohl schon von dem Nürnberger Chirurgen Hans Folz (1480) an einem seiner hieher geschickten Patienten selbst beobachtet, denn er rühmt unserem Wildbade nach:

„Eins von dem pad ich künd darpey,
Daß es ledige Bein auslöst.“ —

Die zu oft erheblichen Knochenablagerungen führenden und dadurch die Knochen selbst verunstaltenden Beinhautentzündungen namentlich bei skrophulösen oder syphilitischen — meist erwachsenen — Personen ist nur im Stadium der frischen Ausschwitzungen der aufsaugenden Behandlung zugänglich. Wirklich einmal gebildete Knochensubstanz wird nun und nimmer aufgesogen.

Die Folgen der so häufigen Gelenk-Verstauchungen, -Verdrehungen und -Verrenkungen erfreuen sich der gleich günstigen Badwirkung, wie wir sie schon bei den Beinbrüchen kennen gelernt haben. Nicht immer so glatt laufen selbstverständlich Brüche der knöchernen Gelenk-Enden. — Gelenk-Wassersucht ist häufig aber auch in Wildbad nicht immer durch Bäder allein zu kuriren. Die sog. trockenen Gelenk-Entzündungen, wo die Gelenk-Enden bei Bewegungen ein taffetartiges oder förmlich knarrendes Geräusch (Reibungsgeräusch) geben, sind zwar in der Mehrzahl unschuldige Leiden, weichen aber der Badbehandlung — hier wie anderswo — nicht in allen Fällen. Besserungen, insbesondere wesentliche Erleichterung in den Bewegungen, sind dagegen sehr gewöhnlich.

Die Caries der Gelenke war vor der antiseptischen Zeit, bei der damaligen Gefährlichkeit einer blutigen Eröffnung der Gelenke mit Auslöffelung oder Resektion der erkrankten Gelenk-Enden u. s. f., wenn vollends der später in den Heilschatz eingeführte Leberthran auch noch versagt hatte, auf die Behandlung durch Bäder eigentlich geradezu angewiesen. Und es ist ja unläugbare Thatsache, daß mancher Fall von Entzündung eines der größeren Gelenke, welche schon in Eiterung übergegangen war, hier — lange vor der Leberthran-Zeit — schließlich noch zu günstigem Austrag gebracht wurde, so daß namentlich Fricker und Heim derlei Fälle nach hieher einladen durften. Doch war schon Heim klug genug, diesen Kranken dann um so bessere Aussichten zu eröffnen, je früher sie noch im Stadium der „Entzündung selbst“ hieher kämen. Und Letzteres halte ich heute eigentlich für die noch einzig gerechtfertigte Versuchszeit zu irgend welchen Badekuren. Ist aber einmal Verschwärung und

vollends stärkere Eiterung eingetreten, dann mögen sich die Kranken bezw. deren Eltern und Vormünder nicht besinnen und das Heil baldthunlichst da suchen, wo es wirklich zu suchen ist, in der jetzt fast ganz ungefährlichen operativen Abhilfe. Zur Nachkur mögen dann solche Kranke hieher kommen und, wie ich in vielen Fällen gesehen habe, die theils ausheilende theils Konstitutionsverbessernde Wirkung unserer Bäder sich angedeihen lassen. — Ungemein häufig ist namentlich im Spitale die unter dem Namen Gelenksgicht (Arthritis deformans) — welche übrigens mit der wahren Gicht (siehe S. 89 f.) und mit der eben genannten trockenen Gelenk-Entzündung nichts zu schaffen hat — bekannte Erkrankung unter den niederen Ständen vertreten. Aus den besseren Ständen liefert insbesondere England manchen Fall von „rhumatic gout“, welcher hieher zählt. Auch diese Gelenk-Erkrankung wird zwar, wenn einmal vollständig bis zur Verknöcherung der Gelenk-Enden ausgebildet, hier so wenig als irgendwo noch irgendwie „geheilt“, erhält aber, namentlich bei günstiger Kur-Witterung, die für diese Kranken so werthvolle, fast immer eintretende Besserung dadurch, daß die in der Umgebung der verunstalteten Gelenke bestehende entzündliche Reizung für längere Zeit theilweise oder ganz verschwindet. — Die mit dem Anhängsel „Algie“ [1]) hieher geschickten Gelenk-Leiden sind zwar in der Minderzahl nur Gelenkneuralgieen (Arthralgieen), sondern meist wohlcharakterisirte Entzündungen; doch kommen ziemlich häufig auch wirkliche — besonders hysterische — Arthralgieen hieher und haben, wenn es zugleich gelingt, die Energie der Patienten für den Gelenke-Gebrauch zu stählen, fast immer einen günstigen Erfolg.

Erkrankungen der Athem- und Stimm-Werkzeuge

finden hier vor Allem eine gute Luft und neben dem Thermalbrunnen gute Milch und Molken [2]). Doch eignet sich, was ich sofort an die Spitze stellen und nochmals aussprechen will, die Lungen-

[1]) Griechisch = „Schmerz“.

[2]) Die übrigens ziemlich kurze „Geschichte“ des hiesigen Molken- und Milchgebrauchs habe ich in meinen „Heilkräften“ II. Aufl. S. 125 gegeben.

schwindsucht wegen der raschen Wechsel der Lufttemperatur nicht hieher, wenn gleich Härlin (1858) die Verkreidung einer quadratzollgroßen Stelle im mittleren Lungenlappen bei einem später an Altersbrand Verstorbenen auf eine 6 Jahre vorher durchgemachte „Wildbader" Bad- und Trinkkur zurückgeführt wissen will. Dagegen habe ich schon ein paarmal bei Schwindsüchtigen, welche der Trinkkur wegen hieher kamen und nur diese gebrauchten, Lungenblutungen eintreten sehen, so daß ich froh war, sie glücklicherweise bald nachher „lebendig" wieder heimschicken zu können. Nur wer reine und dabei Morgens und Abends frische Gebirgsluft erträgt, mag Luft, Milch, Molken, guten Tisch u. s. f. hier genießen. Letzteres wußte schon jener uns bereits bekannte treue Wildbader Kurgast aus dem württembergischen Regentenhause, Herzog Christoph, welcher (1564) dem Pfalzgrafen Ludwig für sein Brustleiden vom Wildbad ab-, dagegen zu Ems rieth [1]). Anders urtheilte freilich schon damals (1560) Pictorius, welcher Wildbad den „Blutspeienden" empfahl, und ebenso behauptete später (1699) unser gewissenhafter J. C. Gerlach, daß „blutaußwerfende Lungensüchte es kecklich trinken dürfen". Allein über den von letzterem kurz erwähnten Fall eines „desperaten Phthisikers", der zugleich Diarrhöe hatte, wußte er doch nichts weiter zu berichten, als „daß es Ihme den außwurf so befördert habe, daß Ihme leuchter worden; hat ½ maß getrunken, den durchlauff nit vermehrt". Und von einem Andern, der „schon 6 Jahr kurtzen Athem, blutaußwerfen, husten, mattigkeit" hatte, sodann „vom Trinken des Badwassers einen leichteren Athem, besseren Außwurf, geringeren Husten, größere Kräfte" bekam, ist die Annahme einer tuberkulösen Lungenerkrankung nicht so ganz gewiß; denn „daß blutaußwerfen blieb auß, so lang er in der Cur war". Kurz! Nach unseren heutigen Durchschnitts-Erfahrungen wird kein hiesiger Arzt es wagen, Wildbad als Heil-Aufenthalt für Schwindsüchtige unbedingt zu empfehlen. — Bei akutem Kehlkopfkatarrh trinken die Einwohner Wildbads — auch ich sofort — mit Nutzen unser Thermalwasser. Kranke mit chronischen Kehlkopfleiden wenden sich mit Recht mehr den Spezialisten zu. Als historisches

---

[1]) „Heilkräfte" II. Aufl. S. 66 ff.

Kuriosum erwähne ich, daß, nachdem Fricker (1823) den Bädergebrauch bei „Heiserkeit und Stimmlosigkeit, welche öfters diejenigen angeschwollenen Drüsen parthieen verursachen (?), die zunächst um den Kehlkopf gelagert sind", empfohlen hatte, ein Wiener Ritter v. Vering, welcher die Mineralquellen nach ihren „spezifischen" Wirkungen „einzutheilen" sich bemühte, dem Wildbade gerade diese Erkrankung als — besonders günstiges (!) — Heilobjekt zuwies. — Hysterische Stimmlosigkeit weicht dem Thermaltrinken und dem — früher häufig angewandten — Aufenthalt in den Dunsträumen der Bäder nicht ungerne. Diphtheritische Stimmbandlähmungen und solche von Bleivergiftung sind ein meist angenehmes Heilobjekt. Entfernt nicht so dankbar sind die übrigen Formen paralytischer Heiserkeit. — Asthma und Lungenerweiterung, weniger chronischer Bronchialkatarrh, sind zuvörderst eine „Höhen"-Frage (430 m). Vielen damit Behafteten bekommt der hiesige Aufenthalt sehr gut; so bekam er s. Z. auch dem von Gerlach behandelten Herzog Friedrich Karl von Württemberg, dessen Wildbäder Trinkkuren wir die ersten Anfänge unserer schönen „Anlagen" verdanken [1]). Bei Anderen müssen noch andere Mittel und Methoden beihelfen, wenn sie anders diese mittlere Höhenluft überhaupt ertragen. Es ist also nicht ausnahmslos richtig, was (1637) der Pforzheimer Apotheker Bartholdus, als gälte es — freilich noch in verschämter Weise — „Bock's Pectoral" zu empfehlen, dem Wildbade nachgerühmt hat, wenn er reimt:

„Für schweren Athem vnd dz Keichen
Hilfft es den Armen vnd den Reichen." (!)

Rekonvaleszenten nach Lungen- und Rippenfell-Entzündungen sind (vergl. S. 87) häufig und mit Nutzen hier. Bei letzteren gilt es zuweilen, noch Reste von (NB. nicht eitrigen!) Ausschwitzungen zur Aufsaugung zu bringen. — Brustwunden hatte ich nach dem letzten Feldzuge mehrere hier. Ein paar Fälle — gehörig ausgespült — besserten sich unter Abnahme der Eiterung und Zunahme des Appetits.

---

[1]) Meine Wildbadschrift von 1874 S. 408.

Erkrankungen des Darmapparates.

Den Vorhof des Darmapparates bildet die Mundhöhle und der Schlund. Fälle mit Mundkrankheiten werden, wenn einmal hieher geschickt, natürlich nur selten mit Wasserausspülungen allein behandelt. Diphtheritische Gaumen-, Schlund- sowie Speiseröhre-Lähmungen kann man hier verschwinden sehen (vergl. S. 132). Heilungen von chronischem Krampf des Schlundes bezw. der Speiseröhre sind zuerst von Fricker kurz beschrieben. Ich selbst sah solche hier einigemale. Ein zum Gerippe abgemagerter Arzt, der an chronischem Krampf der Speiseröhre litt und vergeblich alles Mögliche probirt hatte, schrieb mir ein Jahr später sehr dankbar über seine hier erfolgte „wunderbare Heilung, die schon von dem sechsten Trink- und Badtage an begonnen hatte". Ob sie von Dauer war? Drei andere blieben ungeheilt.

Eine richtig verlaufende Badkur soll den Appetit vermehren, keinenfalls vermindern. Tritt letzteres ein, so ist irgend etwas nicht in Ordnung, was des kurärztlichen Rathes bedarf. Dies wußten schon die Alten. Günther von Andernach z. B., welcher (1565) die zuweilen schon auf Baden allein eintretende Appetitlosigkeit mit Gasauftreibung des Magens wahrnahm, schrieb beides der Menge von „Schwefel" (!) zu, welchen man damals, wie wir wissen, zu den Hauptbestandtheilen unseres Wassers rechnete. Umgekehrt sagt J. C. Gerlach, daß „das Trinken des Badwassers Vihlen trefflichen Appetit bringe". Es gilt hiezu jedoch das S. 72 Gesagte. — Bei Magen- und Darm-Krämpfen (Cardialgie, Kolik) ohne und aus bekannten Ursachen (wie z. B. bei Magengeschwür, Bleichsucht, Bleivergiftung, nach Erkältungen, akuten Magen- und Darm-Krankheiten u. s. f.) kann man bei passender Diät schon während der Trinkkur, welche je nachdem neben den Bädern zu gebrauchen ist, zuweilen recht erfreuliche Erfolge sehen. Solche müssen schon (1637) unserem Pforzheimer Reklame-Apotheker Bartholdus vorgeschwebt haben, als er in folgende weitere Reime ausbrach:

„Hillft schwachen Gliedern nicht allein
Sondern reiniget und resolvirt,
Ob Etwas wäre im Leib verkihrt,
Colicam und das Darmgicht
Und andere dergleichen Bauchgesücht." (!)

Auch Cardialgie bei Tabeskranken sah ich einigemal (wohl vorübergehend?) sich bessern. — Von schlechter Verdauung aus rein nervöser Ursache (nervöse Dyspepsie) sah ich mehrere Heilungen durch vorsichtige Trink- und Badkuren. — Chronischer Magenkatarrh, obgleich häufig zu beobachten und mit Erfolg zu behandeln, gehört nicht eigentlich nach Wildbad. Kranke mit Magen-Erweiterung werden zuweilen zum Ausspülen des Magens hieher gesandt. Das Thermalwasser eignet sich natürlich sehr gut dazu. Bei geringeren Graden der Ausdehnung fährt man schon mit einer geeigneten Trinkkur (häufig, aber wenig auf einmal!) nicht schlecht. — Die Zeit, wo die Wildbader Kurärzte zu der kühnen Behauptung sich verstiegen, daß sie nicht etwa blos „den blöden Magen kuriren" (Bartholdus)[1]) sondern mittelst hiesiger Trinkkuren Magenkrebse zu heilen vermöchten, wofür Fricker (1840) s. Z. schon von Heyfelder gebührend abgefertigt wurde, ist wie früher bemerkt längst vorüber. Zwar kommen dann und wann noch solche Patienten hieher und rühmen in ihren trostlosen Zuständen bei entsprechendem Verhalten stets gerne eine gewisse, mitunter sogar erhebliche Erleichterung durch die Trinkkur. Aber ich glaube, daß sie diese, wie schon früher gesagt, zum größten Theil den Vorsichtsmaßregeln zu verdanken haben, welche man ihnen — wenn sie sie nicht ohnedies schon befolgen — für das Trinken des Thermalwassers und namentlich für die Diät an die Hand gibt. In Etwas mag ja auch, wie ich zugab, außer der besänftigenden Temperaturwirkung des Wassers sein Gehalt an Soda durch Bindung der Essig- und Fett-Säuren, die sich so gerne bilden, erleichternd wirken. Denn daß Letzteres, selbst der im gesunden Magen vorhandenen Salzsäure gegenüber, der Fall sei, beweist ja das wenige, ein- oder einpaarmalige Gasaufstoßen, welches fast jeder, der richtig trinkt und sich dabei mäßige Bewegung macht, an sich beobachten kann. — Gegen dauernde Verstopfung wurde hier vor einigen Jahrzehnten mit unmäßigem Wassertrinken, mit und ohne Zusätze,

---

[1]) Die Reklame lautete diesmal:
„Magst nur recht brauchen und was d'ran wagen, (!)
Es stärket auch den blöden Magen." (!)

vorgegangen. Ich behandle die Darmträgheit mit gutem Erfolg elektrisch und lasse dabei das Wasser in mäßigen Quantitäten trinken. — Mit den Trinkwirkungen bei chronischen Darmkatarrhen kann man nicht immer ganz zufrieden sein. Eintretende Vermehrung der Harnabsonderung neben selteneren Stühlen ist ja aus selbstredenden Gründen ein gutes Zeichen, ebenso eine Zunahme des Körpergewichts. Aber so lange das Uebel nicht ganz gehoben ist, gehen solche Kranke stets unzufrieden fort, und nicht von allen hört man dann nachher, wie dies Betz (in seinen „Memorabilien") von einem Falle berichtet, daß vier Tage nach dessen vierwöchentlicher Wildbadkur die Diarrhöe plötzlich aufgehört habe. — Thermalwasser-Klystiere als Heilmittel wären heutzutage Schwindel. Sie leisten auch bei chronischen Dickdarmkatarrhen nicht mehr als andere Warmwasser-Ausspülungen. — Wirkliche Leberkranke, obgleich auch ihnen noch vor 40 Jahren von Fricker, welcher hierin den Alten wiederum allzusehr folgte, das Wildbad empfohlen wurde, suchen, wie schon Heyfelder ihm richtig entgegnete, besser anderswo Hilfe. Dieser selbst unseren jetzigen Kenntnissen über Erkrankungen der Leber und deren Behandlung noch ganz entsprechende Ausspruch wird durch ehemalige günstige Erfahrungen weit nicht umgestoßen. Wenn z. B. Teuffel[1]) (1807) mit Berufung auf den damals berühmten Pforzheimer Stadtphysikus Dr. Gyßler u. A. erzählt: „Ein Gelehrter, ungefähr 40 Jahre alt, der schon seit mehreren Jahren an Verstopfung im Unterleibe und Leberverhärtung litt und bei seiner Ankunft hier ganz hypochondrisch war, bediente sich verflossenen Sommer, neben dem Gebrauch des Teinacher Sauerbrunnens, vier Wochen lang des hiesigen Bades und befindet sich noch auf die heutige Stunde vollkommen gesund", so ist das einfach ein Fall von gelungener Beseitigung einer Leberhyperämie (Blutstauung in der Leber), wie man solche bei geeigneter Bewegung und passender Diät überhaupt nicht blos in jedem andern Bade sondern auch unter günstigen heimischen Verhältnissen häufig erzielen kann. — Auslassungen aus alter Zeit, wie die folgende, mögen nicht nur als historische Ergötzlichkeit ihre erheiternde Wirkung auf den Leser ausüben, sondern sie können zugleich

[1]) Siehe meine „Literaturgeschichte" S. 48 ff.

als der Kanon gelten, welchen Wildbads Badliteratur bis ins 18. Jahrhundert hierüber insgesammt angestimmt hat. Hans Folz schreibt (1480):

„Zu jungk zu alt vnd pettris [1]) leut
Das pad mit seinem tranck erfreut.
Seubert das hirn, magen vnd derm;
Kalt miltz vnd lebern gipt es werm.
Gelsucht vnd wassersucht die peid
Heilt es mit sülcher vnterscheid
Es dut all ir verstopfung auff.“

Der Einzige, der hierin schon klarer sah, als seine Zeitgenossen, war wieder Günther von Andernach, welcher das Wildbad bei allen Krankheiten, wo die Galle mit im Spiele sei, widerrieth. — Gallenstein-Kranke bekommen häufig durch bloßes Baden, ohne daß sie Thermalwasser trinken, nach jedem Bade auf rein reflektorischem Wege ihre Kolikanfälle. Trinken des Thermalwassers dagegen mildert dieselben unter Umständen. Ich habe hier schon öfters Gallensteine abgehen sehen und glaube, man könnte, wenn man wollte, auch hierorts ganz gut eine Methodik zur Behandlung der Gallensteine ausbilden. (Vergl. „Nieren- und Blasensteine“). — (Die Milz siehe unter „Gefäßsystem“.) — Ausschwitzungsreste nach Unterleibs-Entzündungen sind ein nicht eben seltener und meistens dankbarer Gegenstand der Aufsaugung. Dabei wirkt der Kuraufenthalt selbst sehr restaurirend auf solche in ihren Kräften manchmal sehr herabgekommene Kranke.

Geschwülste des Unterleibs sind kein Heilobjekt der Thermen, wenn auch zuweilen Funktionsstörungen der anliegenden Organe, Schmerzen u. dgl. vorübergehend gemildert werden mögen. Ueber Blutvölle des Unterleibs und Hämorrhoiden, durch Fricker s. Z. hieher reklamirt, wird kurz beim Gefäßsystem die Rede sein.

---

[1]) Leute, welche eine Erkrankung ins Bett „gerissen“ hat, somit „bettlägerige“.

Krankheiten der Harnorgane.

Die mancherlei Beschwerden beweglicher Nieren (in Rußland häufiger als bei uns gefunden!) lassen sich hier nicht selten mildern. — Patienten mit chronischer Nieren-Entzündung, Eiweiß im Urin und chronischer Hautwassersucht werden gerne zur Trink- und Badekur hieher geschickt. Schon Kerner (1832) konnte bei „Wassersucht nach zurückgetretenen akuten Exanthemen" [1]) das Wildbad nicht genug empfehlen. Und wahrscheinlich gehörte in diesen Rahmen der jetzt sog. Bright'schen Nieren-Erkrankung überhaupt diejenige „Wassersucht", welche von den Alten schon seit Hans Folz nach Wildbad empfohlen wurde. Sehr warme Witterung ist da stets die günstigste Mitbedingung. — Gegen Harnsteine, die unter der hiesigen Bevölkerung selbst gar nicht vorkommen, war Wildbad das Karlsbad des 15. und 16. Jahrhunderts. Und in der That sieht man hier bei Kurgästen schon auf bloßes Baden hin (vergl. auch Gallensteine) Sand, Gries und Steine mit oder ohne Kolikanfälle sehr häufig abgehen. Dasselbe wird durch Trinken des Thermalwassers, welches die Harnabsonderung meist erheblich steigert, noch mehr begünstigt, so daß man wirklich bestätigt findet, was schon Hans Folz sowohl von den Bad- als den Trink-Wirkungen unseres Wassers sagt:

„Es pricht auch mit seinem Durchlouff [2])
Der lenden vnd der plosen Stein
Vnd dreipt das gries hinweg gemein.
Von yhm auch mancher wird getröst
Dem es den prunnen so ser dreipt
Das Sand noch grieß bei ym nit pleibt."

Und weiter im 16 Jahrhundert (1553) schreibt nicht nur der berühmte C. Gesner: Ipse aliquando has thermas ad calculos diminuendos

---

[1]) Fieberhaften Hautkrankheiten, wie Scharlach u. s. f.

[2]) Nach damaliger Ansicht sollte, wie früher bemerkt, im Bade sehr viel Wasser aufgesaugt werden, um, wenn es den Körper durchgelaugt hatte, diesen durch Haut und Harnorgane wieder zu verlassen. Und gerade letzterer „durchlouff" ist hier gemeint.

prae caeteris omnibus laudari audivi [1]) und rühmt es gleichfalls Huggelin [2]) (1559) als „gut den Calculosis, die an stein der nieren oder blateren not leyden," sondern es erzählt auch (1565) der mehrgenannte Günther von Andernach [3]) in Kürze einen Fall von Hervortreibung eines Blasensteins bei einer Frau, der schließlich noch mit Kunsthilfe herausgefördert werden mußte. Dieser „den Harn wunderbarlich treibende" Ruf hat sich seit dem 30jährigen Kriege, wo das Städtchen auch durch einen Brand heruntergekommen war, ganz verloren. Wir heutzutage können außer den obigen Thatsachen nur noch die weitere feststellen, daß die Wiederbildung solcher Steine nach Wildbad gar nicht selten auf die Dauer, häufig aber für lange, aufhört. — Bei Blasenkatarrhen sah ich von der Trinkkur allein nur selten genügenden Erfolg. Ich behandle sie deshalb seit Jahren zugleich mit entsprechenden Ausspülungen und befinde mich dabei weit besser. — Gegen chronischen Blasenkrampf ist der Katheter das einzig richtige Mittel. — Bei Blasenschwäche von Greisen habe ich von der Therme zuweilen, bei wirklichen für sich bestehenden Lähmungen aber weder von ihr noch von der Elektrisirung der Blase Erfolge gesehen. — Tritt in Folge eines Rückenmarks-Leidens Blasenlähmung auf, dann ist die Wiederkehr des Vermögens, den Harn zu halten, meist eines der ersten und erwünschtesten Zeichen der

---

[1]) Diese Stelle findet sich in dem berühmten Sammelwerke: De Balneis, omnia quae extant etc., Venet. 1553. und lautet zu deutsch: „Ich selbst habe einmal vom Wildbade rühmen hören, daß es, wie kein anderes Bad, Harnsteine vermindere."

[2]) Von heilsamen Bädern des Teutschen lands, Mühlhusen 1559.

[3]) Wer zufällig die übrigens seltene Schrift des einstigen Wildbader Herrn Dekans J. Deucer (von 1637, nachher mehrfach aufgelegt, siehe „Literaturgeschichte" S. 17 ff.) in die Hand bekäme, könnte glauben, daß ich hier Günther unrichtig statt Deucer's angeführt habe; denn letzterer gibt — 72 Jahre später als Günther — sogar seinen Zeitgenossen, den hiesigen Badchirurgen Taller, als denjenigen an, welcher den vorgetriebenen Blasenstein jener Frau vollends herausgefördert habe. Allein es liegt da eben seitens Deucer's ein ganz gewöhnliches Plagiat vor. Er lebte zur Zeit des 30jährigen Krieges, der, wie alle „Kämpfe ums Dasein" — und dies sind ja Kriege — entsittlichend gewirkt hat, so daß damals unverfrorener Diebstahl und Raub auch auf literarischem Gebiete als etwas ganz Selbstverständliches angesehen worden ist und sich ein Autor sogar nicht entblöden mochte, behufs Verwischung der Spur seiner Bezugsquellen irgend Etwas, z. B. wie hier einen zeitgenössischen Namen, zu unterschieben.

jetzt beginnenden Besserung. — Harnfisteln sowie Strikturen der Harnröhre sind nur beiläufige Behandlungs- und je nachdem auch Heilobjekte.

Erkrankungen der Geschlechtsorgane der Männer.

Fälle von Neuralgia spermatica (vergl. S. 126) habe ich mehreremale hier gehabt und in drei Fällen — jedoch nicht mit Thermalwasser allein! — vollständig geheilt. An Samen-Ergießungen (Pollutionen) und dauernden Samenverlusten (Spermatorrhöe) Leidende, häufig gewesene oder noch aktive Onanisten, werden sehr oft in das „stärkende" Wildbad geschickt. Nach meinen Erfahrungen aber paßt gerade da das — gewöhnlich in Aussicht genommene — Alt-Wildbad nicht. Die meist vorhandene chronische Reizung des Blasenhalses wird durch ein Bad auf warmem Sandboden sehr gerne gesteigert, und dies veranlaßt dann häufigere Pollutionen, als zuvor. Dagegen haben die neuen Bäder des König-Karl-Bades bei diesen meist auch nervös heruntergekommenen Patienten, welche zugleich moralisch gehoben sein wollen, oft einen recht guten Erfolg. Elektrische Mitbehandlung muß namentlich bei der Spermatorrhöe zuweilen nachhelfen. — Die Abnahme der Potenz (Mannbarkeit) älterer Herren wird durch das Altwildbad meist günstig beeinflußt. Und wenn also Uhland den Grafen Eberhard den Greiner das Wildbad zu dem Zweck mit Mauern umgeben läßt,

„Damit in künftigen Sommern sich jeder greise Mann
Von Feinden ungefährdet im Bade jüngen kann,"

so liegt darin wirklich etwas Wahres besonders auch für die Geschlechtssphäre. In seiner launigen Weise spricht sich über diese Dinge der Heilbronner Arzt F. A. Weber[1]) nach einer Reise aus, die er im August 1789 nach den Kurorten Liebenzell, Teinach und Wildbad gemacht hatte. „Wo (schreibt er) eine verminderte männliche

---

[1]) Siehe „Literaturgeschichte" S. 46 ff.

Potenz ihren Grund in der von dem Inspektor Sorganek so scheußlich beschriebenen Sünde oder auch in dem Unglücke, bei den Messalinen, Tryphänen, Quartillen und Poppäen unseres Zeitalters allzuvielen Beifall gefunden zu haben, oder auch in einem alle Nervenkraft erschöpfenden Studium alchymistischer, theosophischer, kabbalistischer, apokalyptischer und magischer Schriften hat, möchte das Wildbad, wie mich dünkt, den Pelz zwar waschen, aber nicht naß machen." Die Impotenz (männliches Unvermögen) jüngerer Leute verlangt genaue Lokaluntersuchung, und dann wird zuweilen — namentlich mit auf elektrischem Wege — erreicht, was zuvor durch kein anderes Mittel zu erzielen war. — Nach-Tripper und Bubonengeschwüre kommen hier manchmal zur Schlußbehandlung. — Zurückgebliebene Ausschwitzungen nach Entzündungen der Hoden und Nebenhoden verschwinden gewöhnlich. — Als historische Merkwürdigkeit sei angeführt, daß Widman einem Westphalen einen Hodenwasserbruch (Hydrocele) durch Abreibenlassen des Hodensacks mit Badsand während des Bades und durch nachherige Umschläge mit demselben geheilt haben will.

Frauenkrankheiten.

Hier muß als eine seit Jahrhunderten aufgestellte Grundregel vorangestellt werden, daß **Schwangere** — besonders in den ersten vier Monaten — und alle Erkrankungen, welche mit Gebärmutter-**Blutungen** verbunden sind, in die Altwildbad-Bäder **nicht** passen. Schon Alexander Sytz, dieser ebenso ungefährliche als originelle Vorläufer unserer süddeutschen Demokraten (welcher dem Herzog Ulrich zur Zeit des „armen Konrad" unangenehm wurde und deshalb als politischer Flüchtling, wie nachher sein gestrenger Herr selbst, schon damals der „Schweiz" zugeeilt war), schrieb (1516) von Baden bei Zürich aus: „Item die schwanger frawen sollent nit baden, sie wöllent dan gern jr geburt verlieren, wie ich offt gesehen hab. Aber wan die ordentlich Zeit sich nähert ongneuerlich vff acht tagen, mögent sie das bad ziemlich brauchen." „Auch die ihren Fluß onordentlich zu uil haben, ist ihnen mißlich zu bruchen." — Zu der Zeit, wo F. A. Weber

dem Wildbad seinen Besuch abstattete, gehörte dasselbe unter diejenigen Bäder, welche sich gegen ihr Verblühen wehren und gerne neu aufleben möchten. D'rum sagt er auch: „Wenn ich dem Elogium der Mutter von meiner dortigen Frau Badwirthin zum Bären Gehör geben will, welches die Präsumtion vor sich hat, sich auf mehr denn dreißigjährige Erfahrung zu gründen, so schleußt es u. A. die Gebärmutter auf, ohne daß Dudium zu Hilfe kommen müßte, befördert den Ausfluß der monatlichen Reinigung, wo es damit nicht gehörigen Fortgang hat, und mäßigt diesen Ausfluß, wo er allzu stark vor sich gehet, — — macht alle Narren klug und alle alten Weiber zu Jungfrauen, die erst 18 Sommer zählen können." Die mitunter sehr pikante und treffende Kritik, die er daran knüpft, eignet sich um ihrer starken Anzüglichkeiten willen natürlich nicht zur Wiedergabe. Genug! Man sieht, daß es auch für Wildbad eine Zeit gab, wo es als besondere Panacee für Sterilität (Unfruchtbarkeit) und zu einem der „vorzüglichsten Frauenbäder" gestempelt werden wollte. — Unter den Störungen der Periode fielen dem Wildbad eine Zeit lang — namentlich auf Fricker's und Heim's Empfehlung hin — die Fälle mit schmerzhafter Periode (Dysmenorrhöe) zur Behandlung zu. Da es sich aber nur in den seltensten Fällen um blos „nervöse Mutterkrämpfe" handelt, so reichen die Thermalbäder für sich, kurz vor und während der Regeln genommen, gewöhnlich nicht aus, sondern es bedarf — wie überhaupt bei Lage- und Formveränderungen der Gebärmutter — noch der gynäkologischen Mitbehandlung. Auch gegen fehlende Periode (Amenorrhöe) wird heute noch hier Abhilfe gesucht. — Anderemale gilt es, Ausschwitzungen in der Nachbarschaft der Gebärmutter zur Aufsaugung zu bringen, oder, was schon weit schwieriger, bei langwierigen, aus derlei Entzündungen hervorgegangenen Eiterungen, welche zuweilen mit ihren allerhand Senkungen und Auswegen namentlich dem Spitale wahre Jammergestalten von Abzehrung zuführen, die Heilung der Abscesse und die Hebung der Konstitution herbeizuführen. Bei bereits bestehender Entartung der Nieren und des Darmes, wie eine solche im Gefolge langwieriger Eiterungen überhaupt gerne sich einstellt, gelingt dies natürlich nicht mehr; sonst aber kann man schon als ganz hoffnungslos erschienene Fälle sich wieder erholen und heilen sehen. — Die

sonstigen Erkrankungen der weiblichen Geschlechtstheile, schon von Widman namentlich in seiner lateinischen Schrift nahezu plastisch beschrieben, waren in jenen und sind noch zu den ziemlich ebenso rathlosen Zeiten Fricker's und Heim's hier stärker vertreten gewesen, als jetzt, wo derlei Patientinnen mehr nur zur Erholung nach langwierigen Kuren, welche sie bei Spezialärzten durchgemacht haben, hieher kommen. Im Uebrigen werden selbst diese jetzt vorzugsweise den Salz-, Eisen- und Moorbädern zugewiesen. — Neuralgieen der Brustdrüse habe ich ein paarmal hier geheilt; andere Fälle giengen ungeheilt. Reste von Brustdrüsen-Entzündungen werden sehr gerne zur Aufsaugung gebracht. Wirkliche Neubildungen in der Brustdrüse aber bleiben sich gleich oder vergrößern sich sogar. Dagegen habe ich schon mehrere Patientinnen, bei denen nach operativer Entfernung der Brustdrüse die Vernarbung noch nicht vollendet war oder die Narben dem Brustkorbe stramm auffaßen, auch chronische Entzündungsschmerzen in den bei der Operation durchschnittenen Nerven vorhanden waren, in erfolgreicher Nachbehandlung gehabt. Die Frage, ob bei der Operation zurückgebliebene Lymphdrüsen „krebsig" seien, entscheidet sich durch erhöhtes Wachsthum gewöhnlich sehr bald, und muß im Krebsfalle natürlich die Kur sofort aufgegeben werden, während dagegen blos entzündliche chronische Schwellungen der Lymphdrüsen meistens rasch zur Rückbildung gelangen.

Erkrankungen des Gefäß-Systems.

Ueber Blutwallungen u. s. f. haben wir schon bei den Gefäßnerven gesprochen. Hienach spielt die nervöse Erregbarkeit des Herzens auch eine wichtige und tägliche Rolle bei der Bäderverordnung, denn sie bestimmt sehr häufig Ort und Temperatur (ob Alt- oder Neuwildbad), Dauer u. s. f. der Bäder. Wildbad kann, wie wir wissen, „beruhigend" gebraucht werden, ist es aber bei schablonenmäßigem Gebrauch des Altwildbads keineswegs für den eigentlich „Nervösen". — Müßte die wiederholt eingetretene geistige Umnachtung von Robert Mayer nicht unser aufrichtigstes Bedauern

in Anspruch nehmen, so dürfte es einen geradezu erheiternden Eindruck machen, daß dieser mit Recht berühmteste Naturforscher der Neuzeit in seiner zeitweiligen Uebergenialität einen Aufsatz veröffentlichte [1]), wonach die — übrigens ja nur unter Umständen eintretende — „pulsverlangsamende" Wirkung des Altwildbads von dem auf unsern Bergen überall wild wachsenden, daselbst verwesenden und durch das später zu Tage tretende Meteorwasser ausgelaugten „rothen Fingerhut" herrühren sollte. — Ueber die Badbehandlung bestehender Klappenfehler habe ich beim Gelenkrheumatismus (S. 89) gesprochen. Was hiesige Oertel-Kuren bei diesen und anderen Kreislaufsstörungen zu leisten vermögen, kann nach noch längerer Erfahrungszeit vielleicht eine Frage der Zukunft werden. Fettentartung des Herzmuskels und Herzschwäche überhaupt sind schon jetzt täglich zu berücksichtigende Momente bei der Thermalbehandlung auch anderweitiger Erkrankungen.

Bei Verhärtung der Puls'adern (Arteriosklerose), welche leider nicht im Greisenalter allein häufig vorkommt, ist eine allzuerregende Behandlung, obgleich sich dabei die Patienten durchschnittlich wohl fühlen würden, sehr zu widerrathen. Gar mancher Schlaganfall, bald nach einer Badkur, dürfte darin seinen Grund haben.

An Hämorrhoiden (Goldaderbeschwerden) Leidende, von J. A. Gesner (1745) zur Trinkkur hieher empfohlen, gehören nicht eigentlich in den besonderen Wildbader Krankheitskreis. Doch fallen Hämorrhoiden bei der Beurtheilung und namentlich Badbehandlung anderweitiger Erkrankungen sehr häufig mit in die Wagschale. Der Hämorrhoidarier setze sich nämlich im hiesigen Bade nicht auf einen der Seiher, durch welche das Thermalwasser in die Badbecken einläuft; sonst kann er, wenn vollends dazu geneigt, in Kurzem eine Blutung bekommen. — Das was man abdominale Plethora (Blutüberfüllung der Unterleibsblutadern) nennt, beschäftigt uns hierorts mehr nur nach der Seite ihrer krankhaften Nerven- und Gemüths-Erscheinungen. Passende diätetische Vorschriften, eröffnende Zusätze zu dem zu trinkenden Thermalwasser und moralischer Einfluß wirken da häufig mehr noch als das stets nur lau zu nehmende, kurz-

---

[1]) Württemb. Med. Correspondenzbl. Bd. XV.

dauernde Thermalbad. — Die nach Venen-Entzündungen zurückbleibenden Störungen im Blutumlauf mit Ausschwitzungen, wie sie unter dem Bilde des „Kindbettflusses" am häufigsten vorkommen, haben — namentlich bei günstiger Witterung — eine sehr günstige Aussicht. Vollständig abgelaufen sollte aber die Entzündung jedenfalls sein; sonst kann es auch erst im Wildbad noch, wie ich dies einmal erlebte, zu einem plötzlichen tödtlichen Ende durch Verstopfung der Lungenarterie mittelst eines eingeschleuderten Blutgerinnsels kommen. Schon mehrmals kamen mir Venen-Entzündungen der unteren Gliedmaßen bei Patienten vor, welche vorher syphilitisch waren. Diese zeigen eine außerordentliche Neigung zu Rückfällen. Ich frage deshalb seither solche „rezidivirende" Fälle stets nach der Ursache und behandle sie zugleich spezifisch, womit ich gute Erfolge erzielt habe.

Bei frischem Rothlauf, jener auf fauliger Ansteckung beruhenden Entzündungsform der feinsten Lymphgefässe (Lymphcapillaren) der Haut, sollen nach J. C. Gerlach die Einwohner Wildbads vor Zeiten langdauernde Thermalbäder mit Erfolg genommen haben. — Ueber Erkrankungen der Lymphdrüsen habe ich, soweit sie uns angehen, zum Theil schon gesprochen. Die größte und eigenthümlichste Lymphdrüse des Körpers, die Milz, spielte vor Alters in den Verdauungsstörungen und der Gemüthsverstimmung der Hypochonder — geradezu „Milzzustand" genannt — eine große Rolle, und J. C. Gerlach erzählt sogar einen zur letzteren Gruppe gehörigen Fall. Aber diese Dinge wie Alles, was noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts über „Milzkrankheiten" überhaupt und deren Hieherpassen behauptet worden ist, ist durchweg werthlos. Nicht zu alte Milzvergrößerungen nach durchgemachten Blutkrankheiten (Wechselfieber, Typhus, Eitervergiftung des Blutes u. s. f.) gehen hier unter Belebung des Kreislaufs und Stoffwechsels gerne zurück. Milzschwellungen anderer Art aber haben hier nichts zu holen.

Krankheiten der Haut und des Unterhaut-Zellgewebes.

Schon bei der Mittheilung der Analysen unserer Thermalquellen ist angegeben, daß das Thermalwasser wegen seines verhältnißmäßig starken Sodagehalts zu den sehr weichen Wassern zähle. Es eignet sich hienach zur Hautpflege („gegen allerley Vnreinigkeit der Haut", Ruland 1578) bestens, duldet jedoch (vergl. meine „Heilkräfte" S. 12) als Gesichtswasser unter den Schminken die, übrigens an sich schon ungesunden, Metallschminken — jedoch allerdings nur diese — nicht, da es, seine schwefelsauren Salze auf der Haut zersetzend, mit den Metallen Schwefel-Verbindungen eingeht und dem Teint einen leichten Stich ins Gelbliche gibt. — Die krankhafte Vermehrung oder das Aufhören der Schweißabsonderung, es sei denn daß sie Folgen eines Nervenleidens sind oder als rheumatische Hautschwäche sich zeigen, spielen heute keine nennenswerthe Rolle mehr hier, während man früher sehr bestrebt war, bei einer Masse von Erkrankungen, welche auf „unterdrückte Hautthätigkeit" zurückgeführt wurden, die Schweiße, namentlich die Fußschweiße, wieder in Gang zu bringen. — Von den nervösen Hautstörungen ist namentlich der Juckausschlag im späteren Alter, sowie derjenige der Geschlechtstheile — wie vor Alters (Ruland 1578) schon, so heute noch — nicht selten hier vertreten. Zwar habe ich vom Bade allein noch keine eigentliche Heilung gesehen, dagegen unter gleichzeitiger Mitanwendung noch anderer Mittel schon mehrere Kranke dauernd geheilt.

Die Liste der nach Wildbad passenden wirklichen Haut-Erkrankungen war vor Alters natürlich eine sehr große. Es hätte aber gar keinen Sinn noch Zweck, dieselben hier auch nur aufzuzählen, zumal es bei vielen derselben rein nicht mehr möglich wäre, sie heute überhaupt noch richtig zu deuten bezw. in die heutigen Eintheilungen der Hautkrankheiren einzuordnen. Dies gilt selbst von den syphilitischen Hauterkrankungen, welche unser Widman, als einer der ersten Schriftsteller über Syphilis, 16 Jahre vor unserem Wildbad (1497), unter der Bezeichnung „Mal de Franzos" lateinisch beschrieben hat. — Noch heute gibt es zwar keine einzige Hautkrankheit,

welche man nicht im Laufe der Jahre zum Theil häufig zur Behandlung bekäme und dies namentlich dann, wenn eine überhaupt gerne rückfällig werdende Hauterkrankung unter der heimathlichen Kur nicht oder nicht vollständig geheilt worden ist. Doch gehören diese Kranke meist dem Landvolke an, während die besser Situirten mit Recht den hiezu besonders eingerichteten Heilanstalten zuwandern. Daß auch hierorts in diesen mancherlei Fällen häufig genug nicht mit Thermalwasser allein sondern je nachdem sogar mit Feuer und Messer operirt wird, brauche ich nicht erst zu sagen. Doch ist, je allgemeiner und hartnäckiger die Hautkrankheit — meist sind es dann gewisse „Flechten" — gerade da die Heilanzeige zum Trinken größerer Wassermengen und zu langdauernden Bädern noch am ehesten gegeben und zuweilen — namentlich in warmen Sommern — von recht günstigem Erfolge. Bei den hierorts sehr häufigen Fällen von chronischem Friesel tritt an dessen Stelle, ihn verdrängend, nicht ungerne ein Badausschlag, mit dessen Heilung auch die des chronischen Friesels vollzogen ist. Dieser Hautausschlag, der in manchen Sommern häufiger ist, als in anderen, ist selbst bei unserer jetzt viel kürzeren Baddauer genügend erklärbar, wenn wir uns des Austritts der vielen Gasbläschen aus der Körperhaut erinnern, womit die hauptsächliche Ausscheidungs-Richtung, welche auch die krankhaften Produkte aus dem Körper hinaus nehmen, klar vorgezeichnet ist. Trotzdem hat dieser Ausschlag, was freilich im Gegensatz zu den früheren Badmethoden und Ansichten steht, nicht eine eigentlich „kritische" Bedeutung und verlangt, wenn er keine größere Verbreitung hat, nicht einmal das Aussetzen, geschweige das Aufhören mit den Bädern. Fricker freilich kannte einen „kritischen Badausschlag" sogar erst als „Nachwirkung" und empfiehlt gegen denselben, um den Patienten die Rückkehr nach Wildbad zum schließlichen Wegbaden desselben zu ersparen, zu Hause zu nehmende schwache Salzbäder.

Häufige oder mehrere Blutschwären zu gleicher Zeit (Furunculosis) sind wegen der ihnen gerne zu Grunde liegenden Stoffwechselerkrankungen (Zuckerharnruhr, Kleesäure im Blut u. s. f.) häufig verdächtig und wollen dementsprechend beurtheilt und behandelt sein. — Von den eigentlichen Geschwüren sind als die häufigsten die der Unterschenkel und Füße seit Alters in allen Formen hier zu

behandeln und finden bei genügend langer Kurdauer, welche sich die Patienten ebenso lange zu Hause häufig nicht zu Theil werden lassen können oder wollen, gewöhnlich vollständige Heilung. — Die Folgen schwerer Verbrennungen sind nicht selten Gegenstand der Badbehandlung. Zuweilen gilt es nur die Erlangung einer besseren Dehnsamkeit der Narben, womit zugleich etwa vorhandene Bewegungshemmungen (Kontrakturen u. dergl.) auch von Gelenken möglichst beseitigt werden. Schwieriger schon sind diejenigen Fälle, wo daneben noch hartnäckige, weil häufig rückfällig werdende, Geschwürsbildung besteht. Doch führen auch hier Geduld, Ausdauer und chirurgische Mitbehandlung manchmal zu dem zuvor in der Heimath vergeblich erstrebten Ziele. — Ausschwitzungen in und unter die Haut nach längst abgelaufenem Rothlauf weichen Bädern und Douche recht gerne. Nur zu veraltete Fälle mit bereits stärkerer Bindegewebsneubildung gehen, wie sie kommen. — Außerordentlich häufig gelangen die nach Ursache, Art und Körpertheil verschieden schweren Folgen von Zellgewebs-Entzündungen zur Beobachtung. Sie sind fast ausnahmslos dankbare Heilgegenstände. — Ueber die auch die tieferen Weichtheile herbeiziehenden Narben nach Schuß- oder sonstigen mechanischen Verletzungen und nach Operationen war jeweils geeigneten Orts die Rede. Auch die oft umfänglichen Narben nach Aufliegen (Decubitus) werden hier verschieblicher und dehnsamer.

Fünfter Abschnitt.

Das Kur-Vorhaben.

Das Rezept „Wildbad" sollte in allen Fällen zuerst der Hausarzt, sofern er es kennt, verschreiben. „Brunnen- oder Badkuren auf eigene Faust oder mit Umgehung des Hausarztes auf den alleinigen Rath eines ärztlichen Konsultanten hin zu unternehmen, ist zwar sehr beliebt, aber im ersteren Falle ein sich häufig strafender Leichtsinn und in beiden Fällen eine Rücksichtslosigkeit gegen den Hausarzt, welcher dadurch nur zum ‚Gutgenug' für die im Leben selten ausbleibenden ‚Nöthen' herabgestempelt wird." Dieser Satz, aus meinen „Praktischen Winken für Kurgäste" (Stuttgart 1886) sowie der andere: „Eine Kur-Reise werde selbst von Leichtkranken nie als bloße Vergnügungs-Reise betrachtet," dürften diesen Abschnitt am angemessensten einleiten.

Unter den Kranken möchte ich den Schwerheimgesuchten von Herzen zurufen: **„Nur Muth!"** — Als Wildbad im Jahre 1881 eingeladen wurde, sich auch an der „balneologischen Ausstellung in Frankfurt a. M." zu betheiligen, ernannte das Kgl. Finanzministerium Oberbaurath v. Bok und mich zu Ausstellungskommissären. Und da wußte ich — der Arzt — denn kein „das Wildbad" bezeichnenderes Dekorationsmittel für unsere Koje als die Krücken, welche die Kranken im Badspitale im Lauf der damals 13 Jahre meiner hiesigen Wirksamkeit zurückgelassen hatten. Herr v. Bok unterzog sich dieser

Dekorationsarbeit in ansprechender Form und mein Freund, der schwäbische Dichter J. E. v. Günthert, lieferte uns dazu ein sinniges Gedicht. Krücken und Gedicht zierten denn auch eine der Wände unserer Koje. Dasselbe lautete:

Daß im Wildbad perlenhelle
Sprudelt eines Heiles Quelle,
Die mit unversiegter Kraft
Immer neue Wunder schafft,
Lehren die verlass'nen Krücken
Derer, die von allen Tücken
Schwerer Krankheit einst geplagt
Nahten jenem Quell verzagt,
Aber schon nach kurzen Stunden
Frisches Leben dort empfunden,
Daß sie konnten weiter geh'n —
Nur die Krücken blieben steh'n! —

Es ist somit, lieber Kranker, heute noch wahr, was — wie ich später erst fand — bereits (1758) J. J. Moser unserem Wildbade nachrühmen konnte: „Viele Kranke seynd Anfangs in das Bad getragen worden oder an Krücken hineingekommen, haben aber hernach die Krücken zum Andenken dagelassen vnd seynd, zum Theil zu Fuß, wieder nach Haus gereist.“ Und es ist keine maßlose Reklame, sondern ehrliche Wahrheit, wenn J. A. Gesner (noch 13 Jahre früher — 1745 —) fast gleichlautend sagt: „man könnte zu tausend, und viele fast unglaubliche Exempel anführen, daß Krancke, die würcklich in das Bad musten getragen werden, in wenig Tagen selbsten dahinein- und vollkommen wohl von dem Orte hinweggegangen.“ Diese beiden Schriftsteller waren nicht etwa gedungene Reklame-Schriftsteller, sondern beide trieb, wie sie auch in den Vorreden sagen, einzig die Dankbarkeit für die „besonders großen Dienste, welche ihnen Wildbad an ihrer eigenen Gesundheit gethan“ zur Wildbad-Schriftstellerei. Also nochmals: **Nur Muth!** Vielleicht gehörst auch du, lieber Leser, später, wenn auch nicht gerade zu unseren „Badschriftstellern“, so doch zu unseren „Dankbarkeitsgästen“. Das walte Gott! —

Die gewöhnliche Dauer einer Wildbader Kur beträgt dreieinhalb bis vier Wochen. Doch ist dies natürlich sehr verschieden. Es gibt schwere Fälle genug, wo mit vier Wochen noch nicht einmal die Mitte der Kurzeit erreicht sein kann, sofern man möglichst „kurirt" und nicht blos für einige Zeit hier „behandelt" werden will. Kuren von längerer Dauer sind besonders da nöthig, wo die Kranken nur mit häufigen Unterbrechungen die Kur gebrauchen können und auch sonst im Ganzen sehr vorsichtig behandelt werden müssen. Ueberhaupt ist es eine beschränkte, wenn auch sehr verbreitete, Ansicht, wenn man einem Bade, das im Heilrufe gegen bestimmte Krankheiten steht, damit so zu sagen Genüge gethan zu haben glaubt, daß man einen alt hergebrachten Schlendrian von drei bis vier Wochen Kurdauer durchmacht und sich dann damit beruhigt, jetzt auch diesem Bade gegenüber „das Seinige gethan" zu haben. Bäder sind nur „Heil-Mittel" aber keineswegs „Heil-Methoden". Sie werden erst dadurch zu Gliedern innerhalb der letzteren, daß tüchtige Kurärzte sie „methodisch" anzuwenden verstehen. Und da hängt es dann von der Erfahrung des einzelnen Kurarztes ab, ob und was er bei längerem Kuraufenthalte noch weiter an Erfolg zu bieten vermag. Kann er bei längerer Kur ein Mehr an Erfolg wirklich versprechen, so wird der Kranke, sofern er dazu in der Lage ist, seinen Aufenthalt zu verlängern wissen. — Ganz dasselbe gilt auch bezüglich der zuweilen eintretenden Frage, ob in ein und derselben Saison zwei Wildbadkuren am Platze seien.

Vor Alters wurde jeder Kranke zu Hause, noch ehe er einen Badeort besuchte, einer sog. Vorkur, die in einer Purgirung (Abführkur, Aderlassen, Schröpfen u. dergl.) bestand, unterzogen. Diese Dinge sind als schablonenmäßige allgemeine Vorbedingungen mit Recht außer Gebrauch, dürften aber in manchen Fällen noch heute viel häufiger in Erwägung gezogen werden, als dies geschieht oder besser gesagt — fast ebenso allgemein — „nicht" mehr geschieht. Trinkkuren mit fremden Mineralwässern sollten bei Solchen, welche zur Badekur hieher geschickt werden, stets dann vor der hiesigen Kur abgemacht werden, wenn durch diese Wässer auch andere Ausscheidungsflächen, als die Haut, z. B. der Darm und die Nieren ganz besonders in Anspruch genommen werden sollen. Daß es in solchen Fällen das Beste wäre, diese Trinkkuren würden,

wenn irgend möglich, an den Brunnen-Orten selbst durchgemacht, ist eine ebenso einleuchtende als alterprobte Erfahrung. Denn nicht nur sind die Heilwasser dort ja allein frisch von der Quelle weg — also namentlich nicht verdorben — vorhanden, sondern es haben daselbst auch die Kranken die sicherste Gewähr für die richtigste „Methode“ ihrer Trinkkur. Im Uebrigen sind alle Arten fremder Mineralwässer in frischer Füllung stets hier vorräthig oder werden innerhalb kürzester Zeit beschafft.

Zu Milch- und Molkenkuren ist hier sehr gute Gelegenheit. Der Staat gibt zur Lieferung von Kuh- und Ziegenmilch sowie von Ziegenmolken einem Sennen einen Standplatz und eine Geldunterstützung. Deshalb steht derselbe unter der Kontrole des Kgl. Badarztes.

Zuweilen entsteht die Frage, ob man hier auch Moorbäder haben könne und ob Zusätze zum Thermalbad angänglich seien. Zu Moorbädern gibt es hier — wahrlich nicht durch meine Schuld — keine Gelegenheit. Dagegen werden hier andere Zusätze, z. B. Kochsalz, verschiedene Mutterlaugen u. dergl., wo nöthig, mit Erfolg verwendet. Auch künstliche Eisenbäder wurden schon verlangt und, wie ich höre, auch bereitet.

Häufig ist es nicht nur erlaubt sondern sogar nothwendig, daß der Kranke neben der Thermalkur auch Arzneimittel kurmäßig gebrauche. Letzteres trifft in allen den Fällen zu, wo das Wildbad nur ein Glied der Mittel, welche den Heilplan zusammensetzen, darstellt. Für Linderung oder Beseitigung eingewurzelter Fehler in den Körper-Verrichtungen kann die Mitnahme von am Kranken schon zu Hause erprobten Vorschriften (Rezepten) sogar erwünscht sein. Noch nicht erprobte Dinge aber können beruhigt in der Tasche behalten bezw. zu Hause gelassen werden. Im Uebrigen entscheide über das „Ob“, „Was“ und „Wie“ selbst der erprobten Mittel stets in erster Linie der Kurarzt des Kranken.

Elektrische Behandlung, Massage und Gymnastik werden hier beständig ausgeübt. Ja! selbst zu Oertel-Kuren sind die Spaziergänge der nächsten Umgebung mit entsprechenden Steigungsanzeigern versehen. Für viele Fälle eignen sich diese Bei-Hilfen zur Wildbadkur recht gut. Doch gibt es auch nicht wenige, wo dieselben,

trotzdem sie im Allgemeinen ganz gut passen würden, beim gerade vorliegenden Allgemein- oder Lokalzustande eines Patienten erst auf später verschoben werden müssen. Es ist deshalb wohl das Klügste, die Entscheidung über das „Ob", „Wann" und „Wie" auch der Massage, Gymnastik u. dergl. dem Urtheile eines hiesigen Kurarztes zu unterstellen, damit man nicht erst durch Schaden klug zu werden brauche. Die Elektrotherapie ist ja ohnedies und selbstverständlich nur in den Händen der Kurärzte. —

Es war bis jetzt schon wiederholt davon die Rede, daß der Rath eines hiesigen „Kurarztes" gehört werden solle, während doch diese Frage den Kurgästen daheim schon von ihren Hausärzten zuweilen mit „Nein" oder nur mit einem bedingten „Ja" beantwortet, d. h. für den Fall „bejaht" worden ist, daß trotz „hausärztlicher" Kurvorschriften keine Besserung oder gar eine Verschlimmerung eintreten sollte. Diesen Herren Kollegen habe ich meine Ansicht durch die „Praktischen Winke" (S. 1—13) offen — d. h. vor den Kranken selbst — zugehen lassen, so daß ich hier davon absehen will. Dagegen möchte ich namentlich solchen Kurgästen, welche auf eigene Faust hin hier eine Badkur gebrauchen möchten, Folgendes zu bedenken geben.

Es hat sich natürlich auch im Wildbad, wie in allen Bädern für die Anwendung der Heilwasser, aus den Erfahrungen der Jahrhunderte heraus eine hergebrachte, allgemeine, eine Art Ortserfahrung herausgebildet (vergl. S. 147). Auch zeigt sich neben derselben (man kann sie ruhig „Logisvermiethers-Erfahrung" nennen) hier wie anderwärts stets gerne noch eine Baddiener- und Badmägde-Erfahrung gefällig. Immerhin möchte so viel sicher sein, daß nicht blos über diesen kurörtlichen oft komischen Erfahrungsarten, sondern selbst über der vermeintlichen „Wildbad-Erfahrung" der auswärtigen „Hausärzte" die bei den verschiedenen Kurärzten jeden Badorts selbst wieder verschiedene persönliche praktische Erfahrung stehen dürfte. Und diese überlassen es nun einfach dem Bildungsgrade und dem Selbsterhaltungstriebe des Einzelnen, welcher dieser mancherlei „Erfahrungs"-Arten er sich anvertrauen will. Ein wirklich Kranker wird wohl selten im Zweifel sein, wofür er sich zu entscheiden habe. Zur Orientirung über die hiesigen Kurärzte diene Folgendes.

Wir sind sechs Aerzte. Vom Staate ist für die ärztliche Berathung der Kurgäste der „Kgl. Badarzt" aufgestellt. Als „Privat-„Badeärzte" sind hiezu — in alphabetischer Ordnung — noch folgende Herren Kollegen bereit:

Dr. v. Burckhard, Hofrath und fürstlich Schwarzburg-Sondershauserscher Geheimer Medizinalrath (von 1855—1868 Kgl. Badarzt dahier, seitdem wieder „Privat-Badearzt").

Dr. Haußmann sen. (hier seit 1851).

Dr. Haußmann jun. Stabsarzt a. D. (seit 1871 hier).

Dr. de Ponte (hier seit Herbst 1881).

Dr. Wagner (seit Frühjahr 1884 hier).

Der Verfasser dieser Schrift wurde im Frühjahr 1868 als „Kgl. Badarzt" hieher berufen, ist als solcher ärztlicher Vorstand der Kgl. Kuranstalten, insbesondere auch des Landesbadspitals „Katharinenstift", sowie unter Beihilfe eines alljährlich neu von ihm angestellten Assistenzarztes Arzt der Badarmen und übt die Praxis als konsultirender Arzt sowie als Spezialist für Nervenkrankheiten aus. —

Bei einem Kur-Vorhaben drängen sich aber nicht blos ärztliche, sondern auch ökonomische und soziale Fragen in den Vordergrund. Ich will die wichtigsten derselben nach ihrer hiesigen Eigenthümlichkeit anstreifen. Wer Genaueres wissen will, kaufe sich einen der ja wohlfeilen „Führer".

Die Linie Pforzheim—Wildbad gehört zur württembergischen Staatsbahn.

Die württembergische Eisenbahnverwaltung sorgt für die Badgäste auch auf der **Reise nach und ab Wildbad**. Nicht nur läßt sie während der Saison zwischen Pforzheim und hier täglich 14 Züge — 7 hin und 7 zurück — kursiren, so daß die Reise ohne erheblichen Zwischenaufenthalt gemacht werden kann, sondern auf dieser Strecke laufen auch nach amerikanischem System gebaute Wagen, welche vermöge ihrer besondern Konstruktion zur Beförderung von Kranken sich besonders eignen und auf Bestellung auch nach auswärts zur Verfügung stehen. Zwischen Frankfurt a. M. und zwischen Stuttgart und hier gehen hin und zurück täglich einmal durchlaufende Wagen. Schließlich sind in Mühlacker und in Pforzheim

zur Erleichterung des Uebergangs von einem Bahnzuge in den andern besonders eingerichtete Tragsessel aufgestellt, auf welchen der Krankentransport durch Angehörige der Bahnverwaltung stattfindet.

Wer in einem Hotel während der ganzen Kur wohnen will, bestelle die Wohnung schon mehrere Wochen voraus, halte aber den Eintrittstermin genau ein.

Ein Vermiethungsbureau existirt nicht. Bei Ankunft der Züge werden, wie allerorts, die Fremden durch Dienstmänner und Besitzer von Privatlogis am Bahnhofe angelaufen. Der Kurgast, der nicht schon eine im Voraus bestellte Wohnung hat, thut klug daran, zunächst in einem Hotel oder Gasthause abzusteigen, wozu die größeren Hotels (Badhotel, Bellevue, Europe, Frey, Klumpp) bequem eingerichtete Wagen am Bahnhof bereit haben. Wer genöthigt sein sollte oder es wünscht, kann auch auf einem Rollsessel vor sein Absteigequartier gefahren werden. Letztere Beförderung geschieht durch ein polizeilich überwachtes Dienstmanninstitut.

Fahrsessel werden hier pro Stunde (25—40 ₰), Woche (7 ℳ) und Monat (25 ℳ) vermiethet.

Privatwohnungen können zwar vorausbestellt werden, doch ist es, wenn irgend Ansprüche gemacht werden, besser, man wählt sie sich selbst aus. Wen seine Leiden an das Zimmer fesseln und wer dabei neben Ruhe besonders auf frische Luft hält, dem sind die an der Olga- und Kernerstraße gelegenen Wohnungen zu empfehlen. Erstere ziehen sich bergaufwärts und haben hinter sich ziemlich nahe den Tannenwald. Letztere liegen — nur durch die Straße getrennt — gegenüber den Kgl. Anlagen. — Nicht ganz so ruhig, weil durch die zwischen dem Bahnhof und der Stadt kursirenden Gefährte geräuschvoller belebt, sind die in der Nähe des Bahnhofs sowie die im Bahnhofe selbst gelegenen Wohnungen, sie gehören aber durch ihre freie, meist isolirte Lage ebenfalls zu den luftigsten und, weil gleichfalls erst der neuesten Bauperiode angehörig, zu den freundlichsten Privatwohnungen des Städtchens. — Ganz dasselbe — die isolirte Lage ausgenommen — gilt von den Wohnungen der König-Karlstraße. Sie sind durch die Nähe der Enz immer etwas erfrischt und zugleich näher beim Bad als die vorigen. Dabei muß sich aber der Fremde, sowohl in diesen als in noch vielen andern Woh-

nungen (besonders in den Hinterwohnungen der Hauptstraße) an das plätschernd murmelnde Geräusch der Enz gewöhnen. Meist ist dies schon nach ein paar Tagen der Fall und wird dann zur belebenden Anregung, während allerdings die Hochnervösen es nicht ertragen. Wer das Kurleben, soweit es sich auf dem Kurplatze in Musik und Toiletten abwickelt, von seinem Fenster aus genießen will, der suche sich eine Wohnung am Kurplatze selbst oder in dessen unmittelbarer Nähe. — Im Hochsommer ist die Auswahl oft sehr klein und müssen die Ansprüche zuweilen sehr bescheiden werden. Doch merke man sich, daß hier, wie in den meisten Badorten, die Privatwohnungen nur wochenweise vermiethet werden. Es führt dies zuweilen zu Streitigkeiten. „Wie" hierbei nach herkömmlichem Brauche hierorts „entschieden" wird, ist im achten Abschnitte mit den eigenen Worten des Herrn Stadtschultheißen wiedergegeben. — Die Miethe beträgt in besserer und bester Qualität vom April bis zweiter Hälfte Juni und von zweiter Hälfte August bis zu Ende der Saison für ein Zimmer mit einem Bett *M.* 7—20, und in der Hochsaison *M.* 15—40. Für jedes weitere Bett werden 3—5 *M.* bezahlt. — Die gewöhnlichen Bürgerswohnungen bewegen sich zwischen *M.* 4—10. Ja! Arme finden bei Bürgern sogar Unterkommen mit Kost um täglich *M.* 2.

In das Landesbadspital „Katharinenstift" werden von dem Kgl. Badarzt, sofern Platz vorhanden, Minderbemittelte aller Länder um den Verköstigungspreis von *M.* 1,85 aufgenommen und erhalten das „Freibad" im Katharinenstiftsbade. Die Anmeldung hiezu muß aber längstens sechs Wochen vor beabsichtigtem Eintritt in's „Stift" geschehen und kann selbst dann häufig ohne Erfolg sein, da der Andrang zu dieser Staatswohlthat ein sehr großer ist. Das Freibad kann der Kgl. Badarzt auch außerhalb des Spitals wohnenden Armen ertheilen, sofern sie ihre Vermögenslosigkeit beglaubigt nachweisen. Vollständig unentgeltliche Aufnahme ins Badspital gibt es nur für Württemberger, welche sich alljährlich darum zu bewerben haben, da die Stiftungsmittel so gering sind, daß sie kaum zum Unterhalt des Spitalgebäudes und des Inventars reichen und Württemberg selbst für jeden aufgenommenen Staatsangehörigen das erwähnte Kostgeld aus Steuermitteln, dem sog. Gratialienfond, entrichten

muß. Hier wäre also für begüterte Fremde, welche auch für Nichtwürttemberger „Stiftungen“ machen wollten, noch ein großes Feld zur Wohlthätigkeit. Ein Herr Graf v. Kanitz und dessen Erbin, eine Fräulein v. Derschau (beide jetzt nicht mehr am Leben) haben auch bereits zusammen 14000 Gulden für arme „deutsche“ Badgäste gestiftet. Doch steht diese Stiftung, welche vom Gemeinderath Wildbad verwaltet wird, zu dem „Katharinenstift“ in keinerlei Beziehung. Es werden eben aus den 4% Zinsen dieser Summe Geldportionen an sich Meldende abgegeben. — Für arme Kinder ist von dem verstorbenen Medizinalrath Dr. Werner auch hier ein auf Privatmildthätigkeit gegründetes Bad-Asyl, die Herrnhilfe, geschaffen worden. Dasselbe ist gleichfalls vom Staate Württemberg mit jährlich 1300—1400 M. subventionirt und erhält zugleich jedes arme Kind, welchen Landes es immer sei, durch den Kgl. Badarzt das Freibad ertheilt. Aufnahmegesuche sind an den Vorstand der Werner'schen Kinderheilanstalten, Herrn Pfarrer Greiner nach Ludwigsburg (er wohnt nicht in Wildbad) zu richten. — Außerdem läßt der evangelische Stadtpfarrer Namens der Badarmen-Kommission den vermöglichen Kurgästen ein „Sammelbuch“ mit zwei Rubriken (für „arme Kurgäste“ und für „Arme der Stadt“) zum Einzeichnen milder Gaben durch einen Sammler vorlegen, welcher zugleich zu deren Empfangnahme berechtigt ist. So fällt von den bemittelten Kurgästen selbst für die einzelnen armen Mitkranken, welchen dagegen der Lokalbettel strenge verboten ist, eine Beisteuer (von ca. M. 6—9) zu. Leider hat der Wohlthätigkeitssinn der Besitzenden seit ca. 10—12 Jahren hierin bedeutend abgenommen; denn vordem konnte den Badarmen noch das Doppelte verabreicht werden. Aus den Mitteln dieses Kur-Almosens wird auch durch den evangelischen Stadtpfarrer eine Leihbibliothek mit unentgeltlicher Abgabe von guten Schriften an Arme unterhalten. —

Für die Verköstigung ist hierorts von der einfachsten Hausmannskost bis zu den verwöhntesten Ansprüchen gesorgt. „Hotel garni“ ist gegenwärtig nur das „Hotel Keim“; die Hoteliers sehen vielmehr darauf, daß bei ihnen gespeist wird. Die Fünf-Uhr-Tafeln der drei ersten Hotels (Klumpp, Bellevue, Badhotel) haben europäischen Ruf. Uebrigens sind auch die Ein-Uhr-Tafeln überall sehr gelobt. „Pension“ geben bei längerem Aufenthalte nur das

Hotel Frey am Kurplatz und die oben am Berge gelegene Pension Belvedère.

In allen Privatlogis wird das Frühstück von den Vermiethern selbst verabreicht. Ebenso gibt es bessere Häuser (Villa Blumenthal, Konkordia, Mathilde 2c.) wo, wenn es gewünscht wird, auch das Mittagessen für die Hausgäste zubereitet wird. In allen übrigen besseren Logis ist man gerne bereit, das Mittag- und Nachtessen aus einem Gasthause zu holen. Alles Weitere besagen die „Führer".

Die Preise der **Bäder** sind im Großen und Kleinen Badgebäude: Fürstenbad I, als Einzelbad *M.* 6, für zwei Personen *M.* 9, bei drei und mehreren Personen für jede Person *M.* 3; Fürstenbäder II und III je *M.* 4; Fürstenbäder IV und V je *M.* 3; Einzelbäder *M.* 1,80, Gesellschafts- (Bassin-) Bäder *M.* 1 (im Mai, September und Oktober 80 *ℌ.* Lokalbäder (Bäder für einzelne Körpertheile) *M.* 1. Thermaldouchen neben Bädern für jeden Hahnen 60 *ℌ.* Kinder haben, wenn sie mit ihren Angehörigen in den Fürsten- oder Einzelbädern zusammen baden, ermäßigte Taxen. — Im Stiftsbade kosten Einzelbäder *M.* 1, Gesellschaftsbäder 50 *ℌ*, Douchen 30 *ℌ.* — Jedes elektrische Bad wird zu *M.* 3 berechnet. — In der Wintersaison (1. November bis 31. März) kommt als Zuschlag zu den vorstehenden Bädertaxen noch eine Heizgebühr von 40 *ℌ* für jedes Bad.

Im König-Karl-Bad (das übrigens im Winter nicht geöffnet ist) kostet das Bad in den sog. Nobelbädern *M.* 3, in den übrigen *M.* 2. Denselben Betrag haben diejenigen zu entrichten, welche in diesen Räumen Thermal- oder kalte Douche allein ohne Thermalbad gebrauchen wollen. Kalte Douche neben einem Thermalbad ist taxfrei. Dagegen erfahren obige Preise bei einer Thermaldouche, die neben einem Thermalbade genommen werden will, einen Zuschlag von 60 *ℌ.*

Der Kgl. Badarzt hat die Befugniß, den Aerzten und deren Familienangehörigen „Freibäder" in unbeschränkter Zahl zu bewilligen, und sind deshalb entsprechende Wünsche persönlich oder schriftlich direkt an ihn zu richten.

Die Verwaltungsvorschriften für den Gebrauch der Bäder siehe im achten Abschnitt.

Die **Kurtaxe**, welche hier **zugleich** die **Musiktaxe** ist, wird von

den mindestens sechs Tage sich hier aufhaltenden Fremden durch einen Diener der Badkasse erhoben und beträgt für jede Person ℳ. 10, für Kinder unter 15 Jahren und Dienstboten je ℳ. 3. Gesuche um „Ermäßigung“ oder „gänzlichen Nachlaß“ wegen Bedürftigkeit sind bei dem Kgl. Badkommissär anzubringen.

Aerzte sind mit ihren Angehörigen auch von der Kurtaxe frei. Dieselbe begreift den unentgeltlichen Besuch der Kgl. Anlagen, des Konversationssaales, der Produktionen der Kurkapelle, des Lesekabinets (siehe nachher), den gebührlosen Gebrauch der Thermalbrunnen in sich.

Zur **Unterhaltung** der Kurgäste, deren es während der Sommersaison zwischen 6—7000 sind, spielt das Kurorchester täglich zweimal abwechselnd auf dem Kurplatz und in der Trinkhalle, außerdem wöchentlich zweimal Nachmittags bei schönem Wetter in den Anlagen, andernfalls im Kursaal oder in der Trinkhalle. Von Mitte Juni bis Ende August finden fünf- bis sechsmal in der Woche Theatervorstellungen statt. In der Zeit, wo keine solche Vorstellungen sind, werden Abends im Kursaal von dem Kurorchester sorgfältig vorbereitete Konzerte aufgeführt. Zur Benützung durch die Kurgäste stehen im Kursaal zwei Flügel, und ein mit Zeitungen gut ausgestattetes Lesezimmer steht den Kurgästen in einem am Kurplatz gelegenen Hause offen. Ferner haben dieselben freien Zutritt zu den Tanzunterhaltungen, welche öfters veranstaltet werden. Konzerte von Künstlern und Vorstellungen jeder Art finden fast in jeder Woche statt. Zum Scheibenschießen, zur Jagd und Fischerei ist Gelegenheit geboten und ebenso bildet die alte, bei den Kurgästen beliebte Belustigung der Floßfahrten auf der Enz ein dem Schwarzwald eigenthümliches Vergnügen. —

Für Kurgäste aus dem übrigen Deutschland ist es wissenswerth, daß Württemberg seine eigene Generaldirektion für Post und Telegraphen hat, welche der Reichspostverwaltung nicht untersteht. Es sind deshalb hierorts nur **württembergische** Marken und Postkarten verwendbar. Die mit andern Werthzeichen versehenen Sendungen werden zwar befördert, aber als unfrankirt behandelt.

Sechster Abschnitt.[1])

Die Kur selbst.

„Nach einer längeren, Leib und Seele ermattenden Reise ist Ruhe das Erstnothwendige.“ Auch hier wieder ein Wort aus meinen „Praktischen Winken“, dem aber häufig zuwider gehandelt wird. In unserer Dampf- und Telegraphenzeit wird, um ja keine Zeit zu verlieren, häufig viel zu sehr gehastet. Kaum ist der Koffer abgestellt, so eilt man schon der Badkasse zu, um am letzten Reise-Abende noch das sog. „Abwaschbad“ (welches hier freilich für jeden Bassinbadenden eine vorschriftmäßige und durchaus unerläßliche Vorbedingung ist) zu nehmen. Das kann nicht nur von schlimmen Folgen sein, sondern ist es auch, wie ich versichern kann, schon recht häufig gewesen. Einen Tag Ruhe ist jedenfalls das Klügere. Kommt es ja doch im Ganzen bei einer Kur auf ein Bad mehr oder weniger nicht an. Und wie manche Kranke eignen sich überhaupt erst dann zur hiesigen Kur, wenn sie noch wirklich zugewartet d. h. sich an das hiesige Klima gewöhnt oder hier erst eine kleine Vorbereitungskur durchgemacht haben u. s. f.

Es ist natürlich Aufgabe der ärztlichen Berathung, die für den einzelnen Kranken wichtigsten Vorfragen zu erledigen, von denen die allerwichtigste jedenfalls die ist, ob er überhaupt hieher passe. Dann handelt es sich weiter darum, welche der hier gebotenen Kurmittel in Anwendung kommen sollen, ob thermale Bad- und Trinkkur

[1]) Das Geschichtliche über die Kur überhaupt und die Badkur insbesondere siehe „Wildbad 1874“.

oder ob eine allein, ob auch noch andere Dinge, z. B. Milchkur, Molkenkur, Elektrizität, Massage u. dergl. Und schließlich, wenn nicht unter Umständen zuerst, bedarf auch die Frage nach der Diät ihre unerläßliche Erledigung. Wir wollen nachstehend diesen und ähnlichen Fragen, soweit sich etwas Allgemeines darüber sagen läßt, näher treten. Doch wird der Leser hier nicht sowohl Verhaltungsmaßregeln selbst als vielmehr nur die nöthigsten Anhaltspunkte finden, um nach denjenigen Verhaltungsvorschriften sich umthun zu können, welche gerade für ihn die richtigsten sein dürften.

Die Bad-Kur.

Auch Gesunde möchten zuweilen hier Bäder nehmen. Gegen eine fortlaufende Reihe von Bädern für solche erheben sich — wahrlich nicht aus Geheimschwindel — seit Alters mit Recht, weil aus Erfahrung, alle ärztlichen Stimmen. Kerner sagt namentlich hübsch: „Es bediene sich ihrer nie blos zum Spiele die lebensfrohe Jugend oder das blühende Weib.“ — Zeitweilige Bäder zur kühleren Morgenzeit in weniger warmen Bassins oder im König-Karl-Bade schaden nicht.

Die Badräume fassen hier, wie anderswo, in der Hochsaison nicht so viele Menschen, als nöthig wäre, um in den frühen Badstunden allen Gästen ein noch nüchtern zu nehmendes Bad zu gestatten. Sodann würden aber auch viele Patienten die Bäder ohne eine zuvor genommene Erquickung gar nicht ertragen. Für diese mag ihr Kurarzt bestimmnen, wie lange vor dem Bade sie das jeweils Geeignete zu sich zu nehmen haben. Wer nüchtern Thermalwasser trinkt, hat auch in diesem Falle dem Magen zuerst Zeit zur Auffaugung des getrunkenen Wassers zu lassen. — Die oft zu hörende Behauptung, in der frühesten Badstunde sei das Wasser noch am reinsten, hat — vollends bei Bassinbädern — entschieden etwas für sich. Aber in den Bassinbädern des Alt-Wildbads ist seit ca. 40 Jahren dieser Grund nicht einmal annähernd so stichhaltig, wie dies in allen übrigen Badeorten der Fall ist, wo

ebenfalls in Gesellschaft gebadet wird. Denn hierorts fließt nicht nur, wie zum Theil auch anderwärts, beständig Wasser aus den Quellen zu, sondern es werden sogar die Gesellschaftsbäder — gleich den Einzelbädern — nach jeder Badstunde, also alle zwei Stunden, abgelassen, während dies an allen ähnlichen Orten (gerade so, wie es meistens auch hier noch bis in die 40er Jahre unseres Jahrhunderts hinein geschah) nur täglich zweimal, Mittags und Abends, geschieht. Jedenfalls ist es ein sich häufig am Wohlbefinden und sogar an der Gesundheit rächender Fehler, wenn man um solcher oder ähnlicher „Gründe" willen sich den Schlaf bricht. Die Morgenstunde 5—6 Uhr gehöre vor Allem den gewohnheitsmäßigen Frühaufstehern! — Nachmittagsbäder, wenn nicht wegen zu großer Bäder-Nachfrage einfach eine Nothwendigkeit, kommen sonst nur bei sehr schwachen Kranken, welche zu ihrer Erholung den ganzen Vormittag nothwendig haben, in Betracht. — Bäder am Abend dürfen nur von kurzer Dauer sein, sonst veranlassen sie aufgeregten und unruhigen Nachtschlaf. — Gewöhnlich wird täglich, und zwar einmal gebadet. Zweimal im Tage lasse ich für meine Person nie baden. Schon im vorigen Jahrhundert, wo das zweimalige Bad abzukommen anfieng, wurde es nur als eine nothgedrungene Vergünstigung Solchen erlaubt, welche in ihrer Zeit sehr beschränkt waren. Heim und Fricker riethen es zwar nicht mehr an, erlaubten es aber bei „hartnäckigen Rheumatismen und Gichtleiden".

Die Frage nach dem Aussetzen mit Baden bestimmen theils die Umstände, theils ein Kurarzt. — Während der Regeln darf mit seltenen kurärztlich besonders zu bestimmenden Ausnahmen nicht gebadet werden. Dieselben sollen im Gegentheil für gewöhnlich vollständig vorüber sein, sonst ziehen sie sich oft unnöthiger Weise in die Länge.

Die Temperatur des zu nehmenden Bades hat in jedem Einzelfalle ein Kurarzt seinem Klienten anzugeben. Es fällt manchem Fremden auf, daß hierorts die Antwort häufig nicht direkt in „Temperaturgraden" sondern in „Nummern" der Bäder-Abtheilungen oder der Einzelbäder geschieht. Dies hat darin seinen Grund, daß die einzelnen Badräume zwar innerhalb gewisser Grenzen konstante aber doch untereinander verschiedene Wasser-Temperaturen haben. Obgleich

sich diese Verschiedenheit im Ganzen nur in wenigen Graden bewegt, so ist sie doch für Kranke häufig sehr wesentlich. Ja! Bei „Hochnervösen“ kann sogar ein Unterschied der Badtemperatur von nur ½ ° R. nicht blos einen solchen im Gefühl sondern auch in der Heilwirkung bedingen.

Die verschiedenen Badräume und Bäder haben aber auch noch sonstige Eigenthümlichkeiten. So war von dem besonderen Lüftungs-Vortheil der „Fürstenbäder“ I—V bereits die Rede. Dazu gesellt sich für ihre Nummern I, II, IV und V noch der weitere, je eine eigene Bohrquelle im Badbecken selst zu haben. Da sich aber nur die Wenigsten den Luxus eines Fürstenbades erlauben können, so mag hier nochmals darauf aufmerksam gemacht werden, daß sämmtliche „Gesellschaftsbäder“ des „Großen Badgebäudes“ je eine eigene im Bassin befindliche Bohrquelle, ja das Bassin der IV. Frauenabtheilung sogar deren zwei besitzt. Je ein Bohrloch mündet desgleichen in die „Einzelbäder“ Nr. 6, 18, 31 und 39 aus. Zu allen anderen Einzelbädern und zu den „Bassins des Katharinenstifts“ ist das Thermalwasser aus übrigens in nächster Nähe gelegenen Bohrquellen hergeleitet. — Diese Angaben in Verbindung mit den sonstigen Anti- und Sympathieen für oder gegen Bassin- oder Einzelbäder mögen neben der Temperatur und Finanz-Frage zur entsprechenden Geltung kommen. — Sodann gibt es auch sog. „Nervöse“, welche einen Unterhaltungslärm, welchen sie selbst im Bassin mitverursachen, ganz wohl, einen solchen aus einem anstoßenden Bassin aber nicht ertragen können. Diese mögen sich merken, daß die Einzelkabinete Nr. 1—10, 14—17, 28—31, 35—38 und 41—46 in die Dunsträume von Bassins hineinragen. — Durchschnittlich, sofern nicht Einzelumstände die Frage beherrschen, halte ich die Wahl zwischen Gesellschafts- und Einzelbad für eine Geschmacksache, über welche sich nicht disputiren läßt. — Im „König-Karl-Bad“ gibt es, wie wir bereits wissen, nur Einzelbäder.

An den Badtagen muß sich der Kranke — das Leiden, das ihn hieher führt ausgenommen — wohl fühlen. Alle körperlichen und geistigen Aufregungen vor dem Bade hat er zu meiden. Eingenommener Kopf, Kopfweh, Schwindel, Athembeklemmungen, Herzklopfen, fieberhaftes Gefühl oder wirkliches

Fieber u. dergl. verbieten den Bad- und Trinkgebrauch des Wildbader Wassers jedenfalls in so lange, bis der Kranke sich über seinen Zustand mit seinem Kurarzte verständigt hat. Was dieser anordnet, geschehe.

Sofern man nicht unter ein und demselben Dache mit den Bädern oder nicht nahe bei denselben wohnt, kann naßkalte Witterung den Beginn hinausschieben oder ein Aussetzen nöthig machen.

Der Unterleib muß frei sein. Für den Nothfall ist das Nöthige in jedem Ankleideraume, bezw. in den Gängen der Badgebäude anzutreffen.

Hat ein Kranker Wunden, so muß er (die Stiftsbäder ausgenommen, wo ein Bassinbad von 11—12 Uhr zum Baden zu benützen ist) ein Einzelbad nehmen, darf aber, vollends wenn die Wunden übel riechen oder stark riechende Stoffe zum Verbande verwendet werden, seinem Nachfolger keine Spuren hievon im Bade zurücklassen. Es ist deshalb in solchem Falle der Verband schon zu Hause abzunehmen und ein Interimsverband anzulegen.

Auf warme Kleidung werde Bedacht genommen. Auch sorge man dafür, daß während der Abwesenheit im Bade das Zimmer gelüftet und das Bett nicht blos „gemacht" sondern je nach Jahreszeit und persönlichem Bedürfniß auch „ausgewärmt" werde.

Die Mitnahme von Badwäsche ist gar nicht nöthig, eine Begleitung von Dienstpersonal für gewöhnlich unnöthig; denn beides bietet die Anstalt und ist in der Badtaxe mit inbegriffen. Dagegen ist es natürlich Niemanden verwehrt, seine eigene Badwäsche mitzunehmen. Auch thut derjenige, welcher besonders schwierig aus- und anzukleiden und vollends bei etwa nöthigem Heben und Tragen an eine besonders geübte Person gewöhnt ist, gut daran, sie mitzunehmen. Und wer vollends während des Bades überwacht sein will, muß sogar eine eigene Person mitnehmen, da die Baddienerschaft hiezu keine Zeit und Verpflichtung hat. Das Weitere besagen die Verwaltungsvorschriften im Anhangs-Abschnitt.

Beim Auskleiden sei man nicht zu eilfertig, damit man sich vor dem Bade nicht erhitze.

Das beim Eintritt in die wassergesättigte Dunstluft sich einstellende leichte Beengungsgefühl ist, wie wir wissen, fast immer

vorühergehend und verliert sich im Bade selbst. — Der alte Rath, beim Einsteigen in's Bad Stirne und Brust mit dem Badwasser abzuwaschen, ist jedenfalls ein vorsichtiger. Dasselbe gilt — wegen des beengenden Drucks durch das spezifisch schwerere Wasser — von dem „allmähligen" Einsitz in das Bad, wozu die dreistufigen Treppen, die in jedes Badbecken führen, benützt werden mögen.

Häufig werden Kranke vom Wasser gehoben. Der seiner Glieder Mächtige lehnt sich einfach gegen die Wand des Badbeckens und stäubert sich, wenn nöthig, gegen einen der runden Sandsteine, welche in den meisten Badbecken liegen. Anders freilich der unbehilfliche Kranke, welchem — wenigstens in der ersten Zeit — beigestanden werden muß.

Viele Badende sind sich selbst nicht darüber gewiß, ob sie zu Wallungen gegen den Kopf Neigung haben oder nicht. Daher ist es fast zur allgemeinen Regel geworden, wenigstens für die ersten Bäder einen kalten Aufschlag zu nehmen, wozu überall Waschbecken mit eingelegten Kompressen bereit stehen. Derselbe wäre zwar häufig schon beim ersten Bade nicht eigentlich nöthig gewesen und ist es auch für Viele in der Folge nicht mehr; doch ist Vorsicht ja immer besser als Nachsicht. Das Untertauchen ist namentlich Rheumatischen, vollends wenn sie nicht unter einem Dache mit den Bädern wohnen und nachher den Heimweg in freier Luft zu machen haben, nicht zu empfehlen. Doch gehört auch diese Frage am Ende zu denjenigen, welche die Badärzte im einzelnen Falle beantworten mögen.

Steigert sich das gewöhnlich angenehme Wärmegefühl, welches anfänglich Jedes am Körper, im Gesicht und Kopf auf kurze Zeit empfindet, zu förmlichen Wallungen zu Brust und Kopf, mit rothem Gesicht, schnellem Pulse u. s. w., trotzdem man einen „kalten Aufschlag" genommen hat, so ist das Bad sofort zu verlassen. Der Kurarzt hat dann seinem Kranken die hier nöthigen Anweisungen (andern Badraum, andere Badstunde u. s. w.) zu geben. Doch sind derlei Erscheinungen eine seltene Ausnahme.

Tritt umgekehrt statt des angenehmen Wärmegefühls sofort ein Frösteln ein und hält es an, so ist dies ein Zeichen irgend erhöhter Reizempfänglichkeit der in die Haut eingebetteten Muskulatur

(vergl. S. 57) und verlangt, weil dann krankhaft und häufig sogar unbewußt fieberhaft, das sofortige Verlassen des Bades. — Diejenigen Temperatur-Unterschiede freilich, welche die Badenden zu derselben Badstunde in demselben Bade an verschiedenen Tagen wahrnehmen wollen, sind, wie schon Gesner (1745) noch zur vorartesischen Zeit (vergl. S. 11) nachzuweisen wußte, fast ausnahmsweise nur vermeintlicher Natnr und beruhen auf der einzig schon durch den Warmbadgebrauch zuweilen erhöhten Erregbarkeit der vorgenannten Hautmuskulatur. Wie sehr unsere Temperatur-Empfindung von dem Grade der Zusammenziehung dieser Muskulatur bezw. von dem durch ihn bedingten Füllungsgrade der feinsten Hautblutgefässe abhänge, mag dem Leser dann einleuchtend sein, wenn er erfährt, daß das Blut des Fieberkranken gerade im Froststadium (wo es den Patienten friert, daß die Zähne klappern) am wärmsten und nachher weniger warm ist, wenn er in der Gluthitze daliegt.

Da sich an der Sohle jeden Bades ein oder mehrere Einströmungsseiher befinden, so meinen die Kranken häufig, sie müßten, um ja das Bad in kräftigster Wirkung zu bekommen, die kranken Glieder auf dieselben legen oder halten. Es ist jedoch Vorsicht anzurathen. Am Seiher ist das Wasser allerdings wärmer und etwas bewegter als im übrigen Badbecken, aber gerade deshalb ist auch der Wärme- und Berührungs-Reiz ein stärkerer. Kaum erloschene oder gar erst im Entstehen begriffene Entzündungen werden dadurch gerne aufs Neue bezw. noch mehr angefacht. — Auch riskirt ein zu fließenden Hämorrhoiden geneigter Kranker um so mehr eine Blutung, je näher dem Seiher er sich niederläßt (vergl. S. 149).

Ob Ruhe oder Bewegung im Bade das Richtige, wird der Kurarzt seinem Kranken im Einzelfalle schon sagen. Im Allgemeinen wird durch Ruhe im Bad weniger an Heilgewinn verloren, als durch starke Bewegungen geschadet werden kann. Wo es gilt, allgemein zu „beruhigen“, Schmerzen, Krämpfe u. dergl. zu beseitigen, da ist entschieden „Ruhe“ am Platze. Wo es dagegen gilt, allgemein „anzuregen“, die verloren gewesene Bewegungsfähigkeit eines Gliedes wieder zu bekommen u. dergl., da ist die leiseste Spur von Beweglichkeit schon im Bade zu benützen, um die Fähigkeit hiezu jeweils noch mehr zu steigern. Durch das höhere spezifische Gewicht

des Wassers wird von demselben einem Theile des Gewichts der Körpertheile das Gleichgewicht gehalten, sie erscheinen, wie man sich ausdrückt, „leichter". Die eben erst erwachenden oft noch sehr schwachen Zugkräfte der Muskeln können so im Wasser Gliederbewegungen bewerkstelligen, welche außerhalb desselben oft noch für längere Zeit gar nicht oder nicht in gleichem Grade möglich sind. Diese für den Kranken so erfreuliche erste leise Bewegungs-Möglichkeit im Wasser muß er — aber ohne Ueberanstrengung — ausnützen. Alles Weitere, insbesondere auch die Frage nach Massage, passiver und aktiver Gymnastik gehört in das Gebiet der fallweisen Spezial-Verordnung.

Das Reiben mit Badsand — vor Alters eine nicht unwichtig genommene Maßregel — ist, da wir es ja nur mit eingelegtem Enz-Sande zu thun haben, ein rein mechanisches Reizmittel und eignet sich, eine zarte Haut ausgenommen, bei nicht entzündlich gereizten sog. „kalten" Geschwülsten aller Art (rheumatischen, gichtischen) sowie bei geschwollenen Drüsen und ist besonders bei manchen Hauterkrankungen, wo eine fleißige Abscheuerung von Schuppen oder Schüppchen nöthig ist, ganz am Platze.

Was die Douche betrifft, so ist sie ohne besondere ärztliche Verordnung nicht anzuwenden. Namentlich ist es ein Irrthum, wenn man glaubt, die Douche sei nur eine „rein örtlich" wirkende Prozedur. Dieselbe ist eine Art „Massage" und wirkt — vollends innerhalb eines dunstreichen Badraums — kräftig auf die Herz- und Athembewegungen, ja mittelbar sogar auf den Füllungsgrad der Blutgefäße des Gehirns und Rückenmarks u. s. f. Wenn man dies nicht weiß und darum auch nicht beachtet, so kann man, je nach der Erregbarkeit der Patienten, unangenehm überraschende Dinge seitens des Nervensystems namentlich bei solchen Patienten erleben, deren Willensenergie größer ist als ihre vorräthige Kraft, von den allbekannten örtlichen Ueberreizungen gar nicht einmal zu reden. Schon mancher Kranke wäre sicher ohne Douche — nicht blos in der Börse — sehr erleichtert aus einem Kurorte fortgegangen, während er nach Gebrauch derselben — und wäre es auch nur für einige Zeit — verschlimmert und deshalb verstimmt denselben verließ. Nichtnervöse, kräftige Rheumatische, Gichtische, kurz solche Patienten, die sich zugleich zu längeren

Baddauern eignen, können oft allmählig zu wirklich kräftigen Douchen übergehen und haben auch meist den besten Erfolg. Doch, und das möchte ich noch hinzufügen, ist es auch diesen Patienten nicht zu empfehlen, bei kühler Witterung stark zu douchen. Denn der alte Satz „ubi irritatio ibi affluxus“ (nach Stellen, welche man reizt, hat man auch einen größeren Blutzustrom zu gewärtigen) macht sich bei kühler Witterung, wo die Hautthätigkeit eine geringere ist, oft sehr unangenehm dadurch geltend, daß in den kranken Organen das Blut sich aufstaut und dann zu Schmerz-Steigerungen führt. — Die Douche wird am besten in der Mitte oder am Ende des Bades genommen, da das Douchewasser gewöhnlich kühler als das Badwasser ist und letzteres dadurch, daß ersteres in das Badbecken läuft, zu sehr abgekühlt würde.

Ueber die Dauer der einzelnen Bäder hat natürlich in jedem Falle ein Kurarzt — zuweilen öfter — zu entscheiden. Von kaum einer Minute, welche ein Hochnervöses erträgt, bis zu einer Stunde, nach deren Ablauf der nicht nervöse Patient es bedauert, daß sie schon vorüber sei, sind am hiesigen Platze alle möglichen Fälle vertreten. Uebrigens sollte auch der Durchschnittsmensch, namentlich wenn er ohne ärztlichen Rath zu baden sich getraut, daran sich erinnern, daß es nicht auf das lange und viele sondern auf das richtige Baden ankomme und daß diejenigen Mahlzeiten am ehesten verdorbenen Magen veranlassen, welche den daran Theilnehmenden am besten geschmeckt und sie deshalb zum Uebermaß im Genusse verleitet haben. Wie mit dem Uebermaß von Speisen aber, so ist es auch mit der zu langen Dauer des einzelnen Bades sowohl als der Gesammtzahl der Bäder. — Die Alten, welche bei ihrer Anschauung, daß das Wasser durch die Haut eindringe und so den Körper durchlauge, viel längere Baddauern hatten, als wir, badeten, wie sie sich ausdrückten, „an“ und „aus“, d. h. nahmen am Schluß der Badkur mit der Baddauer ebenso ab, wie sie damit angefangen hatten. Ich habe diese Maßregel auch bei unserer kürzeren Baddauer schon vielfach nützlich gefunden.

Vom Ankleiden nach dem Bade gilt dasselbe, was vom Auskleiden vor demselben gesagt wurde. — Auch beim Nachhause-Gehen bezw. -Fahren soll ebenso Erhitzung als Erkältung vermieden werden.

Wer einer Stärkung bedarf, kann, zu Hause angelangt, etwas Erquickendes trinken. Mit dem Genuß von fester Nahrung, also auch mit dem vollständigen (sog. ersten) Frühstück, warte man besser, bis die Nach-Ruhe vorüber ist.

Soll man überhaupt nach dem Bade sich ausruhen, und zwar im Bett? Diese Frage, meist von „bequemen" Patienten gestellt, welchen das Sich-wieder-auskleiden nicht paßt, muß im Allgemeinen entschieden bejaht werden. Die meisten „wirklichen" Patienten fühlen sogar das Bedürfniß dazu und finden diese Ruhe herrlich. Der bequeme Kurgast aber sage sich: „Liegend ausruhen" heißt die Muskel-Thätigkeit, eine der Hauptquellen der Wärme in der Körperökonomie und damit einen Haupterzeuger weiterer Wärme, ausschalten. „Liegend im Bette ausruhen" heißt zugleich die Ventile der Hautausdünstung, welche durch das Bad am menschlichen Körper besonders geöffnet worden sind, allmählig — und nicht plötzlich — wieder schließen. Bei Rheumatischen oder Gichtischen und überhaupt bei Solchen, welche zum Schwitzen geneigt sind, bricht unmittelbar nach dem Bade gerne ein Schweiß aus, d. h. die gesteigerte Hautausdünstung setzt sich auch nach demselben noch fort. So wenig es aber geeignet ist, die Hautthätigkeit plötzlich zu unterdrücken, ebenso ungeeignet, weil nutzlos schwächend, wäre es durchschnittlich, dieselbe in dieser ihrer Steigerung durch übermäßiges Zudecken zu unterstützen bezw. lange nachzuschwitzen. Die Aufgabe der „Nach-Ruhe" ist entfernt nicht diese sondern vielmehr die, die im Bade gesteigerte Hautthätigkeit allmählig auf ihr gewöhnliches Maß zurückzuführen. Deshalb soll man sich mäßig zudecken, so daß man, auch ohne zu schwitzen, warm bleibe. — Wer da trotz ausgewärmten Bettes dauernd nicht warm wird, theile dies seinem Kurarzte mit, weil dann in den körperlichen oder den besonderen Bad-Verhältnissen irgend Etwas vorliegt, was der Berücksichtigung oder Abänderung bedarf. — Wenn jeglicher Luftzug vermieden werden kann und der Kranke nicht allzusehr zum Schweiße geneigt ist, darf bei geeigneter Witterung sogar ein Fensterflügel offen gelassen werden. Wer kein Nebenzimmer hat, wo er dies thun kann, sehe darauf, daß der Flügel nicht gegen das Bett sondern von diesem weg offen stehe. Daß dann aber auf die geeignete Bedeckung des Körpers um so mehr Sorgfalt zu verwenden

sei, ist selbstverständlich. — Im Allgemeinen soll während der Nachruhe nicht geschlafen werden, denn die Nachwirkung dieses Schlafes ist gewöhnlich nicht die der „Erquickung". Sehr geschwächte Personen aber und solche, welche in der Nacht zuvor nicht geschlafen haben, mögen beruhigt schlafen. Um sich den Schlaf ferne zu halten, kann Etwas, was nicht aufregt, gelesen werden. Zum „Aufregenden" gehören bei heißblütigen Politikern auch die „Zeitungen". Selbst „Briefe" werden, da sie Aufregendes enthalten könnten, am besten zurückgelegt, bis man wieder aufgestanden ist. In der zweiten Hälfte der Nach-Ruhe kann, wie schon (1513) von Widman empfohlen wurde, beruhigt die Massage, wenn sie nöthig ist, gebraucht werden.

Die Dauer der Nach-Ruhe richtet sich nach den Körperumständen. Der richtige Durchschnitt beträgt eine Stunde.

Die Trink-Kur [1]).

Brunnenmädchen reichen das Wasser in stets reinen Gläsern von 1/8 Liter Gehalt. Sein eigenes Glas mitzubringen, ist daher Geschmacksache des Einzelnen.

Unser Wasser verderbt die Zähne nicht.

Die Periode verbietet den innerlichen Gebrauch des Wassers im Allgemeinen entfernt nicht.

Das Kurtrinken geschehe Morgens nüchtern an den Brunnen selbst. Ausnahmen entscheide ein Kurarzt. Ist vollends eine erhebliche Auffaugung von Thermalwasser beabsichtigt, so leuchtet ein, daß diese der ganz nüchterne Magen am besten besorgt. In der belebenden frischen Morgenluft wirkt warmes Thermalwasser meist als wohlthuende Erquickung und Appetit anregend. Auf bequeme, aber warme Kleidung ist somit zu sehen. Dies gilt namentlich auch für Solche, welche im Rollstuhl gefahren werden müssen.

---

[1]) Die ärztliche Geschichte des hiesigen Kurtrinkens ist in meinen „Heilkräften" II. Aufl. S. 102 ff. zu lesen.

Das Kurorchester spielt in der Trinkhalle sogar im Hochsommer erst zwischen acht und neun Uhr. Diese Stunde ist zu noch nüchternem Kurtrinken im Allgemeinen zu spät. Die Meisten trinken deshalb mit Recht zwischen sechs und acht Uhr, ja! Frühaufsteher schon um fünf Uhr.

Der der Temperatur des Magens am nächsten kommende Garten- und der Königsbrunnen sind die gebräuchlichsten.

Das Trinken des Wassers im Laufe des Tages kann zu allerhand Mißhelligkeiten, zu Appetitlosigkeit, Uebelkeit, länger dauernder Verstopfung, Schwindel, Kopfkongestionen, vielem Schwitzen, unruhigem Schlaf u. dergl. führen. Diese Dinge sind zwar hierorts nicht, wie z. B. an Kohlensäure-reichen Wassern, als eine Art „Brunnenrausch" aufzufassen; dazu ist unser Wasser zu arm an Kohlensäure. Aber hier wie dort müssen unangenehme Nebenwirkungen den Patienten stets von der Fortsetzung der Trinkkur in so lange abhalten, bis er von seinem Kurarzte entsprechende Weisungen erhalten hat. Will oder soll doch Abends getrunken werden, so geschehe dies erst ca. fünf bis sechs Stunden nach dem Mittagstisch, wo die Magen-Verdauung nicht nur vorüber sondern dieser auch wirklich leer ist.

Man trinkt das Wasser in seiner natürlichen Temperatur. Doch gibt es auch Fälle, wo unser, die Innentemperatur des Magens nicht erreichendes Thermalwasser die zur Hervorbringung einer Heilwirkung genügende Temperatur nicht hat, so z. B. in manchen Fällen von Magenkrampf, Darmkolik u. s. f. Oder das Wasser wirkt in anderen Fällen — seiner Gewohnheit zuwider, die mehr eine verstopfende ist — namentlich bei Neigung zu Darmkatarrhen abführend. Da hat dann der Versuch mit aufgewärmtem Wasser schon Manchem das Aussetzen oder Aufhören mit Trinken erspart. Im 16. Jahrhundert, wo es hier noch keine besonderen Thermalbrunnen gab, wurde entweder Teinacher Wasser kurweise getrunken oder man ließ das Thermalwasser Abends nach dem Ablassen aus dem Bade selbst holen, um es dann am nächsten Morgen kühl zu trinken. Deshalb wohl sagt heute noch der Ur-Wildbader von Jemanden, der Thermalwasser trinkt, er trinke „Bad-Wasser".

In manchen — aber weit nicht in allen — Fällen, wo das

warme Thermalwasser zu sehr verstopfend wirkte, habe ich diese häufig unangenehme Nebenwirkung ausbleiben sehen, wenn ich es abgekühlt trinken ließ. Wegen letzterer Wirkung werden nicht selten Zusätze zum Thermalwasser nothwendig. Es darf das um so weniger Wunder nehmen, als man ja selbst in Trinkkurorten, welche Quellen mit purgirenden Substanzen besitzen, den Mineralbrunnen durch Salz-Zusätze zu jedem Glas „nachhelfen" läßt. Am gebräuchlichsten ist hier das weltbeherrschende „Karlsbader Salz". Alle, besonders aber andere als blos abführende, Zusätze bestimmt übrigens am besten der Kurarzt dem Kranken.

Da ich von den Milch- und Molkenkuren nicht besonders sprechen will, so bemerke ich nur, daß die an Käsestoff reiche Milch unserer hiesigen Schweizer-Kühe zuweilen von den an dünne Milch gewöhnten Großstädtern oder von Patienten mit sog. „schwachem Magen" nicht ertragen wird. Hier kann man, wenn Thermalwasser auch sonst angezeigt erscheint, diese mit solchem verdünnen. Ein Aehnliches gilt von den Molken, bei denen der Gehalt an Säuren oder Salzen zuweilen einer Korrektur bedürfen kann.

Die Menge des zu trinkenden Wassers, wie die Größe und die Zahl der einzelnen Portionen, hat der Kurarzt seinem Patienten vorzuschreiben. Das so beliebte „Viel hilft viel" entspringt wohl selten der hiesigen ärztlichen Verordnung.

Auch wenn größere Mengen vorgeschrieben werden, trinkt man das gefüllt dargereichte Glas gewöhnlich nicht ganz aus sondern läßt es, wenn zur Hälfte geleert, wieder frisch füllen, damit man stets möglichst gleich warmes Wasser zu sich nehme.

Man trinke in Absätzen und stürze das Wasser nicht hinein. Der Magen will nicht nur Raum sondern auch Zeit haben, das Getrunkene zu verarbeiten.

Von der einen bis zu der anderen Portion warte man 10 bis 15 Minuten und gehe auf und ab, jedoch nicht im Eil-Schritte sondern behaglich ohne Anstrengung und dabei am besten in angenehmer, nicht aufregender Unterhaltung.

Eine halbe bis eine Stunde nach der letzten Wasserportion darf man frühstücken.

Die Kur-Diät.

Sie ist bei manchen Erkrankungen mindestens ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger, als die Thermalkur selbst und bedarf zuweilen der eingehendsten Einzel-Vorschriften. Es besteht demgemäß hierorts auch keine schablonenmäßige Kurdiät. Alle Tafeln und Tische (auch der hier vorhandene „koschere") bieten neben gar Manchem, was vor einer — nicht einmal scharfen — kurdiätetischen Kritik allerdings nicht Stand halten könnte, eine solche Mannigfaltigkeit und Fülle des jeweils Kurgemäßen, Schmackhaften, Nahrhaften und Leichtverdaulichen, daß es Niemanden schwer werden dürfte, sich das für seinen Fall Passende bezw. ärztlich Erlaubte in Genüge auszuwählen. Selbstbeherrschung beweist eben auch hier den Charakter. Ich halte es deshalb, obgleich ich im Wesentlichen damit übereinstimme, für in den Wind geschrieben, wenn seiner Zeit Heim und Fricker über einen richtigen Wildbader Mittagstisch sagten: „Am Mittagstische sind fette Fleisch- und Mehlspeisen, Hammel- und Schweinefleisch, Gänse und Enten unpassend. Unter den frischen Gemüsen, unter denen die Hülsenfrüchte als schädlich zu bezeichnen sind, taugen vorzüglich die gern genossenen, unter verschiedenen Formen präsentirten, jungen unreifen Kartoffeln nicht. Gurken und Rettiche, der Aal und aus stehenden sumpfigen Gewässern kommende Fische, Geleés ꝛc. sind schädlich. Saure Speisen, Salat u. dergl., selbst die meisten Obstsorten vertragen sich nicht mit der Brunnenkur; sogar die in hiesiger Gegend so beliebten Walderdbeeren dürfen nicht in großer Menge und bei schwachen Verdauungskräften nur mit etwas altem Wein und Zucker genossen werden. Ganz zu verwerfen ist aber der Genuß von Himbeeren, Melonen, unreifen Trauben ꝛc. Kuchen, und die meisten Sorten des Backwerks, mit denen die Gäste oft noch durch große Sendungen von der Heimath in Versuchung geführt werden, sollen womöglich ganz verbannt werden."

Und wie gewaltig ändern sich vollends im Laufe der Zeiten die Gebräuche und Ansichten. Wenn z. B. Fricker noch schreiben konnte: „Butterbrod zum Kaffee ist hier nicht üblich und müßte als schädlich geradezu verboten werden," so würde dies, in solcher All-

gemeinheit ausgesprochen, geradezu das Gegentheil von dem besagen, was der heutigen Wirklichkeit entspricht. Vergleicht man dann die Anschauungen Heim-Fricker's mit den — sogar staatlich taxirt gewesenen — Speisekarten des noch älteren Wildbades, wie ich sie von 1577—1814 in einer großen Wildbadschrift (1874. S. 486 ff.) gegeben habe, so machen gegen die riesenhafte Größe und Mannigfaltigkeit derselben solche „Doktors"-Vorschriften einen geradezu zwerghaft naiven Eindruck. — Welch' erschreckliches (!) Ende gar ein Kurgast in Wildbad nehmen kann, wenn er unmittelbar, ehe er ins Bad geht, einen Hut (!) voll Kirschen ißt, habe ich in meiner „Literaturgeschichte" S. 191 nicht nur mit den kräftigen Worten von Al. Sytz (1516) sondern auch in den zinkographisch nachgebildeten Lettern seines Baseler Buchdruckers den heutigen Kurgästen zum Besten gegeben.

Im Uebrigen handelt es sich bei der Diät im weiteren Sinne ja nicht blos um Essen und Trinken sondern auch um die Fragen nach Ruhe oder Bewegung (Liegen, Sitzen, Gehen, Bergsteigen, Fahren, Reiten, Tanzen, Zu-Bett-Liegen), um Arbeit und Muße (Korrespondenz, Musiziren, Malen, Schriftstellern, Botanisiren u. dergl.), um Genüsse bald mehr materieller Natur (Rauchen, Schnupfen, Genuß von Gefrorenem u. s. f.), bald mehr geistiger (Lektüre, Kirchenbesuch, Konversation, Konzert, Theater u. dergl.). Kurz! Schon diese durchaus nicht erschöpfende Aufzählung des hier in Frage kommenden Mancherlei zeigt, daß eine Summe von Fragen in Betracht kommt, welche sich um deren persönlicher Verschiedenwerthigkeit willen nicht so ins Blaue hinein beantworten lassen.

Nur bezüglich der Bewegung im Freien möchte ich bemerken, daß die schattigen Tannenwaldungen zwar sehr einladend sind. Doch reicht der Wald nur in wenigen Lagen bis nahe zu den Wohnungen herab und ist deßhalb für Spaziergänge im Walde der Weg dahin meist auf längere Strecken ganz schattenlos. Während der größten Nachmittagshitze sind daher unsere romantischen „Anlagen" mit der durchfließenden Enz und ihrem erquickenden Schatten ein geradezu einziger, herrlicher Aufenthaltsort. Doch vergesse man selbst da der raschen Temperatur-Abfälle wegen die Mitnahme von Ueber-

zieher, Shawls u. dergl. nicht. Ja! — so spießbürgerlich es auch klingt — selbst der Regenschirm ist nicht zu vergessen; denn da unser enges Thal eine weite Umsicht nicht gestattet, so kann man auf einmal vom Regen in sehr unliebsamer und sogar gesundheitsschädlicher Weise überrascht werden.

An lohnenden **Spaziergängen** und **Ausflügen** ist namentlich für den Freund der Natur kein Mangel. Die beliebtesten sind: Windhof, Meistern (Fernsicht), Klein-Enzhof, Riesenstein, Calmbach, Höfen, Rothenbach-Schwann (Fernsicht auf das Rheinthal und die Vogesen) Neuenbürg (Schloßruine), Wolfsschlucht, Rollwasserthal und Große Tanne, Eyach-Mühle, Wilder See, Badisches Jagdhaus, Hohlohkopf (prachtvolle Fernsicht), Dobel (Fernsicht), Herrenalb, Frauenalb (Ruine), Baden-Baden, Liebenzell, Hirsau (berühmte Klosterruine), Calw, Zavelstein (Burgruine), Bad Teinach. — Ueber die Entfernungen und das sonst Wissenswerthe dieser Spaziergänge und Ausflüge geben die „Führer“ von Ringe und Wagner jede wünschenswerthe Auskunft.

Für Solche, welche Oertel'sche Terrainkuren hier machen wollen, ist von Braun eine eigene Terrainkarte entworfen worden und im Drucke erschienen.

Siebenter Abschnitt.

Verlauf und Schluß der Kur.

Paßt ein Kranker nach Alter, Konstitution, Art und Zeitpunkt (Stadium) der Erkrankung hieher, so ist ein glatter Verlauf die Regel.

Besserungen zu Anfang der Kur sind zwar für Kranke und Aerzte recht angenehm, sehr häufig jedoch nur vorübergehend, immerhin aber — wegen der Verschiedenheit der Wirkungen, wie sie überhaupt zwischen den ersten und späteren Bädern besteht — werthvolle Fingerzeige namentlich für die Weiterbehandlung. Besserungen im spätern Verlauf der Kur bedeuten am häufigsten die Umkehr zur Heilung, sofern solche überhaupt vollständig möglich ist. Ist letzteres nicht der Fall, so eröffnen sie die nur selten trügerische Aussicht auf ein noch größeres Maß des überhaupt Erreichbaren.

Verschlimmerungen nach den ersten Bädern bedürfen der genauen kurärztlichen Abwägung; doch sind sie durchschnittlich nicht als Warnungszeichen in dem Sinne aufzufassen, als ob der Kranke überhaupt nicht hieher passe. Dasselbe gilt auch von neuen, bisher vom Kranken noch nicht an sich beobachteten krankhaften Erscheinungen, welche schon im Anfange auftreten. Sie können sehr verschiedenwerthig sein, was der jeweilige Kurarzt zu entscheiden hat. Leichte Verschlimmerungen ohne oder mit vorausgegangenen Besserungen im weiteren Verlaufe der Kur sind meistens nur vorübergehend und dem Kurarzte häufig erwünscht, ja unter Umständen sogar von ihm beabsichtigt. Denn sehr eingewurzelte Leiden thun

ohne leichte Anfrischung häufig keinen Ruck. Sind sie deshalb im Allgemeinen für den Kranken entfernt nicht entmuthigend, so darf dieser sie, auch wenn nicht erheblich, keineswegs zu gering anschlagen oder sie umgekehrt gar noch bei größerer Heftigkeit — in Anlehnung an die gewöhnliche kurörtliche Trostseligkeit — ohne Weiteres für heilbringend ansehen. Was sie bedeuten, darüber ist rechtzeitig der Rath eines Kurarztes einzuholen. Dasselbe gilt von wiederkehrenden alten oder ganz neuen Krankheitserscheinungen, die — wenn an sich auch noch so gering — im späteren Verlauf der Kur sich einstellen sollten.

Kritische Kurtage gibt es eigentlich nicht. Am ehesten könnten noch der 14., 22. und 28. Tag dafür gelten, wo nach einer Durchschnittsberechnung aus mehreren Hunderten meiner Spitalfälle, Puls und Körpertemperatur einige jedoch nicht sehr erhebliche Schwankungen ergab. Im Einzelnen ist dies natürlich äußerst verschieden.

Bleibt sich der Zustand über die ganze Kurdauer gleich, trotzdem die Kurmethode den Umständen jeweils angepaßt wurde und vielleicht gar eine eingreifende war, so gehören günstige Nachwirkungen zwar entfernt nicht zu den Ausnahmen, aber doch auch nicht zur Regel. Verschlimmerungen, die trotz erfahrener und vorsichtiger Behandlung aufgetreten und bei der Abreise noch nicht wieder völlig beseitigt sein sollten oder erst zuletzt sich eingestellt haben, dürfen den Kranken nicht entmuthigen. Im Uebrigen sagt in der Sprache und den Anschauungen seiner Zeit schon (1516) A. Syz sehr richtig:

„Item nit gedenke, das die wilbäder all krankheitten alwegen hinweg thon müßent; seind darumb nit zu schelten. Vrsach, die kranckheitten habent zu zeiten zulang verharret, oder der matery ist souil, deßhalb das bad allein zu schwach. Item der mißbruch bringt offt ein hindernüß wan das bad onordentlich gebrucht wirt; dan (denn) nichts ist so gut, es wirt vernichtet durch einen mißbruch (der baum, geimpffet nit zu seiner zeit, verdürbt)."

Den gewöhnlichen und richtigen Verlauf und Ausgang einer Wildbadkur habe ich andern Orts mit den Worten gekennzeichnet:

„Bei der überaus großen Mehrzahl der Badenden werden die die Körpertemperatur regulirenden Centren durch eine hiesige Badkur ebenso allmählig als sicher dahin gedrängt, daß sie schließlich die Tagesnorm der Körpertemperatur um ca. ½ ° C. höher hinauf reguliren, als dies vor der Badkur der Fall war: die Uhr geht also, um einen Vergleich aus der Mechanik zu wählen, nach der Badkur regelmäßiger und zugleich etwas rascher, als vor derselben. — Fragen wir aber, was diese scheinbar unbedeutende Badwirkung für die Wärmecentren selbst sowohl als für die Körperfunktionen überhaupt und für die Heilung kranker Menschen insbesondere bedeute, so kommen wir zu folgenden Erwägungen:

Da der Körper unter den gewöhnlichen Lebensverhältnissen in einem Medium (Luft) sich befindet, welches in unseren Breitegraden erheblich unter der Bluttemperatur steht, so haben die die Wärme regulirenden Centren stets einen gewissen Kraftaufwand nöthig, um die Wärme des Körpers auf seiner höheren Tagesnorm (von ca. 37,5 ° C.) zu erhalten. Diese regulirende Alltagsarbeit wird denselben erleichtert, wenn durch eine Badkur die Wärmeproduktion auf die Dauer in mäßigem Grade gesteigert wird. Was da an Kraftaufwand den Centren erspart wird, kommt dem Kräftefond des Gesammtnervensystems zu gut, und die sonstigen unter letzterem stehenden Körperfunktionen können dann um so energischer von statten gehen. Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Funktionsleistungen, welche alle unter der Gesammtleitung des Nervensystems stehen, ist die in beständigem Stoffwechsel sich vollziehende Ernährung der einzelnen Körpertheile sowohl als schließlich des ganzen Organismus. Die meisten, wenn nicht geradezu alle, ‚Krankheiten‘ sind zunächst aber nichts Anderes, als ‚Ernährungsstörungen‘ einzelner Gewebe, Organe oder schließlich des ganzen Körpers. Wo also bei einem Kranken eine Heilmethode herpaßt, durch welche mittelst allmähliger Steigerung der Gesammt-Energie des Nervensystems, mittelst Erhöhung des Stoffwechsels und Steigerung der Ernährung Produkte beseitigt werden sollen, welche die Funktionen des Körpers, bezw. dessen Stoffwechsel und Ernährung hemmen, da war und ist das Kurbaden besonders im Alt-Wildbade am Platze.“ —

Es war vorhin auch auf die sog. „Nachwirkung“ hingedeutet.

Also wird man auf solche auch in Wildbad vertröstet? — Nicht gerne und nicht häufig. — Uebrigens ist „die Nachwirkung — schreibt mit Recht schon 1699 unser uns als äußerst gewissenhaft bekannter Wildbader Badarzt J. C. Gerlach — kein leerer Wahn". Im Spitale namentlich, wo ich ein und denselben Patienten nicht nur wegen derselben sondern auch wegen jeweils neuer Erkrankungen wiederholt aufzunehmen Gelegenheit habe, konnte ich schon oft hören: „Meine frühere Krankheit ist noch so und so viele Wochen oder selbst Monate sich gleich geblieben, ja sogar noch etwas schlimmer geworden und ist dann auf einmal in verhältnißmäßig kurzer Zeit in Besserung oder Genesung übergegangen." Daß es natürlich den Kranken lieber und nicht blos der Wunsch sondern die wirkliche Aufgabe der Kurärzte ist und bleibt, in allen Fällen möglichste Besserung und, wo sie möglich, Heilung zu erzielen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Zum Glück gehört denn auch hierorts die stets unliebsame „Vertröstung auf die Nachwirkung" nicht etwa nur zu den Ausnahmen sondern zu den Seltenheiten. Selbst bei möglichen Heilungen gehört eben zum Geheiltwerden manchmal jenes bekannte Kraut „Geduld", das nicht aus der Apotheke zu beziehen ist. Bei dem ungeduldigen Charakter, der unser Zeitalter des „unmittelbaren Erfolgs" beherrscht, wird manche Erkrankung — auch durch das Wildbad — nicht mehr oder nicht mehr so auskurirt, wie es möglich wäre, wenn man warten könnte und wollte. Heutzutage, wenn's nicht sogleich geht, springt man sofort von einem Spezialisten zum andern und schließlich kommen auch noch Kurpfuscher daran. Bald wird man dann nur einseitig behandelt und deshalb nicht geheilt oder man wird vollends gründlich verpfuscht.

„Kur-Wiederholungen" in einem Sommer, d. h. eine Frühjahrs- und eine Herbstkur sind nicht selten am Platze. Doch empfehlen sie sich bevorzugt bei solchen Personen, welchen nach der Herbstkur ein Aufenthalt in günstigen klimatischen Verhältnissen möglich ist. — Kurwiederholungen nach Jahresfrist sind ebenso häufig als wohlbegründet. Ich kenne Fälle, wo erst aus einer zweiten Kur — trotz des dazwischen gelegenen Winters — das überhaupt mögliche Heilresultat vollständig sich ergab. In andern Fällen, wo als unmittelbarer Erfolg oder erst als Folge der sog. „Nachwirkung"

wirkliche Besserungen erfolgten, die jedoch im Winter durch Rückfälle abgelöst wurden, traten trotz darauf folgender günstiger Sommerverhältnisse nicht eher wieder Besserungen ein, als bis die Kranken das Wildbad abermals gebrauchten.

„Dankbarkeitsgäste", die des Wildbads eigentlich längst nicht mehr benöthigt wären, bilden in jedem Jahr ein ganz beträchtliches, liebwerthes Kontingent unter den Kurgästen. —

Besondere „Nachkuren" nach Wildbad sind durchschnittlich nicht nöthig. Den etwaigen Bedürfnißfall mögen die Kurärzte bestimmen. Vor dem Gebrauche von Seebädern, vollends bald nach einer hiesigen Kur, möchte ich die Rheumatiker ganz besonders warnen. Es sind mir Fälle bekannt, wo durch solche „Abhärtungskuren" — namentlich bei ungünstiger Witterung — nachher weit mehr verdorben wurde, als zuvor durch die Wildbadkur gewonnen worden war.

Achter Abschnitt.

Offizieller Anhang.

Verwaltungsbestimmungen für den Gebrauch der Kgl. Kur-Anstalten.

Vorbemerkung. Herr Dr. Wagner bezeichnet die in seinen „Führer" übergegangenen „Bestimmungen für die Benützung der Bäder" als „Auszug aus dem offiziellen Statut". Dies könnte den Glauben erwecken, als ob ein solches „Statut" überhaupt existire. In Wirklichkeit existirt keines; sondern, als ich im Jahre 1874 mein größeres Quellenwerk über Wildbad schrieb, hatte ich das Bedürfniß, die mancherlei zerstreuten Verfügungen und Erlasse der Kgl. Finanzverwaltung in ein Ganzes zu verarbeiten. Ich brachte deshalb die damals vorgelegenen Bestimmungen alle unter verschiedene leitende Gesichtspunkte, und diese meine Zusammenstellung verleibte ich dann jenem Werke sowie allen meinen späteren „Führern" ein. Es verdanken hienach diese „Bestimmungen" sowohl im Wagner'schen als im Ringe'schen „Führer" ihre Herkunft nicht „dem offiziellen Statut", sondern sie sind ganz einfach ein noch weiterer „Auszug" aus den Renz'schen Schriften. — Ich bemerke dies nur deshalb, weil ich im Nachstehenden nun wieder eine andere Zusammenstellung zu geben mir erlaube. Denn die frühere will mir nicht praktisch genug vorkommen. Auch hier liegt also — was ich ausdrücklich bemerke — abermals nicht „das offizielle Statut" sondern einfach eine andere „Renz'sche Zusammenstellung" vor.

I. Bestimmungen für den Gebrauch der Thermalbäder.

A. Auszug aus der allgemeinen Dienst-Instruktion der Baddienerschaft.

Gegen Badgäste und Fremde ohne Unterschied des Ranges und Standes hat sich das Baddienstpersonal jederzeit mit der größten Artigkeit und zuvorkommend zu betragen.

Ohne Badkarte darf Niemand zum Bade zugelassen werden.

Die Badwäsche ist nach jedesmaligem Gebrauch auszuwaschen und in der Art in Gebrauch zu geben, daß für jeden Gast möglichst die gleiche und stets nur reine Wäsche in Anwendung kommt.

Das Dienstpersonal hat, nachdem der Badgast das Zeichen zum Verlassen des Bades gegeben, möglichst rasch zu erscheinen, am Ausgange aus dem Badbecken den Austretenden zu empfangen, mit einem warmen (nicht heißen!) Tuche zu bedecken und abzutrocknen.

Jegliches Fordern besonderer Belohnungen oder Trinkgelder von Badgästen ist dem Bäderdienstpersonal untersagt, die Annahme freiwillig angebotener Geschenke dagegen gestattet.

B. Bestimmungen für den Gebrauch der Thermalbäder überhaupt.

Vor Eintreffen eines Badgastes im Kurorte kann kein Bad für ihn bestellt werden. Desfallsige Gesuche um „Vormerkung" — sei es direkt bei der Badkasse, oder durch sonstige Personen — werden, weil normwidrige Zumuthungen und nutzlos, am Besten unterlassen.

Jeder Badgast, ob er das Bad bezahle oder unentgeltlich erhalte, hat eine **Badkarte** zu lösen, bezw. lösen zu lassen. Letzteres darf aber niemals durch irgend welchen Badbediensteten (den Badmeister, einen Badwärter oder Badwärterin) geschehen, da diesen der Kontrole halber die Kartenlösung für Badgäste bei Strafe untersagt ist.

Wer Thermaldouche gebrauchen will, bedarf hiezu noch einer besonderen **Douchekarte**.

Duplikate für verloren gegangene Bad- oder Douchekarten werden nicht ausgestellt, sondern der Badgast hat (wie dies z. B. bei den Verkehrsanstalten auch der Fall ist), wenn er seine Karte verliert, eine neue zu lösen.

Ein Badgast, welcher nicht eine volle Stunde baden will, hat nicht nöthig, sich pünktlich mit dem Beginn einer Badstunde im Badgebäude einzufinden.

Die Mitnahme von Hunden in die Badgebäude ist verboten. Ebenso wenig ist das Rauchen daselbst gestattet.

Badleinwand (Mäntel, Schürzen, Abtrockentuch u. s. f.) hat der Badgast nicht nöthig, mit ins Bad zu bringen, da er solche von der Badverwaltung erhält und das Recht ihrer Benützung mit seiner Karte erworben hat.

Badgäste, welche voraussichtlich eine außergewöhnliche Unterstützung beim Aus- und Ankleiden, sowie beim Baden selbst bedürfen, haben für das hiezu nöthige Personal zu sorgen.

Wenn Kranke in dem Bade ihre Aerzte nöthig haben, so ist letzteren auf besonderes Verlangen der Zutritt in einzelne Kabinete oder in gesonderte Räume gestattet. Der Eintritt in andere Kabinete oder sonstige Räume aber ist neben den Badenden nur solchen Personen erlaubt, welche das Zutrittsrecht hiezu vermöge ihrer Anstellung haben.

Das Badwasser ist durch nichts zu verunreinigen.

Wünscht der Badende das Bad zu verlassen, so gibt derselbe dem Wärter mit der Glocke das Zeichen.

C. Bestimmungen für den Gebrauch der Bäder Alt-Wildbads.

1) Allgemein.

Die Badstunden bestimmt alljährlich der Kgl. Badarzt und zeigt sie durch das Badblatt an.

Seit Jahren hat der Verfasser folgende Anordnungen getroffen und eingehalten:

A. Badstunden für Thermalbäder in Bassins und Einzelkabineten:

Vormittags	von	5—6	Uhr
"	"	7—8	"
"	"	9—10	"
"	"	11—12	"
Nachmittags	"	3—4	"
"	"	5—6	"

B. Badstunden für Wannenbäder.

Es sind die Stunden zwischen den vorigen, also von 6—7, 8—9, 10—11, 2—3 und 4—5 Uhr.

Die **Badkasse** befindet sich im Hintergebäude des Kgl. Badhotels. Die Geschäfte derselben erledigt der Kgl. Badkassier, welchem für den Vertrieb der Bäder von Alt-Wildbad zwei Gehilfen unterstellt sind.

Die Kasse ist an Werktagen Morgens von 8—12 Uhr und Nachmittags von 3—5 Uhr geöffnet.

Gegen Entrichtung der Taxe (siehe dieselbe S. 163) wird die bereits erwähnte **Badkarte** ausgestellt. Dieselbe lautet auf einen bestimmten Badraum, dessen fortlaufende Betriebsnummer sie trägt, auf eine bestimmte Badstunde, sowie auf den Namen des Badgastes und enthält bei Bezahlenden die quittirte Rechnung des Badkassiers über die entrichteten Gebühren.

Ebenso sind die Namen der selbst bestellten Dienstpersonen, welche (natürlich in beschränkter Zahl) einen Kranken während des Bades unterstützen sollen, dem Badkassier anzugeben, damit er sie auf der Badkarte anmerke. Diese Dienerschaft ist nur insofern taxfrei, als sie sich nicht vollständig auskleiden, somit eigentlich das Bad selbst benützen muß. Für diesen Fall treten im Bassin die volle Taxe, in den Fürstenbädern die Taxansätze für 2 resp. 3 Personen in Kraft.

Neuangekommene, welche wegen Unzulänglichkeit der Badlokale nicht darauf rechnen können, sogleich in das gewünschte Badlokal oder die gewünschte Badstunde eingereiht zu werden, wollen sich bei dem Badkassier „vormerken" lassen. Sie werden dann, sobald die Reihe an sie kommt, von Letzterem schriftlich benachrichtigt. — Im Interesse

der Kurgäste muß jedoch umgekehrt gewünscht werden, daß diejenigen, welche sich haben vormerken lassen, später aber darauf verzichten wollen, dies ebenfalls den Badkassier wissen lassen.

Die Badkarte wird für eine beliebige Anzahl Bäder ausgestellt. Eine Preisermäßigung findet zwar bei Abonnements nicht statt, aber der Abonnirte hat den Vorteil, daß er das nämliche Badlokal beibehält, wofern er nur rechtzeitig das Abonnement erneuert. Die Erneuerung muß jedoch unfehlbar an dem Tage geschehen, an welchem die frühere Karte abgelaufen ist. Kurgäste, welche dies versäumen, verlieren jeden Anspruch auf das bisherige Badlokal.

Die Abtretung der Badkarte an eine andere Person ist unter keinen Umständen gestattet. Damit ist zugleich ausgedrückt, daß es Badgästen untersagt sei, unter sich irgend Arrangements (wie etwa einen Stundenwechsel im gleichen Badlokale ꝛc.) zu treffen. Alles und jedes Arrangement hat vielmehr nur vom Badkassier auszugehen.

Wünscht ein Badgast das ihm angewiesene Badlokal mit einem anderen derselben Gebührenklasse zu vertauschen, so hat er sich an den Badkassier zu wenden, welcher, sobald es immer die Umstände erlauben, das Nöthige einleiten wird. Will man aber von einer Gebührenklasse in eine andere übergehen, so ist, falls die bezahlte Badkarte noch nicht abgelaufen ist, die Beibringung einer „Contre-Karte“ nöthig. Zu diesem Behufe hat sich der Kurgast zum Badmeister (derselbe hält sich meist im „Antrittssaale“ auf) zu begeben, von ihm eine Contrekarte ausstellen zu lassen und sie alsbald dem Badkassier zu übergeben; denn bei Berechnung der zurückzuerstattenden resp. in Abrechnung zu bringenden Gebühren wird nicht die Zeit, zu welcher der Badmeister die Contrekarte ausgestellt hat, zu Grunde gelegt, sondern es entscheidet die Zeit der Abgabe an den Badkassier.

Dieselbe Contrekarte ist nothwendig, wenn ein Kurgast seine Kur, ehe er die laut Karte bezahlten Bäder benützt hat, zu unterbrechen veranlaßt ist und die Gebühr für die noch nicht genommenen Bäder zurückzuerhalten wünscht.

Auch die **Douchekarte** läuft auf den Namen der Person und

die Zahl der Douchen. Die Taxe ist per Hahnen festgestellt. Wer zu gleicher Zeit zwei Hahnen öffnet — sage zwei Strahlen wirken läßt — hat das Doppelte zu bezahlen. Längste Dauer einer Douche 10 Minuten.

Die Eingänge in die Badräume sind je 10 Minuten vor dem Stundenschlage geöffnet.

Die Badkarte (und Douchekarte) wird beim erstmaligen Eintritt in das Bad an denjenigen Wärter abgegeben, der für das betreffende Bad aufgestellt ist. Damit jedoch der Badende jederzeit ersehen kann, wie lange sein Abonnement dauert, wird er in die sog. „Badliste" eingetragen, welche an einem bestimmten Platze des Ankleideraums aufgehängt ist.

In die mit fortlaufenden Nummern versehenen Abtheilungen der Ankleidezimmer hat das Dienstpersonal die Badenden in der Art einzuweisen, daß in die für zwei Personen eingerichteten Kabinete insolange, als nicht alle besetzt sind, je nur eine Person aufgenommen wird, es wäre denn, daß zwei Personen in ein Doppelkabinet eingewiesen zu werden wünschen. — Erst nach einfacher Besetzung sämmtlicher Kabinete sind die später Eintretenden auf die durch einen Vorhang unterschiedenen zweiten Sitze der Doppelkabinete einzuweisen. — Gegen den Wunsch eines Badgastes darf derselbe während der Zeit, auf welche er sich in dem Badraum abonnirt hat, von dem einmal eingenommenen Ankleidekabinete nicht verdrängt werden. — Wünschen Badgäste ihre Plätze mit anderen noch unbesetzten zu vertauschen, so ist dies zu gestatten. Haben mehrere gleichzeitig denselben Wunsch, so entscheidet hiefür die aus der Badliste ersichtliche Zeit des ersten Eintritts in den betreffenden Bad- bezw. Ankleideraum.

Der Gebrauch von Seife und starkriechenden Substanzen ist untersagt.

Fünf Minuten vor dem Abschluß der Badstunde hat der Baddiener für diejenigen, welche bis dahin das Bad noch nicht verlassen haben, das Zeichen zum Austritt mit der Glocke zu geben.

Mit dem Stundenschlag haben jedenfalls alle Badenden das Badbecken zu verlassen. Diejenigen, welche dies versäumen, sind höflich daran zu mahnen.

Mit dem vom Badbediensteten umgelegten Trockentuch begibt sich der Badgast in sein ihm angewiesenes Ankleidekabinet.

Innerhalb einer Viertelstunde nach Abfluß der Badstunde sollen auch die Ankleidezimmer von den Badgästen verlassen werden, wozu diese, wenn sie länger verweilen, in anständiger Weise aufzufordern sind.

2) Besondere Bestimmungen für den Gebrauch der Fürsten- und Einzel-Bäder.

In den Fürsten- und Einzelbädern, sowie bei Wannen- und Lokalbädern, kann das Nachholen ausgesetzter Bäder nicht gestattet werden; es wird vielmehr jeder Tag gerechnet, gleichviel ob das Bad genommen wurde oder nicht. Dagegen mögen Abonnenten dieser Kategorie ihre Verhinderung dem Badkassier noch rechtzeitig melden, weil oft Gelegenheit vorhanden ist, das Bad ein- oder mehrmals anderweitig zu verwerthen. Mit Sicherheit ist zwar nicht darauf zu rechnen, im Verwendungsfalle aber wird die Gebühr dem Inhaber ausbezahlt.

In den Fürstenbädern besteht zeitliche Geschlechtertrennung, d. h. es können nacheinander Herren sowohl als Damen — jedoch nur in verschiedenen Badstunden — Bäder erhalten. In den Einzelbädern besteht räumliche Geschlechtertrennung.

3) Besondere Bestimmungen für den Gebrauch der Bassins.

Kurgäste, welche eine Karte für ein Gesellschaftsbad (Bassin) gelöst haben, müssen das erste Bad, sog. **Abwaschbad**, in der letzten Abendstunde (5—6 Uhr) nehmen, sofern nicht ein Einzelbad Vormittags disponibel ist. Es ist dies eine Reinlichkeitsmaßregel, welche aus Rücksicht für die Mitbadenden getroffen wurde. **Ausnahmen** hievon finden **nicht** statt.

Badende, welche innerhalb der Zeit, auf welche sie die Badkarte gelöst haben, zu baden verhindert sind, können die ausgesetzten Bäder innerhalb der nächsten 14 Tage nach Ablauf der Karte nachholen, sofern sie die Verhinderung noch vor der betreffenden Bad-

stunde dem Badmeister anzeigen. Bei Unterlassung dieser Voranzeige geht das Bad verloren.

Kinder unter 15 Jahren können nicht in die Bassins des Großen Badgebäudes zugelassen werden; dagegen stehen ihnen sämmtliche Fürstenbäder und, je nachdem die begleitende Person eine weibliche oder männliche ist, die für Damen oder Herren bestimmten Einzelkabinete offen. Um 3 Uhr Nachmittags baden die Knaben der Herrnhilfe in einem Männerbassin, die Mädchen in einem Frauenbassin des Katharinenstifts. Diesen können sich zur bezeichneten Zeit auch Kinder, die nicht zur Herrnhilfe gehören, anschließen.

Badgäste, welche offene Wunden, bedeutendere Hautausschläge oder sonst Etwas an sich haben, was allgemein anstößig wäre, dürfen kein Bassin des „großen Badgebäudes" benützen, sondern müssen dort in Einzelkabineten baden. Es hat deshalb das Dienstpersonal bei dem ersten Abwaschbade, welches die Kurgäste vor dem Eintritt in ein gemeinschaftliches Bad zu nehmen haben, hierauf genau zu achten, derartige Personen, wenn sie vom Badkassier einem gemeinschaftlichen Badraume zugeschrieben worden sind, auf diese Bestimmung mit Schonung aufmerksam zu machen und dieselben zu ersuchen, daß sie auf der Kasse die Einweisung in einen für sie geeigneten Badraum veranlassen möchten. Gehen diese nicht darauf ein, so steht es dem Kgl. Badarzte zu, sie je nach Befund aus dem Bassinbade auszuschließen. Wer in solchen Umständen doch ein Gesellschaftsbad nehmen will, dem stehen Vormittags 11 Uhr bestimmte Bassins des „Katharinenstifts" offen.

Die in einem Bassin Badenden haben nach dem Auskleiden, vor dem Austritt aus dem Ankleidekabinet einen Badmantel bezw. eine Badschürze anzuziehen, ohne welche Erfordernisse sie nicht in ein gemeinschaftliches Bad zuzulassen sind.

Es wird von den Badgästen erwartet, daß sie Alles vermeiden (zu lautes Sprechen, Pfeifen, Spritzen mit Wasser 2c.), was die Mitbadenden in irgend einer Weise belästigen könnte. Zuwiderhandelnde können von dem Kgl. Badarzte vom Bassinbade ausgeschlossen werden.

4) **Der Aufenthalt in den Badräumen**

geschieht zwischen 1 und 3 Uhr unter Aufsicht des Badmeisters, welchem ein Trinkgeld anzunehmen gestattet ist.

D. Bestimmungen für den Gebrauch des König-Karl-Bades.

Es wird von 6—12 Uhr in jeder Stunde gebadet. Nachmittags sind die Bäder geschlossen.

Die **Badkarten** werden nicht im Bureau der Badkasse sondern im **Wartesaal des König-Karlbades** gelöst, woselbst eine Kassengehilfin den Dienst besorgt. Derselbe ist täglich von 6—12 Uhr geöffnet. (Die Taxe siehe S. 163.)

Die Badkarte lautet nicht auf den Namen des Badgastes, noch auf einen bestimmten Badraum, sondern nur auf die Badstunde.

Die lagerbüchlich zu Freibad Berechtigten bekommen hier kein Freibad.

Die Badkarte kann nur unmittelbar vor Beginn der jeweiligen Badstunde und nur für ein Bad gelöst werden. Es gibt also kein Abonnement.

Um sich jedoch für jeden Tag die gleiche Badstunde zu sichern, wolle man beim Kartenlösen Vormerkung machen lassen.

Die Füllung des Bades findet erst bei Anwesenheit des Badgastes statt, wobei dem Dienstpersonal die gewünschte Temperatur angegeben werden wolle.

Der Badgast darf das Lokal bis Ablauf der Stunde benützen.

E. Zu Benützung der elektrischen Bäder

löst man die Badkarte auf dem Bureau der Badkasse, erhält eine solche aber nur gegen Vorzeigung eines von einem der Aerzte ausgestellten Erlaubnißscheins.

II. Bestimmungen für den Gebrauch der Thermalbrunnen.

Für die Benützung der Trinkbrunnen ist keine besondere Taxe zu entrichten, sie ist in die Kurtaxe mit eingeschlossen.

Für den Brunnendienst sind Mädchen (die sog. Brunnenmädchen) angestellt. Es sind deren an jedem Brunnen zwei. Sie

haben von Morgens 5 Uhr bis Abends 8 Uhr Dienst zu thun und dürfen ohne Erlaubniß des Kgl. Badarztes bezw. des Badinspektors keine andere Dienstleistung besorgen. Reinlichkeit nach allen Beziehungen ist ihnen strenge anbefohlen.

Dieselben haben sich gegen Jedermann artig, freundlich und dienstfertig zu betragen, überhaupt in jeder Beziehung mit Fleiß und Willigkeit ihren Dienstpflichten und nur diesen nachzukommen.

Jedem Gaste ist das Wasser, so oft er es verlangt, an den Röhren der Brunnen in einem reinen Glase zu fassen und auf einem Porzelanteller zu reichen.

Etwaiges von Kurgästen freiwillig gegebenes Trinkgeld wird in eine verschlossene Büchse gelegt, letztere jeden Sonntag dem Badinspektor gebracht, von diesem geöffnet, der Inhalt urkundlich aufgenommen und aufbewahrt. Am Ende der Saison wird der ganze Betrag zu gleichen Theilen unter die Mädchen vertheilt.

III. Bestimmungen für den Gebrauch der Milch- und Molken-Kuranstalt.

Die Milch- und Molkenanstalt befindet sich am Beginn der Kgl. Anlagen. Zum Verkaufe von körperwarmer Ziegen- und Kuhmilch, sowie zur Bereitung und zum Vertriebe von Molken ist ein Senne aus Appenzell aufgestellt. Derselbe erhält eine Remuneration aus der Kgl. Badkasse und ist deshalb der Kontrole des Kgl. Badarztes unterstellt.

Der Senne hat mit der Molke nur Morgens, mit Kühen und Ziegen aber auch Abends anwesend zu sein. Die vom Kgl. Badarzte normirte Präsenszeit ist:

Vom	1.—15. Mai	Morgens	6½—9 Uhr
„	16.—31. „	„	6 —9 „
„	1. Juni bis 31. August	„	5½—9 „
„	1.—15. September	„	6 —9 „
„	16.—30. „	„	6½—9 „

Abends findet der Verkauf zur Zeit der abendlichen Musikproduktionen statt.

Die Taxe beträgt:

Ziegenmilch	pro	1/8	Liter	. . .	10 ₰.
Kuhmilch	„	1/4	„	. . .	15 ₰.

IV. Bestimmungen für die Benützung der Enzbäder.

Die Enz erreicht, im Hochsommer zuweilen eine Temperatur von über 18° R. Eine solche von 12—15° R. ist etwas Gewöhnliches.

Um Wildbads Besuchern auch solche Bäder bieten zu können, sind von der Badverwaltung seit 1863 drei Badhäuschen in den Kgl. Anlagen aufgestellt.

Das einzelne Bad kostet 40 ₰, welcher Betrag an die zugleich zur Bedienung aufgestellte Dienerin zu entrichten ist.

Eine Vorausbezahlung oder ein Abonnement gibt es hier nicht. Der Badlustige wolle sich jeweils an Ort und Stelle an die Dienerin wenden, welche ihm das Anmeldeheft zum Namenseintrage vorzulegen hat. Der Einlaß ins Bad hat nach der Anmeldefolge zu geschehen.

V. Die Kurtaxe und deren Inbegriff.

Die Kurtaxe gehört zum besonderen Ressort des Kgl. Badkommissärs. Wer Ermäßigung oder Befreiung von derselben wünscht, hat solche bei diesem nachzusuchen. — Wer letztere erhält, ist von der Benützung des Lesekabinets ausgeschlossen.

Die Kurkapelle

wird von einem Kgl. Musikdirektor dirigirt. Von ihren offiziellen Produktionen ist bereits (S. 164) berichtet.

Dem Kurorchester sind Ständchen nur auf ausdrücklichen Wunsch betr. Kurgäste erlaubt. Preis nicht unter ℳ 30. Bei Extra-Konzerten ist der Musikdirektor berechtigt, für drei Stücke ℳ 30, für ein ganzes Programm von sechs Stücken ℳ 50 erheben zu lassen.

Für

Benützung der Trinkhalle

ist zu bemerken, daß das Rauchen in der Trinkhalle und deren nächster Umgebung während der Produktionen des Kurorchesters nicht gestattet ist. Auch dürfen daselbst Hunde nur an der Leine mitgeführt werden. — Für den

Besuch der Kgl. Anlagen

bestehen folgende Vorschriften:

„§. 1. Aus den Kgl. Anlagen werden solche Personen, welche durch unanständiges Aeußere oder ordnungswidriges Benehmen Aergerniß erregen, fortgewiesen und nach Umständen bestraft.

§. 2. Kindern kann der Zutritt zu den Kgl. Anlagen nur gestattet werden, wenn sie unter genügender Aufsicht stehen.

§. 3. Zum Fahren mit Kinderwagen sind zwar die Kgl. Anlagen nicht bestimmt, es werden solche aber insoweit in letzteren geduldet werden, als durch sie nicht besondere Belästigungen für die Kurgäste entstehen.

§. 4. Das Fahren mit größeren und mit bespannten Wagen durch die Kgl. Anlagen ist bei Strafe verboten.

Die Benützung von Handwagen in den alten Kgl. Anlagen ist zwar gestattet; die alten Kgl. Anlagen dürfen aber für alle ökonomischen Zwecke während der Badzeit (vom 1. Mai bis 15. Oktober) bei Strafe nur Morgens vor 6 Uhr benützt werden. Dünger, Gülle und andere übelriechende Stoffe dürfen während jener Zeit nur in der Nacht vor Morgens 3 Uhr durch die alten Kgl. Anlagen gebracht werden.

Die Benützung des neueren Theils der Kgl. Anlagen mit Handkarren oder für ökonomische Zwecke überhaupt ist bei Strafe verboten.

§. 5. Das Reiten in den Kgl. Anlagen, sowie das Durchtreiben von Vieh ist bei Strafe verboten.

§. 6. Beschädigungen jeder Art, insbesondere an Blumen, Früchten, Gesträuchen und Bäumen, Tischen, Stühlen und Bänken, Einfriedigungen, Einfassungssteinen, Geländern und Häuschen, Brücken,

Brunnen und Brunnenleitungen, sowie Verunreinigungen der Wege werden bestraft. Ebenso ist es strafbar, Stühle und Bänke aus den Anlagen wegzutragen und über die Einzäunung zu klettern. Hunde sind in den Kgl. Anlagen stets an der Leine zu führen.

Neben der Strafe ist stets auch der angerichtete Schaden vollständig zu ersetzen und haben für Uebertretungen der Kinder deren Angehörige einzustehen.

Hinsichtlich des Fangens von Vögeln gelten die allgemeinen gesetzlichen Strafbestimmungen."

Der Konversations-Saal

ist von Morgens 6 bis Nachts 11 Uhr, bei außergewöhnlichen Gelegenheiten bis 12 Uhr offen, doch haben Musik, Tanz u. s. w. jeder Zeit um 11 Uhr aufzuhören.

Der Saal enthält zwei Klavierflügel, von denen der eine zur musikalischen Selbstunterhaltung der Kurgäste, der andere zu künstlerischen Produktionen dient und deshalb für gewöhnlich geschlossen ist. Klavierstunden im Kursaale zu geben bezw. sich geben zu lassen, ist untersagt. Ebenso wenig ist der Unterhaltungsflügel zur Selbstübung für Anfänger sondern eben nur zur Unterhaltung da. Möchten Kurgäste, die im Klavierspiel sehr geübt sind, den besseren Flügel benützen, so wollen sie sich an den Portier wenden, welcher den Schlüssel hiezu besorgen wird.

Das Tabakrauchen ist ebenso wenig gestattet, als die Mitnahme von Hunden.

Künstler und Besitzer von Kunstwerken haben stets zunächst die polizeiliche Erlaubniß zu Konzerten und Ausstellungen beim Stadtschultheißenamte nachzusuchen. Die Einräumung des Konversationssaales selbst aber — sowohl hiezu als zu Unterhaltungen aller Art — ist Sache des Kgl. Badkommissärs.

Das Lesekabinet,

zu dessen Besuch nur die volle Bezahlung der Kurtaxe berechtigt, befindet sich vorderhand in einem Miethlokale. Es ist von 6 Uhr bis Abends 10 Uhr geöffnet und enthält eine reichhaltige

Auswahl theils politischer, theils literarischer und belletristischer Zeitungen in verschiedenen Sprachen.

Rauchen sowie die Mitnahme von Hunden ist nicht gestattet.

VI. Bestimmungen für unentgeltliche Aufnahme in das Armenbad.

Wie schon S. 161 mitgetheilt wurde, können **nur** Württemberger eine vollständig unentgeltliche Aufnahme in das Landesbadspital Katharinenstift finden. Was Minderbemittelte überhaupt oder unbemittelte Nicht-Württemberger zu thun haben, um eine bedingt freie Aufnahme zu erhalten, ist ebendaselbst angegeben. — Für die Württemberger gelten folgende Bestimmungen:

Wer weiter als die unentgeltliche Berathung und das Kuralmosen zu erlangen wünscht, hat sich nicht aufs Gerathewohl hieher zu begeben sondern ein Gesuch, belegt durch zwei Zeugnisse, an die Kgl. Badverwaltung einzusenden.

Diese erforderlichen Atteste sind:

1) ein gemeinderäthliches, oberamtlich beglaubigtes Zeugnis, welches zu enthalten hat:
   a) den vollständigen Namen, Wohnort, Alter, Gewerbe des Bittstellers;
   b) dessen Prädikat, erstandene Strafen, Vermögens- und Erwerbsverhältnisse;
   c) eine Nachweisung darüber, daß die zur Unterstützung verpflichteten öffentlichen Kassen den Bittsteller für den Gebrauch der Badkur nicht oder nicht vollständig unterstützen können;
   d) eine Erklärung, daß die unterstützungspflichtige Armenbehörde Sicherheit leiste für diejenigen Kosten, welche nicht vom Katharinenstifte bezahlt werden, z. B. für Her- und Heimreise, für längeren Aufenthalt, für Sterbfall u. s. w.;

2) ein genauer ärztlicher Krankenbericht (und nicht blos ein gewöhnliches sogenanntes „Zeugniß"). Und zwar:

a) hat derselbe nicht nur eine möglichst eingehende Vorgeschichte sondern auch über Entstehung und Verlauf der vorliegenden Erkrankung sowie über die seitherige Behandlung und den gegenwärtigen Zustand des Kranken die zur möglichst richtigen Beurteilung des Falles nöthigen Einzelheiten alle genau zu enthalten;

b) auch darf derselbe in allen den Fällen, die nicht zum gesetzmäßigen Behandlungsgebiet eines niederen Wundarztes gehören, nicht von einem solchen, sondern muß von einem approbirten Arzte beziehungsweise höheren Wundarzt unterzeichnet sein.

Die Kgl. Badverwaltung bezw. der Kgl. Badarzt schlägt dem Kgl. Finanzministerium die Abweisung von Bittstellern nur dann vor, wenn die Krankheiten, an welchen sie leiden, sich nicht für Wildbad eignen oder aber bereits so veraltet erscheinen, daß die Kur keinen Erfolg mehr haben kann, ferner, wenn die Bittsteller die Wohlthat des freien Badgenusses schon früher mehrmals gehabt haben, endlich auch wegen schlechten Prädikats oder wegen Mangelhaftigkeit der ärztlichen Zeugnisse.

Die Uebrigen werden zu den sofort zu nennenden Staatswohlthaten vorgeschlagen. Unter allen Umständen aber haben die Bittsteller die nach vorausgegangener höherer Entschließung erfolgende Einberufung oder Abweisung durch die Kgl. Badverwaltung **zu Hause** abzuwarten. Wer sich früher in Wildbad einfinden würde, hätte nicht nur keinen Anspruch auf die Staatswohlthaten sondern in Ermangelung der erforderlichen Mittel sogar die Zurückweisung in die Heimat zu gewärtigen. — Die Staatswohlthaten sind:

a) Das Freibad.

Die nur mit „Freibad" Bedachten haben den ganzen durch den Aufenthalt in Wildbad entstehenden übrigen Aufwand aus anderweitigen Mitteln zu bestreiten, bekommen übrigens aus der Kasse des Kur-

Almosens (in wöchentlichen Raten) einen Gesammtbeitrag von 6 bis 9 *M.* — Diese wie die Kuranden der Kategorie b. dürfen sich wegen Erfragung eines möglichst billigen Unterkommens (in hiesigen Bürgerhäusern) vor oder bei ihrer Ankunft an den Kgl. Badarzt wenden. Sollte ein Krankes bei seiner Ankunft oder während seines hiesigen Aufenthaltes sich des Genusses des freien Bades und der Geldunterstützung aus der Almosenkasse nicht würdig oder nicht bedürftig zeigen, so werden ihm die Wohlthaten entzogen.

b) Neben dem Freibad noch ein Gratial von 18 M.

(Geld-Zuschuß aus dem Gratialien-Fond.)

Auch die Armen dieser Kategorie erhalten aus dem Kur-Almosen einen Gesammtbeitrag von 6—9 *M.* und haben den Mehraufwand für die Aufenthaltskosten aus von Hause mitgebrachten Mitteln zu bestreiten. Das Gratial — welches also nur als ein Staats-**Beitrag** zu dem Aufwand für einen hiesigen Kuraufenthalt zu betrachten ist — wird erst nach beendigter Badekur durch den Badkassier ausbezahlt. — Bezüglich der Würdigkeits- und Bedürftigkeitsfrage sowie des Bettelverbots unterliegen sie den gleichen Bestimmungen, wie die Kuranden der vorigen Kategorie.

c) Aufnahme in das Landes-Badspital (Katharinen-Stift) mit unentgeltlicher Kurpflege in demselben.

Auch die Pfleglinge des Katharinenstifts unterliegen bezüglich der Würdigkeits- und Bedürftigkeitsfrage sowie insbesondere des Bettels den vorhin erwähnten Bestimmungen. Wie sich versteht, erhalten sie aus dem Kur-Almosen keinen Beitrag. Sie bekommen — außer ärztlicher Behandlung, Freibad, Dach und Fach — an täglicher Verköstigung:

Frühstück: 1 Tasse Kaffee mit 2 Wecken (Semmel);
Mittagessen: Fleischsuppe, Gemüse, ½ Pfund Ochsenfleisch und ¼ Liter Wein;
Nachtessen: Suppe, viermal wöchentlich ½ Pfund Kalbsbraten mit Zugemüse und dreimal statt des Fleisches eine geröstete Speise.

Außerdem wird jedem Pfleglinge noch 1 Pfund Weißbrod verabreicht.

Für die Ordnung im Spital sorgt eine „Hausordnung".

Die Dauer des Aufenthaltes beträgt bei Männern durchschnittlich 24, bei weiblichen Patienten 24—28 Tage. Doch ist es ganz dem Ermessen des Kgl. Badarztes anheimgestellt, die Aufenthaltsdauer sei es abzukürzen, sei es in besonders geeigneten Fällen bis zu 6 Wochen zu verlängern.

Ortspolizei und Gemeindegericht.

Vorbemerkung. Schon in der ersten Auflage meiner „Kur zu Wildbad“ (1869) hielt ich es für gut, den Fremden mit den polizeilichen Eigenthümlichkeiten unseres Kurorts vertraut zu machen. Aus den diesbezüglichen Zusammenstellungen meiner „Führer“ sind in die Wagner'schen und Ringe'schen nur der Droschken- und Dienstmannstarif nach der neuen offiziellen Fassung von 1883 übergegangen. Da ich aber aus eigener Reise- und hiesiger kurörtlicher Erfahrung weiß, daß es dem Fremden angenehm ist, im Allgemeinen zu wissen, nicht blos was er bezahlen muß sondern auch welchen Polizei- und Rechts-Schutz er unter Umständen an einem Aufenthaltsorte zu gewärtigen hat, so habe ich den Herrn Stadtschultheißen Bätzner ersucht, meine früheren einschläglichen Mittheilungen zu prüfen bezw. umzuarbeiten, wenn er anderes nach seinen Erfahrungen auch die Ueberzeugung habe, daß der Fremde über derlei Dinge verständigt sein sollte. Derselbe hatte nun die Güte, mir Nachstehendes zu übergeben, und ich vermittle es wörtlich wieder an die Leser, indem ich sie wegen der offiziellen Tarife selbst auf die obigen „Führer“ verweise.

„Vorstand der Ortspolizei und des Gemeindegerichtes ist der Stadtschultheiß (Bureau im Rathhaus, Prinz-Peter-von-Oldenburgstraße Nr. A 53 eine Treppe).

Das Gemeindegericht ist zuständig für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche, deren Gegenstand an Geld oder Geldeswerth 40 *M.* nicht übersteigt, vorausgesetzt daß der Kläger und der Beklagte in der Gemeinde den Wohnsitz oder eine

Niederlassung oder ihren Aufenthalt haben und daß es sich weder um dingliche Klagen in Bezug auf außerhalb des Gemeindebezirks gelegene unbewegliche Sachen noch um Ansprüche aus Wechseln noch um Feststellung streitig gebliebener Konkursforderungen handelt.

Gegen Entscheidungen des Gemeindegerichts steht den Parteien die Eröffnung des ordentlichen Rechtswegs bei dem Kgl. Amtsgericht in Neuenbürg zu.

Am häufigsten sind es Miethstreitigkeiten, welche in diesem Ressort zur Verhandlung kommen. Die Miethverträge werden in der Regel mündlich und per Woche abgeschlossen und es hat der Miether, dem auf Grund des württembergischen Landrechts hier eingebürgerten Gewohnheitsrechte entsprechend, nicht nur diese Gebrauchsperiode von einer Woche im Logis zu bleiben oder im Falle des vorherigen Abzugs den vereinbarten Preis voll zu bezahlen sondern auch noch eine zweite Gebrauchsperiode d. h. eine Woche zu kündigen, bezw. den Miethpreis auch für diese Kündigungsfrist zu entrichten. Wird blos auf Tage oder auf mehrere Wochen die Miethdauer zum Voraus festgesetzt, so hat es hiebei sein Verbleiben und ist beim früheren Verlassen der Wohnung der Miethpreis für die vereinbarte ganze Miethdauer zu bezahlen.

Der Vermiether ist zu Einhaltung des Miethvertrags ganz analog verpflichtet. —

Dem Kgl. Badkommissariate stehen polizeiliche Befugnisse nicht zu und ist in polizeilicher und kriminalrechtlicher Beziehung das Stadtschultheißenamt die allein zuständige Behörde. Rekurs-Instanz ist das Kgl. Oberamt Neuenbürg.

Polizeiliche Offizianten sind die städtischen Polizeidiener sowie der hier stationirte Landjäger und für die Anlagenpolizei der Badportier.

Mit Rücksicht auf die kurörtlichen Rücksichten wurden am 16./31. Mai 1873 „„Ortspolizeiliche Vorschriften““ erlassen. Es folgen hier einige „Allgemeine Vorschriften“ daraus:

„„Jeder angekommene Fremde muß spätestens am Tage nach der Ankunft durch seinen Miethgeber bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 30 Mark dem Stadtschultheißenamte angezeigt werden. (Siehe ‚Kurtaxe‘.)

Aufsichtsbedürftige Kinder dürfen nur unter Aufsicht auf den Straßen oder anderen öffentlichen Plätzen der Stadt gelassen werden. Ebenso ist den Dienstboten das Herumziehen zur Nachtzeit ernstlich zu untersagen. Ordnungswidrigkeiten nach diesen beiden Richtungen werden bestraft.

Die Trottoirs innerhalb der Stadt dürfen mit keinen den Verkehr hindernden Gegenständen belegt beziehungsweise verstellt werden.

Die Keller-Fallthüren auf den Trottoirs und der Straße dürfen zum Eingehen in die Keller und Ausgehen nur in der Art benützt werden, daß sie nach Eintritt in den Keller sogleich wieder geschlossen werden. Das Offenstehenlassen der Fallthüren während des Aufenthaltes in den Kellern ist daher strenge verboten.

Die Wäsche darf an den Häusern der Hauptstraßen zum Trocknen nicht aufgehängt werden.

Jede Verunreinigung der öffentlichen Straßen ist streng untersagt. Die Reinigung derselben muß jeden Tag Morgens vor 9 Uhr gründlich geschehen und der Unrath beseitigt werden. Die verschiedenen Düngungsmittel sind stets verschlossen und nur Morgens vor 5 Uhr und Abends nach 8 Uhr auf die Felder zu bringen.

Das Herumlaufenlassen von Schweinen und Ziegen auf den Straßen ist zu jeder Zeit verboten. Das Laufenlassen des Geflügels und das Treiben des Rindviehs zur Tränke ist nur unter Aufsicht und nur vor Morgens 7 Uhr gestattet.

Innerhalb der bewohnten Stadttheile ist das Fahren und Reiten schneller als im Trabe, beim Wenden um eine Straßenecke schneller als im kurzen Trabe untersagt. Während die Musik auf dem Kurplatz spielt und dort eine größere Zahl von Menschen versammelt ist, ist das Fahren über den Kurplatz verboten. Desgleichen sind während des Gottesdienstes und während der Produktionen des Kurorchesters die Hunde von der Kirche und dem Kurplatze entfernt zu halten. Im Falle von Störungen durch Hundegebell werden die Besitzer beziehungsweise diejenigen, welche die Hunde bei sich führen, bestraft.

Das Peitschenknallen, welches nicht als Zeichen für einen

entgegenkommenden oder vorausfahrenden Kutscher nothwendig ist, oder übertriebenes Knallen, namentlich bei Nacht ist verboten.""

Sodann erschien:

Am 28. April / 29. Mai 1883:

Eine Dienstmannsordnung mit Tarif. (Siehe die „Führer".)

Am 28. April / 29. Mai 1883:

Eine Droschkenordnung mit Tarif. (Siehe die „Führer".)

Am 23. April / 29. Mai 1883:

Eine Schlachthausordnung mit Vorschriften über die Beaufsichtigung des Verkehrs mit Fleisch.

Aus derselben ist die Vorschrift hervorzuheben:

„„Fleisch von kranken Thieren, welche auswärts gekauft oder sonst erworben und zum Schlachten in die Stadt gebracht wurden, sowie eingebrachtes minderwerthiges Fleisch darf hier nicht, also auch nicht auf der Freibank, verkauft werden, dasselbe ist vielmehr sofort von hier zu entfernen. Die hiesige Fleischschau entscheidet hierüber endgültig.

Den Wirthen und Metzgern sowie den Kostreichern an Kurgäste ist es strenge untersagt, Fleisch auf den Freibänken zu kaufen.""

Am 29. Septbr. / 6. Novbr. 1883:

Vorschriften über die Bereitung von Brod und den Verkehr mit demselben.

Am 21./25. Juli 1885:

Vorschriften über das Singen, Musizieren in den Wirthschaften und Wirthschaftsgärten während der Badsaison, sowie das Schießen aus Feuergewehren 2c. während derselben.

Am 23. Juli 1885:

Vorschriften in Betreff des Fahrens mit Velocipeden.

Am $\frac{\text{5. Juni}}{\text{10. Mai}}$ 1886:

Ortsbaustatut, in welchem namentlich auch Vorschriften in Betreff der hiesigen Wasserleitung und Kanalisation enthalten sind.

Von großem, feuerpolizeilichem Werthe ist ferner, daß hier ein sehr gut organisirtes Löschkorps besteht, welches in seltener Vollkommenheit ausgerüstet ist.

Schließlich möge noch erwähnt sein, daß hier seit 14. März 1867 eine von der Kgl. Kreisregierung genehmigte ‚Leichentaxe- und Begräbniß-Ordnung' besteht."



Berichtigungen.

Seite 16 Zeile 15 von oben lies: „sich unter“ statt: „unter sich“.
Seite 16 Zeile 12 von unten setze: „Hindernisse“ statt: „Hinternisse“.

